

Age Report V

Wohnen und Nachbarschaft im Alter

Valérie Hugentobler und Alexander Seifert (Hrsg.)



Age Report V

Wohnen und Nachbarschaft im Alter

Valérie Hugentobler und Alexander Seifert (Hrsg.)

Arbeitsmaterialien auf www.age-report.ch

Auf der Age-Report-Website können diverse Arbeits- und Zusatzmaterialien heruntergeladen werden (www.age-report.ch).

Age-Report-Befragung 2023

Der Age Report V stützt sich auf Daten der fünften Age-Report-Befragung (2023). Schweizweit wurden insgesamt 2 644 65-jährige oder ältere Personen interviewt. Befragt wurden zwei Gruppen: Personen, die in Privathaushalten leben, sowie Bewohnerinnen und Bewohner von Alters- und Pflegeheimen.

Age-Stiftung in Kürze

Die Age-Stiftung greift als unabhängige Förderstiftung gesellschaftsrelevante Fragen auf, die mit den Herausforderungen des Älterwerdens zusammenhängen. Sie setzt sich für zukunftsfähige Lösungen ein, damit ältere Menschen in vulnerablen Lebenslagen und fragilen Phasen bis an ihr Lebensende selbstbestimmt leben können und gesellschaftlich eingebunden sind. Dazu erarbeitet die Stiftung Grundlagen zur Wissensvermittlung, sensibilisiert die breite Öffentlichkeit und Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger, fördert sowie begleitet Projektvorhaben und geht gezielt Partnerschaften mit anderen Akteurinnen und Akteuren ein. Weitere Informationen auf www.age-stiftung.ch.

Fondation Leenaards in Kürze

Die Fondation Leenaards ist eine philanthropische Stiftung im Dienste des Gemeinwohls und des Zusammenlebens. In einer Gesellschaft im Übergang stützt sie sich auf humanistische Werte und setzt sich für eine Gesellschaft ein, die stärker zusammenhält und das Leben respektiert. In ihren Aktionsbereichen – Kultur, Alter & Gesellschaft sowie Wissenschaft & Gesundheit – fördert die Stiftung den Respekt vor dem Anderen und vor der Natur, Solidarität und Dialog sowie die Freiheit zu denken, zu schaffen und zu handeln. In diesem Sinne ist sie bestrebt, eine lebendige Demokratie und soziale Innovation zu unterstützen. Im Bereich Alter & Gesellschaft fördert die Stiftung die Gemeinschaftsdynamik und die Solidarität zum Nutzen der verschiedenen Generationen sowie die Lebensqualität in allen Phasen des Alterns. Weitere Informationen auf www.leenaards.ch.

Age Report V

Wohnen und Nachbarschaft im Alter

Valérie Hugentobler und Alexander Seifert (Hrsg.)



Publiziert von
Seismo Verlag, Sozialwissenschaften und Gesellschaftsfragen AG
Zürich und Genf
www.seismoverlag.ch
buch@seismoverlag.ch

Texte © die Autorinnen / die Autoren 2024

ISBN 978-3-03777-297-3 (Print)
ISBN 978-3-03777-893-7 (PDF)
<https://doi.org/10.33058/seismo.30893>



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung – nicht kommerziell – keine Bearbeitung 4.0 international Lizenz

Umschlag, Infografiken, Illustrationen:
anamorph.ch (Marcel Schneeberger und Aurel Märki)
Deutsche Übersetzungen: Thomas Fallgatter, Madeleine Bachmann
Korrektur: Marie Deer, Andreas Pfeuffer

Konzept: Andreas Sidler und Silvan Wittwer, Age-Stiftung
Redaktion: Valérie Hugentobler und Alexander Seifert

Der Seismo Verlag wird vom Bundesamt für Kultur
mit einer Förderprämie für die Jahre 2021–2024 unterstützt.

Inhalt

Vorwort der Stiftungen	9
Vorwort von François Höpflinger	10
Teil 1 Aktuelle Daten zum Wohnen und Leben im Alter Alexander Seifert	13
1 Demografische Entwicklung und zukünftige Wohnformen	15
1.1 Demografische Alterung	17
1.2 Individualisierte Lebensentwürfe und zukünftige Wohnformen	20
2 Beurteilung der Lebenssituation und vielfältige Aktivitäten im Alter	27
2.1 Gesundheitliche Situation	29
2.2 Wirtschaftliche Lage	32
2.3 Alltagsaktivitäten und Mobilität	34
2.4 Einschränkungen der Alltagsaktivitäten	38
2.5 Formen der Unterstützung im Alltag	41
3 Haushaltszusammensetzung im Alter	49
3.1 Aktuelle Wohn- und Haushaltsformen	51
3.2 Wohnen im Kollektivhaushalt	52
4 Wohnverhältnisse und altersgerechte Wohnausstattung	59
4.1 Barrierefreier Zugang zur Wohnung	61
4.2 Direktes Wohnumfeld als funktionale Alltagsressource	61
4.3 Wohnungsgrösse und Zufriedenheit damit	66
4.4 Barrierefreies Wohnen in den eigenen vier Wänden	68

5	Zufriedenheit mit der aktuellen Wohnsituation und Verbesserungsideen	75
5.1	Allgemeine Wohnzufriedenheit	77
5.2	Möglichkeiten der Verbesserung der aktuellen Lebenssituation	82
6	Wohnmobilität und zukünftige Wohnperspektiven	87
6.1	Wohndauer im Alter	89
6.2	Motive für einen Umzug, Wohnortpräferenz und Umzugsabsichten	92
6.3	Geplanter, denkbarer oder realisierter Wohnwechsel	96
6.4	Anforderungen an den Wohnraum	101
6.5	Beurteilung zukünftiger Wohnoptionen	106
7	Wohnumgebung und Nachbarschaftsbeziehungen	117
7.1	Die Nachbarschaft als direkte Wohnumgebung	119
7.2	Zufriedenheit mit der Wohnumgebung	120
7.3	Wahrgenommene Probleme mit der Wohnumgebung	125
7.4	Das soziale Netzwerk im Alter und die Bedeutung der Nachbarinnen und Nachbarn darin	128
7.5	Bewertung der Nachbarschaftskontakte und der Nachbarschaft	132
7.6	Der Nutzen von Nachbarschaft für den Alltag im Alter	136
8	Technische Hilfsmittel im Alltag	145
8.1	Leben in einem digitalisierten Alltag	147
8.2	Internetnutzung im Alter	148
8.3	Alltäglich genutzte Informations- und Kommunikationsmittel	151
8.4	Gesundheitsbezogene Technikausstattung	152
8.5	Technisch unterstütztes Wohnen	154

Teil 2 Wohnen und Wohnumgebungen im Alter	159
Beiträge zur Themenvertiefung	
9 Lebensumfeld und Nachbarschaftsbeziehungen	161
Valérie Hugentobler, Alexandre Pillonel und Alexander Seifert	
10 In Bergdörfern sozial integriert altern?	173
Clothilde Palazzo-Crettol, Lorry Bruttin und Pauline Mesnard	
11 Einsamkeitsgefühl in der älteren Migrationsbevölkerung	185
am Beispiel der Stadt Lausanne Ruxandra Oana Ciobanu, Judith Kühn, Sarah Ludwig-Dehm, Romaric Thiévent und Yann Rod	
12 Kommunale Alterspolitik wirkungsvoll gestalten	197
Simon Stocker und Alina Bühler	
13 Sozialpolitische Massnahmen zur Aufwertung der	209
Lebensqualität älterer Menschen und des öffentlichen Raums Alain Plattet und Dario Spini	
14 Sorgende Gemeinschaften – Potenziale und Befürchtungen	223
für altersfreundliche Wohnumgebungen Heidi Kaspar und Anita Schürch	
15 Wohn- und Siedlungscoaches für altersfreundliche	233
Nachbarschaften Eveline Althaus und Angela Birrer	

16	Literatur	245
17	Verzeichnis der Abbildungen	267
18	Beschreibung der Methoden zum Age Report V – Befragung 2023	271
19	Autorinnen und Autoren	275

Vorwort der Stiftungen

Seit 2004 publiziert die Age-Stiftung alle fünf Jahre den Age Report, das Standardwerk zum Wohnen und Älterwerden in der Schweiz. In zwei Teilen bietet er einen fundierten Überblick über aktuelle Herausforderungen und zukünftige Entwicklungen. Auch für die fünfte Ausgabe des Age Reports wurde eine repräsentative Befragung durchgeführt, deren Resultate im ersten Teil präsentiert werden. Fast 2700 Menschen ab 65 Jahren gaben dafür in mündlichen Interviews Auskunft über ihr Wohnleben. Der zweite Teil ergänzt die Befragung durch Fachbeiträge zum Thema Nachbarschaft. Bereits zum zweiten Mal seit 2019 deckt die Umfrage dabei alle Sprachregionen ab und erscheint sowohl auf Deutsch als auch auf Französisch. Den aktuellen Age Report gibt es wiederum in zwei Formaten: in Buchform und als frei zugängliches Dokument zusammen mit allen Infografiken zum Herunterladen auf www.age-report.ch. Ermöglicht wird diese Ausgabe erneut durch die Age-Stiftung, mit Unterstützung der Fondation Leenaards.

Das Buch will ein breites Publikum ansprechen. Angereichert mit prägnanten Infografiken stellt es eine wertvolle Wissensgrundlage für Akteurinnen und Akteure aus Forschung, Versorgung, Altersarbeit, Verwaltung und Politik zur Verfügung. Damit leistet der Age Report V auch einen Beitrag zur Sensibilisierung der Öffentlichkeit, von Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern und anderen Stakeholderinnen und Stakeholdern rund um das Thema Älterwerden.

Der erste Teil enthält erstmals einen gesamtschweizerischen Zeitvergleich mit den Umfragedaten von 2019 und schafft einen engen thematischen Bezug zum zweiten Teil über Nachbarschaft. Hierzu kommen Forschende aus unterschiedlichen Disziplinen und Landesteilen zu Wort. Ihre Beiträge decken ein breites Spektrum ab: Wie beeinflusst Nachbarschaft selbstständiges Wohnen, wie wirkt Alterspolitik auf Gemeindeebene und wie gehen Menschen mit Migrationshintergrund mit dem Älterwerden um?

Wir hoffen, dass die Lektüre unsere Leserinnen und Leser anregt und inspiriert – ob beim Erschliessen des vielschichtigen Kontexts rund ums Älterwerden, beim Verstehen gegenwärtiger Herausforderungen oder beim Entwickeln zukunftsfähiger Lösungen für ältere Menschen.

Fleur Jaccard
Geschäftsführerin, Age-Stiftung

Mathilde Appia
Präsidentin der Kommission Alter &
Gesellschaft, Fondation Leenaards

Vorwort von François Höpflinger

Im Jahr 2004 hat die Age-Stiftung ihren ersten Age Report publiziert. In den folgenden zwei Jahrzehnten folgten weitere Erhebungen und Analysen zum Thema Wohnen im Alter. Die vorliegende Publikation wird von Valérie Hugentobler und Alexander Seifert herausgegeben, was gleichzeitig einen Generationenwechsel in der Herausgeberschaft bedeutet. Während sich die ersten drei Erhebungen auf die deutschsprachige Schweiz beschränkten, wird seit 2018 – dank der Zusammenarbeit mit der Fondation Leenaards – auch die französisch- und italienischsprachige Schweiz miteinbezogen (siehe erster Teil dieses Buches). Damit lassen sich regionale Unterschiede in der Wohnsituation und den Wohnperspektiven älterer Frauen und Männer analysieren. Ausserdem können so innovative Modelle aus einer bestimmten Sprachregion einem gesamtschweizerischen Publikum bekannt gemacht werden (wie es durch die Beiträge der Autorinnen und Autoren zur thematischen Vertiefung im zweiten Teil dieses Buches geschieht).

Fragen zum Wohnen im Alter sind vielfältig und vielschichtig. Betrachtet man die zentralen Entwicklungen hinsichtlich der Wohnumstände älterer Menschen in den letzten Jahrzehnten, zeigen sich – vereinfacht gesagt – zwei wesentliche Veränderungen:

Erstens haben sich die Wohnoptionen sowohl für gesunde Rentnerinnen und Rentner als auch für alte Menschen mit Hilfs- und Pflegebedarf ausgeweitet. Die klassische Dichotomie «daheim oder im Heim» löst sich zusehends auf. Der Anteil über 80-jähriger Menschen, die in einer stationären Alters- und Pflegeeinrichtung wohnen, ist rückläufig; immer mehr alte Menschen bleiben auch bei ausgeprägtem Betreuungs- und Pflegebedarf in einer privaten Wohnung. Formen betreuten Wohnens («Wohnen mit Service») nehmen dagegen zu – wenn auch je nach Region in sehr unterschiedlicher Ausprägung. Zudem wurde hausgemeinschaftlichen Wohnarten oder generationengemischten Wohnprojekten über die letzten Jahrzehnte grössere Aufmerksamkeit geschenkt. Es entstanden in vielen Regionen der Schweiz innovative Wohnprojekte für und mit älteren Menschen. Allerdings sind viele neue Wohnformen primär älteren Menschen vorbehalten, die über genügend finanzielle Ressourcen verfügen. Ältere Menschen mit wenig oder keinem Vermögen müssen häufiger schlechtere Wohnbedingungen in Kauf nehmen (z. B. Verkehrslärm, vorzeitiger Eintritt in eine stationäre Pflegeeinrichtung). Wohnen ist mithin auch im Alter mit sozialer Ungleichheit verknüpft. In der Schweiz hat sich der Anteil an wohlhabenden bis reichen Altersrentnerinnen und -rentnern in den letzten Jahrzehnten erhöht, was sich u. a. in erhöhten Wohneigentumsquoten ausdrückt. Gleichzeitig hat sich der Anteil der einkommensschwachen Altersrentnerinnen und -rentner seit den 1980er-Jahren nicht

verringert (wobei Frauen häufiger unter Altersarmut leiden als gleichaltrige Männer). Wohnen im Alter beinhaltet deshalb immer auch eine sozialpolitische Dimension; eine diesbezügliche Ausweitung der Optionen für Menschen mit weniger Geld ist und bleibt daher eine wichtige Herausforderung.

Zweitens hat die gerontologische Wohnforschung ihren mehr oder weniger ausschliesslichen Fokus auf (private) Wohnungen gelockert: Ursprüngliche Ansätze konzentrierten sich primär auf die Anpassung von Wohnungen an die Bedürfnisse älterer Menschen, sodass in diesen Wohnungen ein selbstständiges Leben auch bei funktionalen Einschränkungen (z. B. Schwierigkeiten beim Laufen oder Sehen, kognitive Beeinträchtigungen) möglich ist. In den letzten Jahren ist allerdings deutlich geworden, dass eine Beschränkung auf den privaten Wohnraum – so wichtig er als sozialer Lebensraum auch ist – der Problemlage nicht gerecht wird: Sogar eine altersgerechte Wohnung kann in einer altersunfreundlichen Wohnumgebung bzw. einer konfliktreichen Nachbarschaft zu sozialem Rückzug und Vereinsamung führen. Die unmittelbare Wohnumgebung und Nachbarschaft sind – wie u. a. der vorliegende Age Report aufzeigt – entscheidend für eine gute Wohnqualität sowohl im gesunden Rentenalter als auch später bei zunehmender altersbedingter Fragilität. Hindernisfreie Wohnungen und eine altersfreundliche Wohn- und Quartiergestaltung sind somit die beiden zentralen Ansatzpunkte für ein gutes Wohnerlebnis im Alter. Gerade aus diesem Grund wurden bei der Age-Report-Befragung 2023 zusätzliche Fragen zur Wohnumgebung und Nachbarschaft eingefügt, und die Buchbeiträge im zweiten Teil konzentrieren sich gezielt auf zentrale Aspekte der Wohnumgebung (in räumlicher wie sozialer Hinsicht). In diesem Kontext wird deutlich, dass Altern nicht allein «private Probleme» mit sich bringt, sondern dass ein gutes, würdevolles Altern eng mit den sozialen Netzwerken (Nachbarschaft, sorgende Gemeinschaft) und kommunalen Rahmenbedingungen (altersfreundliche Gemeinde/Stadt, Quartierentwicklung) verknüpft ist. Die im zweiten Teil des Buches enthaltenen Beiträge verdeutlichen gleichzeitig, dass je nach Raumtyp (z. B. Stadt oder Land) eine andere Wohn- und Wohnumgebungsstrategie erforderlich ist, um ältere Menschen optimal zu unterstützen. Wohnansätze im Alter müssen sowohl die Diversität der Alter(n)sprozesse, die Heterogenität der Lebensrealitäten und Biografien älterer Frauen und Männer als auch die sozialräumlichen Strukturen von Nachbarschaften und Wohnquartieren berücksichtigen. Die Ausformung solcher Ansätze erfordert wiederum eine professionelle Verknüpfung quantitativer (statistischer) Daten mit qualitativen (ortsbezogenen) Analysen, wie in diesem Buch beispielhaft illustriert.

François Höpflinger, Herausgeber früherer Age Reporte

Teil 1

Aktuelle Daten
zum Wohnen und
Leben im Alter

Alexander Seifert



1

Demografische Entwicklung und zukünftige Wohnformen

1.1 Demografische Alterung

Die Schweiz ist ein Land mit dynamischem Bevölkerungswachstum. Ihre Bevölkerung erneuert bzw. verändert sich durch Zugänge (Geburten, Einwanderung) und Abgänge (Todesfälle, Auswanderung). Dabei nimmt die ständige Wohnbevölkerung der Schweiz im Ergebnis kontinuierlich zu (Bundesamt für Statistik 2022c). Die beiden Hauptgründe für dieses Bevölkerungswachstum sind zum einen der Geburtenüberschuss und zum anderen der Wanderungssaldo. Mit Ausnahme von 1918 war der Geburtenüberschuss bis 1945 der bestimmende Faktor in dieser Hinsicht. Durch den Anstieg der Geburtenzahlen in der Nachkriegszeit (durch die Generation der sogenannten Babyboomer) und die Migration beschleunigte sich der Bevölkerungszuwachs. Die Zahl der Personen ab 65 Jahren steigt daher immer weiter an; ein Prozess, der als «demografische Alterung» bezeichnet wird. Gleichzeitig ergeben sich bedeutsame Veränderungen in der Lebenssituation älterer Menschen. Einerseits gestalten ältere Personen ihr Rentenalter heutzutage aktiver als Angehörige früherer Generationen und haben individuellere Lebensentwürfe und Wohnwünsche (siehe Kapitel 1.2). Andererseits erweitern sich aufgrund medizinischer und sozialpolitischer Verbesserungen die Chancen auf ein langes und gesundes Altern, was mit einer Verlängerung der Lebenszeit nach der Pensionierung einhergeht, die im eigenen Wohnraum verbracht werden kann. Damit hat sich in den letzten Jahren auch der Schwerpunkt der Langzeitpflege immer stärker auf die Behandlung älterer Menschen im eigenen Zuhause verlagert – gefolgt von einem immer späteren Eintritt in ein Alters- oder Pflegeheim (Obsan 2023).

Bevölkerungsstruktur der Schweiz: Von den 8,8 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern der Schweiz (Stand Ende 2022) sind 20 Prozent zwischen 0 und 19 Jahre alt. 61 Prozent sind im erwerbsfähigen Alter (20–64 Jahre) und 19 Prozent sind im Rentenalter (ab 65 Jahre). Die Altersgruppe der heute 40- bis 64-Jährigen ist die vergleichsweise grösste. Das Durchschnittsalter der ständigen Wohnbevölkerung beträgt 42,6 Jahre. Der Anteil Jugendlicher und Personen im erwerbsfähigen Alter ist im Vergleich zu 1990 zurückgegangen. Dahingegen ist der Anteil der Personen ab 65 Jahren im selben Zeitraum um 4,2 Prozentpunkte angestiegen. Dieser Trend – die Abnahme der jungen und die Zunahme der älteren Bevölkerung – wird sich in den kommenden Jahren fortsetzen (Bundesamt für Statistik 2022c). In den jüngeren Altersklassen finden sich mehr Männer, in den älteren dagegen mehr Frauen. Da Frauen eine höhere Lebenserwartung als Männer haben, sind sie in den Altersklassen ab 65 Jahren und insbesondere ab 85 Jahren deutlich in der Überzahl.

Abb.
1.1

Hohe Lebenserwartung und lange gesunde Jahre nach der Pensionierung: Ein für die Lebensphase «Alter» zentraler Punkt ist die stetige Zunahme der Lebenserwartung. Auch wenn die Covid-19-Pandemie vorübergehend zu einem leichten Rückgang der Lebenserwartung geführt hat, normalisiert sich der Trend zu einer höheren Lebenserwartung wieder. Gegenwärtig ist die Lebenserwartung bei Geburt in der Schweiz eine der höchsten der Welt; dies ist eine relativ junge Entwicklung, die erst im Laufe des zwanzigsten Jahrhunderts eingesetzt hat (Bundesamt für Statistik 2023d). Die Lebenserwartung eines heute geborenen männlichen Babys lag 2022 bei 81,6, eines weiblichen Babys bei 85,4 Jahren. Bei heutigen über 65-Jährigen liegt die Lebenserwartung bei Männern bei 19,8 und bei Frauen bei 22,5 Jahren. Obwohl Frauen weiterhin eine höhere Lebenserwartung als Männer haben, lässt sich gegenwärtig eine Annäherung der Geschlechter beobachten. Damit hat sich die Dauer des Rentenalters und damit die Zeit, die im Alter persönlich ausgestaltet werden kann, verlängert. Bis zur Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts war ein hundertjähriger Geburtstag ein ausserordentliches Ereignis. Von 1950 bis 2010 hat

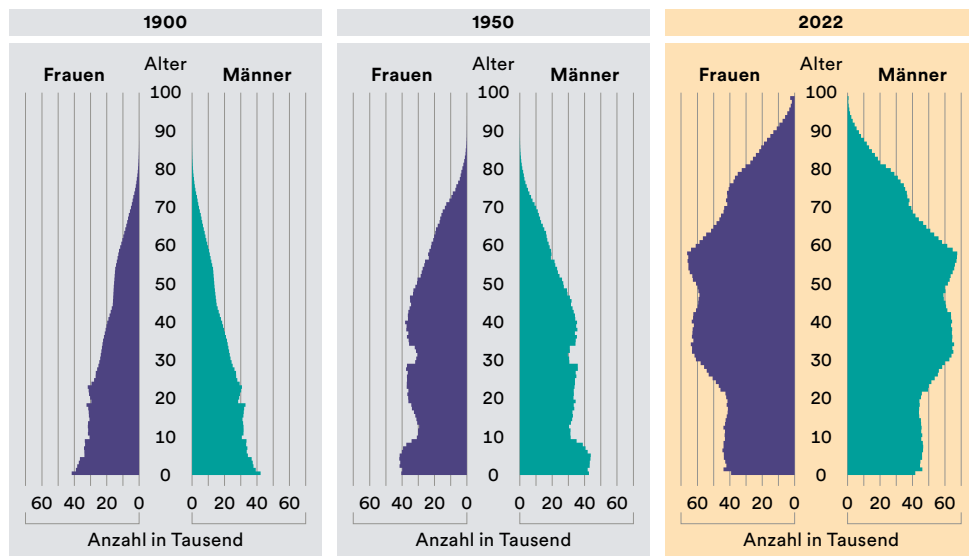
Abb.
1.2

sich die Zahl der hundertjährigen und älteren Personen in der Schweiz alle zehn Jahre nahezu verdoppelt, und es kommen jedes Jahr durchschnittlich fast 100 Hundertjährige dazu; mehr als 80 Prozent davon sind Frauen. Ende 2022 lag die Zahl der Hundertjährigen in der Schweiz bei 148 Personen, was einem Anstieg von 3,2 Prozent gegenüber dem Vorjahr entspricht (Bundesamt für Statistik 2023c).

Zukunftsszenarien der Bevölkerungsentwicklung: Die zukünftige Entwicklung der Lebenserwartung wird kontrovers diskutiert. Einerseits tragen medizinische Fortschritte (z. B. bei der Behandlung von kardiovaskulären Erkrankungen und Krebsleiden) zu einer weiteren Erhöhung der Lebenserwartung bei, andererseits zeigen sich bei einigen Bevölkerungsgruppen negative gesundheitliche Trends, wie z. B. ein vermehrtes Auftreten von Diabetes, Adipositas und Herzproblemen. Die Covid-19-Pandemie, die vornehmlich Todesopfer unter den über 80-Jährigen gefordert hat, führt uns vor Augen, dass die Risiken von Infektionskrankheiten weiter fortbestehen. Ebenso könnten klimatische Faktoren wie Hitze- oder Kältewellen zu einer erhöhten Mortalität vor allem bei sehr alten Menschen beitragen (Vicedo-Cabrera et al. 2021; Ratwate et al. 2022). Dennoch wird für die Schweiz aufgrund guter Wohnstandards (die z. B. Schutz vor extremer Wärme und Kälte bieten) und einer gut ausgebauten medizinischen Versorgung eine weiter ansteigende Lebenserwartung prognostiziert. Das Bundesamt für Statistik rechnet in seinen Bevölkerungsszenarien mit einer Erhöhung der durchschnittlichen Lebenserwartung. Je nach Szenario wird davon ausgegangen, dass sich die Zahl der Personen ab 80 Jahren bis 2050 verdoppeln und die Lebenserwartung auch bis 2050 weiter ansteigen wird (Bundesamt für Statistik 2020b).

Altersaufbau der Bevölkerung Nach Jahr und Geschlecht

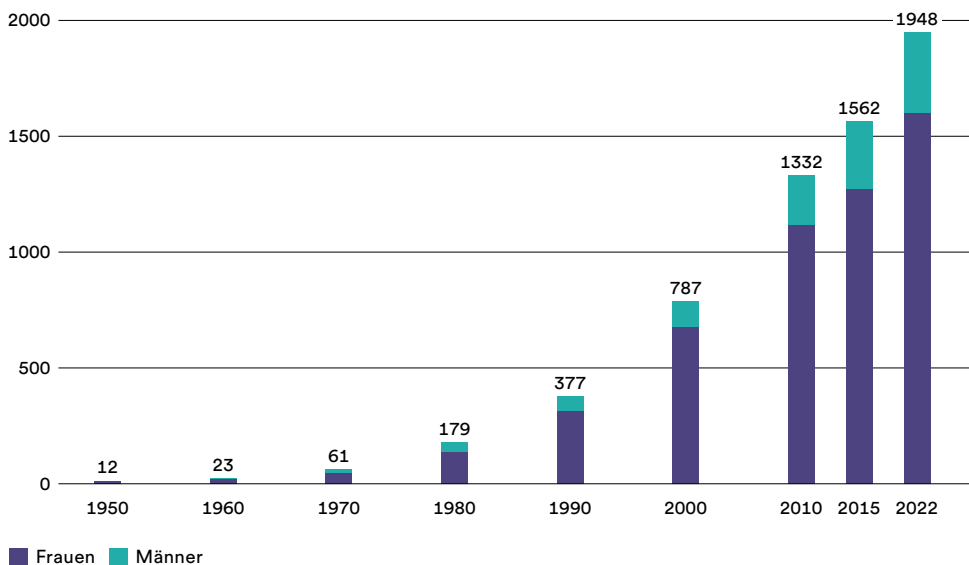
1.1



Anzahl Personen in 1000 (x-Achse), Alter (y-Achse). Quelle: Bundesamt für Statistik (2022c).

Anzahl Hundertjähriger und Älterer Nach Jahr und Geschlecht

1.2



Quelle: Bundesamt für Statistik (2023c).

1.2 Individualisierte Lebensentwürfe und zukünftige Wohnformen

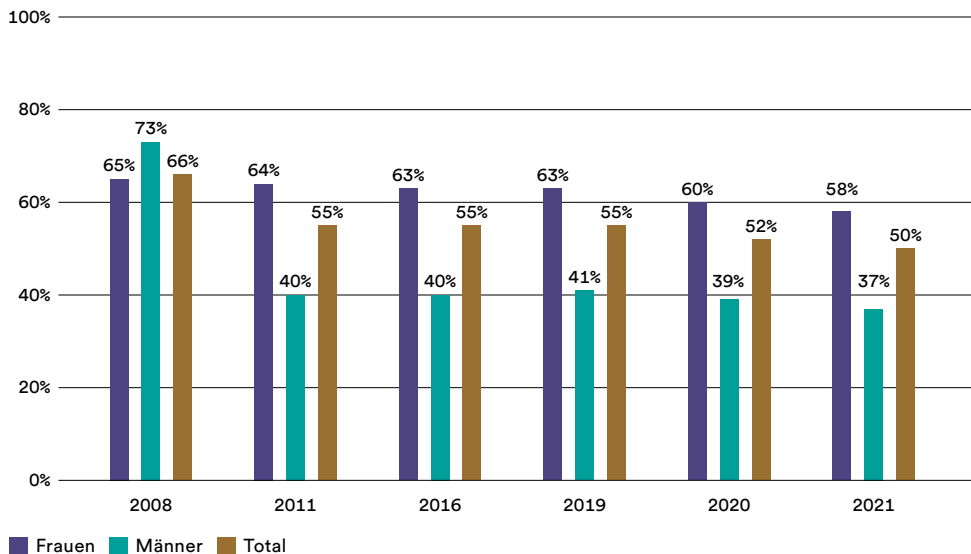
Die Babyboomer-Generation, die zum grössten Teil bereits in den Ruhestand eingetreten ist, hat andere Anforderungen an das Leben im Alter als die vorherigen Generationen. Sie legt mehr Wert auf Selbstbestimmung, Diversität, Unabhängigkeit, vielfältige Lebensstile und Lebensentwürfe sowie einen hohen Lebensstandard (Bonvalet & Ogg 2010). Dementsprechend müssen die Wohnformen für ältere Menschen ihre Angebote an diese veränderten Bedürfnisse anpassen.

Die Lebensphase «Alter» eröffnet neue Optionen: Dank der steigenden Lebenserwartung leben pensionierte ältere Personen heute im Schnitt noch 20 Jahre nach dem Renteneintritt. Eine beachtliche Dauer, die das heutige «Alter» bereithält, wenn wir diese etwa mit der Zeitspanne der Lebensphase «Kindheit und Jugend» vergleichen. Auch wenn vielleicht nicht die gesamte Zeit innerhalb dieser «gewonnenen Jahre» (Imhof 1981) in vollständiger gesundheitlicher Zufriedenheit verlebt wird, kann doch davon ausgegangen werden, dass gerade im Alter von 65 bis 79 Jahren noch kein bis kaum Betreuungs- und Pflegebedarf besteht und erst mit über 80 Jahren die gesundheitlichen Einschränkungen deutlich zunehmen, die ein selbstständiges Wohnen erschweren (Pellegrini et al. 2022). Deshalb erleben gerade Personen, die erst kürzlich pensioniert wurden, das Alter noch nicht als Belastung, sondern als Möglichkeit, die nun nach der Berufsphase verfügbare Zeit für liebgewonnene Aktivitäten oder den sozialen Austausch mit Familie und Freundinnen und Freunden zu nutzen. Somit ist der Beginn der Lebensphase «Alter» erst mal mit einem Anstieg der sozialen Aktivitäten, der Freizeitbeschäftigungen (Bundesamt für Statistik 2020a; Kolland & Gallistl 2020), des ehrenamtlichen Engagements (Reimat 2002; Lamprecht et al. 2020) und der Neuorientierung im Sinne der Frage: «Was mache ich aus den mir verbliebenen Jahren?» gekennzeichnet. Erst später stellen sich durch zunehmende körperliche und soziale Einschränkungen Gedanken an eine adäquate Wohnform im Alter und die eigene Vergänglichkeit ein. Zusammengefasst eröffnet die Lebensphase «Alter» potenziell neue Möglichkeiten der Ausgestaltung des eigenen Lebens – unter Berücksichtigung des persönlichen Lebensstils. Dennoch können altersbedingte Grenzen und Problemlagen (z. B. Mobilitätseinschränkungen, erhebliche Seh- und Höreinbussen, demenzielle Erkrankungen, Tod der Partnerin oder des Partners) diese Freiheit der Ausgestaltung des eigenen Lebens einschränken.

Gestiegene Selbstbestimmung und Selbstwahrnehmung: Die heute 65-Jährigen empfinden im Durchschnitt erheblich weniger Einschränkungen in ihrem

Anteil 80-Jähriger und Älterer in Alters- und Pflegeheimen Im Vergleich zur gleichaltrigen Gesamtbevölkerung

1.3

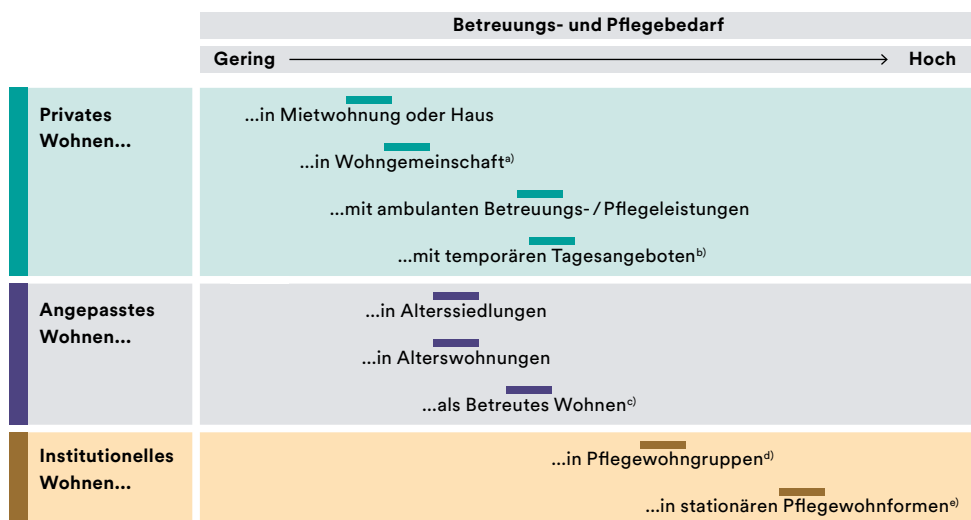


2019–2021: Zoom auf die Jahre vor und während der Covid-19-Pandemie.

Quellen: Bundesamt für Statistik (2022); Statistik der sozialmedizinischen Institutionen; eigene Berechnungen.

Beliebte Wohnformen im Alter Nach Betreuungsbedarf

1.4



^{a)} Z. B. Alterswohngemeinschaft, Mehrgenerationenwohnen. ^{b)} Z. B. Tagesstätte, Tageszentrum, Tagesstation.

^{c)} Z. B. Wohnen mit Dienstleistungen. ^{d)} Z. B. private Pflegewohngruppen. ^{e)} Z. B. Alters- und Pflegeheime.

Quelle: Eigene Darstellung, basierend auf Age-Report-Befragung 2023.

Kontrollerleben als die 65-Jährigen vor mehr als 20 Jahren (Drewelies et al. 2018). Das bedeutet, dass sich die wahrgenommene Selbstbestimmung über das eigene Leben historisch betrachtet verbessert hat. Dabei wird der Zuwachs an empfundener Kontrolle mit soziokulturellen Faktoren wie einem höheren Bildungsniveau in Verbindung gebracht. Zu einem höheren Grad an Selbstbestimmung bei älteren Personen trägt auch eine bessere körperliche Fitness und die damit verbundene höhere Selbstständigkeit bei.

Altern zwischen Individualisierung und Ungleichheit: Mit der Ausweitung des nachberuflichen Lebensabschnitts wachsen zugleich prinzipiell die Gestaltungsanforderungen an ältere Personen. Hier entwickelt sich ein Spannungsverhältnis: Personen im Rentenalter haben einerseits die Möglichkeit, ihr Leben relativ selbstbestimmt zu leben, doch müssen sie andererseits diese Chance auch ergreifen und sie selbst ausgestalten (Schmidt 1994). In modernen Gesellschaften, in denen Leistungsfähigkeit, Produktivität und Flexibilität hinsicht-

Abb.
1.3

lich neuer Risiken (z. B. weltweite Klimakrise, Pandemien, Neustrukturierung der Arbeitswelt durch Digitalisierung) zentrale Werte sind, galt bis anhin das Alter eher als degenerativer Prozess; «alt sein» war und ist mit Begriffen wie «schwach» und «hilfsbedürftig» konnotiert (Stadelbacher & Schneider 2020). Diese Wahrnehmung von Alter ändert sich gerade im Zuge einer fortschreitenden Aktualisierung der Perspektiven gegenüber dem Alter(n). Zu den zentralen Prozessen dieser Modernisierung, welche die Lebensphase «Alter» diversifizieren, gehören die Individualisierung sowie eine Vielfalt von Lebensentwürfen und Lebenschancen (Gilleard & Higgs 2008). Mit neuen Gestaltungsmöglichkeiten, die sich aus der Freisetzung von historisch gewachsenen Sozial- und Beziehungsformen (z. B. bürgerliche Kleinfamilie, Mehrgenerationenwohnen in einem Einfamilienhaus) ergeben, gehen aber auch neue Unsicherheiten und Risiken einher, da die Einzelne bzw. der Einzelne zunehmend auf sich allein und die ihr bzw. ihm zur Verfügung stehenden (zum Teil limitierten) Ressourcen gestellt ist. Damit können sich auch soziale Ungleichheiten gerade in Zeiten der Individualisierung des Alters verstetigen (Simonson & Vogel 2019; Meuli & Knöpfel 2021; Petit 2022), wenn die Ausgestaltung der individuellen Wünsche z. B. an finanzielle Ressourcen geknüpft ist, die bei einigen Personen im Alter stark limitiert sind. Dies zeigt sich vor allem bei den limitierten Möglichkeiten der Ausgestaltung der eigenen Wohnwünsche (siehe Kapitel 4).

Weg von der klassischen Zweiteilung «Zuhause oder Heim»: Der Trend bei der Versorgung in Kollektivhaushalten geht in die Richtung, dass nur noch klar pflegebedürftige alte Menschen in Pflegeheimen betreut werden und Altersheime und Pflegeheime zunehmend miteinander verschmelzen. Der Ausbau ambulanter Versorgungsstrukturen wird das Eintrittsalter in ein Alters- und

Pflegeheim weiter erhöhen und die Aufenthaltsdauer in solchen Kollektivhaushalten weiter verringern. Damit kann gleichzeitig ein Trend in Richtung einer verstärkten Auflösung der klassischen Zweiteilung «Zuhause oder Heim» konstatiert werden. In der Pflege und Betreuung älterer Menschen spielen folglich Angebote, die zwischen dem Leben im eigenen Zuhause und einem Leben im Alters- oder Pflegeheim angesiedelt sind, eine zunehmend bedeutendere Rolle (Argoud 2006). Solche Angebote werden auch «intermediäre Strukturen» (Werner et al. 2021; Hugentobler 2024) genannt und sind durch Elemente wie Tages- und Nachtstrukturen, Kurzaufenthalte in Kollektivhaushalten oder Alterswohnungen und betreutes Wohnen gekennzeichnet. Konzepte wie Alterswohnungen und betreutes Wohnen sind in der Schweiz zwar noch relativ jung, aber bereits sehr vielfältig ausgeprägt (Imhof & Mahrer Imhof 2018; Hugentobler 2018), wenn auch eine gewisse Knappheit an verfügbaren und für alle älteren Personen bezahlbaren Angeboten zu beobachten ist. Die Anbieterinnen und Anbieter reichen von kleinen Institutionen mit einem Standort bis hin zu grossen Institutionen mit mehr als 30 Standorten. Bei gut der Hälfte der Institutionen sind gemeinnützige Organisationen (wie Vereine, Genossenschaften usw.) in der Trägerschaft vertreten (Kraft et al. 2023). Aber auch betreute Alterswohngemeinschaften, sogenannte Senioren-WGs (Age-Stiftung 2018; Hugentobler 2019, 2023), ergänzen die klassischen ambulanten und stationären Wohnformen wie Spitex und Pflegeheim. Diese neu gewonnene Vielfalt der Wohnformen ermöglicht einerseits die Individualisierung der eigenen Wohnwünsche, erfordert aber andererseits auch die frühzeitige Beschäftigung mit dem Thema «altersgerechte Wohnformen», sofern man in seiner Auswahl nicht eingeschränkt werden möchte.

Abb.
1.4

Merksätze

- › Die Schweiz ist ein Land mit einem dynamischen Bevölkerungswachstum, in der die Zahl der Personen ab 65 Jahren als Folge der demografischen Alterung weiterhin ansteigen wird. Die Lebensphase «Alter» ist geprägt von einer hohen Lebenserwartung und langen, gesunden Jahren nach der Pensionierung. Erst mit höherem Alter und zunehmenden Einschränkungen erleben viele ältere Personen eine Fragilität, die auch die Wahl ihrer Wohnform beeinflusst.
- › Das Leben im Alter ist vielfältig. Dies zeigt sich auch in der Dimension der sozialen Ungleichheit, die sich u. a. in einer unterschiedlichen Ressourcenausstattung (z. B. finanzielle, körperliche oder soziale Ressourcen) ausdrückt und dazu führen kann, dass nicht jede Person die gleiche Ausgangssituation und damit auch nicht alle potenziellen Gestaltungsmöglichkeiten zur Verfügung hat.
- › Die Babyboomer und nachfolgende Generationen haben andere Ansprüche an das Leben im Alter als die vorherigen Generationen. Ihre individuellen Lebensstile und Lebensentwürfe beeinflussen auch ihre individualisierten Wohnwünsche. Damit verbunden geht der Trend hin zu einer Ausdifferenzierung vielfältiger Zwischenformen des Wohnens im Alter, die sich zwischen dem privaten Zuhause und dem Eintritt in eine stationäre Alterspflegeeinrichtung ansiedeln.



2

Beurteilung der
Lebenssituation und
vielfältige Aktivitäten
im Alter

2.1 Gesundheitliche Situation

Ein Faktor, der im Alter zunehmend an Bedeutung gewinnt, um weiterhin selbstständig in den eigenen vier Wänden wohnen zu können, ist die subjektive Einschätzung der eigenen Gesundheit. Körperliche sowie geistige Gesundheit ist gerade im Alter (prinzipiell aber in jedem Lebensalter) als Ergebnis eines komplexen Zusammenwirkens von im Einzelfall sehr unterschiedlich ausgeprägten Personen- und Umweltbedingungen sowie von Potenzialen und Vulnerabilitäten zu verstehen (Kruse et al. 2022). Auch die Weltgesundheitsorganisation (WHO) betont die Bedeutung der körperlichen, sozialen und psychischen Gesundheit für ein selbstbestimmtes Wohnen und hebt dabei hervor, dass neben dem allgemeinen Gesundheitszustand vor allem auch die subjektive Einschätzung der eigenen Gesundheit relevant ist: Gesundheit ist nicht nur durch die Abwesenheit von Krankheiten gekennzeichnet, sondern vor allem durch die subjektive Wahrnehmung der eigenen Gesundheitssituation (WHO 2015, 2021). Die aktuelle Age-Report-Befragung mit Daten von 2023 zeichnet für die Schweiz folgendes Bild für Personen ab 65 Jahren:

Die Mehrheit der über 65-Jährigen fühlt sich gesund: Insgesamt bewerten 43 Prozent der 65-jährigen und älteren Personen in der schweizweiten Befragung im Rahmen des Age Reports ihren Gesundheitszustand als eher gut. Sogar 34 Prozent bewerten diesen als sehr gut. Weitere 20 Prozent schätzen ihre Gesundheit als mittelmässig ein und nur 3 Prozent geben an, dass ihre Gesundheit schlecht oder sehr schlecht sei. Dieses Bild verändert sich etwas mit zunehmendem Alter, sodass unter den 85-jährigen und älteren Personen die Beurteilung schlechter ausfällt. So bewerten nur 11 Prozent dieser Altersgruppe ihre Gesundheit als sehr gut. Dennoch zeigt der Altersgruppenvergleich auch, dass diese Unterschiede nicht ausserordentlich gross sind und selbst Personen ab 85 Jahren, die im Privathaushalt wohnen, ihre Gesundheit als gut einschätzen. Nur 6 Prozent dieser Altersgruppe bewerten ihre Gesundheit subjektiv als schlecht bzw. sehr schlecht. Auch der Vergleich zwischen Männern und Frauen weist auf gewisse Unterschiede hin: Männer schätzen sich etwas gesünder als Frauen ein; hier sind die Unterschiede jedoch ebenfalls nicht allzu gross.

Abb.
2.1

Auch Personen in Kollektivhaushalten fühlen sich subjektiv gesund: Im Rahmen der Befragung zum Age Report konnten auch 424 Personen aus Kollektivhaushalten (z. B. Alters- oder Pflegezentren, Residenzen) aus der deutsch- und französischsprachigen Schweiz befragt werden. Von diesen Personen geben 48 Prozent an, dass sie sich gesundheitlich eher gut fühlen; 6 Prozent fühlen sich sogar sehr gut. Dennoch schätzen 35 Prozent

ihre Gesundheit als nur mittelmässig und 10 Prozent als schlecht oder sehr schlecht ein. Zwischen den Geschlechtern ergeben sich keine signifikanten Unterschiede, wobei betont werden sollte, dass der Anteil von Frauen in Schweizer Kollektivhaushalten im Allgemeinen höher ist. Der Vergleich der Bewohnenden von Kollektivhaushalten in der französischsprachigen Schweiz mit denen in der deutschsprachigen Schweiz zeigt einen statistisch signifikanten Unterschied, der im Vergleich mit Privathaushalten so nicht existiert. Bewohnerinnen und Bewohner von Kollektivhaushalten in der französischen Schweiz schätzen sich subjektiv gesünder ein als Bewohnende in der deutschsprachigen Schweiz, was vor allem an der Negativbewertung der eigenen Gesundheit festzumachen ist: 14 Prozent der Kollektivhaushaltbewohnerinnen und -bewohner in der deutschsprachigen Schweiz bewerten ihre Gesundheit nämlich als eher schlecht, im Vergleich zu 2 Prozent der Personen in der ähnlichen Situation in der französischsprachigen Schweiz.

Einschränkungen durch tägliche Beschwerden: Im Alter können chronische Leiden, oftmals ergänzend zu temporären Erkrankungen, Alltagsaktivitäten erschweren. Gerade Multimorbiditäten, also eine Kombination aus chronischen Beschwerden, verschlechtern die Möglichkeiten zur unbeschwertem Alltagsgestaltung (Kumlehn et al. 2022). Personen ab 65 Jahren, die in Privathaushalten wohnen, geben seltener als Personen aus Kollektivhaushalten an, dass sie ein (oder mehrere) Leiden (oder Gebrechen) haben, das sie im Alltag beeinträchtigt (11 % der Seniorinnen und Senioren in Privathaushalten fühlen sich ziemlich oder schwer beeinträchtigt, 51 % der Seniorinnen und Senioren in Kollektivhaushalten). Hier ist jedoch die Altersverteilung zwischen beiden Gruppen zu berücksichtigen und sicherlich auch der Umstand, dass der Einzug in ein Alters- und Pflegeheim vorwiegend dann geschieht, wenn der Alltag eben durch z. B. chronische Leiden beschwerlicher bzw. unbewältigbar wird. Dennoch gibt es auch unter den Bewohnenden von Kollektivhaushalten viele Personen (etwa die Hälfte), die sich im Alltag nur leicht beeinträchtigt fühlen, was die Vielfalt der Pflegebedarfssituationen in Kollektivhaushalten widerspiegelt. Bezüglich der subjektiven Wahrnehmung der eigenen Gesundheit kann festgehalten werden, dass die beschriebenen Leiden in einem direkten Zusammenhang mit der subjektiven Bewertung des Gesundheitszustandes stehen. So ergibt sich ein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen beiden Aspekten des gesundheitlichen Wohlbefindens: Personen, die sich durch ihre Leiden im Alltagsleben beeinträchtigt fühlen, bewerten ihre Gesundheit auch subjektiv schlechter.

Subjektive Bewertung der eigenen Gesundheit Nach Altersgruppe

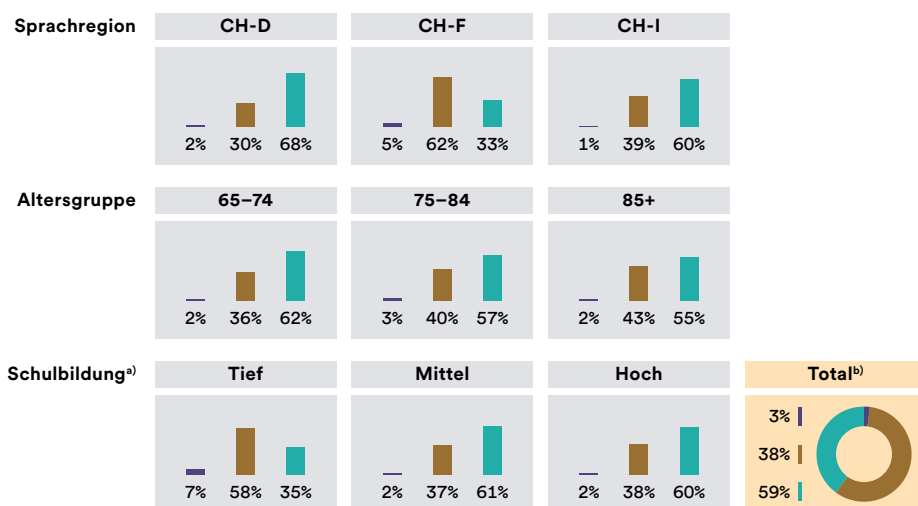
2.1



Personen ab 65 Jahren. Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

Zurechtkommen mit gegenwärtigem Einkommen Nach Sprachregion, Altersgruppe und Bildungsstatus

2.2



■ Sehr schwierig/schwierig ■ Teils, teils ■ Sehr gut/gut

^{a)} Tief = Obligatorische Schulbildung, Mittel = Sekundärstufe, Hoch = Tertiärstufe.

^{b)} Total aller befragten Personen ab 65 Jahren. Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

2.2 Wirtschaftliche Lage

Die finanzielle Ausstattung im Alter ist ein Themenfeld, das in seiner Vielfalt und in der Auswirkung für ältere Menschen wichtig ist (Brettschneider & Klammer 2020; Wanner & Gerber 2021; Gabriel & Kubat 2022). Die Quote der Personen, die unter materieller Deprivation leben (Indikator, der die Unfähigkeit ausdrückt, sich verschiedene Ausgaben leisten zu können, die von den meisten Menschen als für eine angemessene Lebensführung notwendig angesehen werden), lag 2021 in der Gesamtbevölkerung der Schweiz mit 5 Prozent deutlich unter dem europäischen Durchschnitt von 12 Prozent. Von unseren Nachbarländern wies nur Österreich eine niedrigere Quote (4%) als die Schweiz auf. In Deutschland, Frankreich und Italien lag sie dagegen deutlich höher (Bundesamt für Statistik 2023b). Während Personen im Erwerbsalter ihren Lebensunterhalt primär durch ein Einkommen bestreiten, müssen Personen im Rentenalter neben der Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV) auf andere Ressourcen (wie z.B. Vermögen, berufliche Vorsorge) zurückgreifen. Das ökonomische Kapital im Alter speist sich meist aus drei Quellen: der Altersrente der AHV (mit potenziellen Ergänzungsleistungen), der beruflichen/privaten Vorsorge und gegebenenfalls – bei begüterten Personen – dem Vermögensertrag (Gasser et al. 2015). Daneben wird die finanzielle Lage aber auch vom Ausgabeverhalten beeinflusst, wobei im Alter gerade die Wohnkosten zu den grössten Ausgabeposten zählen; mit zunehmender Pflegebedürftigkeit werden diese teilweise von den Betreuungs- und Pflegekosten übertroffen.

Ein Teil der älteren Menschen ist von Armut betroffen: Die Armutsquote beschreibt den Anteil von Personen, deren Haushaltseinkommen unterhalb der Armutsgefährdungsschwelle liegt – im Jahr 2021 lag die Armutsgrenze für einen Einpersonenhaushalt bei 30 185 Franken pro Jahr – und somit nicht ausreicht, um ihre existenziellen Bedürfnisse zu decken und wenigstens in minimalem Umfang eine soziale Teilhabe zu ermöglichen. Vor diesem Hintergrund sind Personen ab 65 Jahren mit 15 Prozent prozentual deutlich häufiger als Personen im Erwerbsalter (7%) von Armut betroffen (Bundesamt für Statistik 2023a). Auch wenn sich innerhalb der älteren Bevölkerung erhebliche Unterschiede in der Armutsbetroffenheit zeigen, ist die Bevölkerung ab 65 Jahren von allen Altersgruppen dennoch am häufigsten zufrieden mit ihrer finanziellen Situation (Bundesamt für Statistik 2023a). Demnach müssen nicht nur die objektiven Messwerte beachtet werden, sondern es muss immer auch die subjektive Wahrnehmung von Armut bzw. finanziellen Einschränkungen berücksichtigt werden (was der vorliegende Age Report tut), da sich die Wahrnehmung von Armut meist aus dem jeweiligen Kontext heraus beschreiben lässt; so kann sich eine Person mit geringen finanziellen

Ressourcen als nicht arm betrachten, da sie z.B. die fehlenden Ressourcen durch soziale Unterstützung (Hilfe durch andere) kompensieren kann.

Armut im Alter wird in zwei Phasen sichtbar: Zunächst zeigt sich Altersarmut mit dem Eintritt in die Pensionierung: Als arm gilt hier eine Person, bei der das Renteneinkommen und Vermögen zur Existenzsicherung nicht ausreichen. Ausserdem zeigt sich Armut im späteren Alter, wenn die Gesundheitskosten im Zuge des Fragilisierungsprozesses (wachsender Hilfe-, Betreuungs- und Pflegebedarf) ansteigen, insbesondere beim Einzug in eine Alters(pflege) einrichtung (Knöpfel et al. 2020; Kägi et al. 2021). Bis weit in die Mittelschicht hinein wachsen dann die Ausgaben so stark an, dass sie nicht mehr gedeckt werden können und Ergänzungsleistungen in Anspruch genommen werden müssen. Gerade Personen mit geringerem Einkommen können zumeist natürlich auch nicht auf Vermögen zurückgreifen. Somit stellt die Altersarmut für Teile der älteren Schweizer Bevölkerung auch heute – wenn auch seltener als Jahrhunderte zuvor – noch ein Problem dar (Wanner & Gerber 2021).

Finanzielle Engpässe im Alter: Anhand der aktuellen Age-Report-Befragung konnte die oben erwähnte subjektive Wahrnehmung finanzieller Schwierigkeiten beleuchtet werden. Zudem konnten die sozialen Unterschiede im Alter noch einmal hervorgehoben werden. Die Mehrheit der befragten Personen ab 65 Jahren kommt nach eigenen Aussagen gut bzw. sehr gut mit dem gegenwärtigen Einkommen ihres Haushaltes aus (59%). Immer noch 26 Prozent kommen mit ihren Haushaltseinkommen eher gut aus. Dennoch empfinden 15 Prozent das finanzielle Auskommen als problematisch («ein wenig schwierig» bis «sehr schwierig»), darunter 3 Prozent als schwierig («schwierig» und «sehr schwierig»). Der sprachregionale Vergleich macht deutlich, dass gerade Personen aus der französischsprachigen Schweiz grössere Schwierigkeiten haben, mit dem ihnen zur Verfügung stehenden Einkommen zurechtzukommen. Abgesehen von den regionalen Unterschieden tragen soziodemografische Faktoren dazu bei, finanzielle Probleme zu erklären: Personen mit einem höheren Bildungsstatus berichten seltener von finanziellen Problemen als Personen mit einem geringeren Bildungsstatus. Auch allein Lebende berichten häufiger von finanziellen Einschränkungen als Personen, die mit jemandem zusammenwohnen. Frauen, vor allem allein lebende Frauen, berichten deutlich häufiger von finanziellen Einschränkungen als Männer (Kubat & Gabriel 2022). Wie bereits erwähnt, entsteht Altersarmut oft erst im späteren Alter, wenn die Gesundheitskosten im Zuge eines erhöhten Unterstützungs- und Pflegebedarfs ansteigen. Es ist also nicht verwunderlich, wenn Befragte ab 85 Jahren etwas seltener als Personen aus jüngeren Altersgruppen angeben, mit den ihnen zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln gut auszukommen. Eine Möglichkeit, mit den vorhandenen Mitteln dennoch

Abb.
2.2

eine gute Betreuung im Alter zu gewährleisten, stellt z.B. das Pilotprojekt «Betreuungsgutsprachen» der Stadt Bern dar (Soom Ammann & Blaser 2022). Damit soll die Finanzierungslücke für Menschen mit Betreuungsbedarf, deren finanzielle Verhältnisse auf dem Niveau von Ergänzungsleistungen oder knapp darüber liegen, geschlossen werden.

Folgen finanzieller Probleme: Finanzielle Probleme im Alter – bis hin zu einer sich manifestierenden Altersarmutsgefährdung – sind auch in der Schweiz weiterhin aktuell, wobei für eine Bewertung dieses Problems im Rahmen des Rentenalters sowohl frühere biografische Einschränkungen (z. B. niedrige Lohnniveaus, Erwerbsunterbrechungen, Familienzeiten, Scheidungen) als auch altersbezogene Faktoren (z. B. zusätzliche Kosten für Unterstützung und Pflege) kombiniert zu berücksichtigen sind. Das Zusammenspiel dieser beiden Dimensionen ist ausserdem dynamisch im Kontext des Lebensverlaufs zu betrachten, sodass auch eine Person mit eigentlich ausreichenden finanziellen Mitteln im höheren Alter durch diverse Umstände in finanzielle Schwierigkeiten geraten kann – selbst wenn die AHV und allfällige Ergänzungsleistungen vorhanden sind. So zeigt die Age-Report-Befragung, dass Personen, die Ergänzungsleistungen erhalten, ihre finanzielle Situation trotz zusätzlicher Unterstützung im Vergleich mit Personen ohne Ergänzungsleistungen als schwieriger erleben (4% im Vergleich zu 2%). Die häufigste Folge solcher finanziellen Schwierigkeiten ist eine materielle Deprivation, die sich z. B. darin äussert, dass unerwartete Mehrausgaben oder z. B. Mieterhöhungen für die Wohnung nicht bezahlt werden können. Viele der betroffenen älteren Personen versuchen diese Mehrausgaben durch eine Einschränkung ihrer Aktivitäten (z. B. Verzicht auf Urlaub, Konzert- und Restaurantbesuche) zu kompensieren. Dennoch können grössere Rechnungen rasch zum Problem werden. Und gerade die soziale Isolation als Folge des Verzichts auf soziale Aktivitäten, die Geld kosten (direkt z. B. durch Eintrittsgelder für Kino-/Theaterbesuche und indirekt z. B. durch Mobilitätskosten), birgt die Gefahr, dass das soziale und gesundheitliche Wohlbefinden leidet. Sozial isolierte ältere Personen entziehen sich noch stärker der sozialen Teilhabe und sind damit auch schwieriger z. B. durch im Quartier angebotene sozialarbeiterische Interventionen erreichbar (Aner & Löffler 2019).

2.3 Alltagsaktivitäten und Mobilität

Ein Leben im höheren Alter kann aber nicht nur gesundheitliche Einschränkungen mit sich bringen, sondern auch vielfältige Aktivitäten bereithalten. Viele Personen ab 65 Jahren gestalten ihren Alltag sehr aktiv. Auch bei einer möglichen Ressourcenreduzierung – sei sie körperlicher, kognitiver oder sozi-

aler Art – behalten viele ältere Menschen ihren Lebensstil bei und verfolgen somit auch ihre Interessen wie z. B. Kultur oder Sport weiter.

Sport und Treffen mit engen Freundinnen und Freunden: Die Befragung der Privathaushalte von 65-Jährigen und Älteren im Rahmen des Age Reports unterstreicht die Aktivitätsintensität dieser Altersgruppe. 18 Prozent der Befragten treiben täglich oder fast täglich mehr als 15 Minuten Sport, 27 Prozent zumindest mehrmals pro Monat. 69 Prozent von ihnen treffen sich mehrmals pro Monat oder sogar täglich mit engen Freundinnen und Freunden. Sportliche Aktivität ist sicherlich ein Alltagsaspekt, der durch altersbedingte Beschwerden und körperliche Einschränkungen limitiert ist. So geben Personen im Alter von 65 bis 74 Jahren deutlich häufiger an, Sport zu treiben als Personen im Alter von 85 Jahren und älter. Dafür sind körperlich weniger aufwendige Aktivitäten wie z. B. das Treffen mit Freundinnen und Freunden auch im höheren Alter wichtige und aufrechtzuerhaltende Alltagsunternehmungen; 53 Prozent der Personen ab 85 Jahren geben an, mindestens mehrmals monatlich gute Freundinnen und Freunde zu treffen.

Abb.
2.3

In Vereinen und Nachbarschaftshilfen aktiv sein: Neben dem Treffen mit Freundinnen und Freunden ist eine weitere beliebte soziale Aktivität im Alltag das aktive Engagement in Vereinen oder gemeinnützigen Organisationen. Von den Personen ab 65 Jahren, die in der Schweiz befragt wurden, geben 43 Prozent an, dass sie in Vereinen (z. B. Sportvereinen) aktiv sind; immerhin 16 Prozent geben an, dass sie mindestens mehrmals im Monat dort aktiv sind. Mit 38 Prozent beteiligen sich auch einige der befragten Personen in Nachbarschaftsvereinen (Quartiervereinen, Nachbarschaftshilfen). Die Freiwilligentätigkeit nimmt im Alter von 85 Jahren etwas ab: So sind zwar 49 Prozent der 65- bis 74-Jährigen in Vereinen aktiv, aber nur 27 Prozent der über 85-Jährigen. Es wird ausserdem deutlich, dass Personen ab 65 Jahren die Vereinsangebote nicht nur passiv nutzen, sondern diese aktiv mitgestalten – teilweise mit einem hohen zeitlichen Engagement. Die Zivilgesellschaft profitiert also deutlich von Personen im Ruhestand, die sich engagieren, aktiv beteiligen und soziale Verantwortung übernehmen (Seifert 2016a; Lamprecht et al. 2020; Repetti et al. 2022).

Kulturelle Veranstaltungen und Bildungsangebote: Der Besuch kultureller Events ist kein alltägliches Vergnügen. Dennoch geben 28 Prozent der Personen ab 65 Jahren an, dass sie mindestens mehrmals im Monat solche Veranstaltungen besuchen. Unter den 65- bis 74-Jährigen ist dieser Anteil grösser (32%) als unter den 85-Jährigen und Älteren (17%). Bei den Bildungsangeboten zeigt sich ein ähnliches Bild. Zwar geben 42 Prozent aller befragten Personen an, Bildungs- oder Weiterbildungsangebote zu nutzen, unter den 85-Jährigen und Älteren tun dies jedoch nur noch 29 Prozent. Kulturelle Aktivitäten im

Alter fallen vielfältig aus, und die kulturellen Interessen variieren je nach Bildungshintergrund und Biografie. Die Covid-19-Pandemie führte zu massiven Einschränkungen der ausserhäuslichen Aktivitäten, da viele Veranstaltungen und Treffen für und mit Seniorinnen und Senioren wegfielen (Maggiori et al. 2022). Von den Schliessungen waren vor allem aktive Frauen und Männer im Ruhestand betroffen, die sich dann nicht mehr freiwillig engagieren konnten oder auf kulturelle und soziale Aktivitäten verzichten mussten. Einige der gestrichenen Aktivitäten wurden nach dem Ende der pandemiebedingten Kontaktbeschränkungen wieder aufgenommen. Einige Aktivitäten wurden durch die Pandemieerfahrung sogar gestärkt, z. B. digitale Angebote und Kommunikationsformen als Ersatz für persönliche Besuche.

Angebote der Kirche (oder anderer Religionsgemeinschaften) nutzen: Auch wenn die Bedeutung regelmässiger Besuche einer religiösen Veranstaltung variieren kann (auch beim Individuum je nach Lebensabschnitt), zeigen aktuelle Statistiken, dass gerade ältere Menschen noch häufig (und zum Teil häufiger als jüngere Personen) Angebote der Kirche oder anderer Religionsgemeinschaften nutzen (Bundesamt für Statistik 2023e). Die Daten des aktuellen Age Reports bestätigen dies: So geben immerhin 56 Prozent der Befragten an, solche Angebote generell zu nutzen. 21 Prozent nutzen sie sogar mehrmals pro Monat. Frauen sind etwas häufiger in der Kirche oder in anderen Religionsgemeinschaften aktiv als Männer. Es ist aufgrund altersspezifischer Bedürfnisse und Biografien wenig überraschend, dass ein höherer Anteil der Personen ab 85 Jahren (62 %) eine Religionsgemeinschaft besucht als der Personen im Alter von 65 bis 74 Jahren (51 %). Auch Stadt-Land-Unterschiede sind hier erkennbar: Personen im ländlichen Raum gehen eher in die Kirche als Personen aus einem städtischen Kontext.

Auch Bewohnende von Kollektivhaushalten gehen zahlreichen Aktivitäten nach: Mit der Befragung im Rahmen des Age Reports konnten erstmals auch die oben erwähnten Aktivitäten im Kontext von Kollektivhaushalten erfragt werden. Auch wenn stärkere Einschränkungen im Alltag das Leben von einigen Bewohnenden erschweren, zeigen die Daten, dass auch sie vielfältigen Tätigkeiten nachgehen. So treiben immerhin 14 Prozent von ihnen mehrmals im Monat Sport (mehr als 15 Minuten) und 18 Prozent treffen sich mehrmals im Monat mit engen Freundinnen und Freunden. Manche Personen in Kollektivhaushalten sind darüber hinaus in Vereinen aktiv, wenn auch in deutlich geringerem Ausmass als die Vergleichsgruppe, welche in Privathaushalten wohnt. So geben immerhin 4 Prozent an, sich in Vereinen ehrenamtlich zu engagieren. 12 Prozent sind in Nachbarschaftsorganisationen aktiv. Kulturelle und bildungsschaffende Angebote können Bewohnende von Kollektivhaushalten meist vor Ort in ihren Alterseinrichtungen nutzen. So ist es nicht verwunder-

Alltagsaktivitäten (mehrmals pro Monat oder öfter)

Nach Wohnform und Altersgruppe

2.3

	Privathaushalt				Kollektiv- haushalt Total
	65–74	75–84	85+	Total	
Treffen mit engen Freunden	74%	66%	53%	69%	18%
Sport treiben	55%	37%	24%	45%	14%
Kulturelle Veranstaltungen	32%	25%	17%	28%	22%
Angebote der Kirche	18%	28%	20%	21%	28%
Ehrenamtlich in Vereinen	20%	15%	8%	16%	1%
Bildungsangebote	15%	12%	10%	14%	8%
Nachbarschaftsverein	10%	7%	2%	8%	1%

Personen ab 65 Jahren. Sortiert nach Total «Privathaushalt». Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

lich, dass 22 Prozent angeben, mehrmals im Monat kulturelle Veranstaltungen zu besuchen, und dass 8 Prozent Bildungsangebote diverser Art wahrnehmen. Ob Bewohnende von Kollektivhaushalten ihren religiösen Aktivitäten in den Einrichtungen nachgehen oder hierfür z. B. Kirchen besuchen, geht aus der Befragung nicht hervor. Was aber heraussticht, ist der hohe Anteil (28%) der Personen, die mindestens mehrmals im Monat solche religiösen Angebote wahrnehmen. 39 Prozent tun dies zumindest mehrmals im Jahr.

Das Auto als Mobilitätsressource: Das Auto ist bis ins hohe Alter für viele Personen ein wichtiges, fast täglich genutztes Transportmittel. Von den Personen ab 65 Jahren geben 56 Prozent an, dass sie ein Auto besitzen und es auch noch nutzen. 6 Prozent besitzen eins, nutzen es aber nicht mehr. 38 Prozent haben kein Auto. Bei den Personen im Alter von 85 Jahren und älter lassen sich im Vergleich weniger Personen finden, die ein Auto besitzen; dennoch fahren 16 Prozent der 85-Jährigen und Älteren Auto. Der Vergleich zwischen den Sprachregionen zeigt, dass Personen aus der deutschsprachigen Schweiz häufiger kein Auto (mehr) besitzen (40%) als Personen aus der französischsprachigen (35%) oder italienischsprachigen Schweiz (28%). Diese Angaben werden dann aber wieder relativiert, wenn man den Unterschied zwischen Stadt und Land betrachtet. Personen aus dem ländlichen Raum besitzen und nutzen

deutlich häufiger (66%) ein Auto als Personen aus der Stadt (51%) – sicher auch aufgrund der geringeren Zugänglichkeit des öffentlichen Verkehrs im ländlichen Raum. Es muss ein zentrales gesellschaftliches Anliegen sein, älteren Menschen so lange wie möglich eine sichere Mobilität zu gewährleisten und diese zu verbessern, um damit eine uneingeschränkte Teilnahme am sozialen Leben zu ermöglichen. Dabei stellt sich andererseits die Frage, inwieweit ältere Autofahrerinnen und Autofahrer selbst zu einem erhöhten Unfallrisiko auf den Schweizer Strassen beitragen (Holte 2018). Studien zeigen nämlich, dass z. B. körperliche oder kognitive Einschränkungen im höheren Alter die Fahrsicherheit beeinträchtigen (Arend 2023). Daher ist es wichtig, auch ältere Autofahrerinnen und Autofahrer für die Verkehrssicherheit zu sensibilisieren und ihnen z. B. freiwillige Fahrsicherheitstrainings anzubieten.

2.4 Einschränkungen der Alltagsaktivitäten

Unser Alltag besteht aus Tätigkeiten, die mit zunehmendem Alter schwerer werden – manche mehr, manche weniger. Diese sogenannten Aktivitäten des täglichen Lebens (Beckers & Buck 1988) sind ein wichtiger Gradmesser dafür, inwieweit eine Person sich wohlfühlt und selbstständig in ihrem eigenen Wohnumfeld leben kann (Gobbens 2018). Aktivitäten des täglichen Lebens umfassen die Fähigkeiten zur Selbstversorgung (z. B. gehen, essen, Körperhygiene ausführen, ankleiden) sowie die instrumentellen Aktivitäten wie z. B. telefonieren, einkaufen, Haushaltsführung, Medikamenteneinnahme und das Nutzen von Transportmitteln. Der Wunsch nach Selbstbestimmung im Alter ist für die meisten älteren Menschen ab 65 Jahren überwiegend deckungsgleich mit dem Wunsch nach selbstständigem Wohnen. Ältere Menschen möchten über ihre Wohnsituation möglichst lange selbst entscheiden und ihr Wohnumfeld so lange wie möglich nutzen können. Sowohl angesichts eines guten Gesundheitszustands als auch im Fall von fortgeschrittener Fragilität oder Pflegebedürftigkeit bleibt – soweit finanzielle Ressourcen vorhanden sind – ein Verbleib im eigenen Wohnraum bis ins hohe Alter hinein durch die Unterstützung ambulanter Pflegedienste und zusätzlicher Betreuungsangebote (z. B. durch die Familie) oftmals möglich. Jedoch kann jede neue Einschränkung in den Alltagsaktivitäten auch nachhaltig den Verbleib im eigenen Wohnraum erschweren oder sogar unmöglich machen.

Gewisse Aktivitäten sind eingeschränkter als andere: Anhand der Age-Report-Befragung kann gut gezeigt werden, dass das Alter divers ist, da es einerseits Personen gibt, die kaum Einschränkungen im Alltag erleben, und andere, die ab 65 Jahren von grösseren Schwierigkeiten bei einzelnen Alltagsaktivitäten berichten. Betrachtet man alle Personen ab 65 Jahren, die in Privathaushalten

Mühevollle Aktivitäten des täglichen Lebens Nach Wohnform und Altersgruppe

2.4

	Privathaushalt				Kollektiv- haushalt Total
	65-74	75-84	85+	Total	
Von einem Zimmer in ein anderes gehen	2%	7%	18%	6%	50%
Aufstehen und sich hinlegen	3%	11%	29%	9%	43%
Essen zubereiten	4%	13%	29%	10%	45%
Sich waschen und kämmen	3%	13%	29%	10%	53%
Sich an- und ausziehen	4%	11%	30%	10%	51%
Sich ausserhalb des Hauses bewegen	6%	19%	40%	14%	75%
Mindestens 200 Meter zu Fuss gehen	6%	18%	41%	15%	72%
Geldgeschäfte erledigen	8%	22%	52%	18%	85%
Eine Treppe hoch oder hinunter steigen	14%	33%	54%	25%	84%
Selber einkaufen gehen	7%	24%	56%	19%	81%
Öffentliche Verkehrsmittel nutzen	8%	25%	56%	19%	90%
Haushalt erledigen	15%	35%	65%	27%	84%
Anstrengende Tätigkeiten (z. B. schnell laufen, schwere Gegenstände heben)	38%	69%	87%	54%	96%

Personen ab 65 Jahren. Mühevollle Aktivitäten sind alle nur mit Mühe oder mit Unterstützung ausführbare Aktivitäten. Sortiert nach Altersgruppe «85+» in den Privathaushalten (Altersgruppe mit den meisten mühevollen Aktivitäten). Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

wohnen, erweisen sich elementare Aktivitäten wie das Aufstehen und Hinlegen, die Zubereitung von Essen oder das selbstständige An- und Auskleiden sowie Waschen oftmals als wenig mühevoll. Diese fast täglich durchzuführenden Aktivitäten fallen dann vor allem Personen ab 85 Jahren schwerer. Dahingegen werden körperlich anstrengende Tätigkeiten wie z. B. das Treppensteigen oder das Anheben schwerer Gegenstände und die selbstständige Haushaltsführung von allen hier untersuchten Altersgruppen als mühevoller erlebt, wobei auch hier mehr als die Hälfte der 85-Jährigen und Älteren deutliche Schwierigkeiten in der Ausübung angibt. Geldgeschäfte erledigen, öffentliche Verkehrsmittel nutzen und selbst einkaufen gehen sind Aktivitäten, die bereits Personen ab 75 Jahren schwerer fallen können; viele der über 85-Jährigen und Älteren haben damit grössere Mühe. Dennoch gibt es auch Personen ab 85 Jahren, denen Alltagsaktivitäten kaum schwerfallen, was noch einmal die Diversität der Lebensumstände im Alter und der Alterungsprozesse betont.

Anzahl mühevoller Alltagstätigkeiten nach Personengruppen: Welchen Personengruppen fallen Alltagsaktivitäten nun aber am schwersten? Hierzu wurde bei 13 vorgegebenen Alltagsaktivitäten gezählt, wie häufig eine Person bei der Ausführung zumindest Mühe hat bzw. diese gar nicht mehr allein erledigen

Abb.
2.4

kann. Dadurch ergibt sich ein Score von 0 bis 13 mühevollen Tätigkeiten. Personen ab 85 Jahren berichten im Mittel von 6 mühevollen Alltagstätigkeiten, wohingegen 75- bis 84-Jährige 3 Aktivitäten und 65- bis 74-Jährige 1 Aktivität als mühevoll angeben. Frauen berichten von mehr mühevollen Tätigkeiten als Männer, was daran liegen kann, dass sie nach veralteten Rollenverständnissen oftmals mehr Haushaltstätigkeiten übernehmen müssen als Männer. Dies würde auch erklären, warum alleinstehende Männer von mehr mühevollen Alltagstätigkeiten berichten als Männer, die mit jemandem zusammenwohnen. Grundsätzlich berichten allerdings auch alleinstehende Frauen von mehr mühevollen Alltagstätigkeiten als Frauen, die mit jemandem zusammenwohnen; so werden oftmals bestimmte Alltagsaufgaben gemeinsam oder arbeitsteilig organisiert (z. B. Haushalt machen, einkaufen, Geldgeschäfte erledigen). Diese sind durch die Aufgabenteilung für die einzelne Person weniger mühevoll. Personen, die ihren Gesundheitszustand als schlecht bzw. sehr schlecht einschätzen, berichten auch von mehreren Aktivitäten (im Schnitt 9), die ihnen sehr viel Mühe im Alltag bereiten.

Werden alltägliche Aktivitäten zur Mühe, erwägen einige Personen den Umzug in eine Alterseinrichtung: Gerade jene Personen, die zunehmend mehr Einschränkungen und Schwierigkeiten in der für ein selbstständiges Leben notwendigen Ausübung von Alltagsaktivitäten erleben, sind oft dieselben, die sich in ihrem aktuellen Wohnraum unwohler fühlen und vielleicht auch den

Einzug in eine stationäre Alterseinrichtung (Kollektivhaushalt) erwägen. In der Befragung zeigt sich dies sehr konkret: Personen, die sich bereits für ein Alters- oder Pflegeheim angemeldet haben, berichten von mehr mühevollen Tätigkeiten (im Schnitt 6 von 13 Aktivitäten), als dies Personen tun, die noch nicht angemeldet sind. Personen, die bereits in einen Kollektivhaushalt eingezogen sind, berichten im Schnitt von 8 mühevollen Alltagstätigkeiten. Sie müssen auch im Vergleich mit Personen, die in Privathaushalten wohnen, mehr Zeit und Mühe für alltägliche Dinge aufwenden oder können diese nur mit externer Unterstützung erledigen. Der Vergleich mit den Privathaushalten zeigt auch, dass es einige Personen (10%) gibt, die mehr als 5 mühevollen Alltagstätigkeiten in Kombination mit einer mittelmässigen bis sehr schlechten Gesundheitssituation berichten, aber trotzdem noch zu Hause (teilweise mit Unterstützung, z. B. durch Spitex) wohnen. Somit ist die Entscheidung, in eine Alterseinrichtung einzuziehen, nicht nur durch die objektiven Einschränkungen bedingt, die eine Person im Alltag erlebt, sondern auch durch die subjektive Wahrnehmung der eigenen Fähigkeit, den Alltag zu bewältigen, und den Wunsch, so lange wie möglich zu Hause wohnen zu bleiben (Seifert & Schelling 2013).

2.5 Formen der Unterstützung im Alltag

Unterstützung im Alltag kann unterschiedliche Formen annehmen. Meist wird Hilfe von Angehörigen oder dem nahen sozialen Umfeld angeboten, wenn diese benötigt wird. Die primären Unterstützungspersonen sind Familienmitglieder – vor allem (Ehe-)Partnerinnen und Partner und Kinder. Eine Reihe von Entwicklungen deutet jedoch darauf hin, dass sich das zukünftig ändern könnte: In demografischer Hinsicht könnte die Zunahme der Scheidungen, die steigende Kinderlosigkeit sowie die höheren Quoten von allein Lebenden und Unverheirateten das familiäre Unterstützungspotenzial für zukünftige ältere Menschen reduzieren und in der Konsequenz zu neuartigen Beziehungsmustern führen (Künemund & Hollstein 2000; Höpflinger & Hugentobler 2006). Daher ist es wichtig, dass familiäre Unterstützungsnetzwerke ergänzt bzw. fehlende familiäre Netzwerke kompensiert werden. Dies erfolgt meist durch die Inanspruchnahme professioneller Dienstleistungen wie z. B. den Mahlzeitendienst, die Hauswirtschaftshilfe oder die Spitex. Dennoch spielen auch Personengruppen eine Rolle, die nicht zum engeren sozialen Netzwerk gehören. So können Nachbarinnen und Nachbarn hilfreiche Ressourcen im Alter darstellen, da sie nahräumlich und direkt erreichbar sind (siehe Kapitel 7).

Hilfeleistende durch ein professionales Umfeld: In der Age-Report-Befragung konnten die Personen ab 65 Jahren angeben, welche Personengruppen ihnen Hilfe leisten, wenn sie diese benötigen. Die Ergebnisse der Befragung bestätigen noch einmal die These der sozialnahen Unterstützungsnetzwerke. So werden vor allem die Partnerin oder der Partner sowie Angehörige und Freundinnen und Freunde als wichtiges Hilfsnetzwerk angegeben. Trotzdem nutzen auch 13 Prozent die Unterstützung durch Spitex oder andere ambulante Pflegeangebote. Unter den Personen ab 80 Jahren ist der Anteil der Unterstützung durch ambulante Pflegedienste höher (30%) als bei den Personen im Alter von 65 Jahren bis 79 Jahren (6%). Immerhin berichten 6 Prozent über nicht familiäre Pflegepersonen im eigenen Haus. Seit den 1990er-Jahren ist in den europäischen Ländern eine Zunahme von transnationalen Betreuungs- und Pflegekräften in Privathaushalten zu beobachten. In der Schweiz leben die sogenannten 24-Stunden-Betreuerinnen und -Betreuer (*home-based personal care workers*) mit den betreuungs- und pflegebedürftigen Menschen in einem Haushalt zusammen. Ihre Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen sowie ihre soziale Absicherung sind teilweise prekär (Larsen et al. 2009; Mairhuber & Allinger 2021). Die Nutzung von Pflegepersonal im eigenen Haushalt wird im Sprachregionsvergleich vorwiegend in der deutschsprachigen Schweiz genutzt, gefolgt von der französischsprachigen Schweiz. In der italienischsprachigen Schweiz wird von dieser Option kaum Gebrauch gemacht; hier ist dafür der Anteil der Hilfe durch die Partnerin oder den Partner sowie Angehörige grösser als in den beiden anderen Sprachregionen.

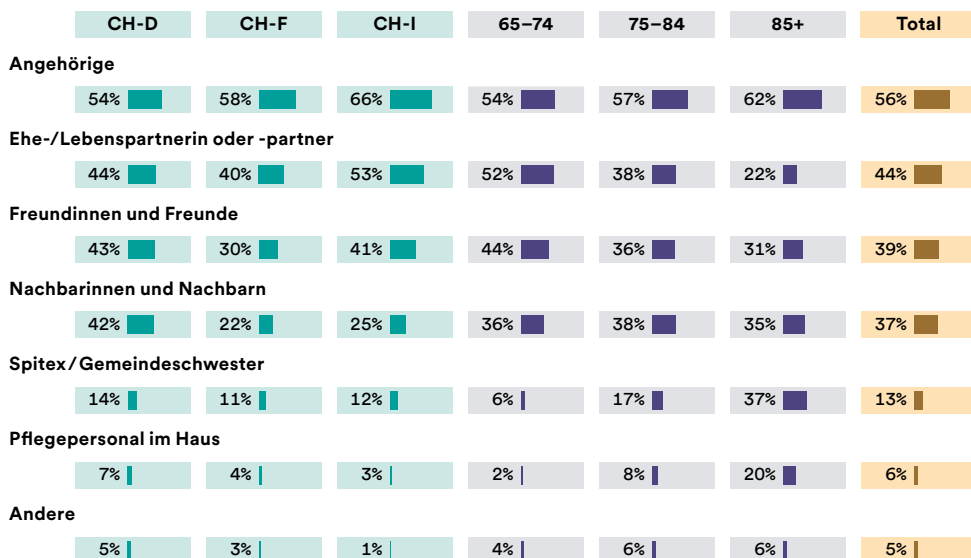
Betreuung zuerst durch die eigene Familie: Grundsätzlich nutzen vorwiegend Personen ab 85 Jahren externe Pflegedienste; meist auch aufgrund des steigenden Betreuungs- und Pflegebedarfs (Höpflinger et al. 2011). Personen im Alter von 65 bis 84 Jahren sprechen vor allem ihre Angehörigen, Freundinnen und Freunde und ihre Lebenspartnerin oder ihren Lebenspartner für Hilfe- und Betreuungsleistungen an. Personen ab 85 Jahren nutzen diese Personengruppen weniger; nicht, weil sie deren Hilfe nicht benötigen oder schätzen würden, sondern schlicht, da sie teilweise nicht zur Verfügung stehen. So ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass Personen ab 85 Jahren Todesfälle oder Wegzüge (z. B. Kinder, die an einen entfernten Wohnort ziehen, oder Freundinnen und Freunde, die ins Altersheim gehen) in der Familie und im Freundeskreis erleben und diese Personen daher nicht mehr als Unterstützungsressourcen in Anspruch nehmen können (Isengard & Szydlik 2012).

Unterstützung durch Nachbarinnen und Nachbarn: Nachbarinnen und Nachbarn sind prädestinierte Hilfsquellen für einfache, kurzfristige Unterstützungsleistungen und alltägliche gesellige Aktivitäten, während für eine intimere und emotionale Hilfe meist andere Ressourcen (z. B. Partnerin und Partner,

Wer steht für Hilfeleistungen zur Verfügung?

2.5

Nach Sprachregion und Altersgruppe

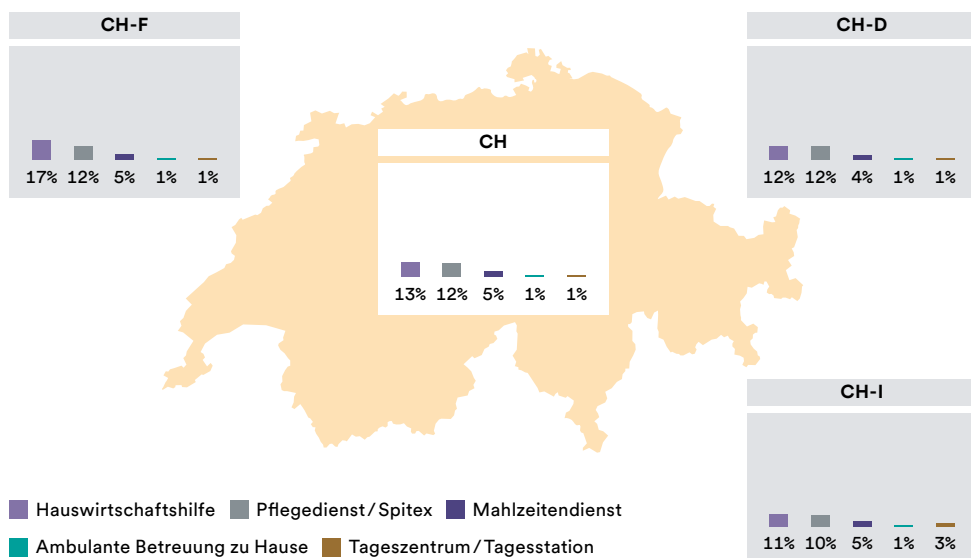


Personen ab 65 Jahren. Mehrfachnennungen möglich. Sortiert nach Total. Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

Nutzung von ambulanten Unterstützungsdiensten

2.6

Nach Sprachregion



Personen ab 65 Jahren. Mehrfachnennungen möglich. Sortiert nach Total.

Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

Familie) in Anspruch genommen werden (Frick et al. 2022). Frühere Studien haben allerdings auch gezeigt, dass solche nachbarschaftlichen Bindungen genutzt werden können, um wichtige Informationen zu übermitteln oder praktische und emotionale Unterstützung zu leisten oder zu erhalten (Drulhe et al. 2007; Huxhold et al. 2014; Kaspar et al. 2015). So erhalten 37 Prozent der befragten älteren Personen Hilfe von ihren Nachbarinnen und Nachbarn, wenn sie diese Hilfe benötigen. Interessant ist auch, dass die Inanspruchnahme von Hilfe durch Nachbarinnen und Nachbarn zwischen den Altersgruppen nicht stark variiert und über die Lebensspanne relativ stabil bleibt. Gerade im höheren Alter gewinnt sie aber an Bedeutung, wenn die Lebenspartnerin oder der Lebenspartner nicht mehr verfügbar ist (z. B. durch Scheidung, Tod). Der Vergleich der drei Sprachregionen zeigt ausserdem, dass vor allem Personen aus der deutschsprachigen Schweiz ihre Nachbarinnen und Nachbarn häufiger um Hilfe bitten, als dies Personen aus den beiden anderen Sprachregionen tun; dennoch sind es auch dort fast 25 Prozent, die ihre Nachbarinnen und Nachbarn in ihr Hilfsnetzwerk inkludieren.

Abb.
2.5

Die Inanspruchnahme von professionellen Unterstützungsangeboten: Neben familiären oder nahräumlichen Hilfsnetzwerken können auch externe Dienstleisterinnen und Dienstleister in Anspruch genommen werden, etwa der Mahlzeitendienst oder der Hauswirtschaftsdienst. Sie unterstützen die Personen in ihren eigenen vier Wänden und ermöglichen es ihnen, dass sie weiterhin in ihrer bekannten Wohnumgebung bleiben können. Personen ab 65 Jahren nutzen, wenn sie diese aufgrund von höherem Betreuungs-

Abb.
2.6

oder Pflegebedarf benötigen, vorwiegend Unterstützungen in Form von Hauswirtschaftshilfen und Pflegediensten, weniger aber andere Betreuungsformen wie z. B. Tageszentren. Der Bedarf an diesen Dienstleistungen steigt mit zunehmendem Alter bzw. mit zunehmender Pflegebedürftigkeit. So nehmen 39 Prozent der über 85-Jährigen einen ambulanten Pflegedienst und 36 Prozent eine Hauswirtschaftshilfe in Anspruch. Oftmals lassen sie sich auch das Essen durch einen Mahlzeitendienst nach Hause liefern. Im Vergleich der drei Sprachregionen lassen sich keine allzu grossen Unterschiede erkennen, auch wenn sich das Angebot und das dahinterliegende Konzept dieser Dienstleistungen regional unterscheiden.

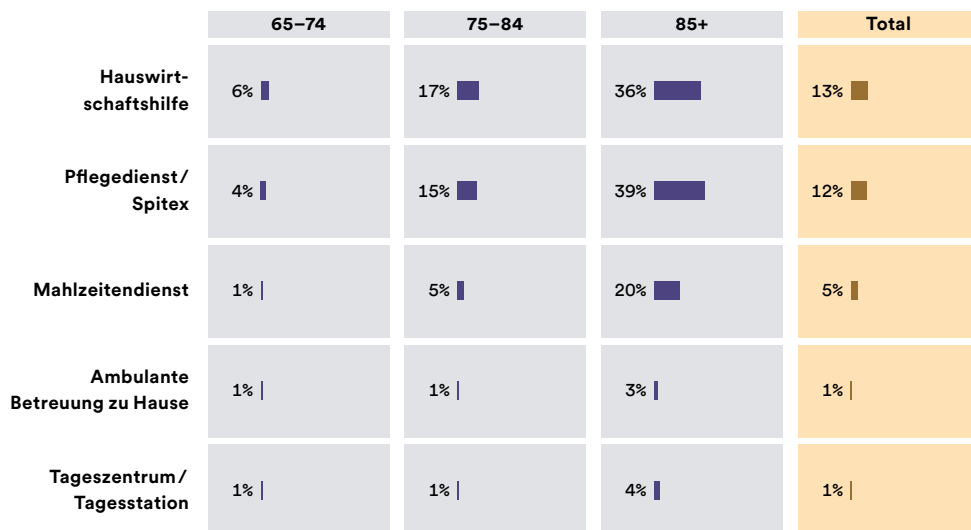
Abb.
2.7

Nutzung von externen Dienstleistungen variiert je nach Bedarfslage: Die Inanspruchnahme von externen Dienstleistungen hängt stark davon ab, welche Ressourcen einer Person im Sozialumfeld sonst zur Verfügung stehen. So ist es nicht verwunderlich, dass Personen, die allein wohnen, häufiger externe Hauswirtschafts- oder Mahlzeitendienste (und auch Pflegedienste) in Anspruch nehmen als Personen, die nicht allein wohnen. Mit zunehmenden Einschränkungen in der Ausführung alltäglicher Aktivitäten (siehe Kapitel 2.4)

Nutzung von ambulanten Unterstützungsdiensten

2.7

Nach Altersgruppe



Personen ab 65 Jahren. Mehrfachnennungen möglich. Sortiert nach Total.

Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

nimmt auch der Bedarf an externer Unterstützung zu. So nutzen Personen, die mehrere Alltagsaktivitäten (z. B. Haushalt reinigen, Essen zubereiten) nicht mehr allein oder nicht ohne grössere Mühe erledigen können, meist diese externen Unterstützungsdienstleistungen zur Kompensation, um trotzdem in der eigenen Wohnung oder dem eigenen Haus wohnen bleiben zu können.

Merksätze

- › Die aktuelle Befragung zum Age Report V zeigt, dass die gesundheitliche Situation von den meisten Personen ab 65 Jahren als gut bewertet wird. Auch Personen in Kollektivhaushalten fühlen sich – auch wenn sich hier Unterschiede in den Sprachregionen ergeben – mehrheitlich gesund, obwohl sie – von aussen betrachtet – erhebliche Schwierigkeiten haben, ihren Alltag zu bewältigen. Da im Alter die Multimorbidität zunimmt und unerwartete Lebensereignisse oder gesundheitliche Verschlechterungen die eigene Fragilität betonen können, kann die unbeschwerter Alltagsgestaltung nach und nach oder auch plötzlich stark eingeschränkt werden.
- › Auch wenn die Ausübung der Alltagsaktivitäten im Alter individuell unterschiedlich als belastend oder nicht belastend bewertet wird, kann doch gezeigt werden, dass Personen ab 65 Jahren, die in Privathaushalten wohnen, elementare Aktivitäten wie das Aufstehen und sich hinlegen, die Zubereitung von Essen oder das selbstständige An- und Auskleiden sowie Waschen seltener als mühevoll erleben. Diese täglichen Aktivitäten fallen erst Personen ab 85 Jahren schwerer. Über alle Personen hinweg ist zu beobachten, dass jene, die ihren Gesundheitszustand insgesamt als schlecht einschätzen, von mehreren Aktivitäten berichten, die ihnen grosse Mühe im Alltag bereiten. Eine Zunahme der mühevollen Alltagsaktivitäten kann dann u. a. zu der frühzeitigen Entscheidung führen, in eine Alterspflegeeinrichtung einzuziehen.
- › Wenn Hilfe benötigt wird, wird diese meist von der eigenen Familie oder dem nahen sozialen Umfeld angeboten, sofern dieses erreichbar ist. Auch Personengruppen, die nicht zum nahen sozialen Netzwerk gehören, spielen eine Rolle. So können Nachbarinnen und Nachbarn eine hilfreiche Ressource im Alter darstellen, wenn sie z. B. kleinere praktische und emotionale Unterstützungen anbieten. Vorwiegend nutzen erst Personen ab 85 Jahren – zusätzlich zur familiären Unterstützung – externe Pflegedienste, während ein kleinerer Anteil mit nicht familiären Pflegepersonen im eigenen Haus zusammenwohnt.
- › Die Mehrheit der über 65-Jährigen kommt zwar gut bzw. sehr gut mit ihrem gegenwärtigen Haushaltseinkommen aus. Dennoch empfindet ein Teil der älteren Bevölkerung die Bewältigung ihres Lebensunterhalts mit dem zur Verfügung stehenden Einkommen als sehr problematisch, darunter insbesondere alleinstehende Frauen und Personen mit geringerem Bildungsstatus. Materielle Altersarmut zeigt sich dabei in zwei Stufen: erstens, wenn das Renteneinkommen

und das Vermögen zur Existenzsicherung bei Renteneintritt nicht ausreichen; zweitens, wenn im späteren Alter die steigenden Gesundheitskosten aufgrund des erhöhten Betreuungs- und Pflegebedarfs zusätzliche finanzielle Engpässe verursachen. Dennoch zeigt sich Altersarmut auch in der ungleichen Chance, am sozialen Leben teilzuhaben, womit die Gefahr der sozialen Isolation besteht.

- › Neben den potenziellen gesundheitlichen und finanziellen Einschränkungen sollte nicht vergessen werden, dass das Leben im Alter auch vielfältige Aktivitäten bereithält. Die Befunde der aktuellen Befragung unterstreichen die Vielfältigkeit der Aktivitäten dieser Altersgruppe. Sie zeigen, dass Treffen mit Freundinnen und Freunden eine ebenso wichtige Aktivität darstellen wie regelmässiger Sport und der Besuch kultureller und edukativer Angebote. Darüber hinaus engagieren sich ältere Menschen in der Schweiz aktiv in Vereinen und Organisationen, was ihr soziales Engagement noch einmal betont.



3

Haushalts- zusammensetzung im Alter

3.1 Aktuelle Wohn- und Haushaltsformen

Im Alter stehen verschiedene Wohnformen zur Verfügung (siehe Kapitel 1.2). Dennoch bestätigt die Age-Report-Befragung bestehende Statistiken (Bundesamt für Statistik 2018) und macht deutlich, dass weiterhin vor allem das Wohnen in einer Wohnung die Hauptwohnform im Alter ist. So wohnen 64 Prozent der befragten Personen ab 65 Jahren, die zur Miete in Wohnungen wohnen, in einem Mehrfamilienhaus mit bis zu zehn Wohnungen und der Rest lebt in grösseren Überbauungen. 27 Prozent wohnen in einem Einfamilienhaus oder Reihenhaus. Das Mengenverhältnis zwischen Mietenden und Eigentümerinnen und Eigentümern ist auch 2023 sehr deutlich: 62 Prozent wohnen zur Miete und 34 Prozent wohnen in Eigentumswohnungen oder dem eigenen Haus; der Rest zahlt z. B. als Gratisbenutzerin oder Gratisbenutzer für die Wohnung oder das Haus keine Miete. Immerhin 9 Prozent wohnen in einer Alterswohnung oder in einer Alterssiedlung und aufgerundet knapp 1 Prozent wohnt in einem betreuten Wohnmodell. Gerade das Wohnen in Alterswohnungen ist in den letzten Jahren beliebter geworden (siehe Kapitel 6.3), und die Angebotslandschaft von Alterswohnungen und betreutem Wohnen in der Schweiz ist sehr heterogen. Dementsprechend sind die Angebote auch je nach Kanton respektive Sprachregion unterschiedlich ausgestaltet (Kraft et al. 2023). Betreute Wohnformen gewinnen in der Betreuung und Pflege älterer Menschen zunehmend an Bedeutung und rücken damit auch in den Fokus der Politik. Mit der Motion 18.3716 (Schweizer Parlament 2018) wurde z. B. der Bundesrat beauftragt, dem Parlament eine Gesetzesänderung vorzulegen, welche die Finanzierung von betreutem Wohnen über Ergänzungsleistungen zur AHV sicherstellt.

Der fortlaufende Trend zu Einpersonenhaushalten: In der aktuellen Befragung geben 45 Prozent der Befragten an, dass sie allein wohnen; vergleicht man dies mit den Daten des Age Reports seit 2003 (deutschsprachige Schweiz), ergibt sich ein ansteigender Trend von 33 Prozent auf 45 Prozent und damit eine abnehmende Anzahl von Personen, die mit jemandem zusammenleben. Es zeigt sich aber auch, dass gerade Männer zunehmend allein wohnen. So hat sich der Anteil der Männer über 65, die allein wohnten, von 16 Prozent im Jahr 2003 auf 37 Prozent im Jahr 2023 erhöht. Eine mögliche Erklärung könnten individuelle Lebensentwürfe oder die Folgen von Scheidungen sein. In den letzten Jahrzehnten kam es beispielsweise vermehrt zu Ehescheidungen kurz vor bzw. kurz nach dem Eintritt in das Rentenalter (Perrig-Chiello 2017). Infolgedessen geben 25 Prozent der befragten Personen an, dass sie erst seit sechs Jahren allein wohnen. Ein weiteres Viertel wohnt seit zwölf Jahren allein. Dennoch sind es auch 2023 noch vor allem ältere Männer, die in einem Zweipersonenhaushalt leben. Frauen überleben ihre Männer häufig und wohnen

deshalb im Alter oft allein. Insgesamt leben meist Personen ab 80 Jahren, und unter diesen vor allem Frauen, allein. Personen mit einem niedrigeren Bildungsstand wohnen eher allein als z.B. Personen mit einer tertiären Ausbildung. Auch wohnen in der Stadt mehr Personen allein als auf dem Land (49% im Vergleich zu 32%). Zwischen den Sprachregionen ergeben sich dafür kaum deutliche Unterschiede.

Abb.
3.1

Vielfältige Zusammensetzungen bei Mehrpersonenhaushalten: Betrachtet man nur die Personen, die nicht allein wohnen, geben 91 Prozent von ihnen an, dass sie mit ihrer Lebens-/Ehepartnerin bzw. ihrem Lebens-/Ehepartner zusammenwohnen. Ausserdem wohnen 12 Prozent mit ihren Kindern, 3 Prozent mit ihren Eltern oder Schwiegereltern und 2 Prozent mit anderen Verwandten zusammen. Das Zusammenleben in einer Wohngemeinschaft mit Freundinnen und Freunden ist nur selten der Fall. Allerdings geben etwa 2 Prozent der Befragten an, in einer solchen Wohnkonstellation zu leben. Das Leben in einer sogenannten Senioren-WG hat dabei im Vergleich zu den Vorjahren an Beliebtheit gewonnen. So gab 2003 noch lediglich 1 Prozent der Befragten in der deutschsprachigen Schweiz an, in einer Wohngemeinschaft zusammenzuleben; aktuell sind es immerhin 2 Prozent. Der Vergleich der Sprachregionen zeigt, dass die Wohngemeinschaft eher in der deutsch- und französischsprachigen Schweiz vertreten ist, nicht aber in der italienischsprachigen Schweiz.

Zusammen mit Haustieren wohnen: Neben menschlichen Wohnpartnerinnen und Wohnpartnern haben Haustiere eine wichtige Rolle als emotionale Unterstützung im Alltag inne. So sind Haustiere nicht nur eine Beschäftigungsmöglichkeit, sondern auch eine Ressource für das psychosoziale Wohlbefinden im Alter (Böhm & Freitag 2016). In der Age-Report-Befragung wurde nach dem Besitz eines Haustieres gefragt. 31 Prozent der Befragten geben an, ein Haustier zu besitzen. Haustierbesitzende leben tendenziell eher nicht allein. Frauen besitzen im Vergleich zu Männern häufiger ein Haustier – insbesondere allein lebende Frauen gegenüber allein lebenden Männern. Der Anteil von Haustierbesitzenden ist in ländlichen Wohnungen und Häusern darüber hinaus grösser als in der Stadt (48% im Vergleich zu 26%).

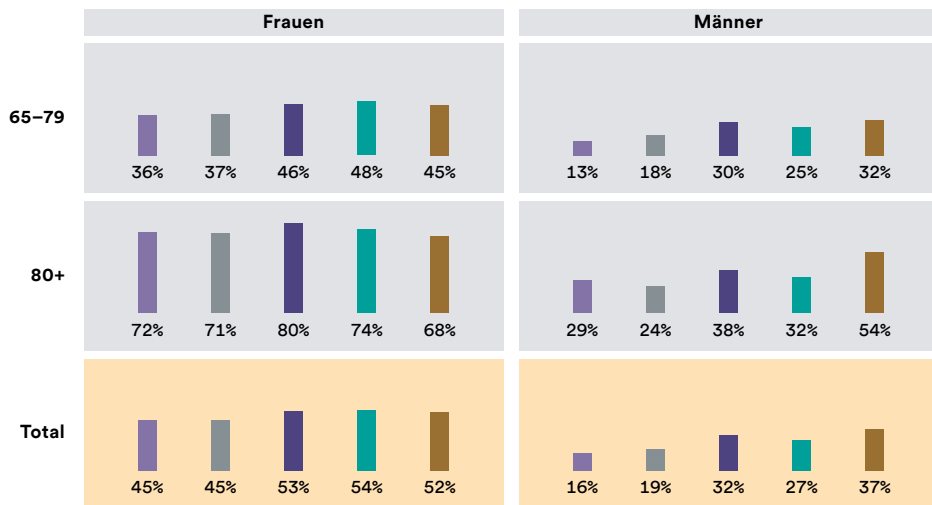
Abb.
3.2

3.2 Wohnen im Kollektivhaushalt

Mit zunehmendem Alter sind Personen, die noch lange Zeit nach dem Renteneintritt selbstbestimmt und autonom gelebt haben, verstärkt mit einem Wechsel in einen sogenannten Kollektivhaushalt (z.B. Alters- oder Pflegeheim) konfrontiert. Auch wenn die Kollektivhaushalte meist nicht ausnahmslos

Anteil Personen, die allein wohnen Jahresvergleich nach Geschlecht und Altersgruppe

3.1



■ 2003 ■ 2008 ■ 2013 ■ 2018 ■ 2023

Daten nur CH-D. Personen ab 65 Jahren. Quelle: Age-Report-Befragungen 2003–2023.

Besitz von mindestens einem Haustier Nach Geschlecht und Haushaltsform

3.2



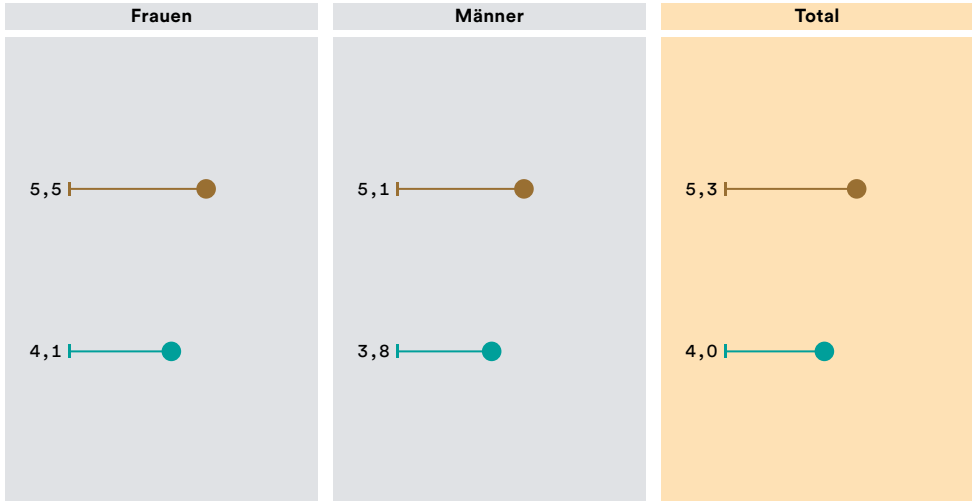
Personen ab 65 Jahren. Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

positiv bewertet werden und der Umzug dorthin so lange wie möglich hinausgeschoben wird (Seifert 2016b), erkennen doch viele Personen, die in einen Kollektivhaushalt eintreten, rasch die Vorteile dieser Wohnform (z. B. soziale Kontakte zu anderen Bewohnerinnen und Bewohnern, Versorgung im Fall einer akuten Verschlechterung des Gesundheitszustands) und revidieren teilweise ihre Meinung zu stationären Alterseinrichtungen (Seifert & Schelling 2013).

Der Trend «ambulant vor stationär»: Zwar steigt aufgrund des demografischen Wandels (siehe Kapitel 1) die tatsächliche Zahl der stationär versorgten Personen weiter an, doch wohnen anteilmässig zur älteren Gesamtbevölkerung heute selbst über 85-jährige Personen öfter zu Hause, als dies früher der Fall war. Seit rund zehn Jahren ist die Zahl der besetzten Alters- und Pflegeheimplätze relativ stabil. Dabei sollten allerdings nicht die erhöhten Sterbequoten während der Covid-19-Pandemie in den Alters- und Pflegeheimen vergessen werden. In Kollektivhaushalten leben mehr Frauen, da gerade Frauen ihre Männer oft noch im eigenen Wohnumfeld pflegen und dann erst später – meist nach der Verwitwung – in ein Altersheim einziehen. Der Frauenanteil in Kollektivhaushalten beträgt derzeit schweizweit 67 Prozent. Drei von zehn Bewohnerinnen und Bewohnern sind 90 Jahre alt oder älter. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Bewohnerinnen und Bewohner in einem Pflegeheim in der Schweiz belief sich 2021 auf 1,9 Jahre bei den Männern und auf 2,7 Jahre bei den Frauen (Bundesamt für Statistik 2022a). Die Aufenthaltsdauer sank über die letzten Jahre, was noch einmal zeigt, dass ältere Personen versuchen, so lange wie möglich zu Hause versorgt zu werden, bevor sie in ein Pflegeheim einziehen; danach ist die Aufenthaltsdauer in den Alterspflegeeinrichtungen nur noch kurz. So erhöhte sich in den letzten Jahrzehnten auch das durchschnittliche Eintrittsalter in ein Pflegeheim. Es lag 2021 bei 84,9 Jahren und wird in den nächsten Jahrzehnten vermutlich noch einmal ansteigen (Obsan 2023). Die aktuellen Szenarien zeigen jedoch einen weiteren Bedarfsanstieg von stationärer Pflege aufgrund der Auswirkungen der heute ins Rentenalter kommenden Geburtskohorten auf. So spricht das Schweizerische Gesundheitsobservatorium (Obsan) von einem Anstieg des Bedarfs an der Alters- und Langzeitpflege um die Hälfte (+ 56 %) bis 2040 (vgl. Pellegrini et al. 2022). Nach wie vor sind beim Anteil an Pflegeheimplätzen jedoch grosse kantonale Unterschiede festzustellen. Während einige Kantone der Ost- und Zentralschweiz (AI, AR, GL, SH, UR, SZ, SG) über mindestens 24 Plätze pro 100 Einwohnerinnen und Einwohnern ab 80 Jahren verfügen, stehen – auch aufgrund des Ausbaus ambulanter Versorgungsstrukturen – in fünf lateinischen Kantonen (GE, JU, VS, VD, TI) und in BL weniger als 18 Plätze für die entsprechende Altersgruppe zur Verfügung (Pellegrini et al. 2022).

Durchschnittliche Wohndauer in Kollektivhaushalten In Jahren, nach Geschlecht und Institution

3.3

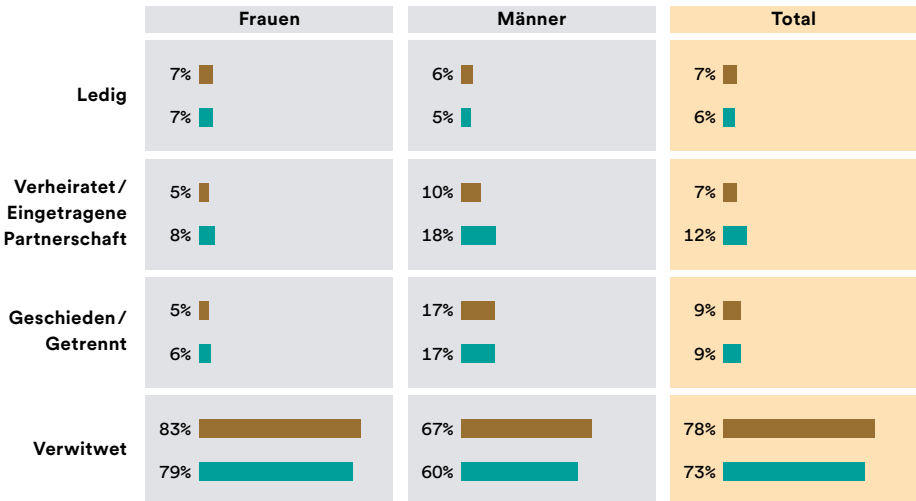


Altersheim Pflegeheim

Personen ab 65 Jahren. Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

Zivilstand in Kollektivhaushalten Nach Geschlecht und Institution

3.4



Altersheim Pflegeheim

Personen ab 65 Jahren. Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

Wohndauer in Altersheimen ist höher als in Pflegeheimen: In der Age-Report-Befragung wurden 424 Personen in Kollektivhaushalten interviewt. Im Durchschnitt leben die Personen aus den Kollektivhaushalten seit viereinhalb Jahren dort. Bei den befragten Personen aus den Altersheimen sind es 5,3 Jahre und bei den Personen aus den Pflegeheimen vier Jahre.

Abb.
3.3

Gemeinschaftliches Wohnen im Kollektivhaushalt: Wie bereits erwähnt, erfolgt der Einzug in einen Kollektivhaushalt meist allein. So ist es auch nicht verwunderlich, dass der Grossteil der befragten Personen in Alters- und Pflegeeinrichtungen keine Partnerin bzw. keinen Partner (mehr) hat.

Abb.
3.4

Merksätze

- › Die Wohnverhältnisse sind auch 2023 deutlich verteilt: Die Mehrheit der älteren Personen wohnt zur Miete, während etwa ein Drittel in einer Eigentumswohnung oder im eigenen Haus lebt. Immerhin 9 Prozent der Befragten wohnen in einer Alterswohnung oder Alterssiedlung. Damit nahm der Anteil der Alterswohnungen seit der letzten Befragung noch einmal zu. Weiterhin besteht der Trend zu Einpersonenhaushalten, wobei neben Frauen zunehmend auch Männer im Rentenalter allein wohnen. So hat sich der Anteil der Männer, die allein in der deutschsprachigen Schweiz wohnen, von 16 Prozent im Jahr 2003 auf 37 Prozent im Jahr 2023 erhöht.
- › Die meisten Personen ab 65 Jahren wohnen, wenn sie nicht allein leben, mit ihrer Lebenspartnerin oder ihrem Lebenspartner zusammen. Das Leben in einer sogenannten Senioren-WG hat im Vergleich zu den Vorjahren leicht an Beliebtheit gewonnen. So gaben 2003 lediglich unter 1 Prozent der Befragten an, dass sie in einer solchen Wohnform leben, während es heutzutage immerhin knapp 2 Prozent sind. Diese Wohnform wird vorwiegend in der deutsch- und französischsprachigen Schweiz bevorzugt.
- › Viele ältere Personen, genauer gesagt 31 Prozent, teilen ihr Zuhause auch mit Haustieren. Haustiere bieten dabei vielen Personen eine emotionale Unterstützung. Frauen besitzen im Vergleich zu Männern häufiger ein Haustier – vor allem allein lebende Frauen gegenüber allein lebenden Männern. Der Anteil von Haustierbesitzenden ist im ländlichen Raum grösser als in der Stadt.
- › Obwohl der Anteil der stationär versorgten Personen aufgrund des demografischen Wandels steigt, wohnen über 85-jährige Personen heute öfter zu Hause, als dies früher der Fall war. Auch erhöhte sich das Eintrittsalter und sank die Aufenthaltsdauer über die letzten Jahre, da ältere Personen versuchen, so lange wie möglich zu Hause oder in neuen Wohnformen wie Alterswohnungen, betreuten Wohnformen oder Wohngruppen versorgt zu werden, bevor sie in eine Alterspflegeeinrichtung einziehen. In stationären Alterseinrichtungen wohnen vorwiegend Frauen, die meistens verwitwet sind.



4

Wohnverhältnisse und altersgerechte Wohnausstattung

4.1 Barrierefreier Zugang zur Wohnung

Eine adäquate Gestaltung des Wohnzugangs ist entscheidend dafür, ob ältere Personen mit funktionalen Einschränkungen wie z. B. Mobilitätseinschränkungen in ihrer Wohnung bleiben können. Eine barrierefreie Wohnung und ein hindernisfreier Wohnzugang erlauben es, auch mit starken Einschränkungen den Wohnalltag selbstständig zu bewältigen (Fuchs et al. 2022). In der Age-Report-Befragung hatten die Interviewerinnen und Interviewer bei ihrem Besuch zunächst die Aufgabe, den Zugang zur Wohnung zu beschreiben (z. B. «nur mit Treppe erreichbar» oder «stufenloser Zugang») sowie abzuklären, ob die Wohnung schwellenlos ist oder nicht. Ein stufenloser Zugang zum Hauseingang liegt in 45 Prozent der Fälle vor. Jedoch ist bei 24 Prozent der Befragten eine Treppe und in 20 Prozent der Fälle eine Stufe zu überwinden. Eine zusätzliche Rampe ist in 11 Prozent der Fälle nutzbar, was zumindest einen teilweise barrierefreien Zugang bedeutet. 22 Prozent der befragten Personen geben in diesem Zusammenhang an, dass sie den Zugangsweg zu ihrer Wohnung als beschwerlich empfinden; darunter vorwiegend die, die einen nicht hindernisfreien Zugang haben. Bei grösseren Wohnprojekten ist ein stufenloser Zugang, ebenso wie ein Lift, häufiger gegeben (auch weil bei grösseren Wohnhäusern meist ein behindertengerechter Zugang gesetzlich vorgeschrieben ist).

Abb.
4.1

Alterswohnungen verfügen meist über einen Lift und schwellenlose Wohnungen: Ein Lift ist in Einfamilienhäusern nur selten vorhanden. In Mehrfamilienhäusern mit weniger als zehn Wohnobjekten haben nur 49 Prozent der Befragten Zugang zu einem Lift. Bei grösseren Wohnhäusern ist der Anteil der Wohnungen mit Zugang zu einem Lift deutlich höher. Personen, die in Alterswohnungen (z. B. in Alterssiedlungen) oder in betreuten Wohnformen leben, steht meist ein Lift zur Verfügung. Aber auch die Wohnungen selbst sind in betreuten Wohnformen und Alterswohnungen meist schwellenlos, in Einfamilienhäusern dagegen nicht.

4.2 Direktes Wohnumfeld als funktionale Alltagsressource

Neben dem eigenen Wohnraum ist auch das direkte Wohnumfeld für eine selbstständige Alltagsbewältigung wichtig. So kann bereits die schnelle Erreichbarkeit von Haltestellen oder Einkaufsmöglichkeiten im Quartier sehr hilfreich sein. Ein Wohnumfeld, das nicht barrierefrei ist oder bei dem z. B. die Einkaufsmöglichkeiten nicht gut erreichbar sind, kann zu einem zusätzlichen Hindernis bei der Alltagsbewältigung werden.

Die Erreichbarkeit des öffentlichen Verkehrs und der Einkaufsmöglichkeiten im Stadt-Land-Vergleich: Die nächste Haltestelle für öffentliche Verkehrsmittel ist im

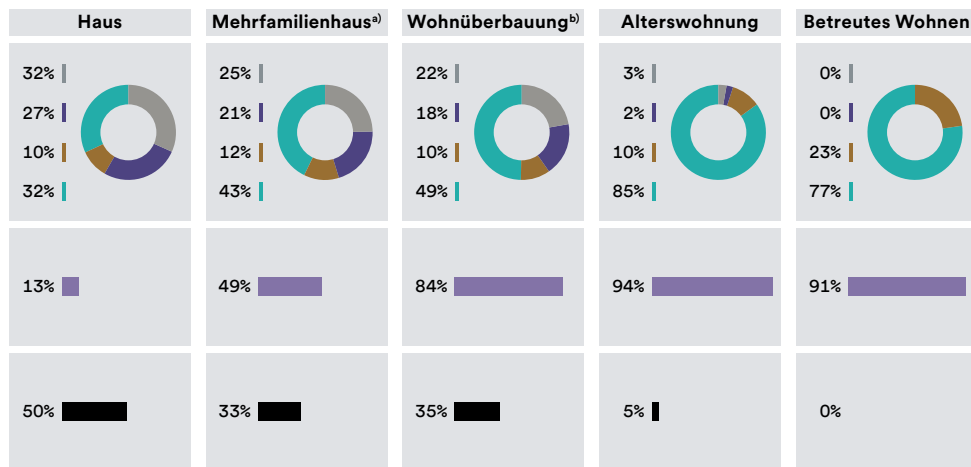
Abb.
4.2

Schnitt 5,6 Minuten von den befragten Personen ab 65 Jahren entfernt. Die nächste Einkaufsgelegenheit ist durchschnittlich 8,9 Minuten entfernt. Personen, die in einem Einfamilienhaus wohnen, haben im direkten Vergleich die längsten Wege zu den Versorgungsangeboten, was nachvollziehbar ist, da sie eher in einer suburbanen Umgebung leben. So haben Personen, die in einer grösseren Stadt wohnen, meist kürzere Wege zu und höhere Verfügbarkeiten von Anbindungsstellen an den öffentlichen Nahverkehr oder zu Einkaufsmöglichkeiten (Bundesamt für Statistik 2023f). Folglich macht es oftmals Sinn – sofern man sich einen Umzug in eine neue Wohnung leisten kann und der Wegzug aus dem bekannten sozialen Umfeld nicht allzu einschneidend ist – im hohen Alter und bei stärkeren Einschränkungen in eine barrierefreie städtische Wohnung zu ziehen. Für diejenigen älteren Personen, die sich mit einem Umzug vom Land in die Stadt befassen, bedeuten die Nachteile des aktuellen Wohnstandorts gleichzeitig die Vorteile des Wohnens in der Stadt, etwa der mögliche Verzicht auf das Auto und die nahen Einkaufsmöglichkeiten, die den Wohnstandort «Stadt» attraktiv erscheinen lassen (Glasze & Graze 2007). Mit einem Umzug eröffnet sich zugleich die Chance, alten Wohnraum zu erneuern und ihn an Familienmitglieder mit höherem Raumbedarf zu übertragen oder Grundstücke baulich zu verdichten. Wohnmobilität im Alter hat auch das Potenzial, zu einem neuen Nachhaltigkeitstrend zu werden, weil sie der nächsten Generation bestehende Familienwohnungen zugänglich macht und gleichzeitig den Babyboomern mehr Selbstständigkeit beim Wohnen im Alter erschliesst (Zimmerli 2016).

Einschätzung der direkten Wohnumgebung: Auch eine ruhige Wohnumgebung beeinflusst die Wohnzufriedenheit und trägt dazu bei, dass ältere Personen sich gerne in einem bestimmten Wohnareal aufhalten. Insgesamt leben 58 Prozent der Befragten – nach Einschätzung der Interviewerinnen und Interviewer – in einer ruhigen Gegend mit viel Grün. Weitere 25 Prozent wohnen zumindest in einer ruhigen Wohngegend (allerdings mit wenig Grün) und 17 Prozent wohnen schliesslich direkt an einer lärmigen Verkehrsstrasse. Der Unterschied zwischen den Wohnformen und der räumlichen Verortung ist relativ leicht erklärbar: Personen, die in der Stadt und in grösseren Wohnhäusern leben, leben öfter an vielbefahrenen Verkehrsstrassen als Personen auf dem Land und Menschen, die in Einfamilienhäusern wohnen. Dazu liegen die Alterswohnungen – zumindest in unserer Befragung – eher in ruhigen Wohngegenden. Der Aspekt der Ruhe und Regenerationsmöglichkeiten im Grünen ist dabei sicherlich nicht nur für die Erholung wichtig, sondern auch, weil in ruhigeren Gegenden weniger Strassenverkehr direkt vor der Haustür herrscht und dieser Umstand somit auch zur sicheren Mobilität ausser Haus

Wie hindernisfrei ist der Zugang zur Wohnung und die Wohnung? Nach Wohnform

4.1

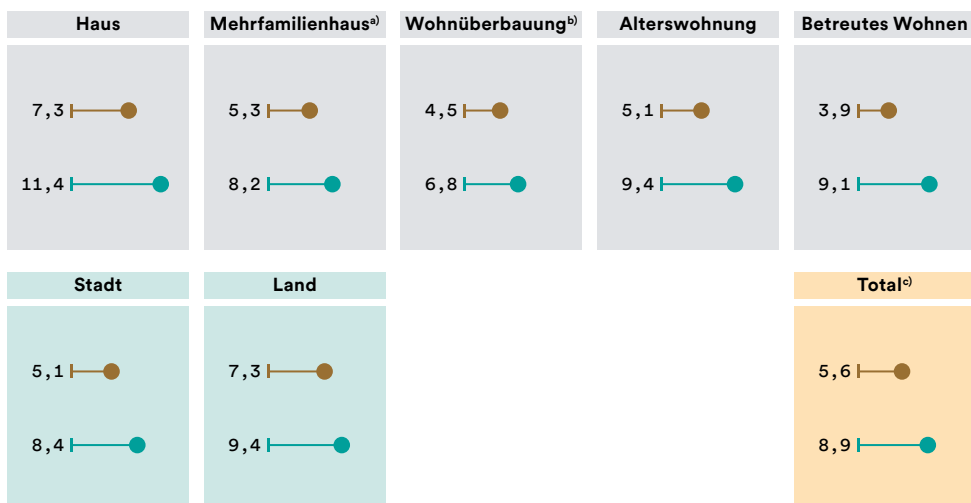


Eine Treppe Eine Stufe Eine Rampe Stufenloser Zugang
 Lift vorhanden Schwellen in der Wohnung

^{a)} Bis 10 Wohnungen. ^{b)} Ab 10 Wohnungen. Personen ab 65 Jahren. Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

Erreichbarkeit der nächsten Angebote im Quartier In Minuten, nach Wohnform und räumlicher Typologie

4.2



Nächste Haltestelle Nächste Einkaufsmöglichkeit

^{a)} Bis 10 Wohnungen. ^{b)} Ab 10 Wohnungen. ^{c)} Total aller befragten Personen ab 65 Jahren. Angabe in durchschnittlichen Gehminuten. Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

beiträgt. Kinder und ältere Menschen sind hier besonders gefährdet; sie verunglücken häufiger als andere Altersgruppen nicht nur als Fussgänger und Radfahrer, sondern auch aktiv oder passiv im Auto. Das innerörtliche Verkehrsgeschehen ist sehr komplex und kann ältere Personen teilweise überfordern, sodass schon ein Moment der Unachtsamkeit fatale Folgen haben kann (Gerlach 2021). So sind Personen, die direkt an einer lärmigen Verkehrsstrasse leben, statistisch signifikant unzufriedener mit der allgemeinen Verkehrssicherheit in ihrem Quartier (Mittelwert 6,9) – im Vergleich mit Personen, die in ruhigen Wohngebieten mit viel (Mittelwert 8,6) oder wenig Grün (Mittelwert 7,9) wohnen.

Abb.
4.3

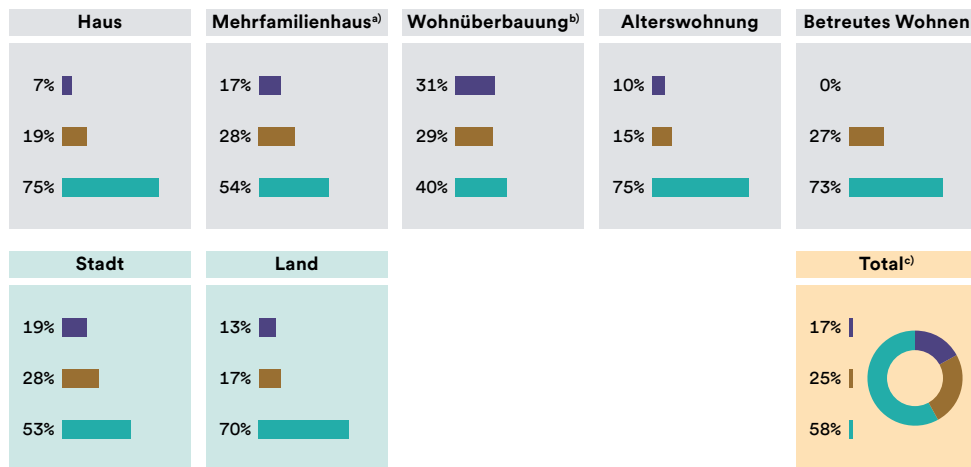
Wohnen mit gleichaltrigen Nachbarinnen und Nachbarn: Neben der Ausstattung der Wohngegend kann auch die soziale Zusammensetzung der Nachbarschaft als Ressource in der Alltagsbewältigung genutzt werden. So könnte das Zusammenleben mit Gleichaltrigen dazu beitragen, dass Gemeinsamkeiten und ähnliche Tagesabläufe den Kontakt zueinander initiieren. Andererseits ist auch der Kontakt zu jungen Personen, Familien oder deren Kindern eine Gelegenheit, neue Kontakte zu knüpfen und vielleicht auch gegenseitig Unterstützung zu leisten. Das Age-Dossier 2020 (Age-Stiftung 2020b) hat festgestellt, dass Personen ab 50 Jahren meist sehr guten Kontakt zu Nachbarinnen und Nachbarn aus derselben Altersgruppe pflegen (64%), wobei immerhin 48 Prozent auch Kontakt zu jüngeren Nachbarinnen und Nachbarn haben. Nur jede dritte befragte Person zählt deutlich ältere Personen (mindestens zehn Jahre Altersunterschied) zu ihren engsten Nachbarinnen und Nachbarn. Dieser Befund hat auch demografische Ursachen: Die Zahl älterer und gleichaltriger Personen im Wohnumfeld nimmt ab, während die Zahl der jüngeren Personen zunimmt, je älter die befragte Person selbst ist (solange sie in einem Privathaushalt wohnt). Innerhalb der aktuellen Age-Report-Befragung gaben 25 Prozent der befragten Personen ab 65 Jahren an, dass sie mehrheitlich ältere

Abb.
4.4

Nachbarinnen und Nachbarn haben, wobei der Anteil stark nach Wohnform variiert. So leben nachvollziehbarerweise Personen in Alterswohnungen und betreuten Wohnformen mehrheitlich mit älteren Personen zusammen. Auch Personen mit Wohneigentum wohnen häufiger mit älteren Personen in einem Quartier zusammen, da die Quartiersbewohnerinnen und -bewohner oftmals gleichzeitig in die Häuser eingezogen sind und über ähnliche Wohnbiografien verfügen. In Mietwohnungen leben ältere Personen meist mit einer altersmässig diversen Gruppe zusammen, da die Wohnfluktuation (etwa in der Stadt Zürich; vgl. Rey 2020) hier höher ist als in anderen Wohnformen. Durch den Umzug in eine Alterswohnung oder eine altersgerechtere Mietwohnung erhöht sich auch der Anteil der Personen ab 85 Jahren, die mit gleichaltrigen (bzw. älteren) Personen zusammenwohnen. In stationären Alterspflegeeinrichtungen ist dieses Verhältnis selbsterklärend,

Lärmbelastung und Grün in der Wohnumgebung Nach Wohnform und räumlicher Typologie

4.3



■ Wohnung direkt an lärmiger Verkehrsstrasse

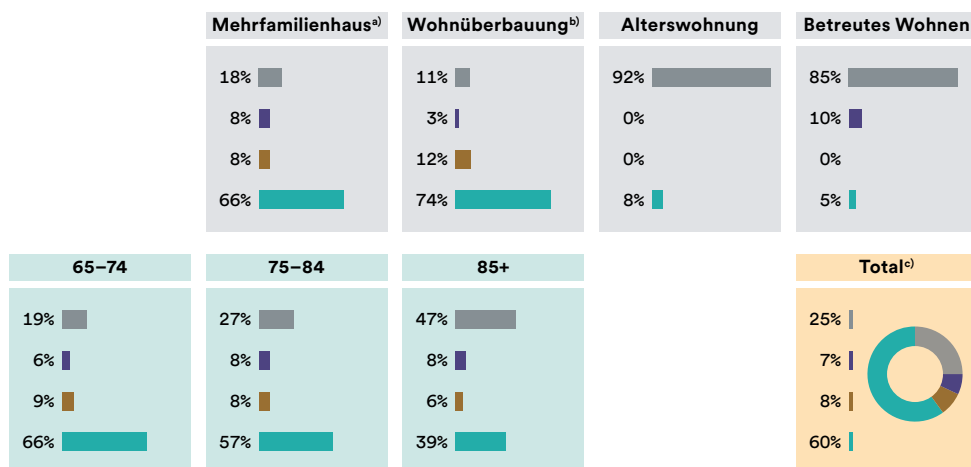
■ Ruhige Gegend mit wenig Grün ■ Ruhige Gegend mit viel Grün

^{a)} Bis 10 Wohnungen. ^{b)} Ab 10 Wohnungen. ^{c)} Total aller befragten Personen ab 65 Jahren.

Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

Mit wem wohnen ältere Menschen im Wohnhaus zusammen? Nach Wohnform und Altersgruppe

4.4



■ Mehrheitlich ältere Personen ■ Mehrheitlich jüngere Personen

■ Mehrheitlich Familien mit Kindern ■ Gemischt

^{a)} Bis 10 Wohnungen. ^{b)} Ab 10 Wohnungen. ^{c)} Total aller befragten Personen ab 65 Jahren.

Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

aber auch hier könnten neue Formen des generationsübergreifenden Wohnens mit Pflegeversorgung Möglichkeiten schaffen, nicht nur mit gleichaltrigen Personen zusammenzuleben (Pock et al. 2021). Zukünftige Entwicklungen werden zeigen, wie adäquat diese altersgemischten Wohnformen mit einem erhöhten Pflegebedarf der Bewohnenden umgehen.

4.3 Wohnungsgrösse und Zufriedenheit damit

Die Mehrzahl der Schweizer Bevölkerung im Alter von 65 Jahren und älter lebt in Wohnungen mit drei und mehr Zimmern. Allerdings ist die Zimmerzahl eng mit der Zahl der Personen im Haushalt verknüpft. Allein lebende Personen leben häufiger in kleineren Wohnungen als Personen in Zwei- oder Mehrpersonenhaushalten. Im direkten Vergleich zwischen den Erhebungen von 2018 und 2023 zeigt sich, dass unter den allein lebenden Personen 2023 deutlich mehr in 1- bis 2-Zimmer-Wohnungen leben. In Alterswohnungen und betreuten Wohnungen wohnen die Befragten meist in 1- bis 2,5-Zimmer-Wohnungen. Den meisten zur Verfügung stehenden Raum haben allein lebende Personen in Einfamilienhäusern: 2018 bewohnten allein lebende Eigentumsbesitzerinnen und -besitzer in 48 Prozent der Fälle fünf oder mehr Zimmer; 2023 bewohnt diese Gruppe in 43 Prozent der Fälle fünf oder mehr Zimmer. Der Anteil der Personen, die in einer Wohnung leben, in der es mehr Personen als Zimmer gibt, ist dennoch relativ gering. Die stärksten Einflussfaktoren auf die Wohnungsgrösse sind neben der Anzahl an Personen im Haushalt und der Wohndauer vor allem sozioökonomische Variablen wie die finanzielle Lage und das Bildungsniveau. Somit ist auch im Rentenalter die Wohnungsgrösse durch soziale Ungleichheiten, die sich nach dem Renteneintritt fortsetzen, bestimmt (Teti & Höpflinger 2021; Alisch & Kümpers 2022).

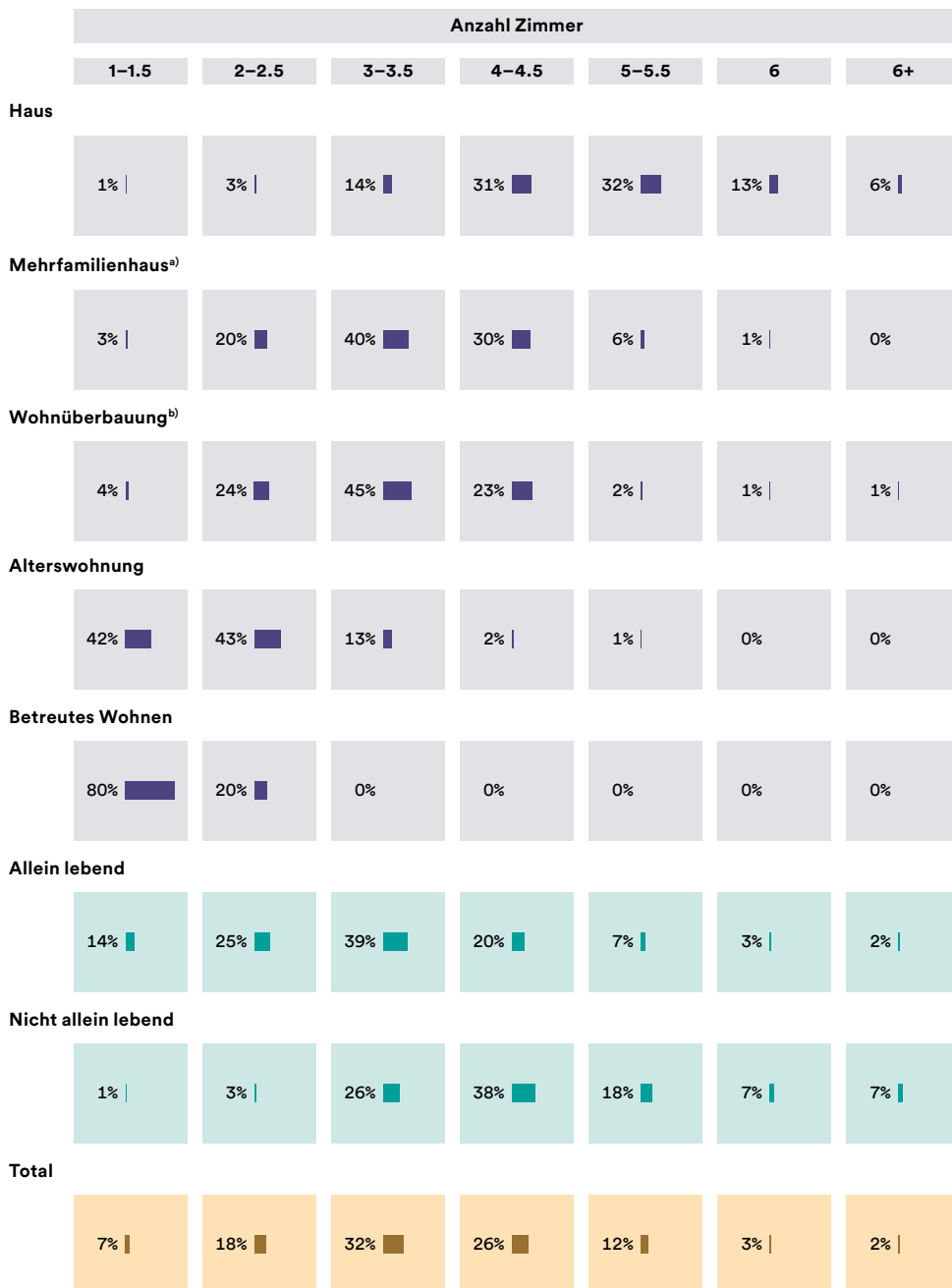
Abb.
4.5

Beurteilung der Wohnungsgrösse: Die grosse Mehrheit der älteren Personen beurteilt ihre aktuelle Wohnungsgrösse als angemessen; jedoch geben auch über 17 Prozent an, dass ihre Wohnung oder ihr Haus zu gross ist. Nur etwa 6 Prozent sehen ihren Wohnraum als zu klein an, darunter vor allem allein wohnende Personen mit weniger als zwei Zimmern. Zwischen den Altersgruppen ergeben sich keine grossen Unterschiede hinsichtlich der Bewertung; diese wird vielmehr von der aktuellen Wohnsituation und Haushaltszusammensetzung beeinflusst. Zwischen den beiden nationalen Befragungen 2018 und 2023 ergeben sich keine deutlichen Unterschiede. Auch die befragten Bewohnerinnen und Bewohner von Alters- und Pflegeheimen sehen ihren Wohnraum zu 91 Prozent als angemessen und nur zu 7 Prozent als etwas bis viel zu klein an; der Rest (2%) empfindet diesen als etwas zu gross.

Abb.
4.6

Anzahl verfügbarer Zimmer Nach Wohnform und Haushaltsstruktur

4.5



^{a)} Bis 10 Wohnungen. ^{b)} Ab 10 Wohnungen.

Personen ab 65 Jahren. Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

4.4 Barrierefreies Wohnen in den eigenen vier Wänden

Neben der Zugänglichkeit der Wohnung (siehe Kapitel 4.1) trägt auch eine barrierefreie Wohnung mit wenigen Hindernissen (z. B. Schwellen, Treppen, Badewanne mit hohem Einstieg) dazu bei, so lange wie möglich in den eigenen vier Wänden autonom wohnen zu können. In der aktuellen Studie geben 34 Prozent der Befragten an, dass ihre Wohnung oder ihr Haus gut dafür geeignet wäre, dort mit einer (grösseren) Behinderung noch wohnen zu bleiben, wenn sie künftig auf einen Rollstuhl angewiesen wären. Weitere 36 Prozent sehen diese Wohnraumanpassung als eher mit Einschränkungen verbunden an und ein fast ähnlich hoher Anteil, nämlich 30 Prozent, bewertet den Wohnraum als gar nicht barrierefrei. Diejenigen älteren Personen, bei denen der Zugang zur Wohnung durch die Interviewerin oder den Interviewer vor der Befragung als eher hindernisbehaftet (Treppen und kein Lift vorhanden) eingestuft wurde, bewerteten ihre Wohnungen auch selbst als eher nicht barrierefrei.

Der barrierefreie Zugang variiert nach Wohnform und finanziellen Mitteln: Personen, die in einem betreuten Wohnprojekt oder in einer Alterssiedlung/Alterswohnung wohnen, verfügen meist auch über barrierefreien Wohnraum. So bejahen 85 Prozent der Personen in einer Alterswohnung und 91 Prozent der Personen in betreuten Wohnprojekten die Frage nach der Barrierefreiheit ihrer Wohnumgebung, wohingegen nur 29 Prozent der Bewohnerinnen und Bewohner von Einfamilienhäusern und nur 28 bis 29 Prozent der Bewohnerinnen und Bewohner von Mehrfamilienhäusern ihren Wohnraum als hindernisfrei einschätzen. Dazu sollte bemerkt werden, dass Personen, die angeben, nur schwierig oder sehr schwierig mit ihrem Haushaltseinkommen zurechtzukommen, ihren Wohnraum auch als eher nicht hindernisfrei bewerten – vermutlich auch, weil sie keine finanziellen Ressourcen für einen barrierefreien Umbau des bestehenden Wohnraums oder einen Umzug haben.

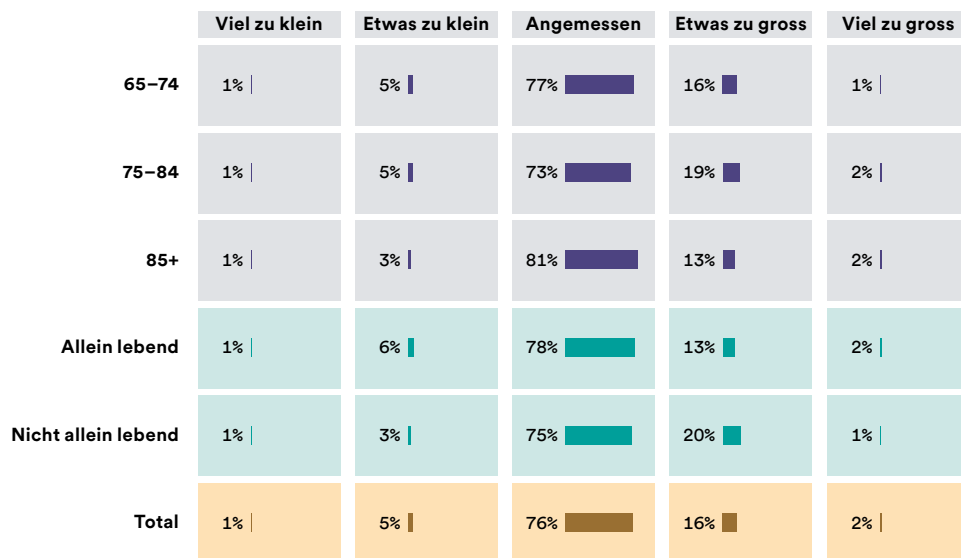
Ein Umzug in eine barrierefreie Wohnung: Zwischen der letzten Befragung 2018 und der aktuellen zeigt sich eine Zunahme der Personen (von 29% auf 34%), die ihre Wohnung als barrierefrei einschätzen. Eine Erklärung könnte der

Abb.
4.7

Umzug von mehr Personen in Wohnungen mit barrierefreien Elementen wie flachen Türschwellen oder barrierefreien Nasszellen sein. Die Daten des Age Reports bestätigen diese Annahme insofern, als Personen, die erst seit kürzerer Zeit in einer neuen Wohnung wohnen, diese auch eher als barrierefrei bewerten. So geben 66 Prozent der Personen, die erst seit weniger als 6 Jahren in ihrer Wohnung wohnen, an, dass diese Wohnung barrierefrei sei, bei den Personen, die seit mehr als 31 Jahren in ihrer Wohnung wohnen, sind es dagegen nur 25 Prozent. Unter den Personen, die erst vor Kurzem

Beurteilung der Wohnungsgrösse Nach Altersgruppe und Haushaltsstruktur

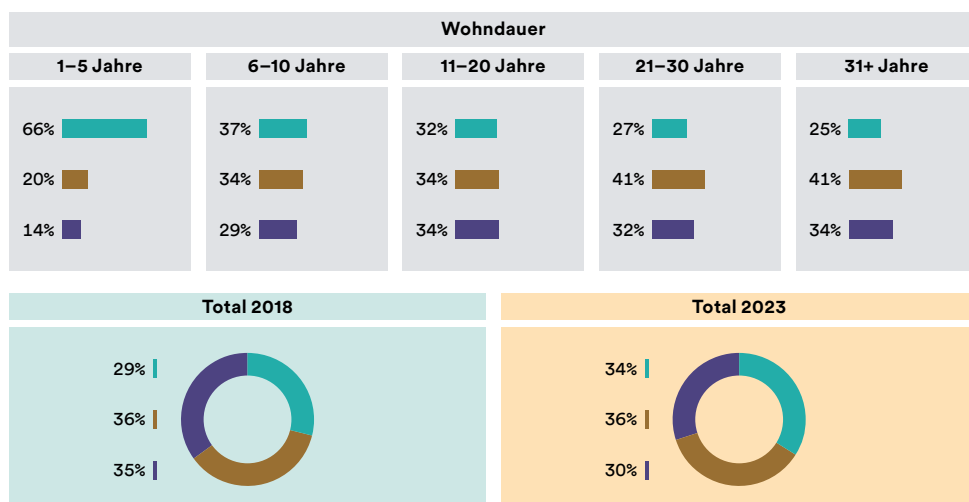
4.6



Personen ab 65 Jahren. Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

Bewertung des eigenen Wohnraums hinsichtlich Barrierefreiheit Nach Wohndauer und im Jahresvergleich

4.7



■ Ja, gut geeignet ■ Ja, aber mit Einschränkungen ■ Nein

Personen ab 65 Jahren. Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

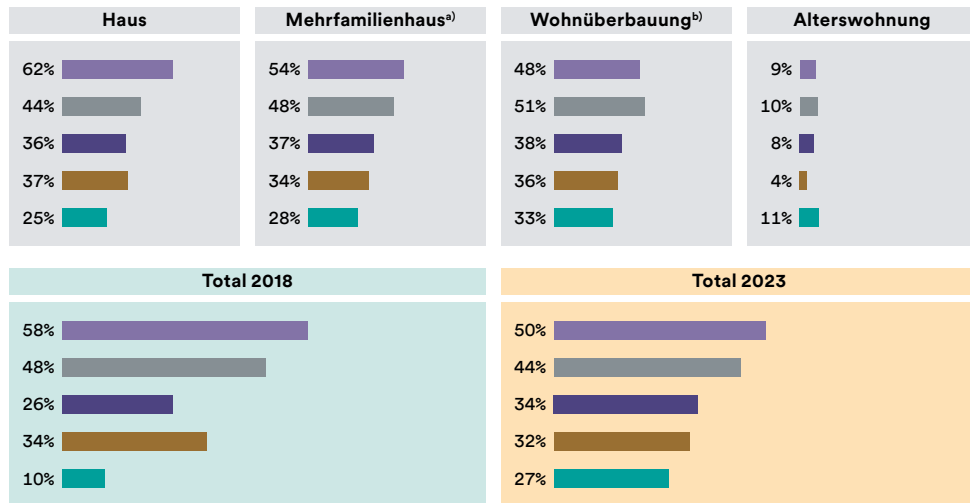
umgezogen sind, finden sich grössere Gruppen, die in eine Alterswohnung (35%) oder in ein Mehrfamilienhaus mit bis zu zehn Wohnungen (33%) eingezogen sind. Demnach kann vermutet werden, dass die entsprechenden Wohnungen entweder relativ neu oder an die speziellen Anforderungen von älteren Menschen angepasst sind.

Die konkreten Hindernisse im Wohnraum: Auf die Frage, welche Wohnbereiche zu grösseren Schwierigkeiten führen würden, wenn die Befragten künftig auf einen Rollstuhl angewiesen wären, werden am häufigsten die Treppen und danach Bad und WC genannt. Die Küche oder die Türschwellen (und -rahmen) bewerten die Befragten zwar seltener als Hindernisse, aber sie werden doch von mehr als einem Drittel als solche erkannt. Im

Abb.
4.8

Vergleich zwischen den Wohnformen zeigt sich ein ähnliches Bild wie bei der allgemeinen Bewertung des Wohnraums (siehe oben), sodass Personen, die in Alterswohnungen wohnen, deutlich weniger konkrete Schwierigkeiten in ihrer aktuellen Wohnung wahrnehmen als Personen, die in einem Einfamilienhaus wohnen. Dennoch lässt sich auch hier der oben genannte Effekt konstatieren, dass Personen, die erst vor Kurzem umgezogen sind, meist deutlich weniger Schwierigkeiten mit den Türschwellen oder dem Bad haben als Personen, die bereits seit Längerem in ihrer Wohnung oder ihrem Haus wohnen. Der Vergleich der beiden nationalen Befragungen 2018 und 2023 zeigt ein gewisses (wenn auch geringes) Nachlassen der Nennung von hinderlichen Treppen und Bädern, dagegen aber einen Anstieg bei der Angabe von nicht barrierefreien Küchen und anderen Schwierigkeiten. Dies könnte, wie erwähnt, so erklärt werden, dass ältere Personen zunehmend in neueren Wohnungen wohnen, in denen hindernisfreie Badezimmer der Standard sind.

Nicht barrierefreie Wohnbereiche Nach Wohnform und im Jahresvergleich



■ Treppen
 ■ Bad/WC
 ■ Küche
 ■ Türrahmen/Türschwellen
 ■ Andere Schwierigkeiten

^{a)} Bis 10 Wohnungen. ^{b)} Ab 10 Wohnungen. Personen ab 65 Jahren. Mehrfachnennungen möglich.
 Sortiert nach Total 2023. Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

Merksätze

- › Die Mehrzahl der älteren Personen lebt in Wohnungen mit drei oder mehr Zimmern. Allerdings ist die Zimmerzahl eng mit der Haushaltsgrösse verknüpft; allein lebende Personen wohnen daher häufiger in kleineren Wohnungen. Ein Vergleich zwischen den Erhebungen von 2018 und 2023 zeigt, dass unter den allein lebenden Personen über 65 2023 deutlich mehr in 1- bis 2-Zimmer-Wohnungen leben. Trotzdem haben allein lebende Personen in Einfamilienhäusern den meisten Wohnraum zur Verfügung. Die grosse Mehrheit der älteren Personen in Privat- wie Kollektivhaushalten beurteilt dabei ihre aktuelle Wohnungsgrösse als angemessen.
- › Der ältere Wohnbestand, besonders bei älteren Einfamilienhäusern, verfügt meistens über keine hindernisfreien Zugänge. Bei neueren Wohnprojekten hingegen sind stufenlose Zugänge und Liftzunehmend üblich. Alterswohnungen bieten in der Regel hindernisfreie Zugänge und ermöglichen damit ein angenehmes Wohnen trotz Mobilitätseinschränkungen.
- › In der aktuellen Untersuchung geben 34 Prozent der Befragten an, dass ihre Wohnung oder ihr Haus barrierefrei ist und weitere 36 Prozent bewerten dies als teilweise zutreffend, aber 30 Prozent bezeichnen ihren Wohnraum als gar nicht barrierefrei. Personen in betreuten Wohnprojekten oder Alterswohnungen verfügen deutlich häufiger über barrierefreien Wohnraum als Personen in «normalen» Wohnungen oder Einfamilienhäusern. Der barrierefreie Umbau der eigenen vier Wände bleibt meist nur Personen vorbehalten, die über die ausreichenden finanziellen Mittel verfügen.
- › Auf die Frage, welche Wohnbereiche allfällig zu grösseren Schwierigkeiten führen würden, wenn die Befragten künftig auf einen Rollstuhl angewiesen wären, werden am häufigsten Treppen gefolgt von Bad und WC genannt. Im Jahresvergleich zeigt sich zwar eine Abnahme der Nennungen von hinderlichen Treppen und Bädern, jedoch ein Anstieg von nicht barrierefreien Küchen.
- › Die nächste Haltestelle für öffentliche Verkehrsmittel ist im Schnitt 5,6 Minuten, die nächste Einkaufsgelegenheit durchschnittlich 8,9 Minuten von den befragten Personen entfernt. Personen, die in einem Einfamilienhaus wohnen, haben im direkten Vergleich die längsten Wege zu den Versorgungsangeboten. Demgegenüber haben Personen, die in einer grösseren Stadt wohnen, meist kürzere Wege zu Versorgungsangeboten. Daher kann es durchaus sinnvoll sein, im hohen Alter und bei stärkeren Einschränkungen in eine barrierefreie urbane Wohnung zu ziehen, sofern dies finanziell möglich ist und das soziale Netzwerk nicht allzu weit entfernt ist.



5

Zufriedenheit mit
der aktuellen
Wohnsituation und
Verbesserungsideen

5.1 Allgemeine Wohnzufriedenheit

Mit einem Mittelwert von 8,5 auf einer Skala von 1 (ganz und gar unzufrieden) bis 10 (ganz und gar zufrieden) bewerten die befragten Personen ab 65 Jahren ihre aktuelle Wohnsituation als sehr gut. Personen, die bereits in einem Kollektivhaushalt wohnen, schätzen ihre Wohnsituation mit einem Mittelwert von 8,8 sogar noch etwas besser ein. Im Zeitvergleich lag 2018 der Mittelwert für Personen in Privathaushalten bei 8,8 und in Kollektivhaushalten bei 8,9. Somit herrscht hier eine relative Konstanz in der Bewertung vor, auch wenn die aktuellen Bewertungen leicht schlechter ausfallen. Grundsätzlich kann festgestellt werden, dass die Wohnzufriedenheit im Alter hoch ist, teilweise wohl auch bedingt durch das Zufriedenheitsparadox – Personen fühlen sich trotz körperlicher Einschränkungen subjektiv wohl und bewerten ihre Lebensqualität als gut (Staudinger 2000) – und die generell hohe Bewertung des eigenen Wohlbefindens (Kaspar et al. 2023) sowie der zunehmenden Bedeutung des eigenen Wohnraums in diesem Lebensabschnitt (Angus et al. 2005; Balard & Somme 2011; Teti & Höpflinger 2021).

Hohe Zufriedenheit auch bei objektiven Wohnbarrieren: Die Wohnung ist besonders im Alter ein Refugium. Daher ist es vielen älteren Personen wichtig, ihren Wohnraum zufriedenstellend und nach den eigenen Wünschen zu gestalten. Gerade angesichts des Szenarios eines allfälligen Umzugs in ein Altersheim haben viele ältere Personen den Wunsch, so lange wie möglich in ihrer Wohnung zu bleiben (Seifert & Schelling 2013) und bewerten daher auch eine wenig bis kaum barrierefreie Wohnung noch als gut. Diese Wohnung steht in diesem Kontext schliesslich für Autonomie (bekannte Räume und eine bekannte Wohnumgebung) und Zuversicht («Solange ich noch zu Hause wohne, werde ich als selbstständiger angesehen.»). Diese Überlegung betont noch einmal die subjektive Dimension der Wohnzufriedenheit, die sich nicht unbedingt mit den objektiven Gegebenheiten decken muss (Oswald et al. 2000).

Auch Personen in Kollektivhaushalten fühlen sich sehr wohl: Wird die oben genannte 1-bis-10-Skala zur Wohnzufriedenheit kategorisiert auf die Skalenwerte 8–10, geben 92 Prozent der Bewohnenden von Kollektivhaushalten und 78 Prozent der Bewohnenden von Privathaushalten eine hohe Wohnzufriedenheit an. Die hohen Zufriedenheitswerte in den Kollektivhaushalten lassen sich auch in anderen Studien, z. B. einer Studie aus der Stadt Zürich (Seifert 2016b), gut belegen. Demnach führt ein Umzug in einen Kollektivhaushalt nicht zwangsläufig zu einer Verschlechterung der Wohnzufriedenheit; vielmehr können sich aus dem Umzug auch neue Perspektiven (unter anderem neue soziale Kontakte zu Mitbewohnenden) ergeben.

Wohnzufriedenheit unterscheidet sich je nach Wohnform: Aber auch innerhalb der Gruppe der Bewohnenden von Privathaushalten ergeben sich gewisse Unterschiede: So bewerten 88 Prozent der Personen, die in einer Alterswohnung oder Alterssiedlung wohnen, ihre Wohnzufriedenheit als hoch, wohingegen

Abb.
5.1

Personen, die in herkömmlichen Wohnungen wohnen, diese etwas seltener (71 % und 75 %) als sehr zufriedenstellend einschätzen. Besitzerinnen und Besitzer von Einfamilienhäusern gehören mit 86 Prozent Zustimmung auch eher zu den Personengruppen, die mit ihrem Wohnraum sehr zufrieden sind. Zwischen Personen, die im ländlichen Raum leben, und Personen, die in einer Stadt wohnhaft sind, bestehen nur sehr geringe Unterschiede (78 % auf dem Land und 76 % in der Stadt sind sehr zufrieden).

Besonders Personen ab 85 Jahren und Personen in der italienischsprachigen Schweiz fühlen sich wohl mit ihrer Wohnsituation: Der Vergleich zwischen den Altersgruppen macht deutlich, dass Personen ab 85 Jahren ihre Wohnsituation als

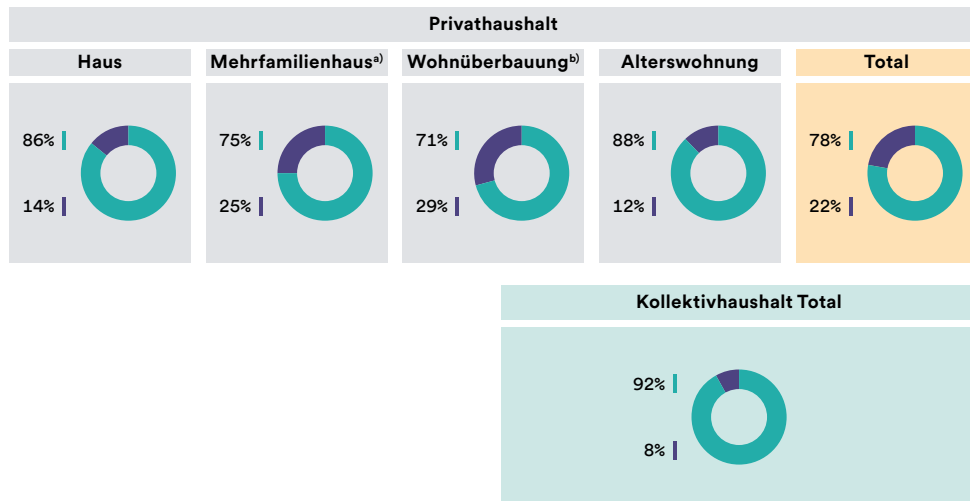
Abb.
5.2

etwas zufriedenstellender (82 %) bewerten als Personen im Alter von 65 bis 74 Jahren (76 %). Auch hinsichtlich der Sprachregionen lassen sich interessante Unterschiede feststellen, die bereits bei der vorhergehenden Befragung 2018 zu beobachten waren. So zeigt sich, dass Personen, die im italienischen Sprachgebiet der Schweiz wohnen, zufriedener mit ihrer Wohnsituation sind als Personen aus den beiden anderen Sprachregionen. Dieser Unterschied zeigt sich besonders im Vergleich der 85-jährigen und älteren Personen. Hier weisen italienischsprachige Personen die höchsten Zufriedenheitswerte auf, gefolgt von den Teilnehmenden aus der französisch- und deutschsprachigen Region. Diese Datenlage wird auch mit Daten des Schweizer Haushaltspanels (SHP) des Jahres 2020 (Tillmann 2023) bekräftigt.

Soziale Ungleichheit bei der Wohnzufriedenheit: Finanzielle Ressourcen sind der wichtigste Hebel bei der Realisierung der individuellen Wohnwünsche. So können sich ältere Personen mit überdurchschnittlichen finanziellen Mitteln eher eine höhere Wohnqualität leisten als Gleichaltrige mit weniger Vermögen. Dies zeigt sich bereits im Vergleich zwischen Hausbesitzerinnen und -besitzern auf der einen und Mieterinnen und Mietern auf der anderen Seite, aber auch beim Vergleich der Selbsteinschätzung der finanziellen Möglichkeiten. So geben Personen, die mit ihrer finanziellen Lage insgesamt zufrieden sind, auch häufiger an, dass sie mit ihrer Wohnsituation zufrieden sind. Da der Bildungsstatus oft mit der finanziellen Situierung zusammenhängt, fühlen sich Personen mit einem tertiären Abschluss zufriedener als Personen mit einem niedrigeren Bildungsabschluss. Auch bewerten Personen, die nicht in der Schweiz geboren sind, ihre Wohnzufriedenheit geringer als Personen, die in der Schweiz geboren sind.

Zufriedenheit mit der Wohnsituation Nach Wohnform

5.1

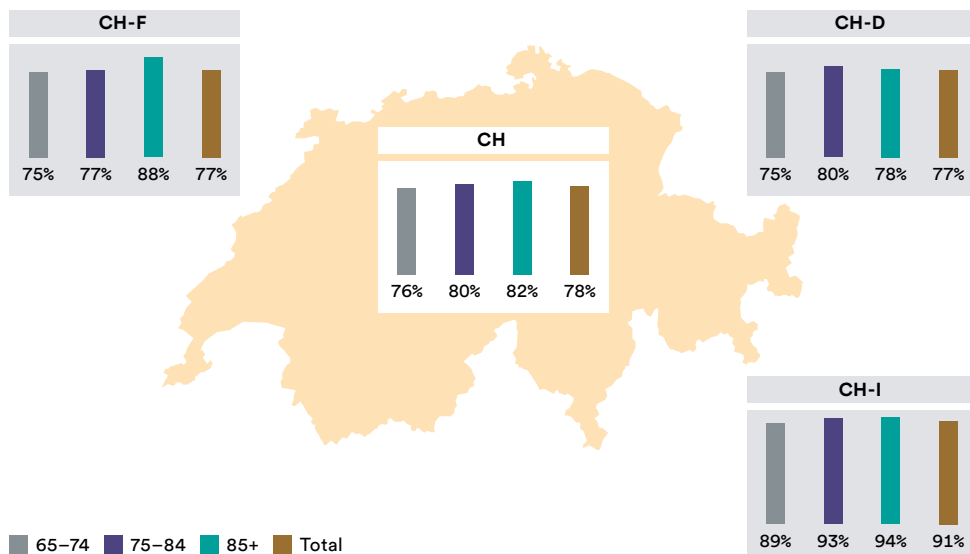


■ Hohe Zufriedenheit ■ Niedrigere Zufriedenheit

^{a)} Bis 10 Wohnungen. ^{b)} Ab 10 Wohnungen. Prozente der hohen Zufriedenheit, Werte 8–10 auf der Skala 1 «Ganz und gar unzufrieden» bis 10 «Ganz und gar zufrieden». Personen ab 65 Jahren. Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

Zufriedenheit mit der Wohnsituation Nach Sprachregion und Altersgruppe

5.2



Prozente der hohen Zufriedenheit, Werte 8–10 auf der Skala 1 «Ganz und gar unzufrieden» bis 10 «Ganz und gar zufrieden». Personen ab 65 Jahren. Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

Umzüge in grössere und barrierefreie Wohnungen erhöhen die Wohnzufriedenheit: Neben dem sozialen Status der Bewohnerinnen und Bewohner kann auch die Ausstattung – bzw. ein Mangel an Ausstattung – einer Wohnung im Alltag hinderlich sein und somit die Wohnzufriedenheit schmälern. Die befragten Personen, die in einer aus ihrer Sicht eher zu kleinen Wohnung wohnen, geben auch eine deutlich geringere Wohnzufriedenheit an (42%) als Personen, deren Wohnungsgrösse aus ihrer Sicht angemessen ist (80%). Neben der Wohnungsgrösse ist für die Bewertung der Wohnzufriedenheit auch ausschlaggebend, ob die Wohnung aus Sicht der befragten Personen barrierefrei ist und einerseits über wenige oder keine Treppen/Schwellen, andererseits über einen Lift verfügt. Hier soll noch einmal erwähnt werden, dass Personen, die erst seit weniger als 6 Jahren in ihrer aktuellen Wohnung wohnen, zufriedener mit dieser sind als Personen, die seit 6 bis 30 Jahren in ihrer Wohnung leben. Dies legt die Empfehlung nahe, auch im hohen Alter noch einmal einen Umzug in eine andere privathäusliche Wohnform zu wagen. Der richtige Zeitpunkt für einen Wohnungswechsel hängt dabei von verschiedenen Faktoren ab: persönlicher Gesundheit, finanziellen Mitteln, emotionaler Bindung an den aktuellen Wohnort, Flexibilität im Hinblick auf Veränderungen und Angebote an Wohnraum im eigenen Wohnumfeld (SRF Radio 2019). Generell lässt sich sagen, dass ein Umzug umso schwieriger wird, je später die Entscheidung aus vornehmlich gesundheitlichen Gründen getroffen wird (Allet et al. 2021). Wohnen im Alter steht damit immer in einem Spannungsfeld zwischen Kontinuität (dem bekannten Wohnraum und der bekannten Wohnumgebung) und dem «Reagieren müssen» auf altersbedingte Veränderungen, wie zunehmende Einschränkungen in der Mobilität (Beyer et al. 2017).

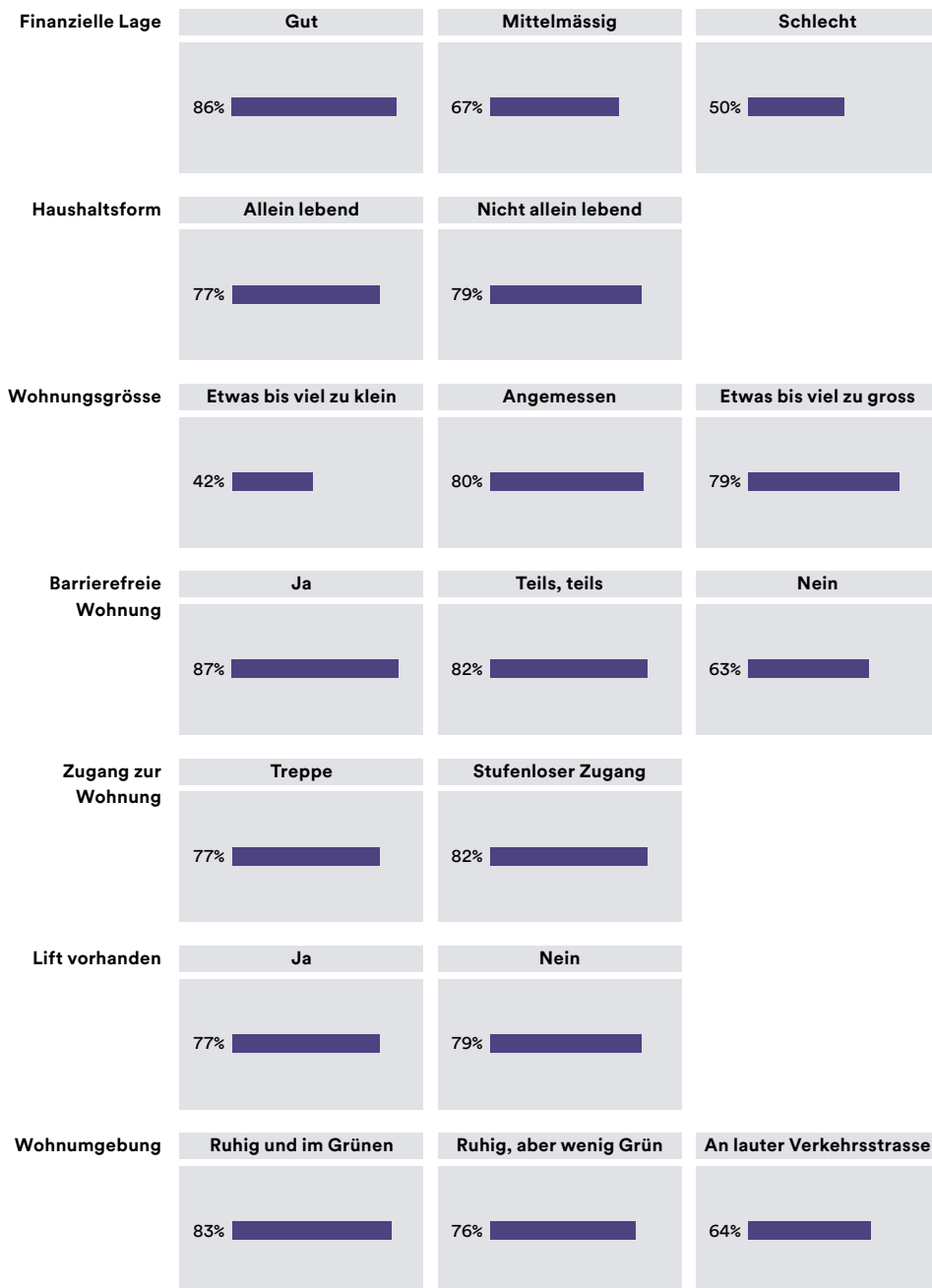
Die Wohnzufriedenheit ist stark durch die Wohnumgebung bestimmt: Ein bedeutsamer Einflussfaktor auf die allgemeine Wohnzufriedenheit ist die Einschätzung der unmittelbaren Wohnumgebung (Caradec 2010). Demgemäss fühlen sich vor allem Personen in ruhigen Wohngebieten insgesamt wohler in ihren Wohnungen als Personen, die an einer lärmigen Verkehrsstrasse wohnen. Gleichzeitig ist auch die Nachbarschaft relevant. So sind Personen, die mit den Nachbarschaftskontakten und den Angeboten im Quartier (z. B. Einkaufsmöglichkeiten oder Nähe zum öffentlichen Verkehr) zufrieden sind, auch eher mit ihrer allgemeinen Wohnsituation zufrieden (siehe Kapitel 7). Dies gilt sowohl für zu Hause lebende ältere Menschen als auch für Bewohnerinnen und Bewohner einer Alterseinrichtung.

**Abb.
5.3**

Wohnzufriedenheit in unterschiedlichen Kontexten

5.3

Anteil mit hoher Zufriedenheit



Prozente der hohen Zufriedenheit, Werte 8–10 auf der Skala 1 «Ganz und gar unzufrieden» bis 10 «Ganz und gar zufrieden». Personen ab 65 Jahren. Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

5.2 Möglichkeiten der Verbesserung der aktuellen Lebenssituation

Den eigenen Wohnraum an die Bedürfnisse anzupassen, sei es beispielshalber mittels Umbau des Bades nach einem Schlaganfall, ist sicherlich eine wichtige Möglichkeit, um trotz Einschränkungen lange im eigenen Wohnraum wohnen bleiben zu können. Diese Option des Abbaus von baulichen Hindernissen in der Wohnung ist aber nur für 8 Prozent der befragten Personen eine konkrete Massnahme, durch die ihre derzeitige Lebenssituation verbessert werden könnte. Dies gilt vor allem für Personen, die in ihrem Eigentum wohnen und allfällige Umbauten auch ohne Auflagen von Vermieterinnen und Vermietern durchführen könnten. Nur 6 Prozent der Befragten glauben daher auch, dass ihre Lebenssituation durch den Abbau baulicher Hindernisse in der Wohnumgebung verbessert werden könnte.

Abb.
5.4

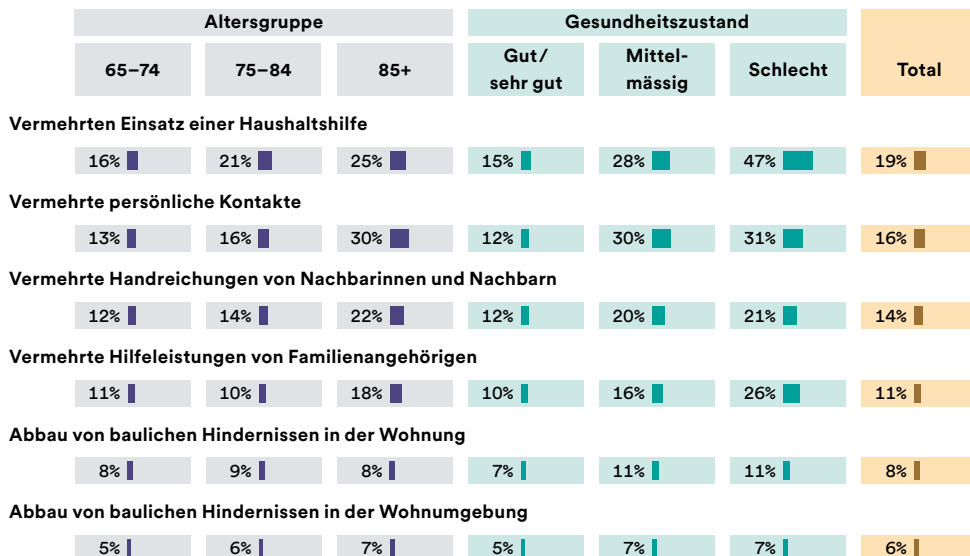
Unterstützung durch Familienangehörige, Haushaltshilfen und Nachbarinnen und Nachbarn: Neben den baulichen Anpassungen wurden auch soziale Ressourcen abgefragt, darunter die Möglichkeit, vermehrt persönliche Kontakte und Besuche zu erhalten oder Hilfeleistungen von Familienangehörigen anzunehmen. Den ersten Aspekt betrachten 16 Prozent und den zweiten 11 Prozent der Befragten als gangbare Möglichkeit, ihre aktuelle Lebenssituation zu optimieren. Den Einsatz einer Haushaltshilfe erachten wiederum 19 Prozent als vorstellbar, wobei es 47 Prozent unter den Personen sind, die einen schlechten Gesundheitszustand haben. 14 Prozent der Befragten ziehen Nachbarinnen und Nachbarn als Ressource für die persönliche Hilfe in Erwägung; dabei stellen Nachbarinnen und Nachbarn eine wichtige und nahräumlich gut verfügbare Möglichkeit der Unterstützung im Alter dar (siehe Kapitel 7).

Personen ab 85 Jahren sehen mehr Bedarf an Veränderungen: Alle vorgelegten Möglichkeiten zur Verbesserung der Lebenssituation (abgesehen von baulichen Veränderungen) werden von Personen ab 85 Jahren öfter befürwortet als von Personen im Alter zwischen 65 und 84 Jahren. Insbesondere die vermehrten Kontakte zu Familienmitgliedern, Nachbarinnen und Nachbarn, Freundinnen und Freunden oder Bekannten werden als die beste Möglichkeit betrachtet, die eigene Lebenssituation zu verbessern. Daran lässt sich ein grosser Wunsch nach mehr Besuchen und Sozialkontakten ablesen. Dieser Wunsch wurde besonders von Personen geäussert, die allein und/oder in Alterswohnungen oder betreuten Wohnformen wohnen.

Gesundheitlich beeinträchtigte Personen wünschen sich mehr Unterstützung: Personen, die von einem schlechten oder sehr schlechten Gesundheitszustand berichten, wünschen sich mehr Unterstützungen als Personen, die einen guten

Gewünschte Massnahmen zur Verbesserung der Lebenssituation Nach Altersgruppe und Gesundheitszustand

5.4



Personen ab 65 Jahren. Mehrfachnennungen möglich. Sortiert nach Total. Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

Gesundheitszustand angeben. Bei Menschen mit einem subjektiv schlechten Gesundheitszustand wird vor allem der Wunsch nach Unterstützung durch eine Haushaltshilfe geäussert, gefolgt von mehr sozialen Kontakten und der Möglichkeit, mehr Hilfe von der Familie zu erhalten. Die Gründe, warum diese Wünsche nach mehr Kontakt oder Unterstützung durch externe Hilfeleistende oder Familienangehörige bisher nicht umgesetzt wurden, konnten im Rahmen der Untersuchung nicht abgefragt werden. Mögliche Schwierigkeiten stellen z. B. fehlende finanzielle Mittel, nahräumlich nicht verfügbare Familienangehörige oder persönliche Hemmungen, um Unterstützung zu bitten, dar. Um Hilfe zu bitten, ist eine grosse Herausforderung – gerade in unserer modernen Gesellschaft, die von Werten wie Selbstständigkeit und Autonomie geprägt ist. Auch hier könnte die soziale Arbeit ansetzen und soziale Innovationen entwickeln, die einerseits formale Hindernisse (z. B. Finanzierung von Unterstützungsleistungen) abzubauen helfen und andererseits ältere Personen dabei unterstützen, im eigenen oder einem erweiterten sozialen Netzwerk Unterstützung anzufragen (Knöpfel et al. 2020).

Merksätze

- › Die befragten Personen bewerten ihre Wohnsituation als sehr gut. Personen, die in einem Kollektivhaushalt wohnen, empfinden ihre aktuelle Wohnsituation auch als sehr gut. Für diejenigen, die in Privathaushalten wohnen, zeigt der Vergleich zwischen den Altersgruppen, dass Personen ab 85 Jahren ihre Wohnsituation als etwas höher bewerten als Personen im Alter von 65 bis 74 Jahren. Daneben sind Personen, die im italienischen Sprachgebiet der Schweiz leben, mit ihrer Wohnsituation zufriedener als Personen aus den beiden anderen Sprachregionen.
- › Im Zeitvergleich mit 2018 zeigt sich eine relative Konstanz in der Bewertung, obwohl die aktuellen Bewertungen leicht schlechter ausfallen. Die grundsätzlich hohe Wohnzufriedenheit wird auch von Personen genannt, die aktuell angeben, dass ihre Wohnung derzeit nicht optimal dazu geeignet ist, auch bei höheren Mobilitätseinschränkungen dort wohnen zu bleiben. Dies betont erneut die Präferenz, trotz Einschränkungen so lange wie möglich in der aktuellen Wohnsituation zu bleiben, anstatt umzuziehen.
- › Finanzielle Ressourcen sind der wichtigste Hebel bei der Realisierung individueller Wohnwünsche. Personen mit überdurchschnittlich viel Geld, die sich eine höhere Wohnqualität leisten können, fühlen sich daher zufriedener mit ihrem Wohnraum als Gleichaltrige mit weniger Vermögen. Neben dem finanziellen Status können auch die vorgefundene Wohnausstattung und die fehlende Barrierefreiheit einer Wohnung die Wohnzufriedenheit schmälern. So bewerten Personen, die in einer aus ihrer Sicht zu kleinen oder in einer nicht hindernisfreien Wohnung wohnen, ihre Wohnzufriedenheit geringer.
- › Allerdings sehen nur 8 Prozent der befragten Personen den Abbau baulicher Hindernisse in ihrer Wohnung als konkrete Massnahme zur Verbesserung ihrer Lebenssituation. Stattdessen bevorzugen gerade Personen im höheren Alter vermehrte Hilfeleistungen und Besuche z. B. von Familienangehörigen und Freundinnen und Freunden. Insbesondere diejenigen Befragten mit grösseren gesundheitlichen Einschränkungen, die das Haus seltener verlassen können, könnten sich durch fehlende Kontakte und Unterstützungen sozial isoliert fühlen.



6

Wohnmobilität und zukünftige Wohnperspektiven

6.1 Wohndauer im Alter

Je älter eine Person ist, desto wahrscheinlicher wird es, dass sie bereits seit längerem in ihrem angestammten Wohnraum lebt (Caradec 2010). Am häufigsten wechseln Personen zwischen 20 und 35 Jahren ihren Wohnort (Bundesamt für Statistik 2022d). Nach der Pensionierung verbleiben die meisten Personen an ihrem jeweiligen Wohnort. Nach den Daten des Bundesamtes für Statistik (2022d) liegt die Umzugsquote bei Personen im Alter zwischen 26 und 35 Jahren bei 21,2 Prozent, bei Personen zwischen 66 und 79 Jahren bei nur 3,2 Prozent und bei Personen ab 80 Jahren bei lediglich 2,3 Prozent. Auch sind ältere Personen mit ihrer Wohnsituation zufriedener als jüngere Personen und neigen daher weniger zu Umzügen (Teti et al. 2014; Schläpfer 2022). Gleichwohl hat die Wohnmobilität, also die Umzugsbereitschaft, in den letzten Jahren auch bei älteren Generationen zugenommen; gerade in städtischen Regionen und Agglomerationen führt die stete Erneuerung des Immobilienbestands zu vermehrten, nicht immer freiwilligen Veränderungen der Wohnsituation (Fässler 2022). Wenn Menschen umziehen wollen oder müssen, ziehen Personen ab 65 Jahren vorwiegend innerhalb derselben Gemeinde oder zumindest desselben Kantons um; ein Umzug in einen anderen Kanton oder ins Ausland findet eher selten statt (Bundesamt für Statistik 2022d).

Ortsgebundenheit gerade bei den über 85-Jährigen: In der Age-Report-Befragung wurde ermittelt, wie lange die befragten Personen bereits am selben Ort oder in derselben Stadt wohnhaft sind. Im Durchschnitt ergibt sich bei der Ortsgebundenheit ein Wert von 41 Jahren. Selbstverständlich variiert dieser aufgrund des höheren Lebensalters zwischen den 65- bis 74-Jährigen (37 Jahre) und den über 85-Jährigen (51 Jahre). Dies betont noch einmal die allgemeine Ortsgebundenheit älterer Personen. Daneben variiert die Ortsgebundenheit leicht zwischen den Wohnformen: Hauseigentümerinnen und -eigentümer wohnen im Schnitt bereits seit 47 Jahren am selben Ort und sind damit etwas weniger mobil als Mieterinnen und Mieter, die im Schnitt seit 37 Jahren am selben Ort wohnen. Aber auch Bewohnerinnen und Bewohner von Kollektivhaushalten weisen eine sehr hohe Ortsgebundenheit auf und wählten vermutlich eher ein Alters- oder Pflegeheim, das sich im jeweiligen Wohnort befand. Dennoch sind auch 13 Prozent der befragten Personen in privaten Haushalten erst in den letzten 5 Jahren an einen anderen Ort umgezogen, vermutlich wegen des Eintritts in eine altersgerechte Wohnform ausserhalb des angestammten Wohnortes. Die allgemeine Wohndauer in Privathaushalten variiert kaum zwischen den Sprachregionen. Interessant ist allerdings die jeweilige Wohndauer in Mietwohnungen. So wohnen Personen auf dem Land bereits etwas länger in ihren Wohnungen (28 Jahre) als Personen in einer grösseren Stadt (24 Jahre).

Die Wohndauer variiert nach Wohnform: Neben der relativ stabilen Ortsgebundenheit zeigen die Daten, dass die durchschnittliche Wohndauer in den aktu-

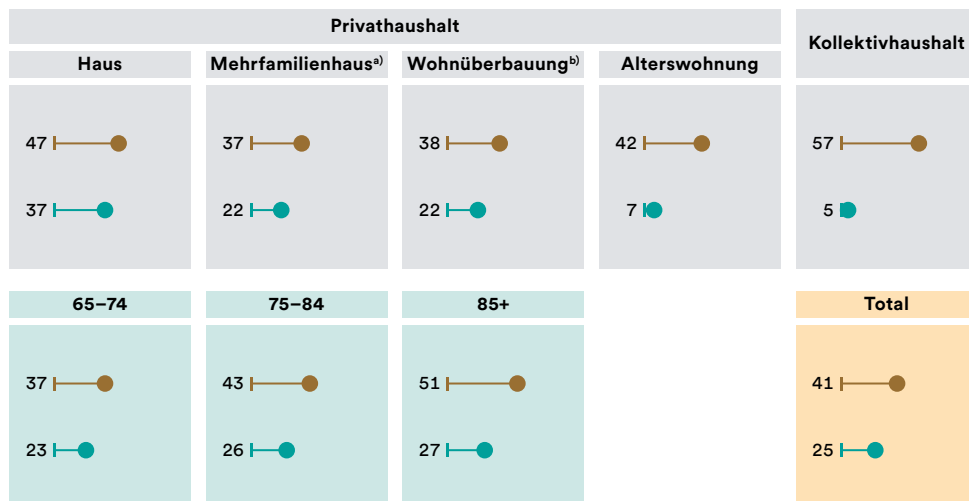
Abb.
6.1

ellen Wohnungen oder Häusern etwas gesunken ist, was andeutet, dass zwar der Wohnraum öfter gewechselt wird (unter anderem wegen des Auszugs der Kinder, Scheidungen oder Umorientierungen), der Wohnort aber seltener. Die Wohndauer liegt im Durchschnitt bei 25 Jahren, wobei Bewohnerinnen und Bewohner von Einfamilienhäusern durchschnittlich bereits länger in ihrem Haus wohnen als Mieterinnen und Mieter. Dass es auch im hohen Alter noch zu Umzügen kommt, zeigt das Beispiel der Alterswohnungen: Diese werden im Schnitt erst seit 7 Jahren bewohnt; sicherlich auch aufgrund der verhältnismässig späten Entscheidung, in eine Alterswohnung zu ziehen. Der Umzug in eine Alterswohnung konfliktiert dabei nicht mit der stabilen Ortsgebundenheit der Befragten.

Vor- und Nachteile des Festhaltens an der bestehenden Wohnung: Eine lange Wohndauer bringt den Vorteil der Vertrautheit mit der eigenen Wohnung und Wohnumgebung mit sich. Personen, die bereits länger an ihrem angestammten Wohnort leben, fühlen sich diesem stärker verbunden und sind in das soziale Leben der Nachbarschaft integriert (Drulhe et al. 2007; Seifert & Schroeter 2021). Zudem bieten bekannte Wohnumgebungen den Vorteil, dass sich ältere Personen mit gesundheitlichen Einschränkungen, gerade auch bei einer Sehbeeinträchtigung, in ihrer Nachbarschaft sicher und aufgehoben fühlen, da sie sozusagen alle Nachbarinnen und Nachbarn und alle Wege im Quartier kennen und genau wissen, wo etwa die nächste Apotheke ist (Seifert & Händler-Schuster 2018). Wer schon seit Langem in einer Mietwohnung lebt, profitiert zudem von günstigeren Mieten im Vergleich zu Neuvermietungen. Umgekehrt könnten bei einer längeren Wohndauer – mit fast schon ritualisierten Haushaltsroutinen – notwendige Wohnanpassungen, sei es ein Einbau hindernisfreier Nasszellen, Handläufe oder Treppenlifte, versäumt werden (Fässler 2022). So werden beispielsweise aus Gewohnheit bereits kleine Hindernisse wie der Teppich im Wohnzimmer, der zur Stolperfalle werden kann, nicht entfernt oder die ungenügende Beleuchtung im Gang zur Toilette nicht ersetzt. Daher ist es wichtig, bei einer Wohnberatung für ältere Menschen nicht nur die verschiedenen Optionen altersgerechter Wohnformen, sondern auch allfällige Wohnanpassungen im aktuellen Wohnbestand anzusprechen (Lehmacher-Dubberke et al. 2015). Aber auch die frühzeitige Planung eines eventuellen Umzugs in eine altersgerechtere Wohnung oder Wohnform sollte nicht unnötig herausgezögert werden, da ansonsten Situationen entstehen könnten, in denen eine selbstständige Entscheidungsfindung nicht mehr möglich ist.

Durchschnittliche Wohndauer In Jahren, nach Wohnform und Altersgruppe

6.1

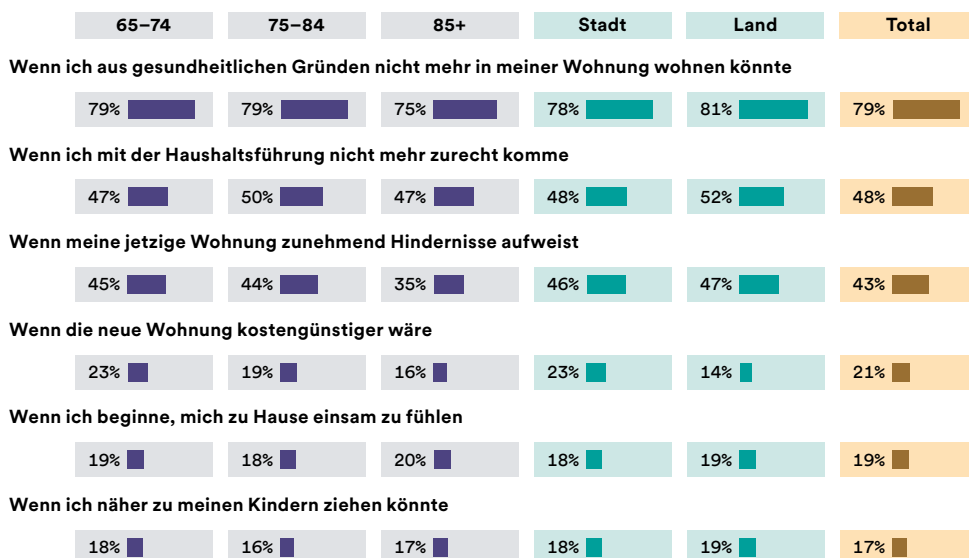


■ Am selben Ort/in der selben Stadt ■ In der selben Wohnung/im selben Haus

^{a)} Bis 10 Wohnungen. ^{b)} Ab 10 Wohnungen. Personen ab 65 Jahren. Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

Motive für einen Umzug Nach Altersgruppe und räumlicher Typologie

6.2



Personen ab 65 Jahren. Mehrfachnennungen möglich. Sortiert nach Total. Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

6.2 Motive für einen Umzug, Wohnortpräferenz und Umzugsabsichten

Für einen Umzug im Alter spielen, wie in früheren Lebensphasen auch, verschiedenste Push- und Pull-Faktoren eine wichtige Rolle. Push-Faktoren sind Einflussfaktoren, die Menschen zu einem Wegzug aus dem bisherigen Wohnumfeld motivieren beziehungsweise drängen. Dazu gehören zum Beispiel eine lärmige Wohnumgebung, ein nicht auf Mobilitätsbedürfnisse angepasster Wohnraum, ein verschlechterter Gesundheitszustand, ein erhöhter Betreuungs- oder Pflegebedarf, ein Ersatzneubau oder eine Grundsanierung und damit die Verteuerung der Mietwohnung. Pull-Faktoren sind dagegen Einflussfaktoren, die ein neues Wohnumfeld als attraktiv beziehungsweise attraktiver als das bisherige erscheinen lassen. Das kann beispielsweise eine hindernisfreie Bauweise oder eine Wohnung in der Nähe von Familienangehörigen sein (Aouici & Nowik 2021).

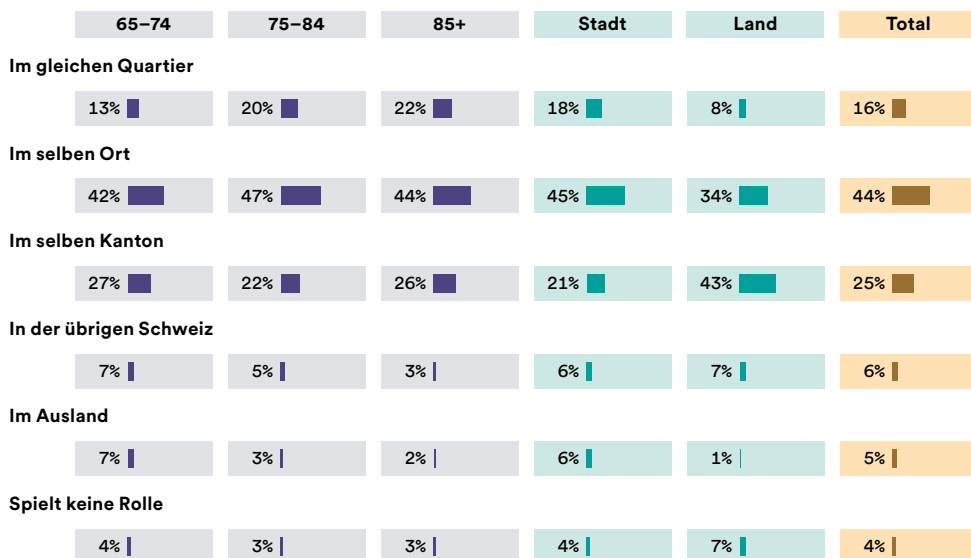
Balance zwischen Push- und Pull-Faktoren: Dominieren Push-Faktoren, so handelt es sich bei dem jeweiligen Umzug eher um einen erzwungenen Wohnwechsel; dominieren Pull-Faktoren, so handelt es sich eher um einen gewollten Wohnortwechsel. Während Pull-Effekte freiwillige Wohnumzüge besonders bei jüngeren Senioren und Seniorinnen, oft direkt nach dem Renteneintritt, charakterisieren, sind Push-Effekte oftmals für Wohnumzüge im höheren Alter verantwortlich (Jann 2015). So ist eines der Hauptmotive, in ein Altersheim einzuziehen, oftmals eine Verschlechterung des Gesundheitszustands. Aber auch Pull-Faktoren können einen Heimeintritt attraktiv machen, so unter anderem die Hoffnung auf mehr soziale Kontakte oder weniger hauswirtschaftliche Verantwortung (Seifert & Schelling 2013; Seifert 2017). Daher sind es nicht nur entweder Push- oder Pull-Faktoren, die einen Umzug charakterisieren, sondern oftmals ist es eine Mischung aus beiden, worin sich die Individualität von Motiven und Lebensumständen widerspiegelt.

Verschiedene Motive sprechen für einen Umzug: Die Teilnehmenden benennen in der Age-Report-Befragung gesundheitliche Einschränkungen als Hauptmotiv, umzuziehen, gefolgt von der Überbelastung durch die Haushaltsführung und bauliche Hindernisse in der Wohnung. Danach werden eher Pull-Faktoren wie der Umzug in eine kostengünstigere Wohnung oder der Umzug in die Nähe der Kinder genannt. Insgesamt werden also häufiger Push-Faktoren (Gesundheit, erschwerte Haushaltsführung, bauliche Hindernisse) als Pull-Faktoren (kostengünstigere Wohnung, Nähe zu den Kindern) als Gründe für einen Umzug angegeben.

Abb.
6.2

Präferierter Wohnort bei einem Umzug Nach Altersgruppe und räumlicher Typologie

6.3



Personen ab 65 Jahren. Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

Regionale Unterschiede bei den potenziellen Umzugsmotiven: Zwischen den Sprachregionen lassen sich hinsichtlich der Umzugsmotive kaum Unterschiede erkennen, einzig, dass Personen aus der italienischsprachigen Schweiz den Umzug in die Nähe ihrer Kinder häufiger als Grund anführen und Personen aus der französischsprachigen Schweiz vor allem bauliche Hindernisse als Umzugsgrund nennen. Personen aus der Deutschschweiz geben die aufwendige Haushaltsführung bei einer sich verschlechternden Gesundheit als wichtigsten Umzugsgrund an. Die Priorität der Teilnehmenden aus der italienischsprachigen Schweiz, in die Nähe der Kinder zu ziehen, könnte teilweise durch das im Vergleich zur Deutschschweiz primär ambulant und familiär organisierte Hilfsnetzwerk im Alter erklärt werden (Perrig-Chiello & Höpflinger 2012; Knöpfel et al. 2018). Für Befragte aus städtischen Regionen ist die Option einer kostengünstigeren Wohnung ein wichtigerer Pull-Faktor, zumindest im Vergleich zu ländlichen Regionen. Als vornehmlich Mieterinnen und Mieter könnten Erstere von stark steigenden Mietzinsen betroffen sein. So geben in der Age-Report-Befragung Personen, die in einer Stadt wohnen (27 Prozent), im Vergleich zu Personen in ländlichen Regionen (23 Prozent) häufiger an, dass ihre Mietkosten zu hoch sind.

Wenn umziehen, dann innerhalb des bisherigen Orts: Die Wohnforschung belegt, dass ältere Menschen zuerst im aktuellen Wohnort oder – bei Stadtbewohnerinnen und -bewohnern – sogar im selben Quartier eine Wohnmöglichkeit suchen würden, wenn sie einmal umziehen müssten (Seifert 2016b).

Abb.
6.3

In der aktuellen Befragung des Age Reports bestätigt sich diese Präferenz. So wünschen sich 44 Prozent der befragten Personen, dass sie, sofern sie umziehen oder in eine stationäre Alterswohnform ziehen müssten, einen Umzug im aktuellen Wohnort durchführen könnten. Weitere 25 Prozent wünschen sich eine neue Wohnung zumindest im selben Kanton und 16 Prozent sogar eine Wohnung im bisherigen Wohnquartier. Nur 6 Prozent der Befragten könnten sich einen Umzug ausserhalb des eigenen Kantons vorstellen und 5 Prozent könnten sich auch einen Umzug ins Ausland vorstellen. Personen ab 85 Jahren sind stärker mit dem aktuellen Wohnort verbunden als Personen im Alter von 65 bis 74 Jahren. Gerade kürzlich Pensionierte könnten sich eher noch einen Umzug ausserhalb des bisher bewohnten Kantons oder ins Ausland vorstellen. Je älter die Befragten werden und mit zunehmendem Pflegebedarf konfrontiert, umso weniger sind sie bereit, in ein neues Wohnumfeld zu ziehen.

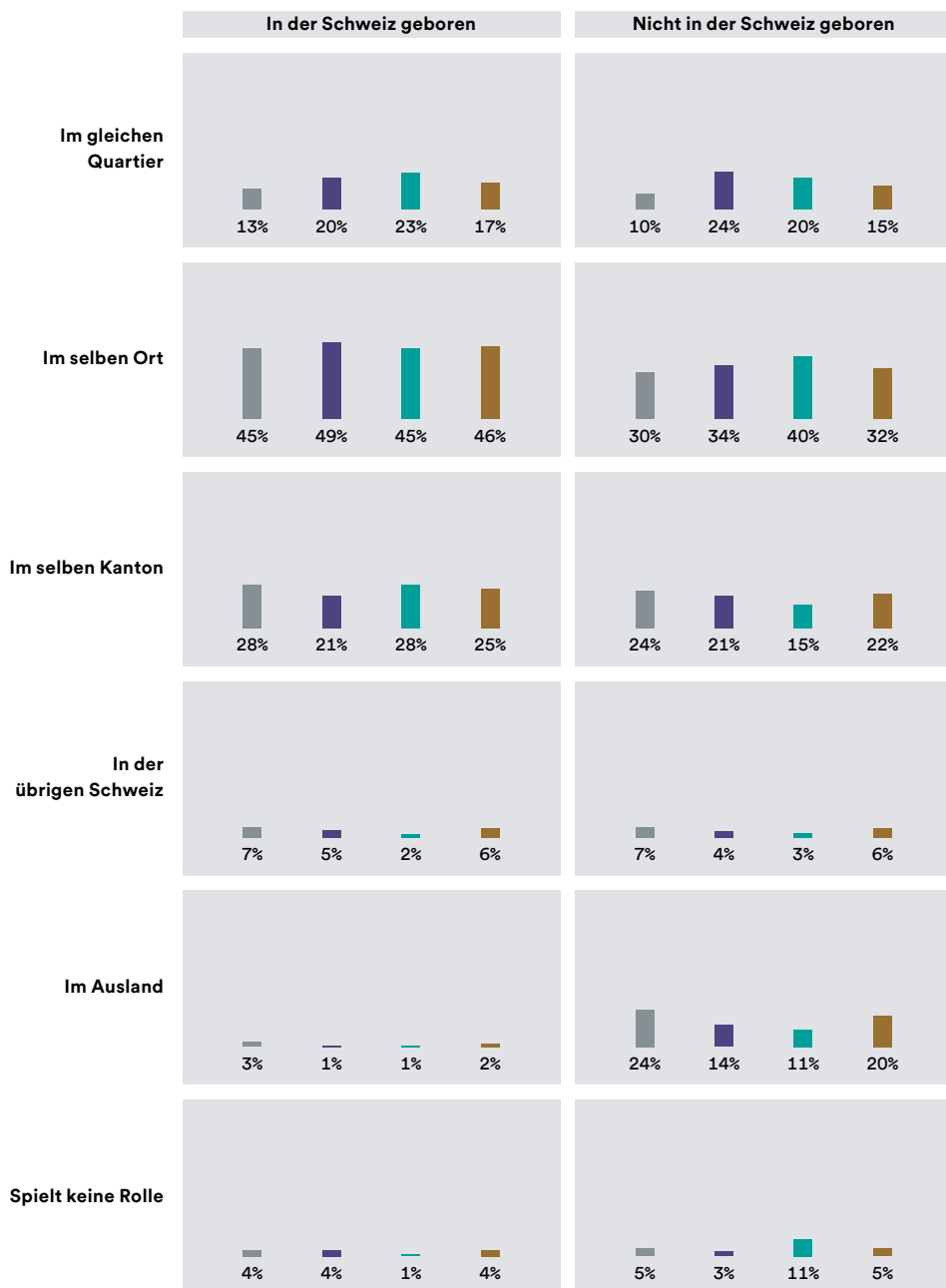
Wer nicht in der Schweiz geboren ist, kann sich gut vorstellen, ins Ausland zu ziehen: Immerhin 20 Prozent der befragten Personen, die nicht in der Schweiz geboren sind, könnten sich vorstellen, einmal ins Ausland, vermutlich oftmals ins

Abb.
6.4

eigene Geburtsland, zu ziehen. Dennoch wünscht sich die deutliche Mehrheit auch bei den nicht in der Schweiz Geborenen über 65-Jährigen den Umzug in eine Wohnung oder ein Altersheim in der Schweiz. Der Wunsch, ins Ausland zu ziehen, besteht vorwiegend bei jüngeren Pensionierten (65–74 Jahre), die nicht in der Schweiz geboren sind. Mit zunehmendem Alter wird dieser Wunsch schwächer. Viele Arbeitsmigrantinnen und -migranten waren ursprünglich davon ausgegangen, in der Schweiz zu arbeiten und im Pensionsalter wieder in ihr Herkunftsland zurückzukehren (Hungerbühler & Bisegger 2012). Im Alter setzen sie sich unter anderem mit ihrer Identität als Migrantinnen und Migranten, die zwei Lebenswelten haben, auseinander: Auf der einen Seite steht ihr Herkunftsland mit ihren noch dort lebenden Familienangehörigen, auf der anderen Seite lebt ihre Kernfamilie, die eigenen Kinder oder Grosskinder, in der Schweiz. Da die Beziehung zu den nachkommenden Generationen wichtig ist, soll diese auch weiterhin gepflegt werden. Zusätzlich zweifeln die Personen mit Migrationserfahrung an, ob sie sich in der alten Heimat noch zurechtfinden würden, da sie den grösseren Anteil ihrer Lebenszeit in der Schweiz verbracht haben. Frauen mit Migrationshintergrund wünschen sich vorwiegend, nach der Pensionierung in der Schweiz zu bleiben, um mehr Zeit mit den Kindern sowie Enkelkindern verbringen zu können. Männer verspüren hingegen verstärkt den Wunsch, in ihr Herkunftsland zurückzukehren, um den Funktionsverlust der Arbeit auszugleichen

Präferierter Wohnort bei einem Umzug Nach Geburtsland und Altersgruppe

6.4



■ 65-74 ■ 75-84 ■ 85+ ■ Total

Personen ab 65 Jahren.

Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

(Hungerbühler & Bisegger 2012). Eine Option, beiden Ländern gerecht zu werden, ist das Pendeln, beispielsweise die Wintermonate im Ausland und die Sommermonate in der Schweiz zu verbringen. Die Option des Pendelns ist gerade für Migrantinnen und Migranten aus der Europäischen Union grundsätzlich gut umsetzbar (wobei hier Studien auf «Pendelstress» aufmerksam machen: Gehrig & Johner-Kobi 2020). Letztlich werden die Pendlerinnen und Pendler dennoch zu einer Entscheidung gezwungen: Bei zunehmendem körperlichen Abbau müssen sie entscheiden, wo sie bleiben, wo sie Pflegeansprüche geltend machen und wo sie zu sterben wünschen (Strumpfen 2012).

6.3 Geplanter, denkbarer oder realisierter Wohnwechsel

Neben den Umzugsmotiven und dem potenziellen Wohnwechsel im Alter konnte der Age Report auch die denkbaren, geplanten und realisierten Wohnwechsel abfragen. Die Differenzierung zwischen diesen drei Konkretisierungsebenen ermöglicht es, den Prozess des Abwägens darzustellen – eines Prozesses, der im Alter einerseits von der Lebensphase und

Abb.
6.5

Lebenslage abhängt, andererseits aber auch von den zur Verfügung stehenden Mitteln, wie die lokalen Wohnangebote oder auch die finanziellen Ressourcen. Am häufigsten geplant ist ein Umzug ins Alters- oder Pflegeheim. Der Umzug in eine Wohngemeinschaft oder ins Ausland wird dagegen meist als unerwünscht bewertet. Der am häufigsten realisierte Wunsch ist das Wohnen in der Nähe der Kinder.

Personen ab 85 Jahren planen den Umzug in eine Alterspflegeeinrichtung: Je älter die befragte Person ist, umso eher plant sie einen Umzug in eine Alterssiedlung, einen Kollektivhaushalt oder in die Nähe von altersgerechten Dienstleistungen. Dafür wird der Umzug ins Ausland immer unrealistischer und darüber hinaus von 90 Prozent der 85-Jährigen und Älteren auch als unerwünscht bewertet. Ebenso wird der Umzug in eine Wohngemeinschaft von vielen als nicht mehr realistisch eingeschätzt. Mit zunehmendem Alter konzentrieren sich die potenziellen Umzüge mehr auf betreuungs- und pflegeorientierte Wohnformen. Der Umzug in eine neue Wohnung oder eine Wohngemeinschaft sind Optionen, die eher von den jüngeren Pensionierten (65–74 Jahre) in Erwägung

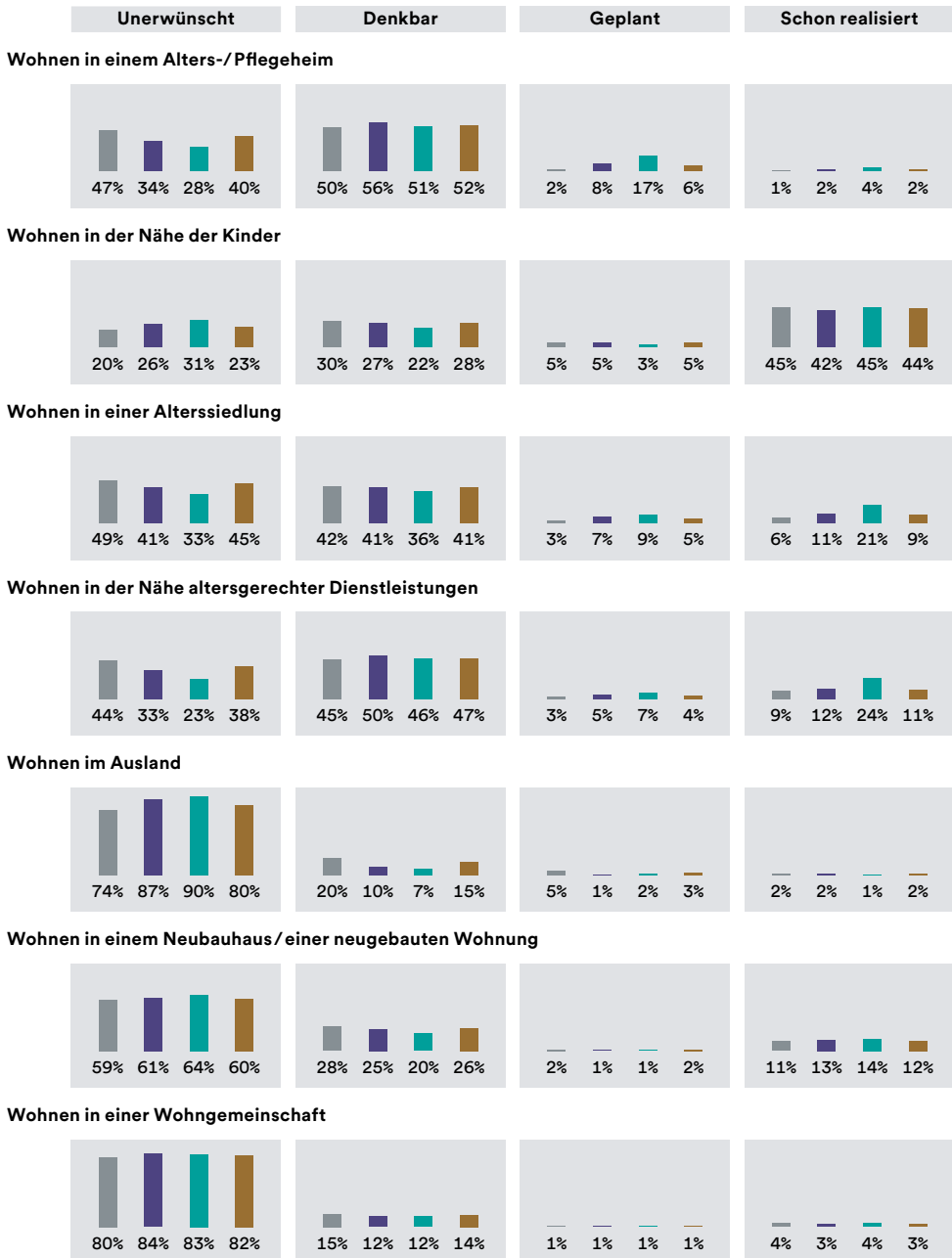
Abb.
6.6

gezogen werden. Die Frage, ob sie sich bereits für ein Alters- oder Pflegeheim angemeldet haben, bejahen insgesamt 14 Prozent der Befragten, wobei der Anteil der 85-Jährigen und Älteren mit 39 Prozent am höchsten ist. Beim Vergleich zwischen den Sprachregionen zeichnet sich ein bekanntes Bild ab: Personen aus der Deutschschweiz haben sich häufiger angemeldet (18 %) als Personen aus der italienisch- (11 %) oder französischsprachigen Schweiz (4 %). In der Deutschschweiz dominieren noch die stationären

Einstellungen zu möglichen Wohnumzügen

Nach Realisierungsstatus und Altersgruppe

6.5



■ 65-74 ■ 75-84 ■ 85+ ■ Total

Personen ab 65 Jahren. Mehrfachnennungen möglich. Sortiert nach Total «Geplant».

Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

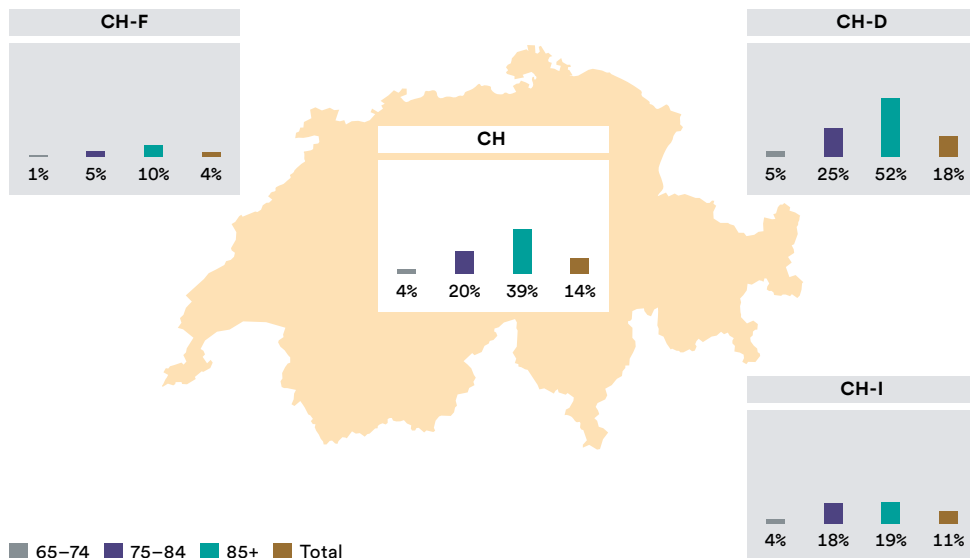
Alterseinrichtungen, wohingegen in der französischsprachigen Schweiz vorwiegend ambulante oder intermediäre Formen genutzt werden. Der Zeitvergleich zwischen 2018 und 2023 zeigt generell einen Anstieg der frühzeitigen Anmeldungen von 7 Prozent auf 14 Prozent, was einerseits auf der Zunahme der Anmeldungen bei den über 75-Jährigen und andererseits auf den deutlichen Mehranmeldungen in der deutsch- und italienischsprachigen Schweiz beruht.

Viele wohnen bereits in der Nähe ihrer Kinder: Konkret umgesetzt wurde meist der bestehende Wunsch nach dem Wohnen in der Nähe der Kinder. Dieser Wunsch ist stark mit der Qualität der Beziehung zu den eigenen Kindern assoziiert (Isengard & Szydlik 2012). Dementsprechend lehnen die – allerdings relativ wenigen – Befragten, die keinen engen Kontakt zu ihren Nachkommen pflegen, ein Wohnen in der Nähe ihrer Kinder mehrheitlich ab. Für Personen aus der italienischsprachigen Schweiz ist ein allfälliger zukünftiger Umzug in die Nähe ihrer Kinder eher denkbar als für Personen aus der französischsprachigen Schweiz – wobei diese dafür den entsprechenden Umzug bereits häufiger realisiert haben. Personen aus der Deutschschweiz wünschen sich den Umzug in die Nähe der Kinder etwas seltener als Personen aus den beiden anderen Sprachregionen. Mehr Personen aus der Stadt (6%) planen einen Umzug in die Nähe ihrer Kinder als Personen auf dem Land (3%). Der Anteil der bereits realisierten Umzüge in die Nähe der Kinder ist in beiden Fällen dagegen in etwa gleich hoch. Grundsätzlich ist für Landbewohnerinnen und -bewohner der Umzug zu den Kindern vorstellbarer (39%) als für Personen, die aktuell in einer grösseren Stadt wohnen (26%).

Alterssiedlungen und die Nähe zu altersgerechten Dienstleistungen als Pull-Faktoren im Alter: Auch wenn nur 5 Prozent der Befragten den Umzug in eine Alterssiedlung und nur 4 Prozent den Umzug in die Nähe von altersgerechten Dienstleistungen konkret planen, ist ein solcher Umzug für mehr als 40 Prozent zumindest vorstellbar. Die eigene gesundheitliche Verfassung spielt dabei eine wichtige Rolle (Pennec 2013). So geben 12 Prozent der Personen, die den Einzug in eine Alterssiedlung planen, an, dass sie einen schlechten Gesundheitszustand haben. Dieselbe Gruppe erlebt mehr Aktivitäten des täglichen Lebens als mühevoller (5,0 Aktivitäten) als der Durchschnitt der Befragten (2,3 Aktivitäten). Neben diesen Push-Faktoren können aber auch Pull-Faktoren den Umzug beeinflussen. So nahm der Anteil derjenigen, die sich einen Umzug in die Nähe von altersgerechten Dienstleistungen vorstellen können, seit der letzten Befragung (2018) zu, was für die Attraktivität solcher Wohnkonstellationen und Angebote spricht. 56 Prozent der Befragten, die sich für einen solchen Umzug interessieren, verfügen darüber hinaus nach eigener Aussage über eine eher gute bis sehr gute gesundheitliche Verfassung

Angemeldet in einem Alters- oder Pflegeheim Nach Sprachregion und Altersgruppe

6.6



Personen ab 65 Jahren. Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

und sie sind im Schnitt 78 Jahre alt (zum Vergleich: Personen, die den Umzug in ein Altersheim planen, sind durchschnittlich 81 Jahre alt). Diese 56 Prozent planen eine Wohnveränderung eher mit der Perspektive, dass der Alltag in Alterswohnungen weniger mühevoll – da barrierefreier und näher an altersgerechten Dienstleistungen – sein würde.

Das Wohnen im Ausland wird attraktiver: Zwischen 2018 und 2023 hat sich der Anteil der Befragten, die sich vorstellen können, ins Ausland zu ziehen, von 10 Prozent auf 15 Prozent erhöht. Dieser Wert mag auf den ersten Blick gering ausfallen, zumal 80 Prozent einen Umzug ins Ausland eher ablehnen. Zieht man vergleichbare Werte aus den Deutschschweizer Befragungen von 2008 bis 2023 heran, erkennt man jedoch einen kontinuierlichen Anstieg in dieser Hinsicht: 2008 war ein Auslandszug lediglich für 7 Prozent denkbar; 1 Prozent plante ihn konkret. 2023 ist der Umzug wie gesagt für 15 Prozent der Befragten in der Gesamtschweiz vorstellbar und 3 Prozent planen ihn konkret. Die Erhöhung dieses Wertes beruht sicherlich auf der Zunahme an älteren Personen mit Migrations- oder Fluchterfahrung in der gesamten Altersgruppe (Bundesamt für Statistik 2022b). Dennoch können sich aktuell auch 13 Prozent der in der Schweiz geborenen Befragten vorstellen, einmal ins Ausland zu

ziehen. In der Forschung wird daher oft von einer zweifach begründeten Mobilität gesprochen: Einerseits wollen Personen mit Migrationshintergrund wieder in ihr Herkunftsland ziehen, andererseits wollen auch immer mehr Personen ohne Migrationshintergrund, ihre Nachpensionierungsphase im Ausland verbringen und eventuell dort gepflegt werden (Repetti et al. 2021; Repetti & Schilliger 2021). Der Anteil der Befragten, die sich vorstellen können, im Ausland zu wohnen, sinkt jedoch mit zunehmendem Alter. So gibt es unter den 85-Jährigen und Älteren nur noch 7 Prozent, für die ein solcher Umzug denkbar wäre; weitere 2 Prozent planen ihn konkret, darunter vorwiegend jene, die nicht in der Schweiz geboren sind. Der Wunsch, ins Ausland zu ziehen, hat damit salopp gesagt ein Verfallsdatum. Die Umsetzung wird mit zunehmendem Alter und damit verbundenen allfälligen gesundheitlichen Einschränkungen immer unrealistischer (Hungerbühler & Bisegger 2012).

Wohngemeinschaften sind vorstellbar bei jüngeren Seniorinnen und Senioren: Für 14 Prozent der befragten Personen ist ein Umzug in eine Wohngemeinschaft denkbar, für 1 Prozent ist dieser konkret geplant und 3 Prozent haben ihn bereits realisiert. Diese eher niedrigen Werte belegen, dass die Wohngemeinschaft im Alter generell eine Wohnform mit weniger Zuspruch darstellt. Dennoch könnten sich Personen im Alter zwischen 65 und 74 Jahren diesen Schritt eher vorstellen als Personen im Alter von 85 Jahren und älter. Teilnehmende, die einen Umzug in eine Wohngemeinschaft planen, sind im Schnitt 73 Jahre alt; Teilnehmende, die bereits in einer Wohngemeinschaft wohnen, sind durchschnittlich 75 Jahre alt. Demnach handelt es sich eher um eine Altersgruppe, die weniger allein aufgrund von Push-Faktoren, beispielsweise gesundheitlich bedingter erhöhter Pflegebedarf, umzieht, sondern vielmehr aufgrund von Pull-Faktoren, also begründet durch die Attraktivität dieser Wohnform, wie ein soziales und gemeinschaftliches Miteinander usw. So ist ein Umzug in eine Wohngemeinschaft eher für Personen, die ihre Gesundheit als gut bewerten, vorstellbar. Dennoch sind die Unterschiede zwischen den Altersgruppen nicht allzu gross, was dafür spricht, dass weniger das chronologische Alter als vielmehr die generelle Einstellung gegenüber dieser Wohnform sowie bisherige Erfahrungen damit (z. B. bereits im Studierendenleben) für ihre Bewertung ausschlaggebend sind (Schulz-Nieswandt et al. 2012). Die meisten Erfahrungsberichte zu den Vorteilen von Wohngemeinschaften erzählen meist von jungen, «aktiven Alten», die zusammenwohnen, lachen, feiern, sich gegenseitig helfen, essen, gärtnern, überhaupt «mitten im Leben stehen» und einander intellektuell und emotional bereichern; seltener werden Erfahrungen des gemeinsamen Alterns mit Einschränkungen, gegenseitiger Pflege und schliesslich auch begleitetem Sterben dargestellt (Niederhauser 2020). Dennoch kann diese altershomogene, gleichzeitig aber auch oftmals generationsübergreifende Wohnform eine wichtige Bereicherung der vielfältigen Wohnformen

im Alter darstellen und damit vielleicht auch eine Wohnform, die in Zukunft mehr Befürworterinnen und Befürworter findet (Pock et al. 2021).

6.4 Anforderungen an den Wohnraum

Mit der Pensionierung wird der eigene Wohnraum oft zum Lebensmittelpunkt und damit auch zu einem Ort, an dem der Grossteil des Alltags verbracht wird. Die Pensionierung geht dabei selbstredend nicht sofort mit einer Anpassung des Wohnraums an ein Leben mit möglichen Einschränkungen (Mobilität, Gesundheit usw.) einher. Vielmehr werden erst später altersbedingte Umbauten als Anpassungen an Barrierefreiheit und ein Nachdenken über altersgerechte Wohnformen bedeutsamer. Kleine Anpassungen sind allerdings in jedem Stadium des Alterns hilfreich, um mit zunehmenden Einschränkungen den Alltag adäquat bewältigen zu können. Hierbei muss berücksichtigt werden, dass Wohnwünsche und -bedürfnisse sehr vielfältig ausfallen können und je nach Lebenslage, Sozialisation, sozialem Milieu sowie finanziellen und sozialen Ressourcen variieren (Mauritz 2022). Im Rahmen des Age Reports wurden den befragten Personen verschiedene Aspekte zum Thema Wohnen vorgelegt und es wurde um eine Einschätzung gebeten, ob diese Aspekte für sie wichtig oder unwichtig seien. Aus den Ergebnissen wird deutlich, dass es zwar eine gewisse Einigkeit bei der Priorisierung der Wohnaspekte gibt, diese jedoch auch je nach Person und zum Teil auch je nach Wohnregion variiert.

Abb.
6.7

Die Wohnung sollte gemütlich und ruhig sein: Wie bereits bei der letzten Befragung 2018 dominiert der Wunsch, in einer gemütlichen und ruhigen Wohnung zu leben. Bei Personen aus der italienischsprachigen Schweiz ist dieser Wunsch stärker ausgeprägt als bei Personen aus den beiden anderen Sprachregionen. Auch wenn die Bewertung von Gemütlichkeit per se sehr individuell und subjektiv ist, gilt dieser Aspekt in der gerontologischen Wohnforschung als bedeutsam (Höpflinger et al. 2019) – gerade weil er ein guter Gradmesser dafür sein kann, ob sich jemand trotz objektiv guter Wohnausstattung nicht wohl fühlt oder ob er im Gegenteil auch in einer vermeintlich schlechten Wohnsituation zufrieden ist. Personen, denen Gemütlichkeit wichtig ist, sind oftmals eher gut ausgebildet und verfügen über solide finanzielle Ressourcen. Ausserdem sind sie in den Aktivitäten des täglichen Lebens kaum eingeschränkt und fühlen sich in ihrer aktuellen Wohnung generell wohl. Der Wunsch nach einer ruhigen Wohnung wird von Personen sowohl in ländlichen als auch städtischen Regionen geäussert, wobei Letztgenannte meist den Lärm einer Grossstadt für den Verbleib in der jeweiligen Stadt in Kauf nehmen.

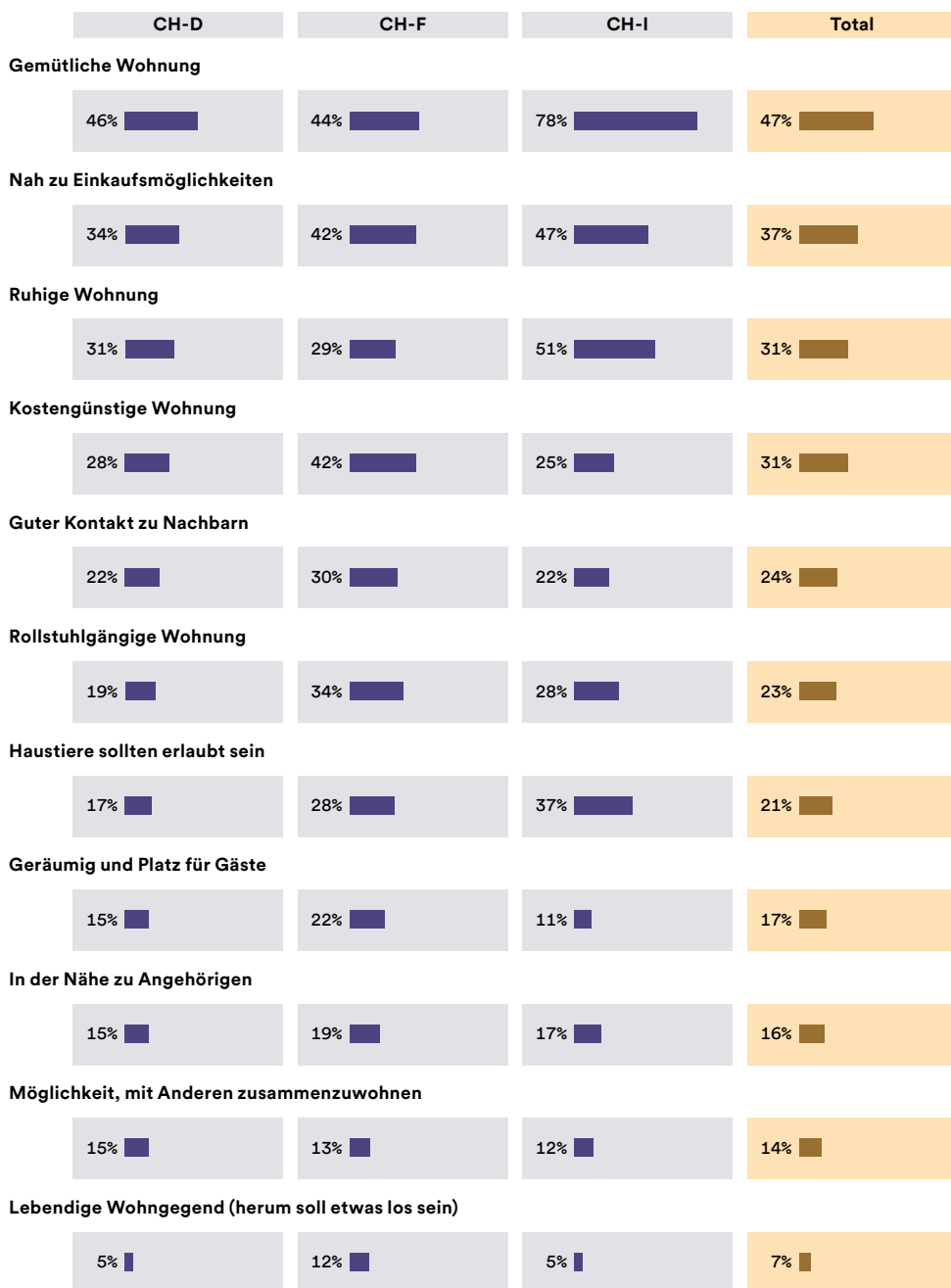
Die direkte Wohnumgebung soll funktionell, aber nicht allzu lärmig sein: Neben der eigentlichen Wohnung sollte auch die Umgebung attraktiv sein. So finden es 37 Prozent der Befragten sehr wichtig, dass Einkaufsmöglichkeiten in der Nähe vorhanden sind. Hierbei geht es neben dem generellen Angebot auch um die Erreichbarkeit der Einkaufsmöglichkeiten. Wenn Mobilitätseinschränkungen die Wege verlängern, ist es umso wichtiger, dass die Versorgungsangebote im direkten Wohnumfeld fussläufig erreichbar sind. Die Erreichbarkeit der Angebote ist natürlich auch von der generellen Dichte der Angebote vor Ort abhängig. Daher verfügen Personen, die in einer grösseren Stadt wohnen, meist nicht nur über mehr Einkaufsmöglichkeiten in der Nähe, sondern erachten diesen Umstand auch als deutlich wichtiger als Personen auf dem Land (42% im Vergleich zu 22%). Nur ein kleiner Teil der Befragten (7%) wünscht sich eine belebte Wohngegend, in der ständig Events oder Ähnliches stattfinden. Wenn, dann wünschen sich dies meist Personen, die bereits in einer grösseren Stadt wohnen. Personen aus der französischsprachigen Schweiz sind darüber hinaus hierfür offener als Personen aus den beiden anderen Sprachregionen.

Nachbarinnen und Nachbarn beleben das Wohnumfeld: Neben der Ausstattung des Wohngebiets ist den befragten Personen die soziale Komponente – hier also: die Nachbarschaft als soziale Entität – wichtig. Eine Wohngegend, die zwar eine gute Infrastruktur aufbietet, in der es aber keine sympathischen Nachbarinnen und Nachbarn gibt, stellt lediglich ein funktionales, nicht aber unbedingt ein sozial lebendiges Wohngebiet dar (siehe Kapitel 7). Als sehr wichtig erachten 24 Prozent der Befragten den Aspekt des guten Kontaktes zu Nachbarinnen und Nachbarn; weitere 58 Prozent sehen ihn immerhin noch als wichtig an. Nur 2 Prozent der Befragten ist dieser nachbarschaftliche Kontakt gar nicht wichtig. Der nachbarschaftliche Kontakt wird in allen drei Sprachregionen ähnlich hoch bewertet. Auch zeigen sich hier keine weiteren grossen Unterschiede hinsichtlich der soziodemografischen Differenzierung. Dies spricht sehr dafür, dass gute Nachbarschaft in allen sozialen Milieus und Sprachregionen als wichtig erachtet wird.

Kostengünstiger Wohnraum – für untere Einkommensklassen zentral: Auch wenn über alle befragten Personen hinweg kostengünstiger Wohnraum nicht als wichtigster Wohnaspekt genannt wird, beurteilen dennoch 31 Prozent diesen Aspekt als sehr wichtig. Kostengünstiger Wohnraum ist vor allem für Mieterinnen und Mieter, die in einer Stadt wohnen, zentral. Dennoch zeigen sich hier auch sozioökonomische Unterschiede: Personen, die nur schwer mit ihrem zur Verfügung stehenden monatlichen Einkommen zurechtkommen, bewerten einen kostengünstigen Wohnraum als deutlich wichtiger als Personen, die eher gut mit ihrem Haushaltseinkommen auskommen (64% im Vergleich zu 20%). So berichten insbesondere alleinstehende Personen im

Sehr wichtige Wohnaspekte Nach Sprachregion

6.7



Prozente der Einstufungen «Sehr wichtig». Personen ab 65 Jahren. Mehrfachnennungen möglich.
Sortiert nach Total. Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

höheren Alter – meist Frauen – dass ihnen bezahlbarer Wohnraum sehr wichtig sei. Personen aus der französischsprachigen Schweiz wünschen sich darüber hinaus eher eine kostengünstige Wohnung als Personen aus den beiden anderen Sprachregionen. Gerade Personen aus dem Kanton Genf ist dieser Aspekt sehr wichtig (63%) im Vergleich beispielsweise zu den ländlich wie städtisch durchmischten Kantonen Waadt oder Neuenburg.

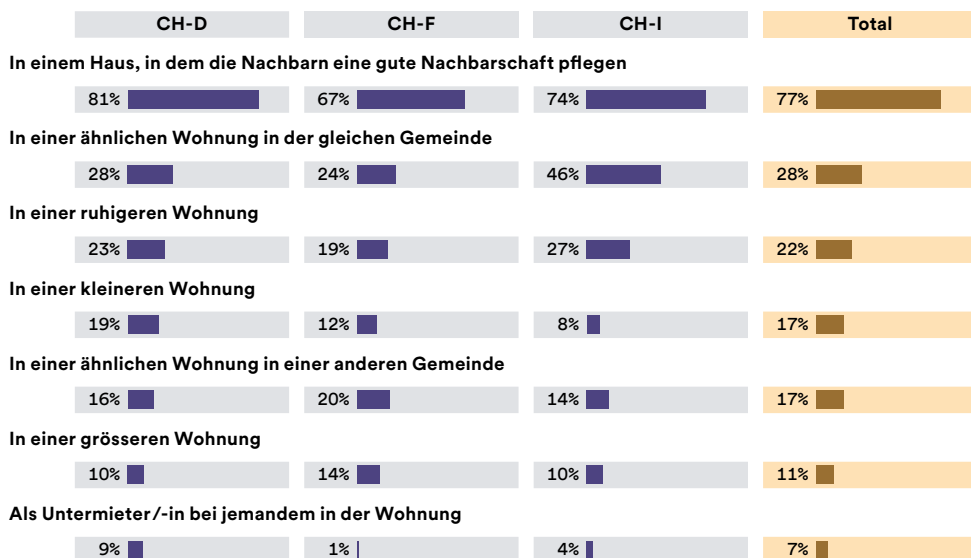
Rollstuhlgängige Wohnung für viele erst spät im Lebensverlauf relevant: Eine Wohnung, in der auch ein Rollstuhl (oder vorher oftmals ein Rollator) problemlos bewegt werden kann, ist für viele der befragten Personen ab 65 Jahren noch nicht wichtig. So betrachten nur 23 Prozent die Rollstuhlgängigkeit als einen sehr wichtigen Wohnaspekt. Für Personen aus der französischsprachigen Schweiz ist dieser Aspekt wichtiger als für Personen aus der Deutschschweiz. Erfahrungsgemäss nimmt die Sensibilisierung für dieses Thema mit dem Alter und mit wachsenden körperlichen Einschränkungen zu. So ist es auch nicht verwunderlich, dass Personen im Alter von 85 Jahren und älter sowie Personen mit einer subjektiv schlechteren Gesundheitsbewertung diesen Wohnaspekt höher gewichten als jüngere und subjektiv gesündere Personen.

Geräumige Wohnung – Platz für Gäste und neue Lebensumstände: Eine geräumige Wohnung mit Platz für Gäste wird von 17 Prozent der befragten Personen als sehr wichtig erachtet, in der italienischsprachigen Schweiz sogar von 22 Prozent. Frauen gewichten diesen Wohnaspekt etwas stärker als Männer; vor allem in Haushalten, in denen ein Paar zusammenwohnt. Bei Personen, die angegeben haben, dass ihr Wohnraum eher zu klein ist, ist der Wunsch nach einer geräumigeren Wohnung grösser. Dennoch können trotz vorhandenen Raums im Laufe des Lebens auch Einschränkungen im eigenen Wohnraum entstehen, wenn z. B. durch die Pflegebedürftigkeit einer Partnerin oder eines Partners ein weiteres Zimmer als separates Pflegezimmer benötigt wird oder wenn Kinder, die bereits ausgezogen sind, wieder einziehen. Der Bedarf an Wohnraum fluktuiert folglich im Lebensverlauf einer pensionierten Person.

Haustierbesitzerinnen und -besitzer würden ungern auf ihre Haustiere verzichten: Insgesamt ist es 21 Prozent der Befragten sehr wichtig, dass eine potenzielle neue Wohnung auch mit Haustieren bezogen werden kann. Dieser Aspekt wird in allen drei Sprachregionen ähnlich hoch eingeschätzt. Von den 31 Prozent der Befragten, die derzeit ein Haustier oder mehrere Haustiere besitzen, geben über 87 Prozent an, dass es ihnen eher wichtig oder sehr wichtig sei, dass der Haustierbesitz in einer neuen Wohnung weiter erlaubt wäre. Jedoch ist der Haustierbesitz in Wohnungen unterschiedlich geregelt. Daher ist es nicht verwunderlich, dass Mieterinnen und Mieter in grösseren Wohnanlagen

Zukünftige Wohnpräferenzen Nach Sprachregion

6.8



Personen ab 65 Jahren. Prozente der Nennung «Ja, vorstellbar (einmal abgesehen von den Kosten)». Mehrfachnennungen möglich. Sortiert nach Total. Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

mit Haustieren diesen Wohnwunsch höher gewichten als Personen, die in Einfamilienhäusern wohnen und auch Haustiere haben.

In die Nähe der Angehörigen ziehen – selten, aber noch eher, als mit Fremden zusammenzuwohnen: In die Nähe von Angehörigen zu ziehen, ist für nur 16 Prozent der Befragten sehr wichtig. Werden die sieben Grossregionen der Schweiz miteinander verglichen, wird erkennbar, dass vor allem Personen aus der Genferseeregion (*Région lémanique*) diesen Aspekt als sehr wichtig erachten. Zürcherinnen und Zürcher sowie Zentralschweizerinnen und -schweizer legen dagegen keinen grossen Wert darauf. Generell sind auch eher Personen ab 85 Jahren – darunter vor allem Frauen – an einer solchen Wohnlösung interessiert, womöglich weil dadurch familiäre Unterstützung und Hilfe einfacher organisiert werden kann. Auch wenn der Umzug in eine Region, in der Angehörige leben, nur für wenige realisierbar ist, gilt das Zusammenwohnen mit anderen (nicht familiären) Personen, wie in einer Wohngemeinschaft, als noch unattraktiver. Für Personen, die aktuell allein wohnen, ist die Option, mit anderen zusammenzuziehen, eher unattraktiv.

6.5 Beurteilung zukünftiger Wohnoptionen

Der Renteneintritt wird häufig als Lebensphase wahrgenommen, in der altersbedingte Wohnanpassungen bis hin zu einem Eintritt in ein Alters- oder Pflegeheim immer dringlicher werden. Die heutigen Wohnoptionen für ältere Schweizerinnen und Schweizer beschränken sich jedoch keineswegs nur auf die Dichotomie «zu Hause» oder «Heim». Vielmehr entstanden in den letzten Jahrzehnten neue Wohnformen, die diverse Wohnanforderungen berücksichtigen (Argoud 2006; Naumann & Oswald 2020; Simzac et al. 2021; Hugentobler & Brzak 2019; Hugentobler 2023) – vom gemeinschaftlichen Wohnen bis hin zu betreutem oder serviceorientiertem Wohnen (siehe Kapitel 6.3). Im Rahmen des Age Reports wurde nach der persönlichen Einschätzung verschiedener Wohnoptionen gefragt. Dies erlaubt Hinweise auf Präferenzen und positiv wie negativ bewertete Wohnformen.

Die jetzige Gemeinde wird anderen Gemeinden vorgezogen: Wie bereits festgestellt (siehe Kapitel 6.1), wollen die meisten älteren Personen in der Nähe ihrer jetzigen Wohnung oder des jetzigen Hauses wohnen. Diese Präferenz des eigenen Wohnorts zeigt sich auch bei der Frage, ob die Befragten die jetzige Gemeinde bei der Suche nach einer neuen Wohnunterkunft einer anderen Gemeinde vorziehen würden: Mit 28 Prozent bejahen dies sehr viele der Befragten (gegenüber 17%, die hier keine Präferenz zeigen). Personen, die in einem Einfamilienhaus auf dem Land wohnen, fühlen sich stärker als Mieterinnen und Mieter in der Stadt, mit ihrem jetzigen Wohnort verbunden.

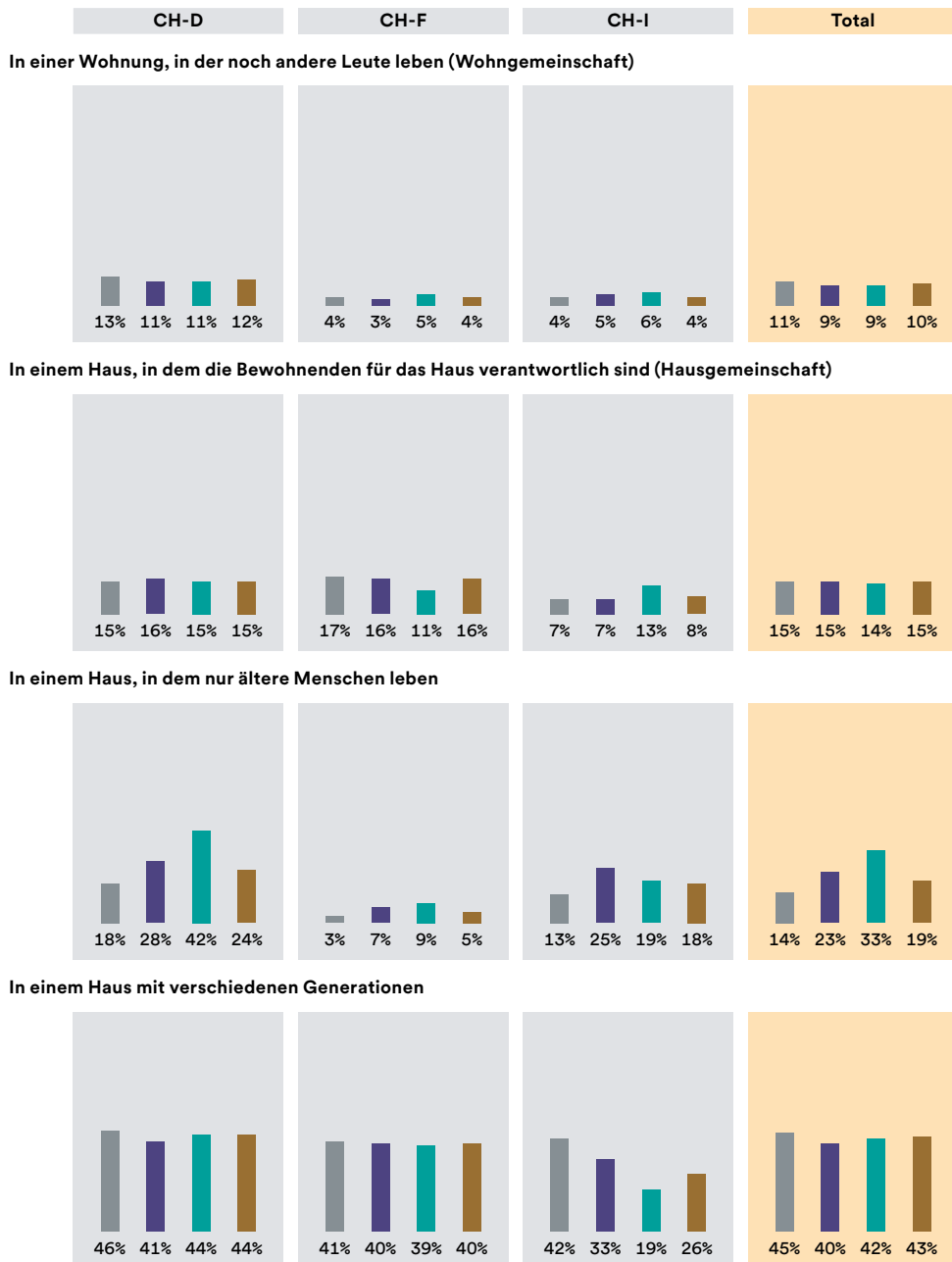
Abb.
6.8

Die Wunschwohnung ist ruhig gelegen, kann aber auch kleiner sein als die jetzige: Wird eine neue Wohnung gesucht, ist der grösste Wunsch, dass diese ruhig gelegen sein soll. Besonders Personen aus der italienischsprachigen Schweiz äussern diese Priorität. Zweitens wird dieser Aspekt von Personen bevorzugt, die bereits in ruhiger Lage leben oder die durch den Lärm der Strasse vor ihrem Haus gestört werden. 17 Prozent der Befragten können sich darüber hinaus vorstellen, einmal in eine kleinere Wohnung zu ziehen. Der Bezug eines kleineren Wohnraums wird häufiger von Wohneigentümerinnen und -eigentümern – die zudem meist in ländlichen Regionen wohnen – als von Mieterinnen und Mietern als Möglichkeit in Betracht gezogen. Eine Verkleinerung können sich demnach eher Personen vorstellen, die bereits über ausreichend Wohnraum verfügen. Gut 43 Prozent der befragten Personen, die aktuell ihre Wohnung als etwas bis viel zu gross einstufen, bejahen – zumindest prinzipiell – einen Umzug in eine kleinere Wohnung. Dennoch kann auch der Umzug in eine kleinere Wohnung auf finanzielle Barrieren stossen, da einerseits der aktuelle Wohnraum im Vergleich womöglich günstiger ist, da er bereits länger bewohnt wird, und andererseits ein Umzug Kosten verursacht. Extrakosten können

Gemeinschaftliches Wohnen als Wohnoption

Nach Sprachregion und Altersgruppe

6.9



■ 65-74 ■ 75-84 ■ 85+ ■ Total

Personen ab 65 Jahren. Sortiert nach Total.

Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

ausserdem durch altersgerechte Sonderanforderungen (Barrierefreiheit) und die Lage (grosse Stadt, Innenstadtlage) der neuen Wohnung entstehen.

Haus- und Wohngemeinschaften eher für eine kleine Gruppe interessant: In den letzten Jahren haben gemeinschaftliche Wohnformen wieder an Bedeutung gewonnen (Gauneau et al. 2022; Rapegno & Rosenfelder 2023). In der Deutschschweiz sind Wohngemeinschaften (das Wohnen mit anderen in derselben Wohnung) für 12 Prozent der Befragten interessant, in den beiden anderen Sprachregionen nur für jeweils 4 Prozent – für eine eher kleine Gruppe also.

Abb.
6.9

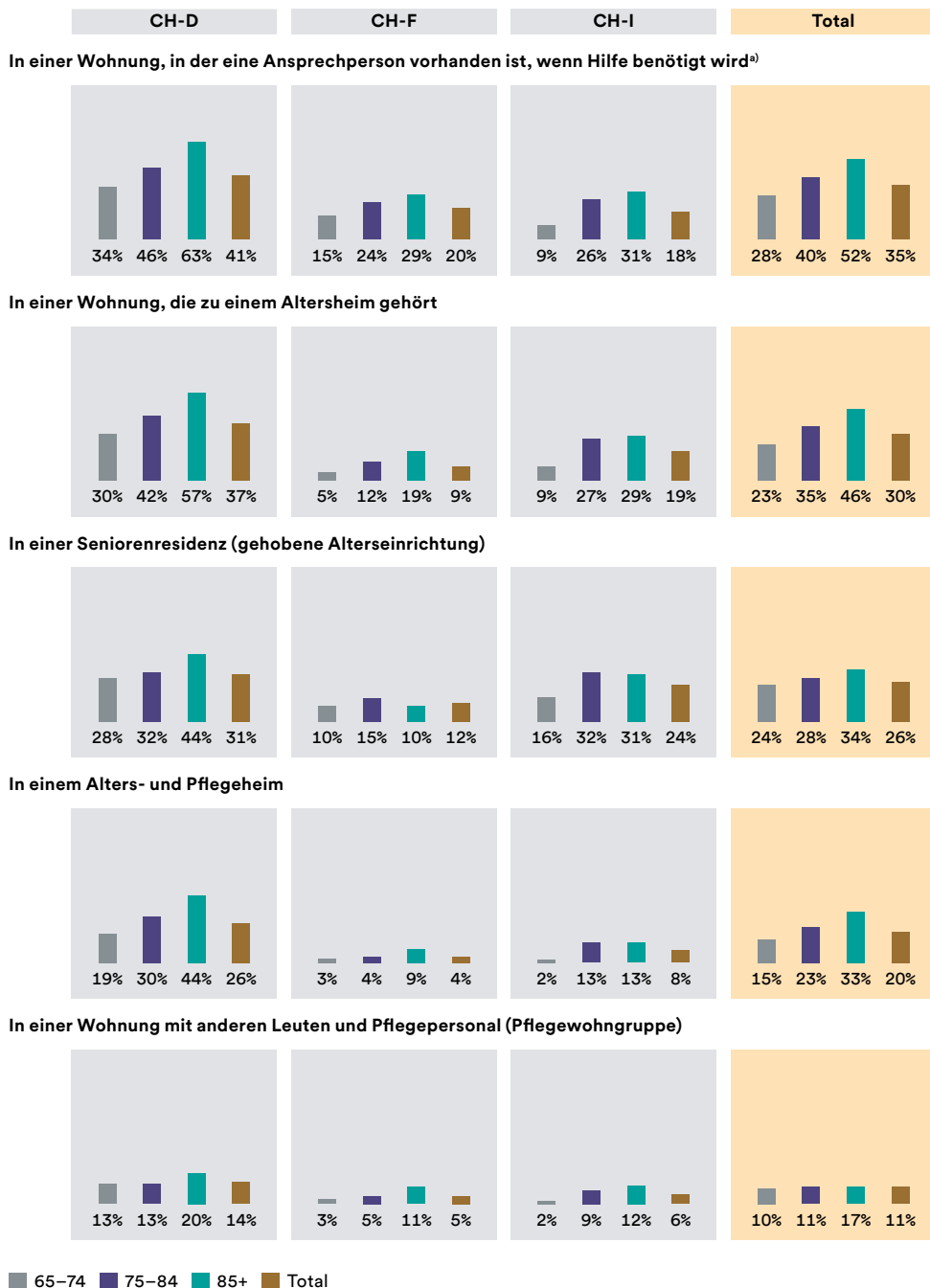
Dahingegen wird das Wohnen mit unterschiedlichen Personen in einem Haus, einer Hausgemeinschaft, etwas besser angenommen, wenn auch nur von maximal 16 Prozent der Befragten, und zwar vorwiegend in der französischsprachigen Schweiz. Personen in der italienischsprachigen Schweiz fragen beide Wohnformen wenig nach. Die Zustimmung zu gemeinschaftlichen Wohnformen sinkt mit steigendem Alter; vielleicht auch, da bei Personen ab 85 Jahren, wenn sie nicht bereits in eine solche Wohnform umgezogen sind, ein solcher Umzug weniger attraktiv ist. Bei ihnen stehen vermehrt Fragen zu einem pflegerisch orientierten Wohnen im Vordergrund. Auch zeigen sich sozioökonomische Unterschiede: So sind Personen mit höherer Bildung eher bereit, in eine solche Wohnform einzuziehen. Im Vergleich mit der vorhergehenden Befragung 2018 zeigen sich hinsichtlich der Zustimmung zu Wohngemeinschaften stabile Werte, in beiden Befragungsjahren sind es je 10 Prozent Zustimmung, dafür ist aber eine Abnahme bei der Zustimmung zu Hausgemeinschaften zu verzeichnen. Hier waren es 2018 noch 24 Prozent, die eine solche Wohnform positiv bewerteten; 2023 sind es nur noch 15 Prozent.

Mehrgenerationenhaus statt Altersheim nach der Pensionierung: Auch wenn insgesamt 19 Prozent der Personen ab 65 Jahren – darunter jedoch kaum Personen aus der französischsprachigen Schweiz – sich grundsätzlich vorstellen könnten, in ein Haus mit nur älteren Menschen einzuziehen, wird bei dieser Frage bei den 65- bis 74-Jährigen nur eine Zustimmung von 14 Prozent erreicht. Bei den über 85-Jährigen liegt dieser Wert bei 33 Prozent – mit einer Majorität in der Deutschschweiz. Dennoch bevorzugen auch Deutschschweizerinnen und -schweizer über 85 ein Haus, in dem verschiedene Generationen gemeinsam wohnen (42 %). Bereits 2018 zeigte sich dieser Trend weg von altershomogenen hin zu generationengemischten Wohnformen – mit der Einschränkung, dass auch 2018 vorwiegend ältere Personen mit gesundheitlichen Einschränkungen ein altershomogenes Wohnen präferieren. Wie bereits bei der Frage zu den Wohngemeinschaften zeigt sich auch hier die Tendenz, dass sich eher jüngere Personen sowie Stadtbewohnerinnen und -bewohner ein Leben in generationsübergreifenden Wohnformen vorstellen können.

Pflegeorientiertes Wohnen als Wohnoption

Nach Sprachregion und Altersgruppe

6.10



^{a)} Alterswohnung / betreutes Wohnen. Prozente der Zustimmungen.
 Personen ab 65 Jahren. Sortiert nach Total. Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

Umzug in eine Pflegeeinrichtung nur, wenn es nicht anders geht: Der Umzug in eine Pflegeeinrichtung ist sicherlich keine beliebte Option. Dennoch sehen gerade Personen ab 85 Jahren hier eine sinnvolle Alternative zu einem Wohnen zu

Abb.
6.10

Hause und den dortigen Schwierigkeiten sowie dem Mangel an Unterstützung. So können sich schweizweit 33 Prozent der 85-Jährigen und Älteren einen Umzug in ein Alters- oder Pflegeheim gut vorstellen; bei den 75- bis 84-Jährigen sind dies immerhin 23 Prozent – wobei hier deutlich mehr Personen aus der Deutschschweiz als Personen aus der französisch- oder italienischsprachigen Schweiz diese Option ins Auge fassen. Neben dem Alter sprechen vor allem gesundheitliche Einschränkungen für einen Umzug in ein Alters- oder Pflegeheim. So können sich 47 Prozent der Personen mit einer eher schlechten bis sehr schlechten subjektiven Gesundheitseinschätzung einen Umzug in eine stationäre Alterspflegeeinrichtung vorstellen, wohingegen Befragte mit einem subjektiv sehr guten Gesundheitszustand einen solchen Umzug eher (noch) ablehnen. Auch geben Personen, die einen Umzug in eine Alterseinrichtung als eine Option sehen, häufiger an, dass sie Einschränkungen im Alltag erfahren und ihnen viele Alltagsaktivitäten derzeit Mühe machen.

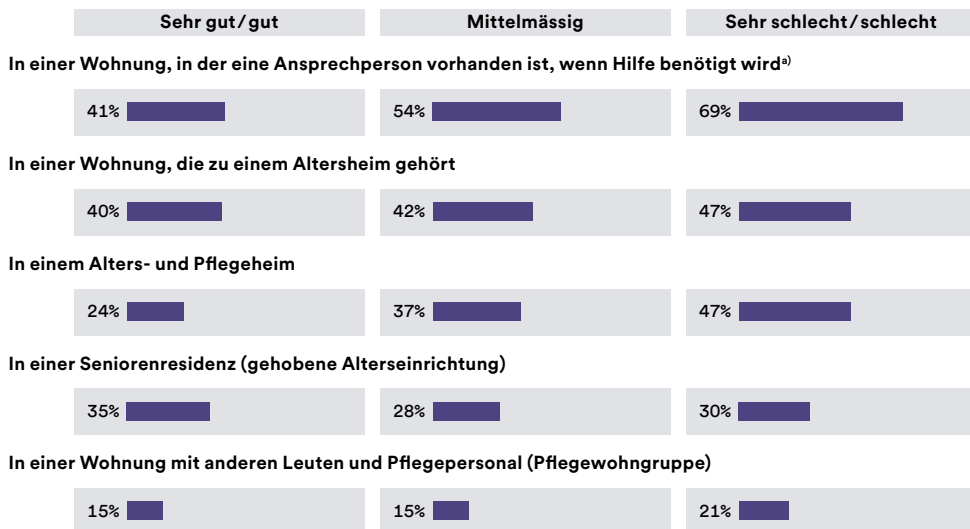
Wohnen in unmittelbarer Erreichbarkeit der Dienstleistungen eines Altersheims: Eine Wohnoption, welche die Nähe zu den Angeboten eines Altersheimes verspricht, dabei aber eine gewisse Privatsphäre ausserhalb des Heimalltags gewährleistet, stellt das Anmieten einer Wohnung (beispielhaft ein Studio mit eigener Küche) dar, die einem Altersheim angeschlossen ist. Insgesamt können sich 30 Prozent der Befragten diese Wohnoption gut vorstellen; für weitere 36 Prozent wäre es eine Option für den Notfall und für 34 Prozent unter keinen Umständen eine Möglichkeit. Diese fast genaue Dreiteilung der Antworten zeigt zum einen, dass an ein Altersheim angeschlossene Wohnungen von manchen Befragten kategorisch ausgeschlossen werden, zum anderen aber auch, dass diese in der Schweizer Pflegelandschaft noch wenig besprochene Wohnoption für einen anderen Teil der Bevölkerung eine vielversprechende Alternative zum klassischen Einzug in eine stationäre Alterspflegeeinrichtung wäre. Dies wird dadurch betont, dass auch Personen, die derzeit noch bei guter Gesundheit sind, sich diese Wohnoption vorstellen könnten (40%) – wenn auch deutlich mehr in der Deutschschweiz als in den beiden anderen Sprachregionen. Gerade die Kombination von nahräumlichen Dienstleistungen (wie Essensservice, Wäsche, Reinigung und Pflege) und das gleichzeitige Wohnen im Privathaushalt macht die Flexibilisierung zukünftiger Zwischen-

Abb.
6.11

formen beim altersgerechten Wohnen aus. Generell scheinen Alterswohnungen oder zum Altersheim gehörende Wohnungen – im Gegensatz zu dezentralen und isolierten Wohnungen – auch die räumliche Nähe der Dienstleistungen und zu sozialen und kulturellen hauseigenen Angebote zu

Präferierte pflegerische Wohnformen für Personen ab 80 Jahren Nach Gesundheitszustand

6.11



^{a)} Alterswohnung/ betreutes Wohnen. Nur Personen ab 80 Jahren. Sortiert nach subjektivem Gesundheitszustand «Sehr schlecht/ schlecht». Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

garantieren. Wohnortwechsel (z. B. hin zu einer stationären Alterspflegeeinrichtung) gestalten sich so ausserdem flüssender.

Seniorenresidenzen sind besonders für wohlhabendere Personen attraktiv: Das Konzept einer Seniorenresidenz – also einer gehobenen Alterseinrichtung – geniesst vorwiegend in der italienischsprachigen und in der deutschsprachigen Schweiz eine hohe Zustimmungsrates, wobei es auch zunehmend in der französischsprachigen Schweiz nachgefragt wird. Naturgemäss ist der Bezug einer Seniorenresidenz an hinreichende finanzielle Mittel geknüpft und faktisch können sich nur wohlhabende ältere Menschen diese Wohnform leisten. So können sich immerhin 20 Prozent derjenigen, die mit ihrem Haushaltseinkommen nur schlecht auskommen, vorstellen, in eine Seniorenresidenz einzuziehen (wobei auch 60% dieser Gruppe diese Wohnform ablehnen); gegenüber den 31 Prozent derer, die sehr gut mit ihren finanziellen Mitteln auskommen, lässt sich hier eine sozioökonomische Diskrepanz herauslesen.

Alterswohnungen und betreutes Wohnen nehmen an Bedeutung zu: Konnten sich bei der letzten Untersuchung 2018 31 Prozent der Befragten vorstellen, in eine Alterswohnung zu ziehen, sind es 2023 bereits 35 Prozent. Insbesondere

Personen, die gerade erst pensioniert wurden, können sich gut vorstellen, in eine Alterswohnung oder ein betreutes Wohnprojekt einzuziehen. Bei den 85-Jährigen und Älteren sind es 52 Prozent – darunter vorwiegend Personen mit einer subjektiv schlechteren Gesundheitssituation. Diese Wohnformen stellen damit insbesondere für die jüngere Kohorte der Älteren eine gangbare Option dar, sollte das Wohnen in der eigenen Wohnung irgendwann zu viel Mühe machen; schliesslich offeriert das Wohnen in einer Alterswohnung ein hindernisfreies Wohnen mit nahräumlichen Services, im Bereich von Betreuungs- und Pflegeleistungen (Höpflinger 2022; Hugentobler 2018). Auch wenn diese Wohnform – wieder einmal – stärker in der deutschsprachigen Schweiz bevorzugt wird, ist sie auch in den beiden anderen Sprachregionen beliebt. Das Wohnen in einer Pflegegruppe ist – trotz Zukunftshoffnungen in der gerontologischen Literatur (Teti & Höpflinger 2021) – nach wie vor unattraktiv für die Befragten. Womöglich kennen viele diese Option auch gar nicht oder sie sehen in ihr keinen Unterschied zum klassischen Pflegeheim. Am ehesten wird die Idee einer Pflegewohngruppe von Personen bejaht, die gemeinschaftlichen Wohnformen grundsätzlich positiv gegenüberstehen.

Merksätze

- › Personen ab 65 Jahren leben oft seit mehreren Jahrzehnten (im Schnitt 41 Jahre lang) am selben Ort und ziehen daher meist lieber innerhalb ihres bekannten Wohnumfeldes um als in eine andere Region. Personen, die in Eigentumsverhältnissen wohnen, leben im Durchschnitt 9 Jahre länger an ihrem angestammten Wohnort als Mieterinnen und Mieter.
- › Gesundheitliche Einschränkungen werden dabei als Hauptmotiv für einen Umzug genannt, gefolgt von den Gründen Überbelastung durch die Haushaltsführung und bauliche Hindernisse in der Wohnung. Insgesamt motivieren für einen Umzug eher Faktoren, die den aktuellen Wohnraum unattraktiv erscheinen lassen (sogenannte Push-Faktoren wie etwa eingeschränkte Alltagsbewältigung, bauliche Hindernisse) als für das neue Wohnobjekt anziehende Faktoren (sogenannte Pull-Faktoren wie etwa kostengünstigere Wohnung, Nähe zu den Kindern).

- › Je älter die befragte Person ist, desto eher plant sie einen Umzug in eine Alterssiedlung, einen Kollektivhaushalt oder in die Nähe von altersgerechten Dienstleistungen. Die gesundheitliche Verfassung und eine eingeschränkte Alltagsbewältigung spielen dabei eine wichtige Rolle. Neben diesen Push-Faktoren können aber auch Pull-Faktoren den Umzug beeinflussen. So hat sich der Anteil derjenigen, die sich einen Umzug in die Nähe von altersgerechten Dienstleistungen vorstellen können, seit der letzten Befragung erhöht, was u. a. für die Attraktivität solcher Wohnkonstellationen und Angebote spricht.
- › Konnten sich 2018 bereits 31 Prozent vorstellen, in eine Alterswohnung zu ziehen, sind es 2023 schon 35 Prozent, darunter insbesondere Personen, die erst kürzlich pensioniert wurden. Diese relativ neuen Wohnformen stellen vor allem für die jüngeren Kohorten der Älteren eine gangbare Option dar, wenn das Wohnen in der eigenen Wohnung irgendwann zu viel Mühe macht, aber der Einzug in eine stationäre Wohnform noch nicht angezeigt ist.
- › Zwar ist für 14 Prozent der befragten Personen der Umzug in eine Wohngemeinschaft grundsätzlich vorstellbar, dennoch plant nur 1 Prozent der Befragten aktuell diesen Schritt und 3 Prozent haben ihn bereits realisiert. Jene, die einen Umzug in eine Wohngemeinschaft planen, sind im Schnitt 73 Jahre alt und würden weniger allein aufgrund von Push-Faktoren wie einem gesundheitlich bedingten, erhöhten Pflegebedarf umziehen, sondern aufgrund von Pull-Faktoren – begründet z. B. durch die Attraktivität dieser Wohnform (soziales und gemeinschaftliches Miteinander usw.), die gut zum eigenen Lebensstil passt. Dennoch ist generell ein Trend weg von altershomogenen und hin zu generationsgemischten Wohnformen erkennbar; wenngleich generationsgemischte Formen nicht für jede Person denkbar sind und Personen mit stärkeren gesundheitlichen Einschränkungen eher ein altershomogenes Wohnen präferieren.
- › Auch 2023 bevorzugen die befragten Personen eine gemütliche und ruhige Wohnung; was aktuell aber bei einigen nicht der Fall ist. Die ideale Wohngegend sollte kurze Wege zu öffentlichen Verkehrsmitteln, Einkaufsmöglichkeiten und freizeithlichen sowie sozialen Angeboten bieten, aber dennoch nicht allzu lärmig sein.

- › Obwohl kostengünstiger Wohnraum nicht als wichtigster Wohnaspekt für alle befragten Personen gilt, stufen 31 Prozent diesen Aspekt als sehr wichtig ein. Kostengünstiger Wohnraum ist vor allem für städtische Mieterinnen und Mieter – darunter vor allem alleinstehende Frauen und jene mit geringen finanziellen Mitteln – zentral. Demnach ist kostengünstiger Wohnraum gerade für jene Personen wichtig, die derzeit nur begrenzte finanzielle Ressourcen zur Verfügung haben und die vielleicht bereits jetzt Probleme haben, die aktuellen Wohnkosten zu tragen.
- › Eine barrierefreie Wohnung, in der auch ein Rollstuhl oder ein Rollator problemlos bewegt werden kann, wird von vielen Personen als noch nicht wichtig erachtet. Erst für Personen ab 85 Jahren mit einer subjektiv schlechteren Gesundheitsbewertung wird eine barrierefreie Wohnung sehr wichtig, auch wenn sie dies oftmals nicht – ohne Umzug oder finanziellen Aufwand – realisieren können.
- › In die Nähe von Angehörigen zu ziehen, ist für wenige befragte Personen sehr wichtig und wenn dann mehr spürbar in der italienisch- und französischsprachigen Schweiz als in der deutschsprachigen Schweiz. Generell sind eher Personen ab 85 Jahren – darunter vor allem Frauen – an einer derartigen Wohnlösung interessiert, weil dadurch womöglich familiäre Kontakte und Unterstützungen einfacher organisiert werden können.
- › Den Umzug in eine Alterspflegeeinrichtung können sich schweizweit 33 Prozent der 85-Jährigen und Älteren gut vorstellen; bei den 75- bis 84-Jährigen sind dies immerhin 23 Prozent – wobei hier deutlich mehr Personen aus der Deutschschweiz als Personen aus der französisch- oder italienischsprachigen Schweiz diese Option einplanen. Eine Wohnoption, welche die Nähe zu den Angeboten einer Alterspflegeeinrichtung verspricht, dabei aber eine gewisse Privatsphäre ausserhalb des Heimalltags gewährleistet, stellt das Anmieten einer Wohnung beziehungsweise eines Studios mit eigener Küche dar, die einem Altersheim angeschlossen ist. Insgesamt können sich 30 Prozent diese Wohnoption gut vorstellen.



7

Wohnumgebung und Nachbarschafts- beziehungen

7.1 Die Nachbarschaft als direkte Wohnumgebung

Der Age Report V konnte den Schwerpunkt diesmal auf die direkte Wohnumgebung legen und damit der Frage nachgehen, welchen Einfluss die funktionale (z. B. Einkaufsmöglichkeiten vor Ort) und soziale Nachbarschaft (unter anderem der direkte Kontakt zwischen Nachbarinnen und Nachbarn) auf ein selbstständiges Wohnen im Alter hat. Nachfolgend werden hierzu Daten aus der Age-Report-Befragung vorgestellt. Ergänzt wird dieser thematische Schwerpunkt durch die vielfältigen Beiträge der Autorinnen und Autoren im zweiten Teil dieses Buches (siehe zur Einführung Kapitel 9).

Die Nachbarschaft als wichtige Versorgungsressource: In Debatten zum demografischen Wandel wird häufig nach Versorgungsressourcen für die zunehmend alternde Bevölkerung gesucht (Bauer et al. 2015). Dabei geht es nicht nur um die Frage, wie sich eine Gemeinde oder Stadt auf den demografischen Wandel vorbereiten und den öffentlichen Raum altersgerecht gestalten kann, sondern auch darum, welche Angebote die ältere Bevölkerung in Zukunft in ihrer Nachbarschaft nachfragt, welche vorhandenen Angebote sie als zufriedenstellend bewertet und welche Angebote sie vermissen könnte. Eigentlich wird dabei seit Langem die Nachbarschaft als eine wichtige Versorgungsressource benannt (Seifert 2016c; Fromm & Rosenkranz 2019). Die Nutzung der Nachbarschaft im Alter, die teilweise als Alternative zum Fehlen privater (familiärer) Unterstützung betrachtet wird, hat sowohl auf sozialer als auch auf politischer Ebene wieder an Bedeutung gewonnen (Mallon 2021).

Die räumlichen und sozialen Dimensionen von Nachbarschaften: Obwohl in der soziologischen Forschungsliteratur grosse Einigkeit darüber besteht, dass Nachbarschaften tragfähige Handlungseinheiten sind, variieren die operationalen Definitionen dieser Einheiten stark. Einerseits beschreibt der Begriff «Nachbarschaft» eine räumliche Konstruktion; diese umfasst eine geografische Einheit, in der ihre Bewohnerinnen und Bewohner sowohl Nähe als auch die durch diese Nähe geschaffenen Umstände teilen (Keller 1968; Hamm 2000). Andererseits besteht Nachbarschaft aus der sozialen Komponente des gemeinsamen Zusammenlebens an einem Wohnort. Die Nachbarschaft wird daher oft als primäre Einheit für eine tatsächliche und potenzielle Solidarität und einen sozialen Zusammenhalt betrachtet, der die psychologische Verbundenheit zwischen Menschen fördert, die sich als Teil derselben Gruppe fühlen (Schiefer & van der Noll 2017). Nachbarschaften sind selbstverständlich nicht automatisch gleichbedeutend mit gegenseitiger Kontaktpflege und Unterstützung; dennoch können aus der räumlichen Nähe Möglichkeiten zu informellen (persönlichen) Beziehungen entstehen (Farrell et al. 2004). Nachbarinnen und Nachbarn sind meist perfekte Hilfsquellen für einfache, kurzfristige Unterstützungsleistun-

gen und alltägliche gesellige Aktivitäten, während für intimere und emotionale Hilfe meist andere Ressourcen, wie Familienangehörige oder Freundinnen und Freunde in Anspruch genommen werden (Günther 2015).

Nachbarschaft als Ressource im Alter: Das häusliche Umfeld wird im Alter immer wichtiger, vor allem aufgrund persönlicher Einschränkungen in der Gesundheit, Mobilität und in den sozialen Netzwerken und der Bindung an einen Wohnort (siehe Kapitel 6). Shaw (2005) wies beispielsweise nach, dass sich ältere Personen mehr Unterstützung von ihren Nachbarinnen und Nachbarn erhoffen als jüngere Personen, vor allem weil Erstere häufiger Kontakt zu ihren Nachbarinnen und Nachbarn haben und bereits mehrere Jahre am selben Ort wohnen (Frick et al. 2022). Insofern kann argumentiert werden, dass mit zunehmenden Einschränkungen der Kontext, der für das psychosoziale Wohlbefinden am wichtigsten ist, derjenige ist, der physisch am leichtesten zugänglich ist: die eigene Nachbarschaft. Bei begrenzten Unterstützungsmöglichkeiten durch Familienangehörige kann die Hilfe von Nachbarinnen und Nachbarn zur wichtigsten Unterstützungsressource werden (Boerner et al. 2016; Deindl & Brandt 2017).

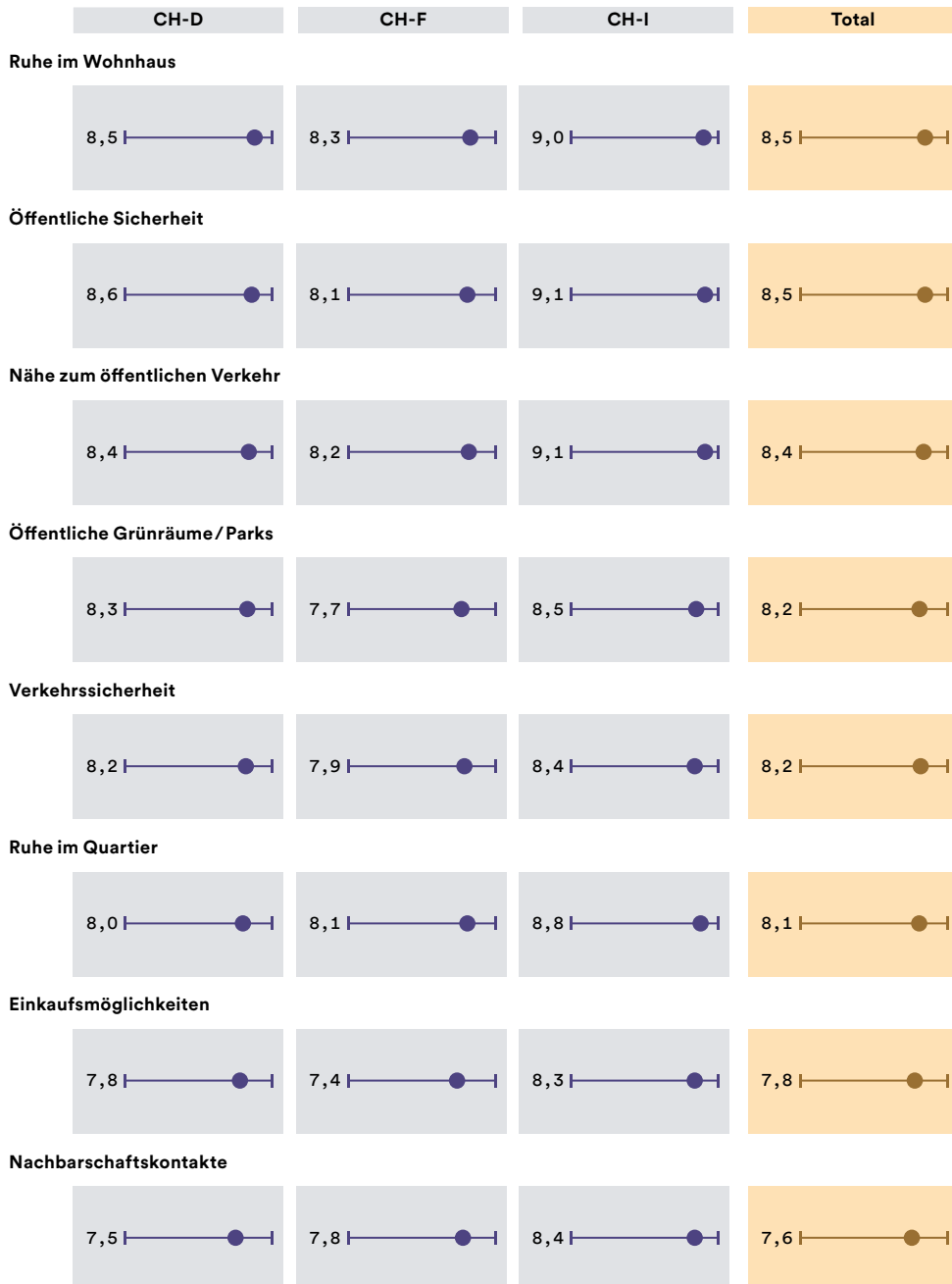
7.2 Zufriedenheit mit der Wohnumgebung

Die grosse Mehrheit der älteren Bevölkerung in der Schweiz ist mit ihrer jetzigen Wohnsituation (siehe Kapitel 5) zufrieden und würde bei einem potenziellen Umzug am liebsten in der bekannten Nachbarschaft eine neue Wohnform suchen (siehe Kapitel 6). Trotz grosser Ortsverbundenheit kann die Bewertung des eigenen Wohnumfelds unterschiedlich ausfallen, gerade dann, wenn sich eine Nachbarschaft über die Wohnjahre hinweg verändert hat oder die eigenen Bedürfnisse an den Wohnort nicht mehr mit den Angeboten der Nachbarschaft übereinstimmen (Hummel et al. 2017).

Hohe Verbundenheit mit der Wohngegend: Auf die Frage nach der Verbundenheit mit dem eigenen Wohnumfeld geben 75 Prozent der Teilnehmenden an, dass sie sich sehr damit verbunden fühlen. Zwischen Sprach- oder Landschaftsregionen (Stadt/Land) lassen sich keine statistisch signifikanten Unterschiede erkennen. Jedoch fühlen sich Bewohnerinnen und Bewohner von Einfamilienhäusern – darunter vor allem diejenigen, die in ruhiger und naturschöner Wohnlage leben, wohlhabend sind und ihren Wohnraum als eher zu gross betrachten – eher mit ihrem Wohnumfeld verbunden als Mieterinnen und Mieter. Zudem erklärt die Wohndauer auch die Wohnverbundenheit: Personen, die bereits mehr als 30 Jahre in ihrer aktuellen Wohnung wohnen, fühlen sich stärker mit ihrer Wohngegend verbunden als jene, die vor weniger als 10 Jahren umge-

Zufriedenheit mit Aspekten der Wohnumgebung Nach Sprachregion

7.1



Mittelwerte, Skala von 1 «Ganz und gar unzufrieden» bis 10 «Ganz und gar zufrieden».
Personen ab 65 Jahren. Sortiert nach Total. Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

zogen sind. Neben der Wohndauer wirkt auch die emotionale Aufladung der eigenen Wohnung positiv auf das Verbundenheitsgefühl: So geben 89 Prozent der älteren Personen, die mit ihrer Wohnung viele Erinnerungen verbinden, an, dass sie sich auch mit ihrer Wohngegend verbunden fühlen. Die Verbundenheit mit der Wohngegend wirkt sich umgekehrt auch auf deren Bewertung aus; so bewerten die Personen, die sich sehr mit ihrem Wohnort verbunden fühlen, ihre Wohnumgebung positiver als jene, die sich damit weniger verbunden fühlen.

Generell hohe Zufriedenheit mit der Wohnumgebung: Die Age-Report-Befragung 2023 zeigt, dass die Befragten generell mit vielen Aspekten ihrer aktuellen Wohnumgebung zufrieden sind. Die höchsten Zufriedenheitswerte generieren

Abb.
7.1

die Punkte «Ruhe im Wohnhaus» und «öffentliche Sicherheit», dicht gefolgt von der «Nähe zum öffentlichen Verkehr». Kritischer beurteilen die befragten Personen die Aspekte «Einkaufsmöglichkeiten» und «Nachbarschaftskontakte». Hier bewerten Personen aus der italienischsprachigen Schweiz das Einkaufsangebot bzw. die Kontakte zu den Nachbarinnen und Nachbarn noch deutlich besser als Personen aus den beiden anderen Sprachregionen. Personen aus der italienischsprachigen Schweiz bewerten ihre Wohnumgebung im Übrigen grundsätzlich etwas besser als Personen aus der französischsprachigen Schweiz.

Ruhe, Sicherheit und Natur sprechen für das Wohnen ausserhalb der Stadt: Personen, die ausserhalb einer grösseren Stadt wohnen, bewerten die Ruhe im Wohnhaus und in der Wohnumgebung sowie die öffentliche Sicherheit und das Vorhandensein von Grünanlagen positiver als Personen aus der Stadt. Im

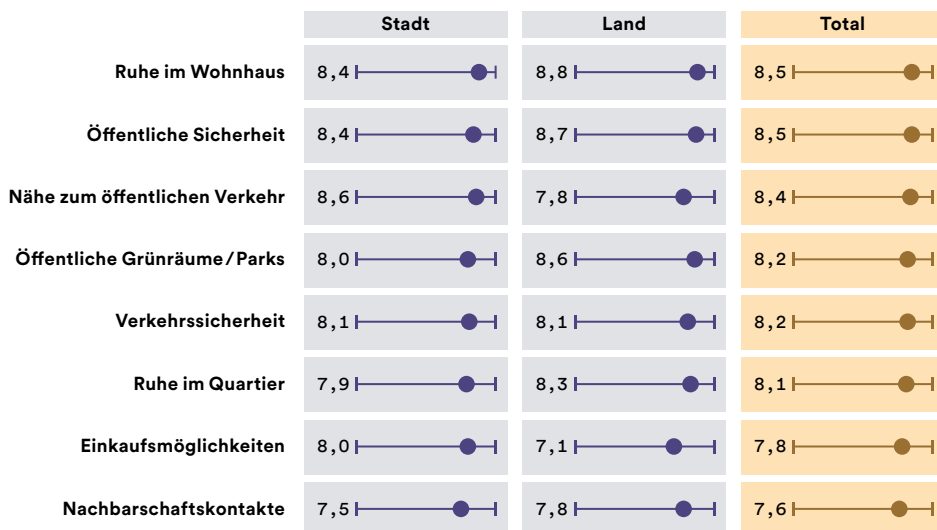
Abb.
7.2

Gegenzug spricht die Nähe zu Einkaufsmöglichkeiten und dem öffentlichen Verkehr für ein Leben in der Stadt. Interessanterweise wird die Verkehrssicherheit unabhängig vom Wohnort relativ gleich bewertet, was vielleicht darauf schliessen lässt, dass diese Einschätzung nicht nur vom tatsächlichen Ausmass des Verkehrs beeinflusst wird, sondern auch von den subjektiven Erwartungen an die Verkehrssicherheit.

Zufriedenheit mit der öffentlichen Sicherheit wächst leicht, Zufriedenheit mit der Verkehrssicherheit nicht: Sich im Wohnumfeld sicher zu fühlen, ist nicht nur für ältere Menschen wichtig. Allerdings ist diese Personengruppe durch allfällige körperliche Einschränkungen im hohen Alter zum Teil immobiler und fühlt sich nachts im Quartier auch etwas unsicherer als der Durchschnitt (Schubert et al. 2016). Somit ist die öffentliche Sicherheit ein wichtiger Aspekt für die Alltagsbewältigung im Alter. Werden die vorhandenen Daten aus der Deutschschweiz von 2013 bis 2023 miteinander verglichen, zeigt sich ein Anstieg der Zufriedenheit mit der öffentlichen Sicherheit im eigenen

Zufriedenheit mit Aspekten der Wohnumgebung Nach räumlicher Typologie

7.2



Mittelwerte, Skala von 1 «Ganz und gar unzufrieden» bis 10 «Ganz und gar zufrieden». Personen ab 65 Jahren. Sortiert nach Total. Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

Wohnquartier: 2013 lag der Mittelwert auf einer Skala von 1 (ganz und gar unzufrieden) bis 10 (ganz und gar zufrieden) bei 8,3, 2018 bei 8,4 und aktuell im Jahr 2023 bei 8,6 in der Deutschschweiz. Dafür zeichnet sich jedoch ein leichter Rückgang der Zufriedenheit mit der Verkehrssicherheit ab (2013: 8,4; 2018: 8,5; 2023: 8,2).

Zufriedenheit mit den Nachbarschaftskontakten leicht zurückgegangen: Selbst wenn Personen ausserhalb grösserer Städte den Kontakt zu den Nachbarinnen und Nachbarn etwas besser bewerten als Personen in der Stadt, sind diese Unterschiede marginal und nicht statistisch signifikant. Das bedeutet, dass die Nachbarschaftskontakte auf dem Land bzw. in der Stadt nicht jeweils besser oder schlechter sind, sondern dass sie je nach Nachbarschaft, der Ausgestaltung der Nachbarschaftskontakte und der eigenen Wahrnehmung der Bedeutung von Nachbarschaft variieren (Drulhe et al. 2007). So bewerten Personen, die angeben, guten Kontakt zu ihren Nachbarinnen und Nachbarn zu halten, auch die generellen Nachbarschaftskontakte in der Wohnumgebung positiver. Bereits 2018 wurden die Nachbarschaftskontakte als eher gut bewertet. Der Mittelwert 2023 liegt etwas unterhalb der vorhergehenden nationalen Befragung von 2018 (8,2 im Vergleich zu 7,6). Werden die Daten der Befragungen von 2013 bis 2023 aus der Deutschschweiz zu einem Vergleich

herangezogen, ist erkennbar, dass die Zufriedenheit mit der Nachbarschaft etwas abgenommen hat: Lag der Mittelwert 2013 und 2018 noch bei je 8,3, liegt er nun bei 7,5; was zwar immer noch auf gute Nachbarschaftskontakte hindeutet, aber auch zeigt, dass Nachbarschaftskontakte nun etwas kritischer bewertet werden. Eine mögliche Erklärung besteht darin, dass durch die Covid-19-Pandemie nicht nur Nachbarschaftshilfen entstanden sind, sondern vielleicht während der Kontaktbeschränkungen die Vor- und Nachteile der Nachbarschaft reflektiert und allfällige Probleme mit dieser dadurch höher gewichtet wurden. Diese Erklärung stellt allerdings nur eine Hypothese dar und kann mit den Befragungsdaten nicht abschliessend beantwortet werden.

Nähe zum öffentlichen Verkehr und zu Einkaufsmöglichkeiten erklärt grösstenteils die Zufriedenheit mit selbigen: Setzt man die Angaben der Interviewerinnen und Interviewer über die Gehminuten zur nächsten Haltestelle oder Einkaufsmöglichkeit mit der subjektiven Einschätzung der Zufriedenheit der befragten Personen mit den Quartierangeboten in Verbindung, zeigen sich jeweils statistisch signifikante Zusammenhänge. Demnach erklärt die jeweilige Nähe zu Infrastrukturangeboten die Zufriedenheit damit. Auch wenn dies nicht überraschend ist, beweist es doch, dass infrastrukturelle Anpassungen oder Einsparungen, seien dies Schliessungen von Einkaufsläden oder Haltestellen des öffentlichen Verkehrs, enormen Einfluss auf die subjektive Zufriedenheit mit dem Wohnort haben.

Nachbarschaftskontakte erklären die allgemeine Wohnzufriedenheit mit: Um klären zu können, welche Aspekte des Wohnumfelds am ehesten die allgemeine Wohnzufriedenheit (siehe Kapitel 5.1) beeinflussen, wurde eine detaillierte Analyse (lineare Regressionsanalyse) mit allen Quartieraspekten – unter Kontrolle von Alter, Geschlecht und Einkommen – durchgeführt. Die Ergebnisse der Analyse zeigen, dass die allgemeine Wohnzufriedenheit statistisch signifikant durch die Zufriedenheit mit den Nachbarschaftskontakten, den Einkaufsmöglichkeiten, der Verkehrssicherheit und der Ruhe im Quartier erklärt wird. Neben diesen Aspekten hat aber auch das Einkommen einen grossen Einfluss, weshalb wohlhabende Personen eher mit ihrer Wohnsituation zufrieden sind – und dies teilweise unabhängig von den Quartierausstattungen. Am stärksten wird die allgemeine Wohnzufriedenheit jedoch durch die Variable «Nachbarschaftskontakte» beeinflusst. Dies macht deutlich, wie wichtig soziale neben funktionellen und baulichen Komponenten in dieser Hinsicht sind.

7.3 Wahrgenommene Probleme mit der Wohnumgebung

Neben der Zufriedenheit mit der Wohnumgebung lassen sich im Age Report auch Hinweise darauf finden, welche Probleme im Wohnquartier auftreten und wie diese sich in der Wahrnehmung unterscheiden.

Mangelhafte Infrastruktur im Quartier senkt die Wohnzufriedenheit: In der Befragung zum Age Report konnten die älteren Personen angeben, ob es in ihrer Nähe genug Einkaufsmöglichkeiten, Apotheken, Arztpraxen und Haltestellen für den öffentlichen Verkehr gibt. Zunächst wird – wie erwartet – sichtbar, dass Personen, die in ländlichen Regionen wohnen, mehr Lücken in der Versorgung mit Einkaufsmöglichkeiten, medizinischer Versorgung und öffentlichem Nahverkehr sehen als Personen, die in einer grösseren Stadt leben. Zweitens wird deutlich, dass Personen aus den ländlichen Gebieten der französischsprachigen Schweiz sehr häufig angeben, dass Infrastrukturangebote fehlen – teilweise zeigt sich der Mangel sogar in den städtischen Gebieten. Das Fehlen von Infrastrukturangeboten beeinflusst die Zufriedenheit mit der Wohnzufriedenheit in allen Sprachregionen gleichermaßen negativ. So geben Personen, die in einem Wohngebiet mit wenigen Apotheken und Arztpraxen wohnen, statistisch signifikant geringere Werte hinsichtlich ihrer Wohnzufriedenheit an; dies zeigt sich auch bei den beiden anderen Teilaspekten der relevanten Infrastruktur wie den Einkaufsmöglichkeiten und dem Anschluss an den öffentlichen Nahverkehr.

Abb.
7.3

Abb.
7.4

Die Mehrheit sieht keine negativen Veränderungen des Wohnquartiers: Die Aussage, dass sich das eigene Wohnquartier über die Zeit hinweg stark verändert hat, sodass sich die Befragten hier nicht mehr wohlfühlen, bestätigen 11 Prozent von ihnen. Das heisst aber natürlich auch, dass insgesamt 89 Prozent der älteren Personen in der Schweiz sagen, dass sich ihr Wohngebiet nicht negativ verändert habe. In der Deutschschweiz wird dieser Aussage öfter zugestimmt als in den beiden anderen Sprachregionen, wobei Personen aus der italienischsprachigen Schweiz am wenigsten beipflichten. Natürlich werden Veränderungen eher wahrgenommen, wenn eine Person bereits viele Jahre am selben Ort wohnt. Daher bewerteten Personen, die bereits mehr als 30 Jahre in ihrer jetzigen Wohnung leben, die Veränderungen im Quartier negativer als Personen, die erst seit Kurzem dort wohnen (38 % im Vergleich zu 8 %). Insgesamt hat das Gefühl von negativen Veränderungen seit der letzten nationalen Befragung 2018 trotzdem etwas zugenommen (von 9 % auf 12 %). Werden die Langzeitdaten aus der Deutschschweiz seit 2003 herangezogen, ist erkennbar, dass die Zustimmung zu dieser Frage seit 2003 – wenn auch nicht bedeutend – zugenommen hat.

Abb.
7.5

Mangelnde Sicherheit ist nicht nur ein Problem in der Grossstadt: Schweizweit geben 19 Prozent der Personen ab 65 Jahren an, dass sie sich nach Anbruch der Dunkelheit auf der Strasse unsicher fühlen. Dieses Unsicherheitsgefühl verstärkt sich mit zunehmendem Alter. So geben unter den 85-Jährigen und Älteren, die meist auch stärkere gesundheitliche Einschränkungen haben, 28 Prozent an, dass sie sich nachts unsicher auf den Strassen fühlen und daher

Abb.
7.6

nächtliches Ausgehen eher vermeiden. Im Vergleich von Land- und Stadtbewohnerinnen und -bewohnern zeigen sich keine deutlichen Unterschiede, was dafür spricht, dass ein subjektives Unsicherheitsgefühl in allen Wohnregionen auftreten kann. Das Gefühl, nachts nicht mehr unterwegs sein zu wollen, dominiert bei allein lebenden Personen, womöglich auch mangels einer Partnerin oder eines Partners, mit der oder dem das Ausgehen subjektiv sicherer wäre. Personen ab 85 Jahren erleben häufiger auch ein Unsicherheitsgefühl innerhalb der eigenen Wohnung als jüngere Befragte. Dasselbe gilt für Stadtbewohnerinnen und -bewohner gegenüber Landbewohnerinnen und -bewohnern.

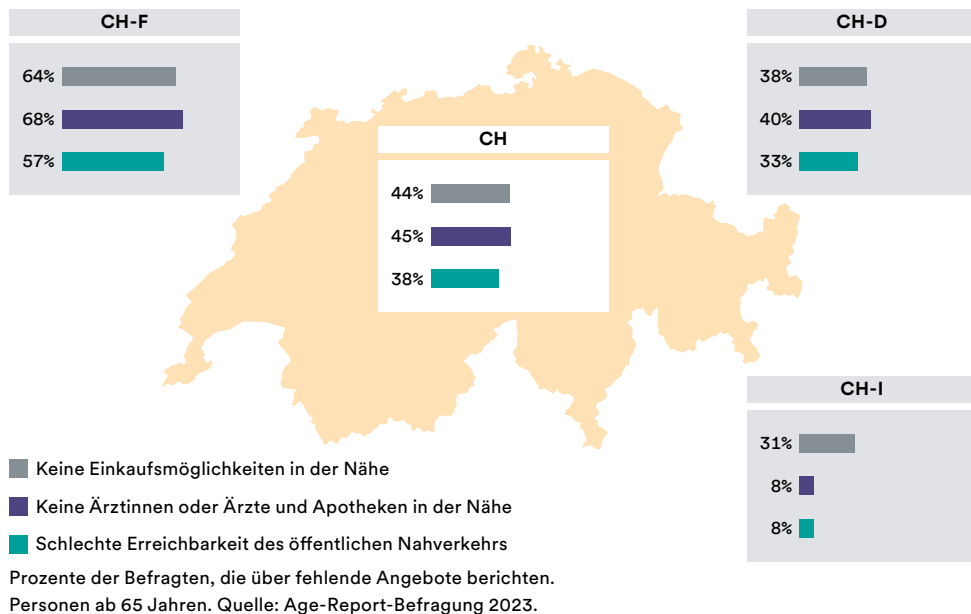
Soziale Aspekte des Wohnorts sind wichtig: Neben den Aspekten wie Lärm oder fehlenden Einkaufsmöglichkeiten können auch soziale Interaktionen einen negativen Einfluss auf die Wohnzufriedenheit haben, besonders das gegenseitige Auskommen mit den Nachbarinnen und Nachbarn. In der Befragung wird allerdings sichtbar, dass nur wenige Personen, genauer gesagt 10 Prozent der

Abb.
7.7

Befragten, von häufigem Ärger mit Nachbarinnen und Nachbarn berichten; falls es doch zu Streitigkeiten kommt, treten diese vorwiegend bei Personen aus einer grösseren Stadt auf. Personen ab 85 Jahren berichten seltener (8%) von nachbarschaftlichem Ärger als die Personen im Alter von 65 bis 74 Jahren (11%). Die Einschätzung, dass im eigenen Quartier ältere Menschen leicht vereinsamen können, wird dafür öfter bejaht. Insgesamt bejahen dies 28 Prozent, wobei die meiste Zustimmung aus der französischsprachigen Schweiz kommt, die geringste aus der italienischsprachigen Schweiz. Auch deutlich – und auch interessant, da häufig eher angenommen wird, dass die Stadt durch ihre Anonymität Vereinsamungseffekte verstärkt – fällt der Unterschied zwischen städtischen und ländlichen Regionen aus: Immerhin 40 Prozent der Personen, die auf dem Land leben, bewerten ihre Wohnregion als eine, in der ältere Menschen leicht vereinsamen können; unter Stadtbewohnerinnen und -bewohnern liegt dieser Wert lediglich bei 28 Prozent. Vereinsamungsverstärker in ländlichen Regionen könnten beispielsweise der Wegzug jüngerer Personen und ein Mangel an (sozialen) Angeboten sowie nötiger Infrastruktur sein. Ein weiterer sozialer Aspekt, der sich negativ auf die Wohnzufriedenheit auswirken kann (jedoch keine deutlichen Stadt/Land- oder Jung/Alt-Unterschiede reproduziert), ist der Umstand, dass ältere Personen – aus ihrer Sicht – zu weit von ihren Kindern entfernt wohnen. Die

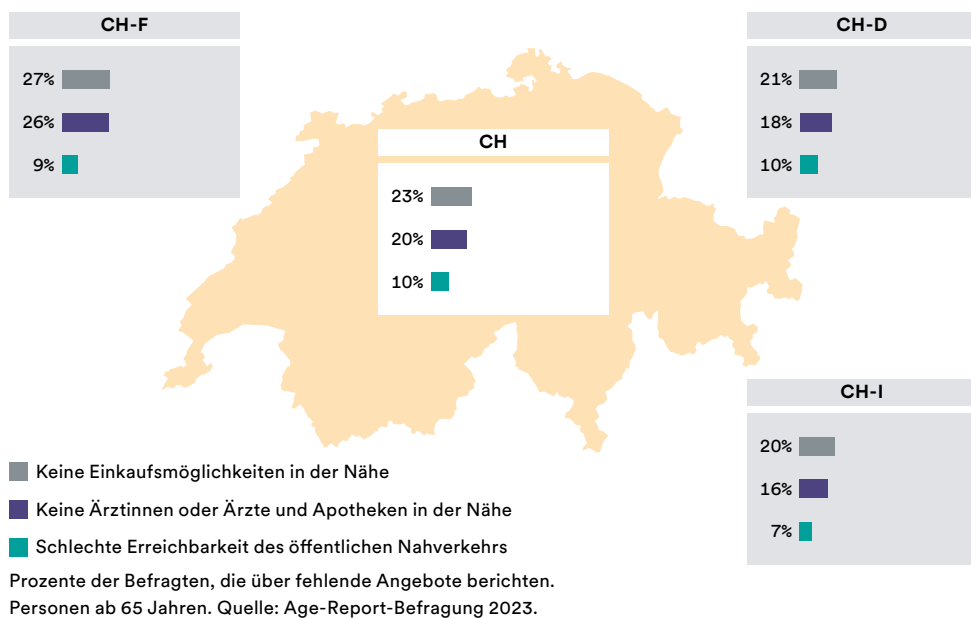
Fehlende Infrastruktur in ländlicher Wohnumgebung Nach Sprachregion

7.3



Fehlende Infrastruktur in städtischer Wohnumgebung Nach Sprachregion

7.4



Frage danach wird von 22 Prozent der älteren Personen, die Kinder haben, bestätigt. Gerade Personen mit einem schlechteren Gesundheitszustand und mehreren Einschränkungen bei den Aktivitäten des täglichen Lebens vermissen ihre Kinder eher – vermutlich auch als potenzielle Unterstützungsquelle im nahräumlichen Versorgungsnetz.

7.4 Das soziale Netzwerk im Alter und die Bedeutung der Nachbarinnen und Nachbarn darin

Neben Kontakten zu Familienangehörigen und Freundinnen und Freunden sind auch die Kontakte zu Nachbarinnen und Nachbarn wichtige Formen des sozialen Austauschs im Alter. Der soziale Kontakt zu Nachbarinnen und Nachbarn kann je nach Person und Wohnsituation nicht vorhanden sein oder sehr intensiv ausfallen.

Kinder, Enkelkinder und Freundinnen und Freunde sind wichtige Bezugspersonen: Gefragt nach den Personengruppen, mit denen sie engen Kontakt pflegen, nennen die Befragten vor allem die eigenen Kinder (sofern vorhanden) und Freundinnen und Freunde. Insgesamt geben 85 Prozent an, dass sie zu ihren

**Abb.
7.8**

Kindern einen nahen und engen Kontakt pflegen; die 15 Prozent, die diese Frage verneinen, haben vermutlich eher seltener Kontakt zu ihren Kindern, weil diese zu weit weg wohnen. Dies zeigt sich auch beim Kontakt zu den Enkelkindern (sofern vorhanden), zu denen insgesamt 74 Prozent der Befragten engen Kontakt pflegen. Der enge Kontakt zu den eigenen Kindern und Enkelkindern wird in der italienisch- und französischsprachigen Schweiz etwas häufiger betont als in der Deutschschweiz. Zwischen den Befragungen (seit 2003) zeigen sich für die Deutschschweiz kaum zeitlich bedingte Unterschiede. Auch wenn die Wohnentfernung zwischen Kindern und ihren Eltern in den letzten Jahrzehnten teilweise zugenommen hat, gehört die Bindung zu den eigenen Kindern und Enkeln weiterhin zu den engsten sozialen Beziehungen älter werdender Menschen (Mahne & Huxhold 2017). Neben Kindern sind es vorwiegend Freundinnen und Freunde, die zu den wichtigsten sozialen Kontakten zählen – egal ob alte Freundschaften aus der

**Abb.
7.9**

Schulzeit, ehemalige Berufskolleginnen und -kollegen oder neue Bekanntschaften. Während der Kontakt zu den Kindern – beispielsweise durch die Betreuung oder das Babysitten von Enkelkindern – mit zunehmendem Alter nach der Pensionierung etwas ansteigt, nimmt der Kontakt zu Freundinnen und Freunden etwas ab, da diese zum Teil wegziehen, in eine Pflegeeinrichtung einziehen oder versterben (Ajrouch et al. 2023). Neben Kindern werden auch die Geschwister als wichtige Kontaktquelle angegeben;

Gefühl von negativen Veränderungen im Wohnggebiet Nach Erhebungsjahr

7.5

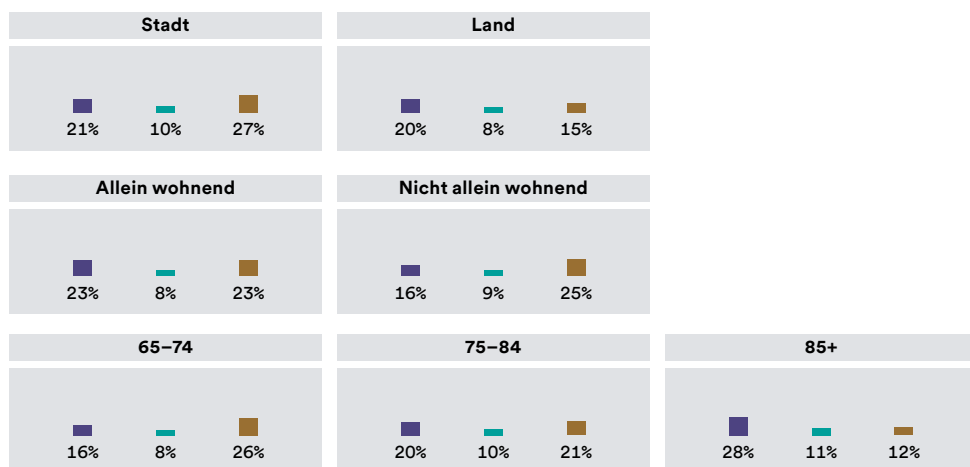
Das Wohnquartier hat sich so stark verändert, dass mir nicht mehr wohl ist



Prozente der Zustimmungen («Trifft zu»). Daten nur CH-D. Personen ab 65 Jahren.
Quelle: Age-Report-Befragungen 2003–2023.

Gefühl von Unsicherheit und Lärm in der Wohnumgebung Nach räumlicher Typologie, Haushaltsstruktur und Altersgruppe

7.6



■ Nach Anbruch der Dunkelheit fühle ich mich auf der Strasse unsicher
■ Ich fühle mich in meiner Wohnung unsicher ■ Meine Wohngegend wird durch Lärm beeinträchtigt

Personen ab 65 Jahren. Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

aber auch hier – mit zunehmendem Alter und der höheren Wahrscheinlichkeit, dass diese bereits verstorben sind – immer seltener.

Viele pflegen guten und engen Kontakt zu ihren Nachbarinnen und Nachbarn: Eine deutliche Mehrheit der befragten Personen (74%) gibt an, dass sie engen Kontakt zu ihren Nachbarinnen und Nachbarn pflegt. Der gute Kontakt zu den Nachbarinnen und Nachbarn variiert nicht zwischen den Altersgruppen, was dafür spricht, dass viele Personen solche sozialen Verbindungen bereits seit Jahren pflegen. Ausserdem leben Befragte, die gute Kontakte zu ihren Nachbarinnen und Nachbarn unterhalten, oftmals schon seit mehr als 30 Jahren am selben Wohnort. Hinsichtlich der Sprachregionen zeigen sich keine deutlichen Unterschiede, obwohl der nachbarschaftliche Kontakt in der französischsprachigen Schweiz etwas weniger ausgeprägt ist als in den beiden anderen Sprachregionen. Zwischen ländlichen (74%) und städtischen (72%) Regionen lassen sich keine signifikanten Unterschiede bei guten Nachbarschaftskontakten feststellen. Befragte, die guten Kontakt zu ihren Nachbarinnen und Nachbarn pflegen, fühlen sich stärker mit ihrer Wohnumgebung verbunden als jene, die das nicht tun. All diese Befunde untermauern die Wichtigkeit der sozialen Komponente im Kontext des Wohlbefindens mit dem Wohnumfeld (Mallon 2021).

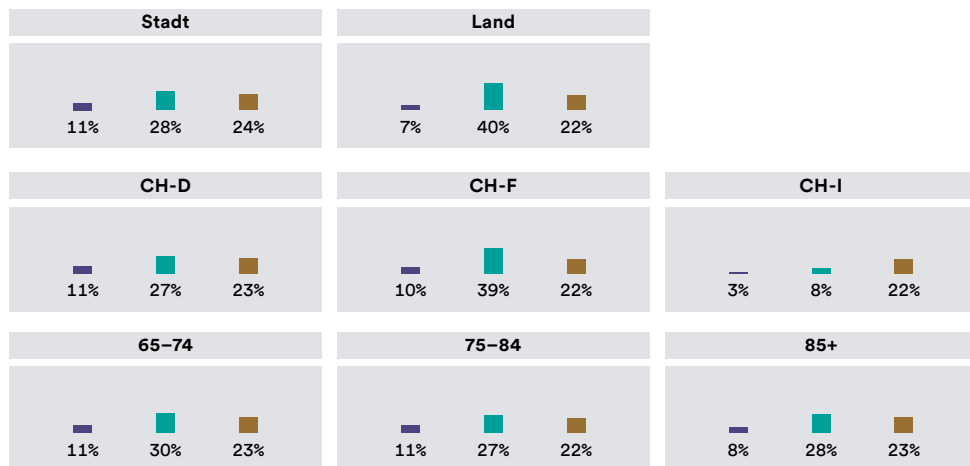
Ältere Personen erhalten nicht nur Hilfe, sondern leisten sie auch: Werden die Möglichkeiten einer Nachbarschaft in Bezug auf die Versorgung von älteren Personen diskutiert, wird häufig davon ausgegangen, dass ältere Menschen nur die Empfängerinnen und Empfänger nachbarschaftlicher Kontakte und Unterstützung sind. Auch wenn viele ältere Menschen, gerade im sehr hohen Alter, Nachbarschaftshilfe von ihren Nachbarinnen und Nachbarn empfangen (Mallon 2021), wird jedoch teilweise vernachlässigt, dass ältere Personen auch Anbietende von nachbarschaftlichen Kontakten und Unterstützung sind (Seifert & König 2019; Hand et al. 2020). Dieser Umstand betont einerseits die Gegenseitigkeit (Reziprozität) der Nachbarschaftshilfe und andererseits die aktive Rolle älterer Menschen im Rahmen von nachbarschaftlichen Hilfenetzwerken (Bruggencate et al. 2018). In der aktuellen Befragung geben 8 Prozent der befragten Personen an, dass sie lediglich nachbarschaftliche Hilfe erhalten; 7 Prozent geben an, nur – also einseitig – Hilfe zu leisten. Die meisten (85%) erklären allerdings, dass sie sowohl Hilfe erhalten als auch leisten. Diese Reziprozität der Hilfeleistungen (Stegbauer 2011) ist nicht nur hinsichtlich der Nachbarinnen und Nachbarn zu beobachten, sondern auch hinsichtlich anderer Personengruppen (Geschwister, Kinder, Enkelkinder und Freundinnen und Freunde). Gerade Personen ab 85 Jahren erhalten häufiger Hilfe von ihren Kindern (37%), als es umgekehrt einseitig der Fall ist (8%). 55 Prozent konstatieren ein gegenseitiges Hilfsverhältnis, das unter ande-

Abb.
7.10

Negative soziale Aspekte der Wohnumgebung

Nach räumlicher Typologie, Sprachregion und Altersgruppe

7.7



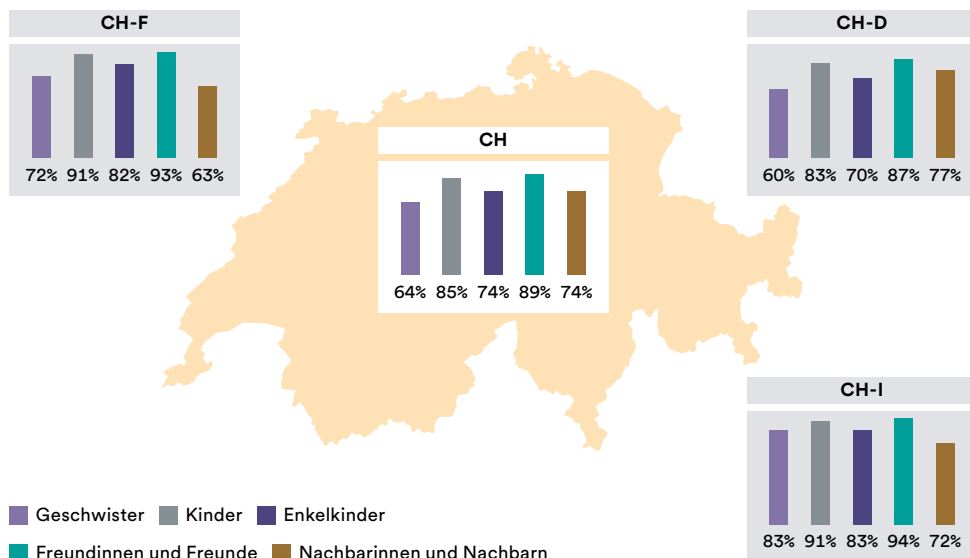
■ Mit den Nachbarinnen und Nachbarn gibt es oft Ärger
 ■ In dieser Wohngegend können ältere Menschen leicht vereinsamen
 ■ Wohne zu weit von meinen Kindern und Verwandten entfernt

Personen ab 65 Jahren. Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

Enger Kontakt zu verschiedenen Personengruppen

Nach Sprachregion

7.8



■ Geschwister
 ■ Kinder
 ■ Enkelkinder
 ■ Freundinnen und Freunde
 ■ Nachbarinnen und Nachbarn

Personen ab 65 Jahren. Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

rem Betreuungsaufgaben oder Einkäufe betrifft. Auch erhalten Personen ab 85 Jahren und jene mit einer schlechteren gesundheitlichen Konstitution etwas häufiger Hilfe von ihren Nachbarinnen und Nachbarn, als sie diese selbst leisten. Personen, die allein wohnen, erhalten etwas häufiger Hilfe von ihren Nachbarinnen und Nachbarn als Personen, die nicht allein leben; vielleicht auch deswegen, da Letztgenannte zunächst jemanden im eigenen Haushalt um Hilfe bitten können.

7.5 Bewertung der Nachbarschaftskontakte und der Nachbarschaft

Mit Nachbarinnen und Nachbarn verbindet die befragten älteren Personen also ein enger Kontakt. Doch wie bewerten sie die nachbarschaftlichen Kontakte im Quartier und ihre Nachbarschaft insgesamt? Diese Bewertung wurde in der aktuellen Befragung anhand von zwei wichtigen Dimensionen abgefragt: der Anzahl der guten Nachbarschaftskontakte und der Beurteilung der Nachbarschaftsverhältnisse.

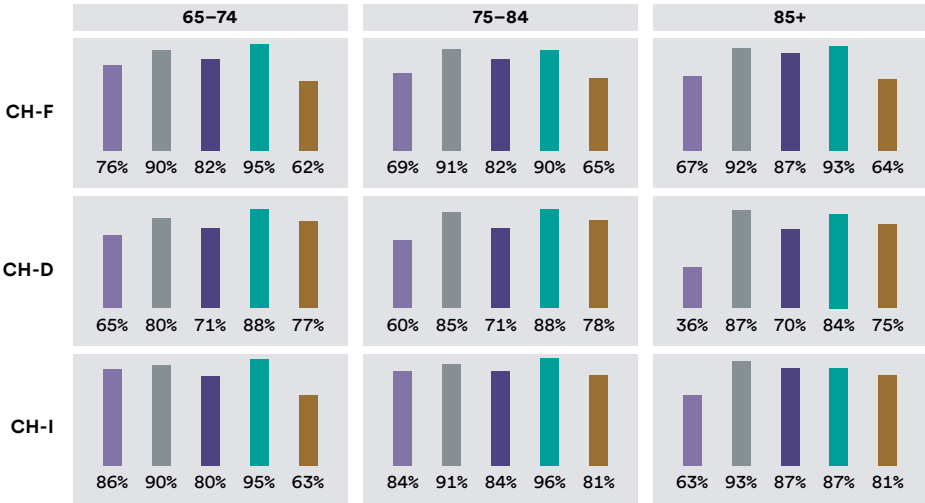
Nicht zu allen Nachbarinnen und Nachbarn haben die älteren Personen guten Kontakt: Gefragt, zu wie vielen Nachbarinnen und Nachbarn die Teilnehmenden guten Kontakt haben, geben 16 Prozent «zu allen» und 34 Prozent «zu der Mehrheit» an. Die Mehrheit (49%) berichtet, dass sie «zu einigen» guten Kontakt pflegt. Insgesamt 1 Prozent – und damit schweizweit nur 13 befragte Personen, mehrheitlich aus der Deutschschweiz – gibt an, zu keinen Nachbarinnen

Abb.
7.11

oder Nachbarn guten Kontakt zu haben. Grundsätzlich pflegen Personen aus der italienischsprachigen und französischsprachigen Schweiz zu mehr Nachbarinnen und Nachbarn guten Kontakt als Personen aus der Deutschschweiz, in der vorwiegend nur zu «einigen Nachbarinnen und Nachbarn» guter Kontakt besteht. Auch kennen Personen in ländlichen Regionen, in denen Einfamilienhäuser dominieren, meist alle Nachbarinnen und Nachbarn; die Stadt ist eher anonymer – meist allein aufgrund der höheren Dichte an grossen Wohnhäusern mit vielen Nachbarinnen und Nachbarn. So geben Mieterinnen und Mieter in grösseren Wohnhäusern (mehr als zehn Wohnungen) hauptsächlich an, dass sie nur zu «einigen» oder «keinen Nachbarinnen oder Nachbarn» guten Kontakt pflegen (65%). Bewohnerinnen und Bewohner von Alterswohnungen geben häufiger als langjährige Mieterinnen und Mieter von Mietwohnungen an, dass sie nur zu einigen Nachbarinnen und Nachbarn gute Kontakte pflegen. Dies erklärt sich einerseits aus der kürzeren Wohndauer in der (vermutlich erst kürzlich bezogenen) Alterswohnung, andererseits aber vielleicht auch aus der generellen neuen Zusammenstellung der Wohnumgebung. Oftmals leben viele mobilitätseingeschränkte Nachbarinnen und

Enger Kontakt zu verschiedenen Personengruppen Nach Sprachregion und Altersgruppe

7.9

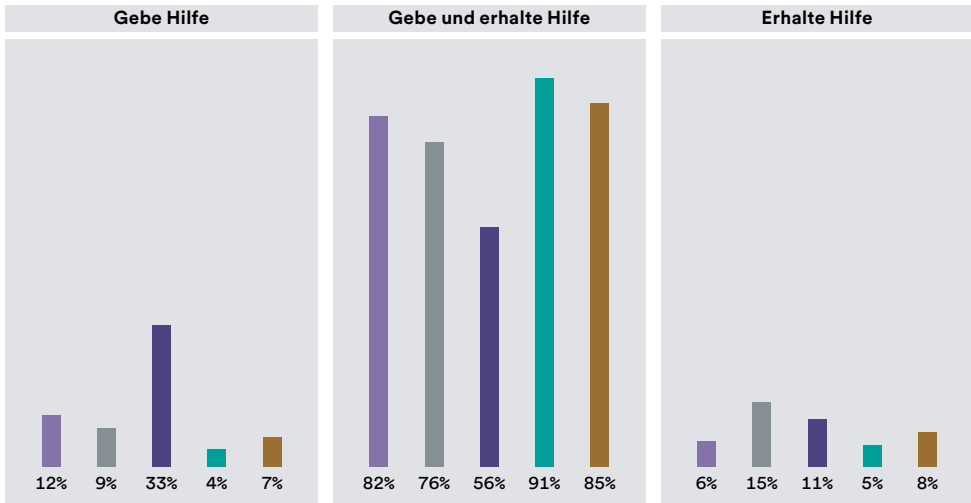


■ Geschwister ■ Kinder ■ Enkelkinder ■ Freundinnen und Freunde ■ Nachbarinnen und Nachbarn

Personen ab 65 Jahren. Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

Hilfe leisten und erhalten Nach Personengruppe

7.10



■ Geschwister ■ Kinder ■ Enkelkinder ■ Freundinnen und Freunde ■ Nachbarinnen und Nachbarn

Personen ab 65 Jahren. Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

Nachbarn in Alterssiedlungen, zu denen erst neuer Kontakt aufgebaut werden muss.

Wohnen in einer Nachbarschaft, in der man sich gegenseitig vertrauen kann und einander hilft: Um herauszufinden, wie die befragten Personen ab 65 Jahren ihre Nachbarschaft und das Zusammenleben darin generell bewerten, wurden

Abb.
7.12

ihnen vier Aussagen zur Bewertung vorgelegt. Am häufigsten (89%) wurde der Aussage «Den Leuten in dieser Nachbarschaft kann man vertrauen.» eher oder vollständig zugestimmt. Dahingegen erleben etwa 50 Prozent der befragten Personen ihre Nachbarinnen und Nachbarn als kaum miteinander verbunden. Dazwischen rangieren die Antworten auf die beiden Aussagen «Die Leute in der Nachbarschaft helfen einander aus.» und «Die Nachbarinnen und Nachbarn kennen sich alle untereinander gut.». Der Vergleich zwischen ländlichen und städtischen Regionen zeigt, dass – abgesehen von der Aussage «Die Nachbarinnen und Nachbarn sind eng miteinander verbunden.» – alle positiven Aussagen zu den Nachbarschaftsbeziehungen von Personen aus dem ländlichen Raum positiver bewertet werden als von Personen, die in einer grösseren Stadt wohnen. So bewerten 24 Prozent der Personen aus ländlichen Regionen die Aussage «Die Leute in der Nachbarschaft helfen einander aus.» mit «vollständig zutreffend», aber nur 15 Prozent der Personen aus dem städtischen Raum. Interessant ist, dass die Wohndauer nur mit den beiden Aussagen «Die Nachbarinnen und Nachbarn sind eng miteinander verbunden.» und «Die Nachbarinnen und Nachbarn kennen sich alle untereinander gut.» statistisch signifikant zusammenhängt. Dies macht deutlich, dass Verbundenheit und gegenseitige Vertrautheit zwar mit der Wohndauer zunehmen, aber die Frage, ob sich Nachbarinnen und Nachbarn gegenseitig helfen oder einander vertrauen, nicht mit der Variable «Wohndauer» erklärbar ist, sondern eher mit der aktuellen Zusammensetzung der Bewohnerschaft.

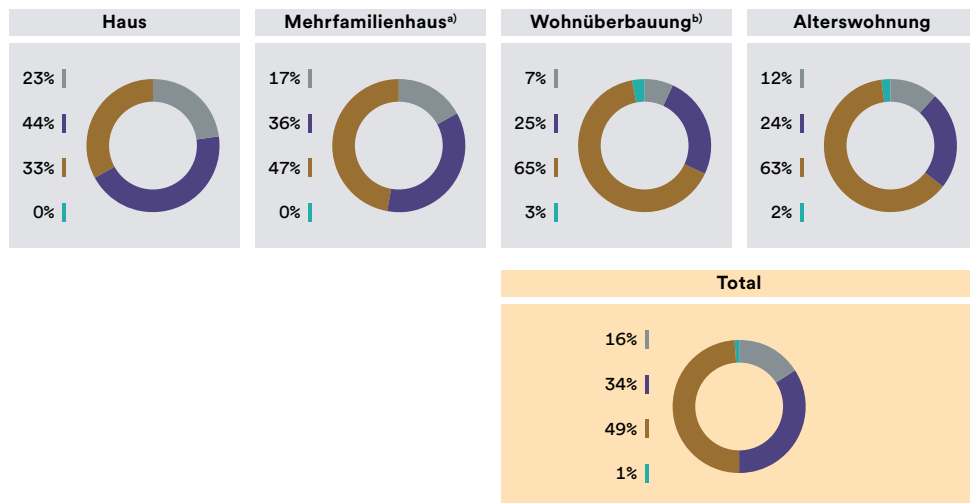
Trotz Einbussen bei der Verbundenheit und gegenseitiger Hilfe bleiben die Nachbarinnen und Nachbarn vertrauenswürdig: Unter Bezugnahme auf Daten von 2013

Abb.
7.13

bis 2023 aus der Deutschschweiz kann gezeigt werden, dass die Aussage «Die Nachbarinnen und Nachbarn sind eng miteinander verbunden.» heute etwas weniger Zustimmung findet – wenn auch grundsätzlich weiterhin auf einem hohen Niveau – als noch im Jahr 2013. Auch bei der Aussage «Die Leute in der Nachbarschaft helfen einander aus.» ist ein leichter Rückgang bei den Zustimmungswerten festzustellen. Dennoch bleibt die Aussage «Den Leuten in dieser Nachbarschaft kann man vertrauen.» stabil gut über die Jahre hinweg bewertet.

Guter Kontakt zu Nachbarn Nach Wohnform

7.11

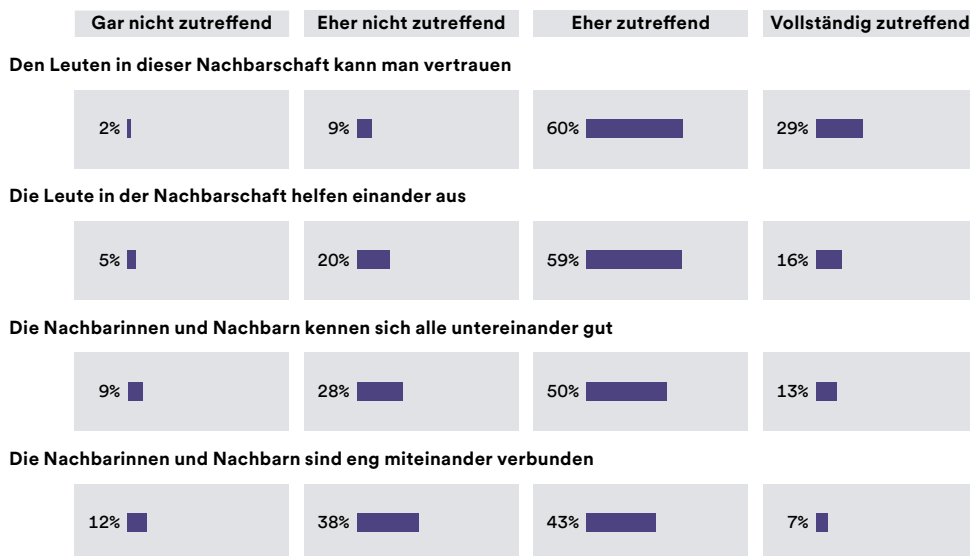


■ Zu allen ■ Zu der Mehrheit ■ Zu einigen ■ Zu keinen

^{a)} Bis 10 Wohnungen. ^{b)} Ab 10 Wohnungen. Personen ab 65 Jahren. Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

Verbundenheit mit der Nachbarschaft Nach Aussage und Zustimmungsgrad

7.12



Personen ab 65 Jahren. Sortiert nach «Vollständig zutreffend». Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

7.6 Der Nutzen von Nachbarschaft für den Alltag im Alter

Die Forschung hat immer wieder gezeigt, dass eine gute Nachbarschaft gerade im Alter eine wichtige Unterstützungsressource ist und zu einem besseren Wohlbefinden führt (Oswald & Konopik 2015; Seifert 2016c). Gerade informelle Nachbarschaftsnetzwerke können personale und soziale Ressourcen zur Alltagsbewältigung bieten (Günther 2015; Fromm & Rosenkranz 2019). Soziale Netzwerke wie Nachbarschaften haben daher einen erheblichen sozialen und sozialpsychologischen Wert (Künemund & Kohli 2010; Naumann 2018).

Abb.
7.14

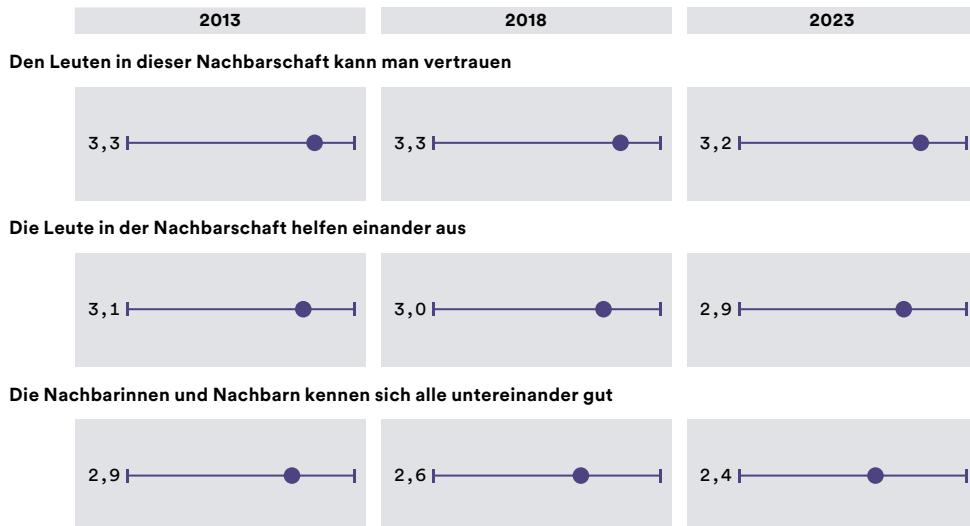
Und daher war es wichtig, herauszufinden, wie die älteren Personen ihre Nachbarschaft und die Kontakte zu ihren Nachbarinnen und Nachbarn hinsichtlich der Nützlichkeit für die Alltagsbewältigung bewerten. Hierzu wurden fünf Aussagen zur Bewertung vorgelegt: a) «Die Kontakte mit meinen Nachbarinnen und Nachbarn helfen mir, mich im Alltag wohlzufühlen.», b) «Meine Nachbarinnen und Nachbarn sind eine wichtige Unterstützung für meinen Alltag.», c) «Im Alter fühle ich mich mehr auf meine Nachbarinnen und Nachbarn angewiesen.», d) «Ich kann auch ohne Nachbarinnen und Nachbarn gut leben.» und e) «Ich hätte gerne mehr Kontakt zu meinen Nachbarinnen und Nachbarn.»

Kaum Unterschiede zwischen Sprachregionen, dafür aber zwischen Stadt und Land: Auch wenn der Aussage «Die Kontakte mit meinen Nachbarinnen und Nachbarn helfen mir, mich im Alltag wohlzufühlen.» mit einem Mittelwert von 2,6 – auf einer Skala von 1 (gar nicht zutreffend) bis 4 (vollständig zutreffend) – von allen abgefragten Aussagen am meisten zugestimmt wurde, befinden sich die anderen vier Aussagen auf einem ähnlichen Zustimmungsniveau (Mittelwert zwischen 2,1 und 2,5), was im Durchschnitt einer «teils, teils»-Zustimmung entspricht. Auch wenn die Aussage «Im Alter fühle ich mich mehr auf meine Nachbarinnen und Nachbarn angewiesen.» in der Deutschschweiz eher bejaht wird (2,4) als in den beiden anderen Sprachregionen (jeweils 2,0), ergeben sich insgesamt kaum starke Unterschiede zwischen den Sprachregionen. Dies lässt auf eine einhellige Beurteilung der Wichtigkeit von Nachbarinnen und Nachbarn in allen Sprachregionen schliessen. Abgesehen von der Aussage «Ich kann auch ohne Nachbarinnen und Nachbarn gut leben.», die von Stadtbewohnerinnen und -bewohnern eher bejaht wurde, stimmen Teilnehmende aus ländlichen Regionen allen anderen vier Aussagen eher zu als Erstere. Demzufolge bewerten Personen aus ländlichen Regionen – darunter meist jene, die in Einfamilienhäusern wohnen – ihre Kontakte zu den Nachbarinnen und Nachbarn als etwas nützlicher als Personen aus der Stadt das tun.

Verbundenheit mit der Nachbarschaft

Nach Aussage und Befragungsjahr

7.13



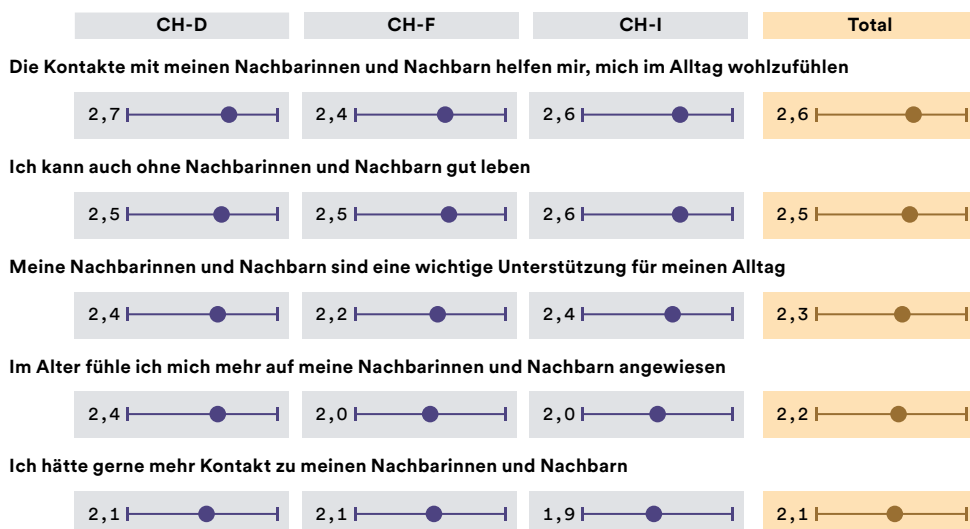
Mittelwerte, Skala von 1 «Gar nicht zutreffend» bis 4 «Vollständig zutreffend».

Daten nur CH-D. Personen ab 65 Jahren. Quelle: Age-Report-Befragungen 2013, 2018 und 2023.

Nutzen von Nachbarschaft

Nach Aussage und Sprachregion

7.14



Mittelwerte, Skala von 1 «Gar nicht zutreffend» bis 4 «Vollständig zutreffend». Personen ab 65 Jahren.

Sortiert nach Total. Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

Nachbarinnen und Nachbarn tragen zum Wohlbefinden und zur Alltagsbewältigung bei: Die höchstbewertete Aussage stellt mit 62 Prozent Zustimmung (eher bis vollständig zutreffend auf der Skala von 1 «gar nicht zutreffend» bis 4 «vollständig zutreffend») die Aussage «Die Kontakte mit meinen Nachbarinnen und Nachbarn helfen mir, mich im Alltag wohlzufühlen.» dar. Personen, die derzeit in einer Alterswohnung wohnen – darunter mehr Frauen als Männer – bewerten diese Aussage als zutreffender als Personen, die in anderen Wohnformen leben. Dies kann teilweise mit dem Alter erklärt werden: So bewerten Personen ab 85 Jahren und Personen, die allein wohnen, diese Aussage als zutreffender als jüngere und nicht allein wohnende Personen. Dabei muss erwähnt werden, dass 38 Prozent der älteren Personen sich in ihrem täglichen Wohlbefinden nicht unbedingt durch ihre Nachbarinnen und Nachbarn beeinflusst fühlen – darunter vorwiegend kürzlich Umgezogene. So fühlen sich Personen, die bereits mehr als 30 Jahre in ihrer Wohnung leben, eher durch die Nachbarinnen und Nachbarn unterstützt. Die Aussage «Meine Nachbarinnen und Nachbarn sind eine wichtige Unterstützung für meinen Alltag.» findet bei 43 Prozent der Befragten Zustimmung. Damit stimmt die Mehrheit dieser Aussage allerdings nicht zu. Die meisten sehen ihre Nachbarinnen und Nachbarn womöglich eher als nachrangige und komplementäre Unterstützungsoption. Personen ab 80 Jahren, die allein in Alterswohnungen leben, sehen ihre Nachbarinnen und Nachbarn dagegen als wichtige Unterstützung im Alltag an. Für sie sind Nachbarinnen und Nachbarn mithin eine wichtige Ressource für die Alltagsbewältigung.

Im Alter wird das Gefühl, auf die Nachbarinnen und Nachbarn angewiesen zu sein, dringlicher: Der Aussage «Im Alter fühle ich mich mehr auf meine Nachbarinnen und Nachbarn angewiesen.» wurde insgesamt von 42 Prozent der Befragten «eher» oder «vollständig» zugestimmt. Mit zunehmendem Alter

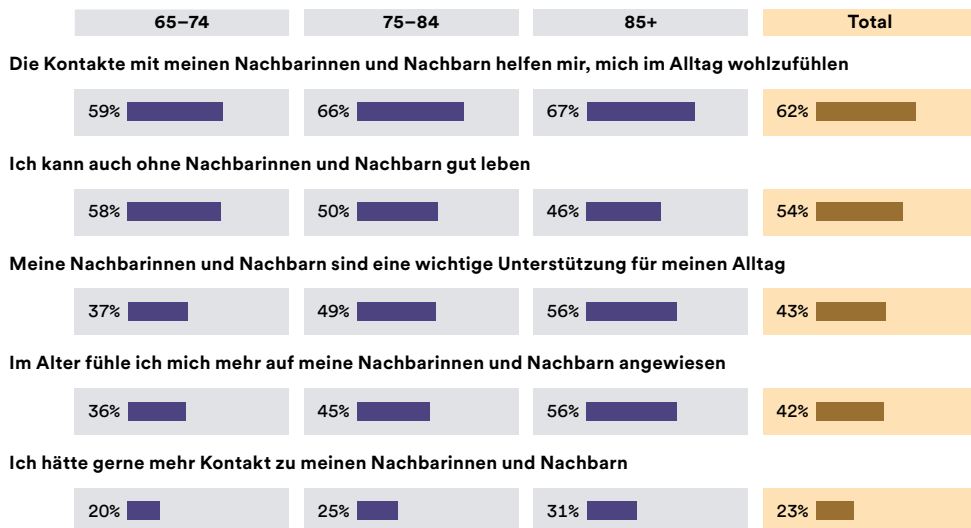
Abb.
7.15

wächst die Zustimmung. Bei Personen ab 85 Jahren liegt sie bei 56 Prozent und damit im Vergleich zu den 65- bis 74-Jährigen um zirka 20 Prozentpunkte höher. Nicht nur die Einschätzung, dass die Nachbarinnen und Nachbarn mit dem Alter an Bedeutung gewinnen, ist bei den 85-Jährigen und Älteren zu beobachten, sondern auch eine tatsächliche Unterstützung durch Nachbarinnen und Nachbarn. Sie nehmen diese Unterstützung öfter in Anspruch als die 65- bis 74-Jährigen. Unter den 85-Jährigen und Älteren sind es vornehmlich alleinstehende Frauen mit gesundheitlichen Einschränkungen, die angeben, auf ihre Nachbarinnen und Nachbarn angewiesen zu sein. Interessant ist, dass sich über alle Altersgruppen hinweg Personen ohne Kinder nicht unbedingt häufiger als Personen mit Kindern auf ihre Nachbarinnen und Nachbarn angewiesen fühlen.

Nutzen von Nachbarschaft

Nach Aussage und Altersgruppe

7.15



Prozente der Zustimmung, Werte 3 und 4 auf der Skala 1 «Gar nicht zutreffend» bis 4 «Vollständig zutreffend». Personen ab 65 Jahren. Sortiert nach Total. Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

Einige wünschen sich mehr Kontakt zu ihren Nachbarinnen und Nachbarn: Auch wenn die Aussage «Ich hätte gerne mehr Kontakt zu meinen Nachbarinnen und Nachbarn.» nur von 23 Prozent der Befragten als «eher» oder «vollständig» zutreffend bewertet wird, entspricht dies hochgerechnet auf die gesamte Schweiz ungefähr 390 000 Personen ab 65 Jahren und somit einer ansehnlichen Gruppe kontaktsuchender Personen. Unter den Personen, die sich mehr Kontakt zu ihren Nachbarinnen und Nachbarn wünschen, befinden sich vorwiegend Personen ab 85 Jahren und damit auch jene mit zunehmenden Einschränkungen im Alltag, die eher das Gefühl haben, auf ihre Nachbarinnen und Nachbarn als Unterstützungsressource angewiesen zu sein. Diese Gruppe eignet sich hervorragend als Zielgruppe für sozialarbeiterische Interventionen im Quartier – beispielhaft in Form von Nachbarschaftstreffs oder aufsuchender Altersarbeit, die versucht, kontaktsuchende ältere Personen mit ihren Nachbarinnen und Nachbarn vor Ort zu verbinden (Deinet & Knopp 2022; Gerull 2022). Zudem zeigen die Daten, dass jene Personen, die sich mehr Kontakt zu ihren Nachbarinnen und Nachbarn wünschen, eher im ländlichen Raum wohnen und, unabhängig vom Wohnort, eher in Mehrfamilienhäusern als in Einfamilienhäusern leben.

Wohnungsanbietende können Nachbarschaftskontakte unterstützen: Wohnungsanbieter wie z. B. eine Wohngenossenschaft können die Kontaktsuche im Wohnumfeld massgeblich unterstützen. Möglichkeiten umfassen unter anderen die Anstellung einer Hauswartin oder eines Hauswarts mit erweitertem Leistungsprofil für die Betreuung von Mietenden oder den Einsatz von sozialen Ansprechpersonen, sogenannte «Siedlungscoaches», die sich auch gezielt um ältere Personen kümmern und sie in ihren Quartieren mit Freiwilligenprojekten, Nachbarschaftsvereinen oder digitalen Nachbarschaftsplattformen bekanntmachen (Althaus & Birrer 2020). Zudem sind diesbezüglich auch räumliche Strukturen vor Ort, die Begegnung und Austausch fördern und zum Verweilen ausserhalb der Wohnung einladen, wichtig.

Merksätze

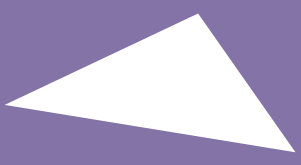
- › Die grosse Mehrheit der älteren Bevölkerung ist mit ihrer jetzigen Wohnsituation zufrieden und würde bei einem potenziellen Umzug am liebsten in der bekannten Nachbarschaft eine neue Wohnform suchen. Auch fühlen sich 75 Prozent sehr mit dem eigenen Wohnumfeld verbunden. Zwischen Sprach- und Landschaftsregionen (Stadt/Land) lassen sich keine statistisch signifikanten Unterschiede erkennen.
- › Die Befragung zeigt, dass ältere Personen generell mit vielen Aspekten ihrer aktuellen Wohnumgebung zufrieden sind. Am meisten sind die befragten Personen insgesamt zufrieden mit der Ruhe im Wohnhaus, der öffentlichen Sicherheit und der Nähe zum öffentlichen Verkehr. Kritischer werden die Aspekte «Einkaufsmöglichkeiten» und «Nachbarschaftskontakte» beurteilt. Hier bewerten Personen aus der italienischsprachigen Schweiz das Einkaufsangebot und die Kontakte zu den Nachbarinnen und Nachbarn noch besser als Personen aus den beiden anderen Sprachregionen. Jedoch hängt die Bewertung der vor Ort erlebten Nachbarschaftsverhältnisse auch von den selbst erlebten nachbarschaftlichen Kontakten ab: So schätzen Personen, die angeben, einen guten Kontakt zu ihren Nachbarinnen und Nachbarn zu halten, auch die generellen Nachbarschaftskontakte am Wohnort positiver ein.
- › Neben den infrastrukturellen Eigenschaften der Nachbarschaft werden die sozialen Ausgestaltungen zwischen den Nachbarinnen und Nachbarn im Alter immer wichtiger, vor allem aufgrund von Einschränkungen in Gesundheit, Mobilität und den sozialen Netzwerken, und der Bindung an einen Wohnort. Folglich sind die Erfahrungen älterer Personen in Bezug auf ihr Wohlbefinden, ihre Unabhängigkeit und ihre soziale Integration eng mit ihrer Nachbarschaft und den sozialen Interaktionen mit den Nachbarinnen und Nachbarn verbunden. Auch zeigte die Befragung, dass die Zufriedenheit mit den Nachbarschaftskontakten am Wohnort die eigene Wohnzufriedenheit mit beeinflusst.
- › Ältere Menschen sind in einer Nachbarschaft nicht nur Empfängerinnen und Empfänger von nachbarschaftlicher Unterstützung, sondern auch wichtige Anbietende von nachbarschaftlichen Kontakten und nachbarschaftlicher Unterstützung und tragen somit aktiv zum nachbarschaftlichen Zusammenleben bei. So gibt die deutliche Mehrheit an, dass sie nachbarschaftliche Hilfe sowohl erhalten als auch leisten.

- › Obwohl die eigene Familie und der eigene Freundeskreis zuerst um Unterstützung gebeten werden, können Nachbarinnen und Nachbarn wertvolle Ressourcen in der Alltagsbewältigung darstellen. Insbesondere für Personen ohne familiäre Unterstützung können Nachbarinnen und Nachbarn wichtige Bereicherungen des sozialen Netzwerks sein. Insgesamt schätzen ältere Menschen enge Nachbarschaftskontakte und pflegen diese sorgfältig. Die Nähe zu den Nachbarinnen und Nachbarn fördert nicht nur das Vertrauen, sondern trägt auch dazu bei, sich in der eigenen Wohnsituation trotz gesundheitlicher Einschränkungen gut zu fühlen, da die älteren Personen wissen, dass sie bei Bedarf ihre Nachbarinnen und Nachbarn ansprechen können.
- › Die Mehrheit der befragten Personen stimmt der Aussage «Die Kontakte mit meinen Nachbarinnen und Nachbarn helfen mir, mich im Alltag wohlfühlen.» zu und bejahen die positive Wirkung der Nachbarschaftskontakte. Dies gilt trotz gelegentlicher Spannungen im nähräumlichen Zusammenleben. Insbesondere Personen ab 85 Jahren und jene unter ihnen mit grossen gesundheitlichen Einschränkungen empfinden ihre Nachbarinnen und Nachbarn als wichtige Ressource und fühlen sich in höherem Alter stärker auf sie angewiesen.
- › Immerhin 23 Prozent der Personen ab 65 Jahren hätten jedoch gerne mehr Kontakt zu ihren Nachbarinnen und Nachbarn. Bei jenen Personen besteht die Gefahr, sozial isoliert zu leben. Die Gruppe, die sich mehr Kontakt zu ihren Nachbarinnen und Nachbarn wünscht, besteht vorwiegend aus Personen ab 85 Jahren und damit aus jenen, die zunehmend mit Einschränkungen im Alltag konfrontiert sind und daher potenziell vermehrt auf ihre Nachbarinnen und Nachbarn als Unterstützungsressource angewiesen sind. Hier wäre es wichtig, dass dieser Bedarf an Kontakten von sozialen Organisationen in einer Wohnumgebung wahrgenommen und adressiert wird. Die Nachbarschaftskontakte könnten durch Nachbarschaftstreffs oder soziale Anlässe im Quartier gefördert werden.



WWW

=>



8

Technische Hilfsmittel im Alltag

8.1 Leben in einem digitalisierten Alltag

Junge Menschen leben heute ganz selbstverständlich in einer digitalisierten Umwelt. Das Bezahlen an der Kasse oder die Kontrolle der eigenen Gesundheitswerte findet alltäglich über das Smartphone statt. Bei Personen ab 65 Jahren zeichnet sich ein anderes Bild ab. Sie sind mit diesen Technologien nicht aufgewachsen und haben somit weniger Berührungspunkte damit. Studien zeigen beispielsweise, dass nur 53 Prozent der Europäerinnen und Europäer ab 50 Jahren das Internet nutzen (König & Seifert 2020). Zwar zeigen Vergleichszahlen des Bundesamtes für Statistik einen Anstieg der Internetnutzung bei allen Altersgruppen in den letzten Jahrzehnten für die Schweiz, aber die Nutzungsquote bei den über 65-Jährigen liegt weiterhin bei erst 70 Prozent (Bundesamt für Statistik 2022e).

Techniknutzung im Alter: Moderne Technologien wie das Bezahlen per Smartphone oder Smartwatch können eine wertvolle Unterstützung im Alltag darstellen. Studien zeigen allerdings, dass älteren Menschen auch heute noch teilweise die nötigen Technikkompetenzen für deren Nutzung fehlt (Seifert & Cotten 2021). Oft sehen sie auch keinen direkten Vorteil in der Verwendung dieser Technologien, sodass sie weiterhin analoge Lösungsstrategien wie z. B. den direkten Kontakt im Alltag bevorzugen (Seifert & Charness 2022). Im Alter kann sich zudem die körperliche und kognitive Funktionsfähigkeit verändern, was die Bedienung neuer Technologien zur Herausforderung macht. In manchen Fällen beeinträchtigen soziale oder finanzielle Restriktionen oder Technikängste die Auseinandersetzung mit dieser Thematik. In einer Schweizer Trendstudie (Seifert 2022) über zehn Jahre (2010–2020) wurden aktuelle Nutzungstendenzen der Informations- und Kommunikationstechnik bei Personen ab 65 Jahren gut abgebildet: Über 90 Prozent nutzten 2010 wie 2020 Fernseher, Radio oder ein Festnetztelefon. Anders sieht es bei Smartphones und Tablets aus. Nutzten vor zehn Jahren nur wenige ältere Personen diese Technologien, nutzen aktuell nun 64 Prozent ein Smartphone bzw. 40 Prozent ein Tablet. Hinsichtlich der Nutzung moderner Mobilgeräte ist eine Diskrepanz zwischen jüngeren und älteren Teilgruppen erkennbar: Zwar besitzen und nutzen 75 Prozent der 65- bis 79-Jährigen ein Smartphone und 47 Prozent ein Tablet, aber bei den mindestens 80-Jährigen sind es nur 35 Prozent bzw. 22 Prozent.

Vielfalt der Nutzung und Hinderungsgründe: Die Hauptgründe für die Meidung des Internets unter älteren Menschen sind vor allem Sicherheitsbedenken und die Meinung, es sei zu kompliziert (Seifert 2022). Oft ruft auch jemand anderes Informationen aus dem Internet ab, sodass die älteren Personen selbst keinen Anlass sehen, sich damit auseinanderzusetzen oder das Internet wird

gegenüber analogen Lösungen wie den Gang zum Bankschalter oder generell persönlichen Treffen als überflüssig empfunden. Dennoch unterscheiden sich die diesbezüglichen Einstellungen bei den älteren Personen und auch die Nutzungsdauer des Internets ist bei ihnen unterschiedlich hoch. So sind nicht alle, die das Internet nutzen, «Intensivnutzende». Einige sind nur «Gelegenheitsnutzende» oder gar «Seltennutzende». Auch haben nicht alle Personen, die das Internet nicht nutzen, eine negative Einstellung zum Internet; viele von ihnen haben sogar eine positive oder zumindest ambivalente Haltung dazu.

8.2 Internetnutzung im Alter

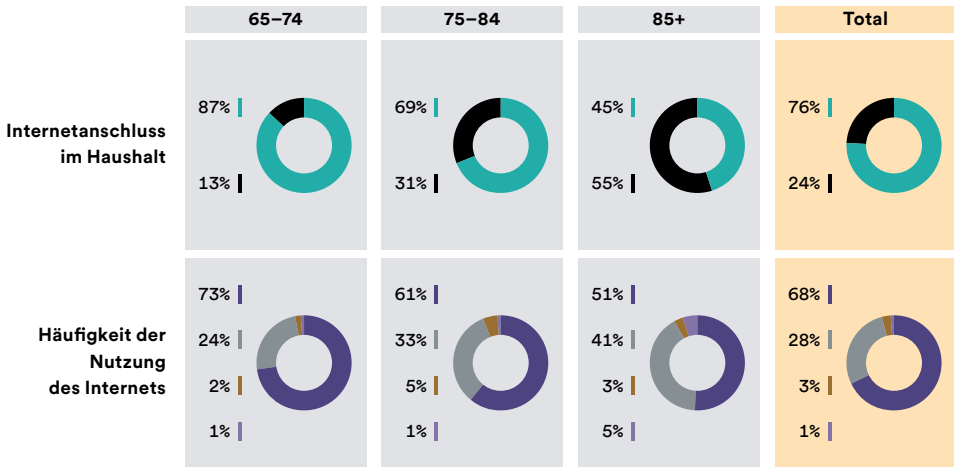
Das Internet ist heutzutage eine alltägliche Informations- und Kommunikationstechnologie, die fast nicht mehr wegzudenken ist. Auch wenn es für die meisten Schweizerinnen und Schweizer zum Alltag gehört, nutzen es nicht alle älteren Menschen. Im Rahmen des Age Reports geben 24 Prozent an, dass sie das Internet selbst nicht nutzen. Zusätzlich geben 6 Prozent an, dass sie zu Hause zwar über einen Internetanschluss verfügen, davon aber selbst derzeit keinen Gebrauch machen. Im Umkehrschluss nutzen 70 Prozent der über 65-jährigen Befragten das Internet aktiv. Addiert man die Zahlen der aktiven und passiven Nutzerinnen und Nutzer, ergeben sich also 76 Prozent, die über einen Internetanschluss verfügen. Personen aus ländlichen Regionen nutzen das Internet genauso oft wie Personen aus der Stadt.

Abb.
8.1

Die Internetnutzung steigt zwar seit 2013, jedoch nutzen weiterhin einige Personen kein Internet: Schweizweit geben wie gesagt 24 Prozent der Befragten an, keinen Internetanschluss zu haben und das Internet somit nicht zu nutzen. Vergleicht man diese Zahl mit Werten aus der Deutschschweiz aus dem Jahr 2013, wird sichtbar, dass die Internetnutzung von älteren Personen innerhalb der letzten zehn Jahre deutlich angestiegen ist. So verfügten im Jahr 2013 51 Prozent der älteren Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer über einen Internetanschluss; 2023 sind es 75 Prozent. Dieser Anstieg ist in allen Altersgruppen über die zehn Jahre zu beobachten. Jedoch nahm der Anteil der Personen mit Internetzugang bei den über 80-Jährigen deutlicher als bei den 65- bis 79-Jährigen zu; vermutlich auch bedingt dadurch, dass es bei den über 80-Jährigen schlichtweg noch mehr Potenzial zum Wachstum gab, denn 2013 nutzten bereits über 59 Prozent der 65- bis 79-Jährigen das Internet, dagegen aber erst 12 Prozent der über 80-Jährigen. Bei den gesamtschweizerischen Daten der Age-Report-Befragung von 2018 zu 2023 kann dagegen kaum die Rede von einem enormen Anstieg sein. So gaben bereits 2018 68 Prozent der Befragten an, dass sie das Internet nutzen würden und im Jahr 2023 waren es 70 Prozent.

Nutzung des Internets Nach Altersgruppe

8.1

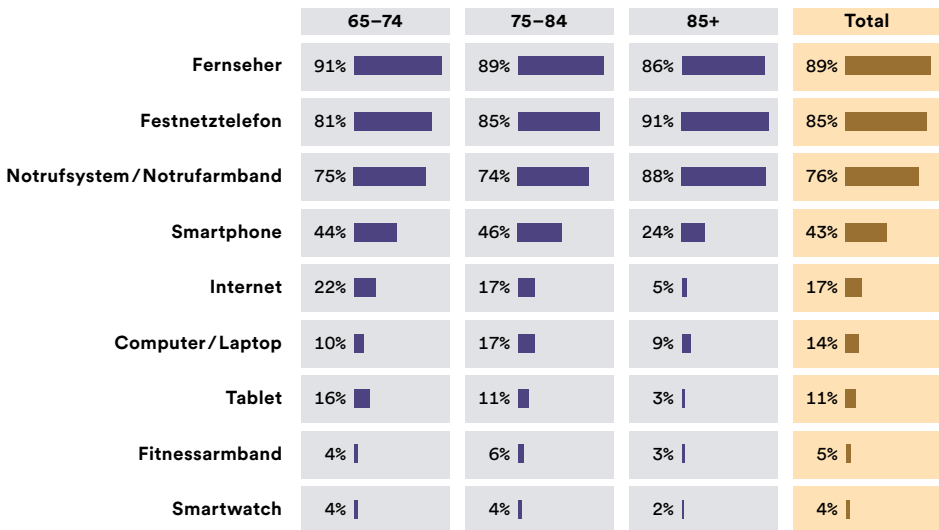


■ Anschluss vorhanden ■ Kein Anschluss
■ Täglich oder fast täglich ■ Mehrmals pro Woche ■ Einmal pro Woche ■ Seltener

Personen ab 65 Jahren. Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

Techniknutzung in Kollektivhaushalten Nach Altersgruppe und Technologie

8.2



Werte von «Besitze und nutze ich». Personen ab 65 Jahren. Sortiert nach Total.

Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

Auch wenn während der pandemiebedingten Kontakteinschränkungen die Nutzung von digitalen Lösungen generell angestiegen ist, spiegeln die Daten der Age-Report-Befragungen keinen «digital push» (Gallistl et al. 2021) wider – also keine überproportionale Nutzungssteigerung derselben, die nicht durch die bloße Zeitdifferenz der Befragungen erklärbar wäre. Vielmehr ist eine teilweise Stagnierung und Verlangsamung der Zunahme zu beobachten. Daher wird es spannend sein, die Entwicklung der Internetnutzung als ein Beispiel für die generelle Nutzung alltäglicher Informations- und Kommunikationstechnologien bei älteren Menschen weiter im Rahmen der Age-Report-Befragungen zu beobachten.

Direkt nach der Pensionierung sind viele online, mit 85 Jahren ist es jedoch weniger als die Hälfte: Andere europäische Studien konnten bereits darauf hinweisen, dass gerade die Internetnutzung bei Personen im sehr hohen Lebensalter

Abb.
8.2

abnimmt, auch wenn sie bei Personen, die kurz vor der Pensionierung stehen oder erst frisch pensioniert wurden, sehr hoch ist (König & Seifert 2020; Seifert et al. 2020). In der Befragung im Rahmen des Age Reports bestätigt sich dieser Altersunterschied: So besitzen zwar 87 Prozent der 65- bis 74-Jährigen einen Internetanschluss und nutzen diesen auch, aber unter den 85-Jährigen und Älteren ist das bei nur 45 Prozent der Fall. Damit ist mehr als die Hälfte der befragten 85-Jährigen und Älteren nicht im Internet aktiv. Dieser Unterschied zeigt sich auch bei der Nutzungsintensität: So sind 73 Prozent der 65- bis 74-Jährigen, die das Internet nutzen, täglich oder fast täglich im Internet, aber nur 51 Prozent der über 85-Jährigen mit Internetanschluss. In den Alters- und Pflegeheimen ist die Nutzung des Internets, womöglich aufgrund des hohen Eintrittsalters, mit 17 Prozent eher niedrig. Dennoch nutzt auch ein Teil der Bewohnerinnen und Bewohner von Kollektivhaushalten das Internet als wichtigen Informations- und Kommunikationsweg «nach draussen» (Seifert & Cotten 2020).

Neben dem Alter sind auch der soziökonomische Status und die Gesundheit wichtige Variablen für die Internetnutzung: Eine Detailanalyse (logistische Regression mit Alter, Geschlecht, Gemeindegrösse, Bildung, Einkommen, Gesundheitszustand und Einschränkungen in den Aktivitäten des täglichen Lebens) macht deutlich, dass auch der soziökonomische Status und die Gesundheitssituation die Internetnutzung prognostizieren helfen. So befinden sich unter den Personen mit hohem Bildungsabschluss und hohem Einkommen mehr Personen, die das Internet nutzen, als unter Personen mit niedrigem soziökonomischen Status. Mit dem zunehmenden Alter korrelieren auch die wachsenden gesundheitlichen Einschränkungen, die sich auf die Internetnutzung auswirken: Personen mit Einschränkungen bei der Verrichtung alltäglicher Aktivitäten nutzen das Internet seltener. Nicht statistisch signifikant wirken sich Geschlecht sowie

Gemeindegrösse auf die Nutzung aus: 2013 waren noch deutlich mehr Männer als Frauen im Internet aktiv; diese Diskrepanz hat sich mittlerweile aufgelöst.

8.3 Alltäglich genutzte Informations- und Kommunikationsmittel

Auch heute zählt das klassische Telefon zu einem der wichtigsten Kommunikationsmittel für Personen ab 65 Jahren. Daten der Age-Report-Befragung zeigen, dass 68 Prozent der Teilnehmenden einen Festnetzanschluss im Haushalt haben und diesen auch aktiv als eines der Hauptkommunikationsmittel verwenden. Das Festnetztelefon ist ebenso in Kollektivhaushalten das wichtigste Kommunikationsmittel; gerade während der Covid-19-Pandemie zeigte sich dessen Beliebtheit (Gallistl et al. 2021). Dennoch ist auch hier ein altersbedingter Unterschied erkennbar: Personen ab 85 Jahren nutzen häufiger als 65- bis 74-Jährige das Festnetztelefon; in der jüngeren Gruppe der Pensionierten besitzen dafür fast alle Befragten ein Smartphone zur Kommunikation mit anderen.

Abb.
8.3

Ältere Personen beziehen ihre Informationen hauptsächlich über den Fernseher: Wie auch in anderen Schweizer Trendstudien (Seifert et al. 2020) festgestellt, ist der Fernseher weiterhin die wichtigste Informationsquelle für tagesaktuelle Neuigkeiten für ältere Menschen. Insgesamt geben 96 Prozent der befragten Personen in Privathaushalten und 89 Prozent in Kollektivhaushalten an, dass sie einen Fernseher besitzen und diesen auch nutzen, und zwar über alle Altersgruppen relativ gleich verteilt. Ältere Menschen greifen also zuerst auf Radio oder Fernseher zurück, wenn sie sich informieren wollen, im Gegensatz zu den 18- bis 30-Jährigen, die dafür vorwiegend im Internet unterwegs sind und oftmals gar keinen klassischen Fernseher (lineares Fernsehen) im Haushalt haben, sondern On-Demand-Angebote wie die Schweizer Radio und Fernsehen (SRF)-Mediatheken oder andere Nachrichtenportale nutzen (Bernath et al. 2020). Der Fernseher ist dabei für alle sozialen Schichten der älteren Menschen relevant und damit insgesamt ein Informationsmedium, mit dem ältere Menschen auch heute noch gut erreicht werden können.

Smartphone und Tablet eher für gut situierte Frischpensionierte: Die Nutzungszahlen für ein Smartphone variieren stark zwischen den Altersgruppen. So besitzen und nutzen zwar 91 Prozent der 65- bis 74-Jährigen ein Smartphone zur Kommunikation, aber nur etwa die Hälfte (57%) der 85-Jährigen und Älteren verfügt über ein solches. In den Alters- und Pflegeheimen ist die Situation ähnlich: Hier nutzen 43 Prozent ein Smartphone und 11 Prozent ein Tablet. Diese Unterschiede können zum Teil durch die unterschiedlichen biografischen Zeitpunkte des Erstkontakts mit dieser Technologie erklärt wer-

Abb.
8.4

den: Die Jüngeren unter den 65-Jährigen haben Smartphone und Tablet oft noch im Berufsleben kennengelernt, die heute 85-Jährigen meist erst spät nach ihrer Pensionierung (Seifert & Cotten 2021). Das Tablet – so wie es heute genutzt wird – wurde erst kurz nach dem Smartphone lanciert, was erklärt, warum das Tablet erst von 37 Prozent der befragten Personen ab 65 Jahren aktiv genutzt wird. Aber auch hier wird der auf die Altersgruppen bezogene Unterschied deutlich: Nur 15 Prozent der 85-Jährigen und Älteren nutzen ein Tablet; bei der jüngeren Vergleichsgruppe sind es immerhin 46 Prozent. Zwischen den Geschlechtern lassen sich bezüglich der Nutzung von modernen mobilen Endgeräten (Smartphone und Tablet) keine statistisch signifikanten Unterschiede erkennen; jedoch verwenden Personen mit höherem Bildungsgrad und Personen, die mit ihrem Einkommen subjektiv sehr gut auskommen, die mobilen Geräte eher als Personen mit niedrigerem Bildungsstatus und einem kleineren Budget.

Das Smartphone ersetzt zunehmend den stationären Computer: Die heutigen Rechnerleistungen eines Tablets oder Smartphones erlauben es zum Teil, auf einen stationären Computer zu verzichten um E-Mails, Fahrpläne und Navigationsdaten abzurufen. Das erklärt womöglich, warum die Nutzungsrate von Computer und Laptop in allen Altersgruppen mit 61 Prozent nicht höher als die der Smartphone-Nutzung ausfällt, wobei auch das Smartphone primär als Telefon genutzt wird. Wurde der Computer im Berufsleben noch intensiv für berufliche Aufgaben verwendet, reduziert sich dessen Nutzung etwas mit der Pensionierung. So verwenden zwar noch 75 Prozent der 65- bis 74-Jährigen einen Computer oder ein Laptop, aber nur noch 27 Prozent der über 85-Jährigen in den Privathaushalten und 14 Prozent derjenigen, die in einem Alters- oder Pflegeheim wohnen.

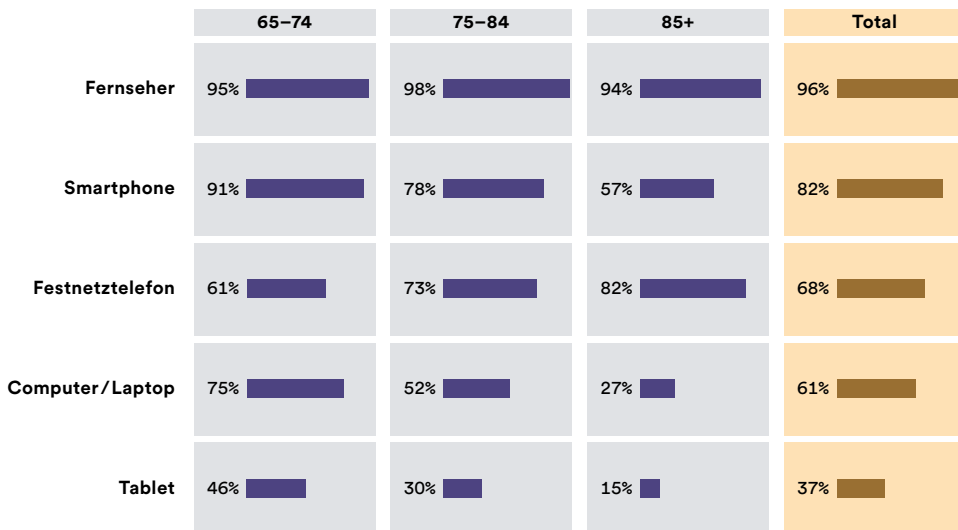
8.4 Gesundheitsbezogene Technikausstattung

Gesundheit ist für alle Menschen ein wichtiges Lebensthema – und das nicht nur im Alter. Technologien zum umfassenden Vermessen und Monitoren von Vitalwerten werden heute stärker diskutiert, auch weil Technik generell unseren Alltag immer stärker durchdringt und es kaum noch Lebensbereiche gibt, die nicht von technischen Hilfsmitteln beeinflusst werden (Schmidt & Wahl 2019). Die Anzahl der Personen, die sich heute mit Fitnesssensoren, Schrittzählern und Smartwatches über ihre Körperdaten und damit über ihre Gesundheit informiert, steigt stetig (Seifert et al. 2017).

Notrufsysteme als Sicherheitstool für die eigene Gesundheit im hohen Lebensalter: Der Anteil der befragten Personen, die ein Notrufsystem oder Notrufarmband

Alltägliche Informations- und Kommunikationsmittel Nach Altersgruppe und Technologie

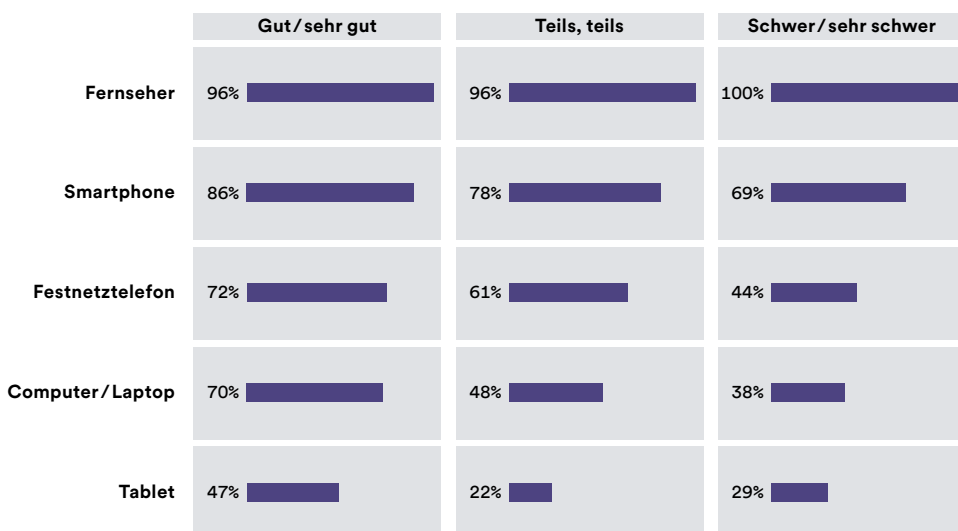
8.3



Werte von «Besitze und nutze ich». Personen ab 65 Jahren. Sortiert nach Total.
Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

Alltägliche Informations- und Kommunikationsmittel Nach Einkommensbewertung und Technologie

8.4



Frage «Wie kommen Sie mit dem gegenwärtigen Einkommen Ihres Haushalts aus?». Werte der Techniknutzung von «Besitze und nutze ich». Personen ab 65 Jahren. Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

benutzen, ist abgesehen von der Gruppe der 85-Jährigen und Älteren eher gering. Erst im hohen Alter werden solche Systeme zu Hause häufiger eingesetzt, wenn auch dann nur 38 Prozent ein solches Notfallsystem aktiv nutzen. Etabliert haben sich Notrufmöglichkeiten hingegen in Alters- und Pflege-

Abb.
8.5

heimen, wo sie sozusagen zur Standardausrüstung gehören. Betrachtet man die Einflussfaktoren, welche die Nutzung eines solchen Systems abseits der Kollektivhaushalte vorhersagen, wird deutlich, dass neben dem Alter hauptsächlich das Alleinwohnen, der Gesundheitszustand und die Anzahl der funktionellen Einschränkungen in den Alltagstätigkeiten über den Gebrauch eines solchen Systems bestimmen. Im Vergleich zur französischsprachigen Schweiz (10%) verwenden mehr Personen in der italienischsprachigen (14%) und deutschsprachigen Schweiz (14%) aktiv ein Notrufsystem, und zwar meist in ländlichen Regionen. Die Einrichtung und Nutzung eines spezifischen Notrufsystems zu Hause wird – wenn überhaupt – somit erst für das hohe Lebensalter und beim Auftreten funktionaler Alltagseinschränkungen in Betracht gezogen.

Fitnesstracker und Smartwatches noch wenig genutzt: Insgesamt geben 10 Prozent der befragten Personen an, ein Fitnessarmband zu tragen. 9 Prozent nutzen eine Smartwatch. Damit ist das Interesse an mobilen Gesundheitstrackern unter den Befragten sehr gering; wenn überhaupt, werden diese Geräte vorwiegend von den 65- bis 74-Jährigen genutzt und nur von 4 Prozent der Personen aus der ältesten Altersgruppe. Auch zeigen sich hier wieder soziökonomische Unterschiede: Personen mit einem höheren Bildungsstatus und Einkommen kaufen eher mobile Gesundheitstracker. In den Alters- und Pflegeheimen sind solche Geräte noch seltener zu finden. Lediglich 5 Prozent tragen dort ein Fitnessarmband und nur 4 Prozent eine Smartwatch – auch hier sind es vorwiegend Menschen mit einem höheren soziökonomischen Status.

8.5 Technisch unterstütztes Wohnen

Smarte Haustechnik, die automatisch das Licht ein- und ausschaltet, den Herd abstellt oder bei der Hausarbeit unterstützt, ist bereits in einigen Haushalten der Schweiz vorzufinden. Innerhalb der Altersforschung wird seit Längerem darüber diskutiert, inwieweit der Einsatz smarterer Haustechnik oder sogar Robotik ein längeres Verbleiben zu Hause und damit eine Verzögerung des Eintritts in eine Pflegeeinrichtung erlaubt. Die Studienlage hierzu ist nicht eindeutig. So lassen sich zwar zahlreiche Einzelanwendungen und Testungen mit positivem Einfluss auf die Alltagsbewältigung unter älteren Menschen finden, gleichzeitig aber auch empirische Daten, die keinen grossen Einfluss auf einen

verzögerten Heimeintritt belegen (BMFSFJ 2020). Daher war es interessant, erstmals Formen des technisch unterstützten Wohnens im Age Report zu erfassen.

Künstliche Intelligenz (KI) in Form von Staubsaugerrobotern auf dem Vormarsch: Staubsaugerroboter als Beispiel KI-basierter Alltagstechnik sind wegen ihrer einfachen Bedienung und vielfältigen Funktionen beliebt und halten allmählich Einzug in Schweizer Haushalte. Von den älteren Personen nutzen jedoch nur 10 Prozent z. B. einen Staubsauger- oder Rasenmäherroboter in ihrem Haushalt. In den entsprechenden Haushalten kommen sie vorwiegend in jenen mit jüngeren Haushaltsmitgliedern vor. Trotzdem geben auch einige Personen ab 85 Jahren an, dass sie solche Roboter einsetzen (8%). Die grössten Einflussfaktoren für deren Verwendung sind die Gesundheit und der sozioökonomische Status. Personen mit subjektiv guter Gesundheit und hohem Haushaltseinkommen sind eher im Besitz solcher Robotik. Demnach machen Personen mit subjektiv schlechter Gesundheit weniger Gebrauch von der entsprechenden Technik, obwohl gerade sie von deren Assistenz im Haushalt allfällig profitieren würden.

Abb.
8.6

Den Haushalt «smart» aufzurüsten, ist für ältere Personen noch nicht so wichtig: Auch wenn smarte Haustechnik wie mit dem Smartphone steuerbares Licht, Jalousien oder Waschmaschinen bereits in vielen Elektrofachmärkten angeboten werden, geben bisher nur 8 Prozent der Befragten an, dass sie ihr Haus oder ihre Wohnung «smarter» gemacht haben. Ferner wird hier erneut der obige Unterschied zwischen den jüngeren und älteren befragten Personengruppen erkennbar, wobei das Wohnen im Eigentum und zur Miete sowie der generelle finanzielle Status schärfere Trennlinien darstellen: Es sind auch hier eher gut situierte ältere Personen im eigenen Einfamilienhaus, die überlegen, smarte Haustechnik einzusetzen. Sprachgesteuerte Assistenz (wie Alexa und Siri) wird von verschiedenen Altersgruppen zwar unterschiedlich bewertet, korreliert allerdings nicht so stark mit dem sozioökonomischen Status. Personen im Alter zwischen 65 und 74 Jahren nutzen diese Sprachassistenzen eher als ältere Personen, aber hier vor allem Befragte mit niedrigerem Einkommen – darunter vorwiegend Männer.

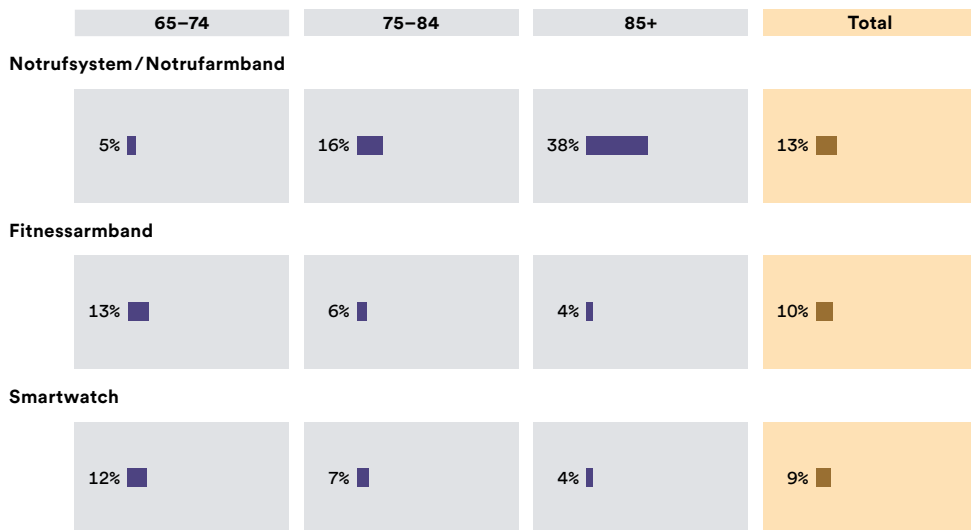
Einschätzung zum «smarten Wohnen» für ältere Personen: Eine aktuelle Befragung der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) (Erny et al. 2023) zeigt, dass das Interesse an einem «Smart Home» bei älteren, sozial wie physisch aktiven Personen mit einer Technologieaffinität korreliert. Interessierte Personen wollen Smart Homes ausprobieren, weil sie diese als sicher, nützlich und vergnüglich einstufen. Im Geschlechtervergleich zeigen Männer mehr Interesse hierfür. Für eine Nutzungsabsicht ausschlaggebend sind auch soziale und hedonische Faktoren: Ein Smart Home soll Freude

bereiten, unterhalten, Neugier wecken und das soziale Umfeld begeistern. Das Interesse an Smart Homes hängt nach Ergebnissen der Studie der ZHAW und der Ergebnisse aus dem aktuellen Age Report weniger mit dem chronologischen Alter als vielmehr mit einem aktiven Lebensstil und einem generellen Interesse an Technologie zusammen. Ein vernetztes, intelligentes Zuhause löst aber auch Bedenken und Ängste aus. So können die Anschaffungs- und Unterhaltskosten smarter Haustechnik besonders für weniger vermögende Haushalte zum Problem werden. Für alle älteren Personen ist darüber hinaus der Datenschutz wichtig. Technik sollte mithin nicht nur der Technik wegen angeschafft werden, sondern sollte auch datenschutztechnisch sicher sein.

Altern in einer digital geprägten Umwelt: Altern in einer technisierten Umwelt ist sowohl anregend als auch anspruchsvoll, und der Nutzen vieler technischer Innovationen für ältere Menschen wird erst bei guter sozialer Begleitung und Unterstützung realisiert. Daneben variiert der Zugang zu modernen Technologien auch im Alter je nach Einkommen und Bildungshintergrund. Der Umgang älterer Menschen mit neuen Haushalts- und Kommunikationstechnologien wird somit auch in Zukunft durch ausgeprägte soziale Unterschiede beeinflusst sein. Der Zugang zu und der Umgang mit moderner Technik kann deshalb soziale Ungleichheiten verfestigen: Auf der einen Seite wird es mehr Menschen geben, die auch in späteren Lebensjahren alle verfügbaren technischen Möglichkeiten optimal zur Gestaltung ihrer Wohnumwelt, zur Erweiterung ihrer Handlungsspielräume oder für neue Beziehungsmöglichkeiten nutzen und damit altersbezogene Einschränkungen weitgehend kompensieren. Auf der anderen Seite wird es viele ältere Menschen geben, die aus wirtschaftlichen Gründen, aufgrund kognitiv-sensorischer Einschränkungen oder fehlender Technikkompetenzen oder einfach aus einer Abneigung gegenüber Technik auf moderne Hilfsmittel verzichten (müssen) und für welche die zunehmende Technisierung des Alltags zum unüberwindbaren Hindernis bei der Bewältigung desselben wird. Hier besteht die Gefahr, dass sich gerade Letztere aus der Gesellschaft ausgeschlossen fühlen, da sie nicht mehr Teil des technologisierten Alltags der Mehrheitsgesellschaft sind (Seifert 2023; Seifert et al. 2021). Konkrete Beispiele existieren bereits heute: In ländlichen Regionen verschwinden Bahn-, Post- und Bankschalter und es bleiben nur noch Onlineangebote. Bald kann die Steuererklärung vielleicht nur noch online ausgefüllt werden und in Geschäften wird womöglich irgendwann Bargeld nicht mehr angenommen werden. Daher ist es wichtig, dass auch weiterhin alternative Zugänge, analoge Angebote wie z. B. ein besetzter Bahnschalter, zu digitalen Dienstleistungen und Angeboten bestehen bleiben.

Gesundheitsbezogene Technologien Nach Altersgruppe und Technologie

8.5

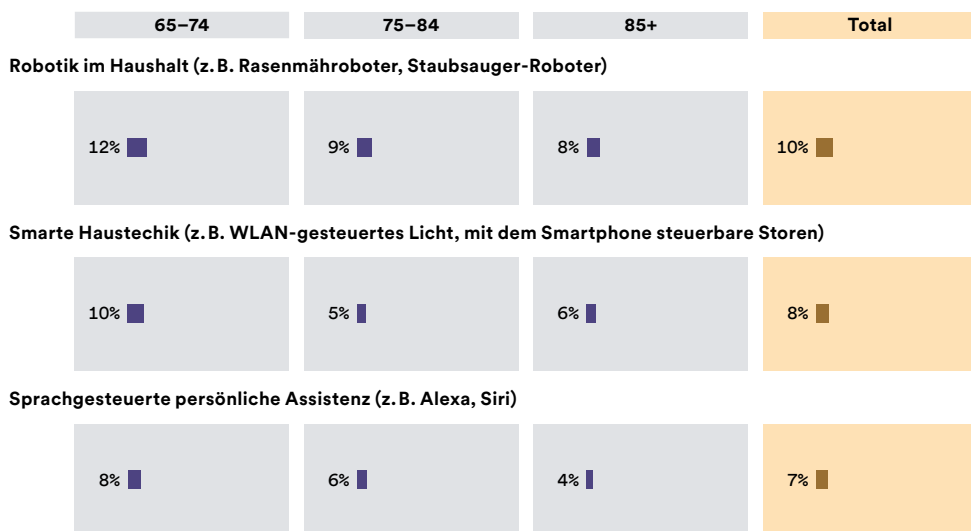


Werte von «Besitze und nutze ich». Personen ab 65 Jahren. Sortiert nach Total.

Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

Technisch unterstütztes Wohnen Nach Altersgruppe und Technologie

8.6



Werte von «Besitze und nutze ich». Personen ab 65 Jahren. Sortiert nach Total.

Quelle: Age-Report-Befragung 2023.

Merksätze

- › Der Zugang zu neueren Informations- und Kommunikationsmitteln wie dem Internet, dem Smartphone oder dem Tablet sowie der kompetente Umgang damit spielen heutzutage auch für ältere Menschen zunehmend eine Rolle. Obwohl der «digitale Graben» zwischen den jüngeren und älteren Generationen weiter besteht, ist doch erkennbar, dass immer mehr Personen ab 65 Jahren vielfältige Technikkompetenzen vorweisen und das Internet intensiv nutzen. Jedoch verwenden vorwiegend Personen ab 85 Jahren seltener das Internet oder z. B. das Smartphone.
- › Auch heute können ältere Personen am besten über den Fernseher oder das Radio und erst danach über das Internet erreicht werden. Diese spezifischen Informations- und Kommunikationswünsche sollten dringlich weiterhin berücksichtigt werden, damit ältere Menschen auch zukünftig nicht von Informationen, die ansonsten nur noch online zur Verfügung stehen, ausgeschlossen werden.
- › Der Anteil der befragten Personen, die ein Notrufsystem oder Notrufarmband benutzen, ist eher gering. Erst bei Personen ab 85 Jahren werden solche Systeme häufiger zu Hause oder in der stationären Alterspflege eingesetzt. Noch selten sind in den Haushalten der über 65-Jährigen Fitnesstracker, digitale Schrittzähler oder Smartwatches anzutreffen.
- › Smarte Haustechnik, die automatisch das Licht ein- und ausschaltet, den Herd abstellt oder bei der Hausarbeit unterstützt, ist nur wenig bei Personen ab 65 Jahren im Einsatz, obwohl sie Potenzial für die Wohnsicherheit und den Wohnkomfort bieten würde. Jedoch setzt die Anschaffung von solchen smarten Haustechniken auch finanzielle und technische Ressourcen bei den Anwenderinnen und Anwendern voraus, die nicht alle mitbringen.
- › Die fortschreitende Digitalisierung aller Alltagsbereiche birgt die Gefahr einer sozialen Ungleichheit im Alter: Auf der einen Seite wird es mehr Menschen geben, die auch in späteren Lebensjahren alle verfügbaren technischen Möglichkeiten zur Alltagsgestaltung nutzen und damit altersbezogene Einschränkungen weitgehend kompensieren werden. Auf der anderen Seite wird es viele ältere Menschen geben, die aus verschiedensten Gründen auf moderne technische Hilfsmittel verzichten (müssen) und für welche die zunehmende Technisierung des Alltags eher zum Ausschluss aus der Gesellschaft und einem Gefühl des Nichtdazugehörens führen kann.

Teil 2

Wohnen und Wohnumgebungen im Alter. Beiträge zur Themenvertiefung



9 Lebensumfeld und Nachbarschaftsbeziehungen

Valérie Hugentobler, Alexandre Pillonel
und Alexander Seifert

Hinsichtlich des Themenfelds «Wohnsituation und Alter» gibt es unterschiedliche Betrachtungsebenen und zahlreiche Analysemöglichkeiten. So kann die Ebene des Wohnens als solche in einem engeren Sinne unter baulichen Gesichtspunkten (Gebäude und Wohnungen, Gestaltung und Einrichtung, Anpassungsmöglichkeiten) untersucht werden oder in einem weiteren Sinne, was dann den Einbezug der Umgebung bedeutet. So betrifft die individuelle Ebene etwa die bei der Entscheidung für einen Umzug ausschlaggebenden Aspekte, also in erster Linie persönliche Gründe, aber auch die sozioökonomische Situation oder eine ungleiche Verteilung des Wohnungsangebots (Nowik & Thalineau 2014; Caradec 2010). Die Untersuchung des Wohnumfelds im weiteren Sinne befasst sich mit der Qualität des Umfelds, des Quartiers und der Nachbarschaft. Eine positive oder negative Wahrnehmung des Wohnumfelds (Höpflinger et al. 2019) wird stark durch verschiedene Faktoren beeinflusst, etwa durch den Zugang und die Nähe zu einer gut ausgebauten Infrastruktur (Geschäfte, Restaurants, öffentlicher Verkehr, medizinische Versorgung usw.), die Qualität der Umgebung (Grünflächen, Ruhe, Sicherheitsgefühl), die Verfügbarkeit von Hilfeleistungen (namentlich unter Nachbarinnen und Nachbarn) sowie das Vereinsangebot. Veränderungen, wenn beispielsweise Geschäfte schliessen oder informelle Netzwerke verschwinden, haben durchaus auch eine politische Dimension und werfen Fragen zur Rolle und wahrscheinlich auch zu einem notwendigen Ausbau der Betreuungsmöglichkeiten für alternde Menschen – zumindest für diejenigen, die Unterstützung und Pflege benötigen – durch professionelle Einrichtungen auf. Die erweiterte (Meta-)Ebene ist die regionale und landschaftliche Ebene, die auf demografische und räumliche Unterschiede verweist: Altwerden in der Stadt oder in ländlicher Umgebung bringt nicht die gleichen Herausforderungen mit sich (Viriot-Durandal et al. 2012; Gucher 2015; Marchal 2017). Je nach Lebensumfeld sind die Menschen mit sehr unterschiedlichen Anpassungen und Veränderungen konfrontiert. Man denke nur an die Erreichbarkeit von Geschäften und Dienstleistungen, wenn man nicht oder nicht mehr Auto fahren kann. Eine «Entmotorisierung» wird so nicht nur zu

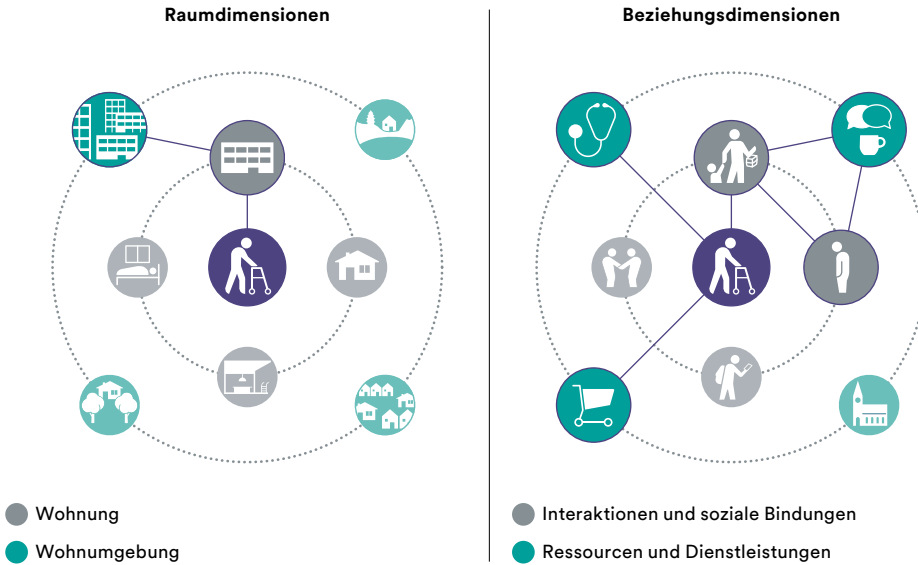
einer persönlichen, sondern auch zu einer raumplanerischen Herausforderung (Berger et al. 2010; Lord 2011, zitiert in: Membrado & Mantovani 2014). In reinen Wohnquartieren und stadtnahen Gebieten ist das Problem offensichtlich (Authier et al. 2021). Hier gilt es, entweder die Wohnmobilität zu fördern oder die Dienstleistungen und Angebote zu den Menschen zu bringen, um zu vermeiden, dass namentlich jene, die nicht oder nur eingeschränkt mobil sind, isoliert werden.

Altern wird sozial konstruiert und einige sich im Zuge des Alterungsprozesses einstellende Probleme sind nicht per se dem Individuum zuzuschreiben, sondern lassen sich sehr wohl auf das bauliche, das soziale sowie das Beziehungsumfeld zurückführen. Unter dieser Prämisse legt der Age Report V den Fokus auf das Wohnumfeld im weitesten Sinne und befasst sich mit altersfreundlichen Umgebungen und insbesondere auch mit den Beziehungsaspekten am Wohnort. Quartiere, das Lebensumfeld und namentlich die Nachbarschaft, vor allem das soziale Umfeld in der Nachbarschaft, werden je nach dem als potenzielle Ressourcen für Nachbarschaftshilfe, Kontakte, Unterstützung und Pflege oder auch – im Gegenteil – als der Altersfreundlichkeit hinderlich beschrieben.

Die Beiträge in diesem zweiten Teil des Berichts enthalten Denkanstösse zu der Frage, wie sich das unmittelbare Wohnumfeld, das Quartier und generell das Lebens- und das Wohnumfeld auf das Leben älterer Menschen auswirken und wie diese ihrerseits die Wohnumgebung mitprägen. Wie gestaltet die öffentliche Hand den kollektiven Raum, um den Bedürfnissen der älteren Bevölkerung gerecht zu werden? Wie kann die Umgebung die Fähigkeiten älterer Menschen fördern, damit sie ihre Selbstständigkeit und Selbstbestimmung beibehalten oder sogar stärken können? Was braucht es, damit diese Menschen Tag für Tag ihr Leben nach ihren persönlichen Werten führen und sich ihren Wünschen und Bedürfnissen entsprechend verwirklichen können?

Räumliche und relationale Dimensionen des Lebensumfelds

Die verschiedenen Fragestellungen richten sich auf die räumliche und die Beziehungsdimension des Lebensumfelds. Beide Dimensionen sind für die Analyse der Herausforderungen im Alter zentral. Wer sich mit den Voraussetzungen für ein altersfreundliches Lebensumfeld beschäftigt, muss nicht nur die Vielfalt an Umgebungen und alterspolitischen Massnahmen in Betracht ziehen. Zu berücksichtigen sind vielmehr auch die Interaktionen und die Beziehungen zwischen den Menschen, einschliesslich der Direktbetroffenen und der Fachpersonen, die ältere Menschen betreuen und die zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts beitragen. Imbert (2010) unterscheidet deshalb in Bezug auf das Lebensumfeld im Alter zwischen den «Machträumen», d. h.



Quelle: Age Report V.

den geografisch abgegrenzten, politisch definierten und geregelten Räumen, und dem «Lebensumfeld», d. h. den Räumen, in denen die älteren Menschen sich bewegen und die sie erleben, jenen, in denen sich auch die sie betreuenden Fachpersonen (z. B. der sozialen Arbeit) betätigen (Caradec et al. 2017).

Obwohl Fragen der Räumlichkeit, d. h. die sozialgeografischen Kontexte des Alterns (Mallon 2014), in gerontologischen Studien erst spät angegangen wurden, beschäftigen sich namentlich die soziologische und geografische Forschung seit Langem mit den unterschiedlichen Typen von Lebensumfeldern: Raum, Quartier, Wohnumfeld, Wohnung. Zum Thema Altern und Nachbarschaftsbeziehungen liegt eine ganze Reihe von Untersuchungen vor. Sie befassen sich insbesondere mit abgegrenzten geografischen Kontexten, wie dem Quartier; mit Gebäudetypen (Authier et al. 2021) wie Einfamilien- (Lord & Després 2012; Marchal 2017) oder Mehrfamilienhäusern (Desquesnes, Monfreux & Rouault 2018), sowie mit ländlichen (Banos, Candau & Baud 2009; Gucher 2015) oder städtischen Wohnumgebungen (Marchal 2017; Lord et al. 2017; Authier et al. 2021). Mit der Förderung von Massnahmen für den Verbleib im eigenen Zuhause und der Idealvorstellung, lieber im eigenen Zuhause alt zu werden, ist der Nahraum zu einer nicht mehr wegzudenkenden Dimension jeder Alterspolitik geworden. Die wachsende Bedeutung räumlicher Aspekte gab Anlass zur Initiierung von Programmen wie «Alters-

Abb. 9.1

freundliche Städte» (*Age-friendly Cities*) der Weltgesundheitsorganisation (WHO), mit denen eine altersfreundliche Ausgestaltung des städtischen Umfelds gefördert werden soll (Garon et al. 2015), sowie zur Verfolgung einer Wohnungsbaupolitik, welche die Frage der demografischen Alterung und die Pluralisierung von Wohnformen berücksichtigt (Nowik & Thalineau 2014; Rosenfelder 2017; Hugentobler 2023).

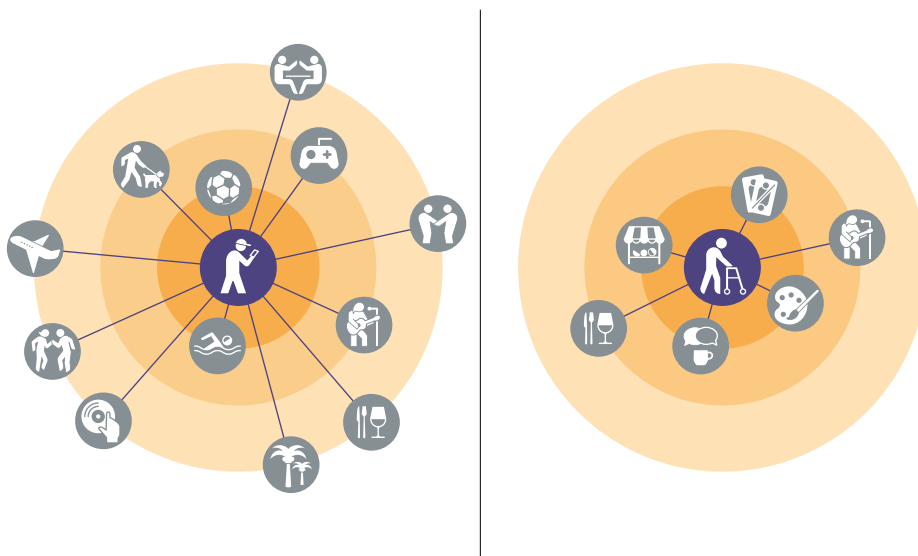
Die Beziehungsdimension, d. h. die Art und Weise, wie die Menschen ihr Lebensumfeld wahrnehmen oder nutzen, äussert sich namentlich in einer mehr oder weniger ausgeprägten Verbundenheit mit dem Wohnort (Höpflinger et al. 2019), die wiederum mit dem Beziehungsgeflecht der älteren Menschen einerseits und den verfügbaren Ressourcen andererseits zusammenhängt. Caradec et al. (2017) zufolge altert man so, wie man gelebt hat, folglich in Fortführung des eigenen vorangegangenen Lebensverlaufs; aber man altert auch so, wie es die Umgebung, in der man lebt, zulässt. Lebensräume stellen – in ungleichem Masse – Dienstleistungen und Angebote bereit (Geschäfte, Aktivitäten, Gesundheitsversorgung, Verkehrsanbindung usw.) und unterstützen die Ausübung sozialer Praktiken und die Pflege von Beziehungen: Quartiere, lokale Gemeinschaften oder Wohnumgebungen, in denen sich Menschen mit gleichem oder ähnlichem sozialem Profil vernetzen können, «haben ebenfalls einen Einfluss auf die nachbarschaftlichen Beziehungen der älteren Menschen» (Mallon 2021: 446). Räumliche Nähe begünstigt den Aufbau sozialer Beziehungen, anders gesagt, wo man sich physisch nahe ist, nähert man sich auch sozial an (Banos et al. 2009). Inwiefern ein gemeinsamer Lebensraum nachbarschaftliche Beziehungen fördert, hängt allerdings von verschiedenen soziologischen Variablen (Chamboredon & Lemaire 1970) wie den Normen bezüglich des Miteinanders sowie den spezifischen Merkmalen des jeweiligen Raums ab.

Die Rolle der Nachbarschaft in den sozialen Beziehungen

Das Interesse an den nachbarschaftlichen Beziehungen älterer Menschen nimmt aus gesellschaftlicher, politischer und wissenschaftlicher Sicht seit einigen Jahren zu, insbesondere wenn sie als Allheilmittel für die Lösung eines massiver werdenden öffentlichen Problems (Argoud 2016) betrachtet werden:

Abb.
9.2

des Problems der sozialen Isolation und der Unsichtbarkeit älterer Menschen (Authier et al. 2021). Etliche Untersuchungen zum Thema Nachbarschaft gehen diese Frage unter Bezugnahme auf die räumliche und die Beziehungsdimension an: Das heisst, sie betrachten die Nachbarschaftsbeziehungen in einem bestimmten räumlichen Kontext. Dieser Ansatz deckt sich mit der in zahlreichen wissenschaftlichen Untersuchungen bestä-



Quelle: Age Report V.

tigten Feststellung, dass ältere Menschen ihren Aktivitätsradius reduzieren und sich in ihr Zuhause und ihr unmittelbares Umfeld zurückziehen.

Dennoch ist die Rolle der Nachbarschaft in den sozialen Beziehungen älterer Menschen wenig erforscht und es gibt kaum Fachbeiträge zu ausserfamiliären Kontakten im Alter (Membrado & Mantovani 2014; Vézina & Membrado 2005), obschon die Integration im Quartier und die Interaktionen mit den Nachbarinnen und Nachbarn in die vielfältigen Erfahrungen von Geselligkeit und sozialer Unterstützung im Alter eingehen (Fromm & Rosenkranz 2019). Das Quartier als «Gemeinschaft des Ortes» (Tönnies 2010) ist sozusagen der Entstehungsort einer nachbarschaftlichen Gemeinschaft – also einer sozialen Gruppe, deren Mitglieder hauptsächlich aufgrund des gemeinsamen Wohnortes interagieren (Hamm 1973). Die im Alter oft hohe Wohnortverbundenheit (Seifert & Schroeter 2021) beruht auf dem Gefühl, einen gemeinsamen Erfahrungsraum zu teilen, in dem man sich kennt und erkannt wird. Entwickeln sich die Nachbarschaftskontakte über einen längeren Zeitraum, stellt sich leichter so etwas wie ein Heimatgefühl und ein Gefühl ein, Teil der Geschichte des Ortes zu sein (Matter 2019; Membrado & Mantovani 2014). Die Qualität der Nachbarschaft wird subjektiv wahrgenommen und hängt auch von den Formen des Miteinanders, der Wohndauer,

dem Zugehörigkeitsgefühl, dem Gefühl, sich den Raum angeeignet zu haben sowie von den Modalitäten des gegenseitigen Kennenlernens ab. Vor diesem Hintergrund können die Nachbarschaft und das Quartier im Alter je nach Einbindung und Ausmass der Nachbarschaftshilfe eine Ressource und eine sorgende Gemeinschaft darstellen.

Zwischen territorialen Ungleichheiten, politischem Handeln und professioneller Intervention

Der Raum wirkt sich, wie beschrieben, in paradoxer Weise auf den Alterungsprozess aus: er ist Ressource und Hürde zugleich. Die Frage, ob bestimmte Umgebungen Nachbarschaftsbeziehungen fördern und generell ein positives Altern begünstigen, steht weiterhin im Mittelpunkt der Forschung. Die folgenden Beiträge befassen sich daher eingehender mit diesen räumlichen und Beziehungsdimensionen des Alterns sowie mit den sozialen Beziehungen in lokalen Quartieren. Sie beleuchten drei Themenkreise: die Auswirkungen territorialer Ungleichheiten und solche der Lebensverläufe; die Massnahmen der kommunalen Alterspolitik; sowie die Rolle der Akteure und der Fachpersonen bei der Stärkung des sozialen Zusammenhalts und der Gestaltung altersfreundlicher Umgebungen.

Clothilde Palazzo-Crettol, Lorry Bruttin und Pauline Mesnard untersuchen im anschliessenden Kapitel 10 eine besondere, eng begrenzte und heterogene Landschaft und erörtern die sozialen Herausforderungen im Hinblick auf den Platz und die Rolle der älteren Menschen in der Gesellschaft. Sie beschäftigen sich mit dem Älterwerden in einem Berggebiet und richten dabei den Fokus auf zwei spezifische Aspekte: Mobilität als Indikator für Freiheit und Partizipation als Indikator für Dazugehörigkeit. Ihre Aussagen stützen sich auf eine Untersuchung, die der Frage nachgeht, wie Personen ab 80 Jahren in Berggebieten wohnen bleiben können – also in Orten, die auf den ersten Blick wenig altersgerecht erscheinen und bisweilen recht abgelegen sind. Ihre Analyse beleuchtet die Wechselwirkungen zwischen dem landschaftlich geprägten sozialen Umfeld und der Wahrnehmung älterer Menschen und veranschaulicht, wie sich hochbetagte Frauen und Männer in Abhängigkeit von sozialpolitischen und regionalplanerischen Massnahmen einen Raum aneignen. Ihre Arbeit stellt die geografischen, aber auch sozialpolitischen Charakteristika des Lebensumfelds, mit Angeboten für ältere Menschen, die je nach Gemeinde sehr verschieden sind und ganz unterschiedlich in Anspruch genommen werden, in den Mittelpunkt, welche entsprechende Auswirkungen auf den Alterungsprozess haben. Die Autorinnen untersuchen, in welcher Weise das Dorfleben mit seinen Formen des Miteinanders von den

Besonderheiten der alpinen Landschaft geprägt ist und sich auf die Mobilität, die soziale Integration und die nachbarschaftlichen Beziehungen auswirkt.

Der Beitrag von *Ruxandra Oana Ciobanu, Judith Kühn, Sarah Ludwig-Dehm, Romaric Thiévent und Yann Rod* (Kapitel 11) untersucht das Einsamkeitsgefühl in der älteren Migrationsbevölkerung. Er setzt gewissermassen einen Kontrapunkt zur allgemeinen Thematik des vorliegenden Berichts: Während in den anderen Beiträgen die Bedeutung sozialer Kontakte im Vordergrund steht, befassen sich die Autorinnen und Autoren hier mit dem Risiko subjektiv empfundener sozialer Isolation und der Einsamkeit älterer Menschen. Im Anschluss an die Definition und die begriffliche Unterscheidung von Einsamkeit als subjektiv empfundener sozialer Isolation, verstanden als ein Gefühl, und von objektiver sozialer Isolation, die ein Indikator der tatsächlichen sozialen Beziehungen eines Menschen ist, werden das Einsamkeitsgefühl und die Situationen der Einsamkeit in der älteren Migrationsbevölkerung untersucht. Auf der Grundlage einer in Lausanne bei Personen ab 75 Jahren durchgeführten Erhebung wird dargelegt, dass, ungeachtet einer ganzen Bandbreite von unterschiedlichen Situationen innerhalb der Gruppe der älteren Migrantinnen und Migranten, die Migration per se ein Vulnerabilitätsfaktor sein kann. Bei den betroffenen Individuen häufen sich oft mehrere Benachteiligungen (Gesundheitsprobleme, sozioökonomische Mangellagen, das Fehlen sozialer Vernetzung), die mit Einsamkeitsgefühlen einhergehen. Die Studie zeigt auf, dass die Integration im örtlichen Sozialgefüge ein wichtiger Schutzfaktor gegen Einsamkeit ist: Personen, die sich mit ihrem Wohnquartier verbunden fühlen und mit ihren Beziehungen zur Nachbarschaft zufrieden sind, berichten weniger oft von Einsamkeitsgefühlen. Das Gefühl der Zugehörigkeit zu einem Raum, die Verbundenheit mit dem Ort, an dem man lebt, sowie nachbarschaftliche Beziehungen sind für das Wohlbefinden älterer Menschen unabhängig von ihrem Geburtsort wichtig. Diese Aspekte variieren allerdings je nach individuellem Lebensverlauf und Migrationsweg.

Simon Stocker und Alina Bühler zeigen in ihrem Beitrag in Kapitel 12 auf, wie die Alterspolitik dem Thema Raum in seinen verschiedenen Dimensionen Rechnung trägt und welche Massnahmen auf kommunaler Ebene zur Förderung von Gesundheit und Lebensqualität ergriffen werden. Da der Lebensalltag älterer Menschen vorwiegend in ihrer Gemeinde oder ihrem Quartier stattfindet, kommt den Gemeinden die zentrale Aufgabe zu, sich um die Rahmenbedingungen für altersfreundliche Umgebungen zu kümmern sowie ein altersgerechtes Wohn- und Lebensumfeld zu schaffen. Die Autorin und der Autor plädieren für eine partizipative Alterspolitik, der es darum geht, ältere Menschen als vollwertige Mitglieder in die Gesellschaft zu integrieren und ihre Autonomie zu fördern. Wie Palazzo-Crettol und ihre Kolleginnen

(Kapitel 10) weisen sie darauf hin, dass zwar viele Gemeinden finanzielle und personelle Ressourcen bereitgestellt haben, um alterspolitische Massnahmen zu planen und umzusetzen, dass es aber ebenso viele Kommunen gibt, in denen keine oder (allzu) wenige Ressourcen vorhanden sind. Der Beitrag beleuchtet die Herausforderungen, vor denen die Gemeinden stehen, aber auch die Chancen, die die Übernahme von bestehenden Modellen wie auch die Anwendung der Werkzeuge für die Gestaltung von kommunaler Alterspolitik bieten, wie z. B. die Richtlinien des WHO-Programms für altersfreundliche Gemeinden (*Age-friendly Cities and Communities*) oder die Erfahrungen des «Netzwerks Altersfreundliche Gemeinde» in der Schweiz.

Alain Plattet und Dario Spini stellen in Kapitel 13 ein konkretes Beispiel partizipativer Alterspolitik auf kommunaler Ebene vor: das Projekt *Cause Commune* (CC) in der Gemeinde Chavannes-près-Renens im Kanton Waadt. Die beiden Autoren zeigen auf, welche Auswirkungen die Sozialpolitik darauf hat, wie ältere Menschen den öffentlichen Raum beanspruchen. Um die Herausforderungen in Bezug auf den sozialen Zusammenhalt, die Integration und die Partizipation älterer Menschen bewältigen zu können, müssen die Gemeinden Strategien entwickeln, welche ein gemeinsames Vorgehen und den Einbezug verschiedenster Akteure notwendig machen. *Cause Commune* ist ein partizipativer Ansatz, mit dem sich «quartierspezifische Probleme identifizieren und durch den Einbezug aller betroffenen Akteurinnen und Akteure lösen» lassen, und eignet sich besonders gut für generationenübergreifende Probleme. Diese Vorgehensweise setzt ein grosses Engagement seitens der Behörden und kommunalen Stellen – jenseits des üblichen Schubladendenkens und der herkömmlichen Aufgabenteilung – sowie den Einbezug der Einwohnerinnen und Einwohner und Fachleute des Sozialbereichs voraus. Sie verlangt auch einen langen Atem, ebenso werden ihre als sehr positiv bewerteten Auswirkungen auf die Gemeinschaft erst nach einigen Jahren sichtbar. *Cause Commune* ist gemäss den Initiatorinnen und Initiatoren eine Methode für die ganzheitliche Begleitung von generationenübergreifenden, demokratischen und partizipativen Prozessen in den Quartieren, die auch in anderen Kontexten anwendbar ist.

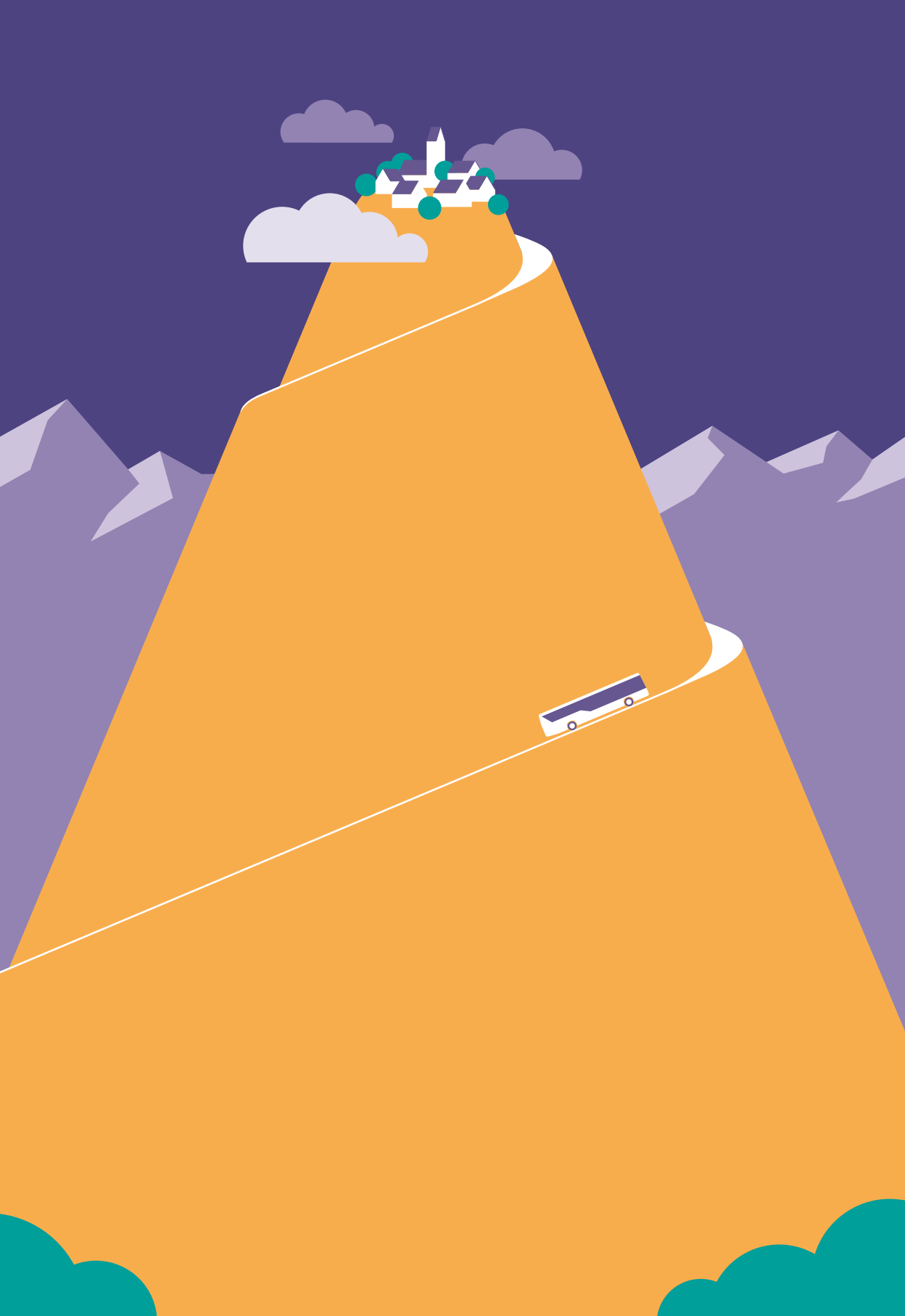
Auch *Heidi Kaspar und Anita Schürch* betonen die Notwendigkeit eines integrierten Ansatzes, um gewohnte Zusammenarbeitsstrukturen zu durchbrechen (Kapitel 14), damit das Zusammenspiel unterschiedlicher Akteurinnen und Akteure möglich wird. Sie stellen in ihrem Beitrag die Erkenntnisse eines partizipativen Forschungs- und Entwicklungsprojekts zu Sorgenden Gemeinschaften (*Caring Communities*) vor. Wie bei *Cause Commune* entstehen solche Initiativen durch die Vernetzung von Menschen, die miteinander tätig werden, um die vorhandenen Bedürfnisse zu thematisieren und gemeinsam darauf

eine Antwort zu finden. Die beiden Autorinnen stellen fest, dass es bei einem Grossteil der Initiativen um den sozialen Aspekt der Wohnumgebung, also um das Zusammenleben in der Nachbarschaft geht. Sorgende Gemeinschaften wirken im sozialen Nahraum, in Nachbarschaften und Quartieren. Vor diesem Hintergrund diskutieren sie Potenziale wie auch Grenzen sorgender Gemeinschaften für die Förderung altersfreundlicher Wohnumgebungen und sozialer Teilhabe – auch und gerade für hochvulnerable Menschen mit eingeschränkter Gesundheit und Autonomie. Sorgende Gemeinschaften sollen zur nachhaltigen Transformation der Gesellschaft beitragen, indem sie gegen Einsamkeit im Alter und Altersdiskriminierung wirken, Inklusion und Gesundheit fördern und im Falle des Ausbleibens von Care-Arbeit durch Familienangehörige einspringen – namentlich für die immer zahlreicher werdenden Menschen, die ohne Familie altern (siehe dazu Durollet et al. 2023). Ältere Menschen sind dort nicht nur Empfängerinnen und Empfänger von Unterstützung, sondern vor allem auch prägende Mitgestalterinnen und Mitgestalter des Sozialraums: Sie können ihre Beziehungen stärken und in der Gemeinschaft aktiv mitwirken.

Eveline Althaus und Angela Birrer schliesslich befassen sich in Kapitel 15 mit der Rolle von Fachpersonen für ein gutes Altern und die Schaffung nachbarschaftlicher Unterstützungsgemeinschaften in einer weitgehend selbstgewählten Wohnumgebung, d. h. im Privathaushalt. Sie gehen dabei auf das nachbarschaftliche Zusammenleben ein, betonen jedoch auch die Grenzen der Unterstützung und der Nachbarschaftshilfe und erörtern die Rolle von professionellen Wohn- und Siedlungcoaches (in Siedlung, Wohnhaus oder Wohnung mit Betreuung usw.), die in der Westschweiz als *réfèrent social* bzw. *référente sociale* bezeichnet werden (Hugentobler & Zinn, 2023). Sie weisen in ihrem Beitrag auf die Bedeutung einer guten Nachbarschaft und deren ressourcenstärkende Wirkung für ältere Menschen hin, besonders wenn diese in ihrer Mobilität oder Autonomie eingeschränkt sind, und analysieren die Herausforderungen, mit denen diese Coaches konfrontiert sind, sei dies beispielsweise nach einem Umzug oder in Wohnumgebungen, die wenig Begegnungsmöglichkeiten bieten oder in denen es viele Umzüge gibt, sodass kaum dauerhafte soziale Kontakte entstehen. Nach einer Präsentation der konkreten Aufgaben im neuen Tätigkeitsgebiet Wohnumfeld wird eine Typologie der Berufsprofile präsentiert, schliesslich werden die Herausforderungen und Gelingensbedingungen sowie die weiteren Perspektiven für dieses neue Berufsfeld diskutiert.

Folgt man den Ausführungen der verschiedenen Autorinnen und Autoren, könnten die neuen Formen des Wohnens, die veränderten Lebensgewohnheiten, die sich wandelnden Familienkonstellationen und nachbarschaftlichen

Beziehungen in den kommenden Jahren die Entwicklung neuer Angebote vorantreiben – Angebote an Dienstleistungen, Leistungen für ältere Menschen – ebenso aber auch das Aufkommen neuer professioneller Akteure, die für das Wohnumfeld im weiteren Sinne, das soziale Umfeld und das Lebensumfeld in seiner räumlichen sowie in seiner Beziehungsdimension Sorge tragen.



10 In Bergdörfern sozial integriert altern?

Clothilde Palazzo-Crettol, Lorry Bruttin
und Pauline Mesnard

Dieser Beitrag präsentiert Erkenntnisse aus einer laufenden Forschungsarbeit mit dem Titel *Vieillir en montagne quand on est une femme ou un homme de plus de 80 ans*¹ (Altern in den Bergen ab 80 Jahre). Die qualitative Studie soll aufzeigen, wie Personen im Alter von über 80 Jahren in Berggebieten in ihrem angestammten Zuhause wohnen bleiben können. Sie untersucht die Wechselwirkungen zwischen dem sozialen Umfeld (hier unter anderen den landschaftlichen Gegebenheiten, der Altershilfe oder den Beauftragten für Altersfragen) und dem Alltag der betagten Menschen. Zu diesem Zweck wurden 40 ältere Personen (Frauen und Männer), 9 Gemeinderätinnen und -räte sowie 15 Fachpersonen oder im Bereich der Betreuung älterer Menschen tätige Freiwillige interviewt. Bei den Interviews ging es um ganz alltägliche Aspekte wie etwa das Versorgungsangebot, das soziale Umfeld oder um Fragen, die die Geschlechter- oder Care-Thematik berühren.

Den folgenden Ausführungen liegt die Frage zugrunde: Wie eignen sich betagte Frauen und Männer in einem Kontext von sozialpolitischen und regionalplanerischen Massnahmen einen Raum an? Es wird untersucht, welchen gesellschaftlichen Herausforderungen man in einem derart eng begrenzten und heterogenen geografischen Raum gegenübersteht und was sich daraus für die gesellschaftliche Partizipation älterer Menschen ergibt. Zwei Aspekte stehen dabei im Vordergrund: Mobilität als Indikator für Freiheit und Partizipation als Indikator für Zugehörigkeit zur Gemeinschaft. Der Beitrag geht zunächst auf die Rahmenbedingungen und den theoretischen Hintergrund ein und veranschaulicht anschliessend anhand der geführten Interviews das Verhältnis der Menschen zum Raum. Zum Schluss werden die bisherigen Erkenntnisse zusammengefasst und Schlüsse daraus gezogen.

1 Das Projekt wird finanziert vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, Abteilung 1, 10001A_197355, und wird in drei Walliser Alpentälern (Entremont, Bagnes, Trient) durchgeführt.

Ein weiträumiges und vielgestaltiges Berggebiet

Das Berggebiet – so unsere Idee – dient uns als Reflexionsrahmen, um die Situation der dort lebenden älteren Menschen analysieren zu können. Zunächst einige Zahlen zur Charakterisierung unseres Untersuchungsfelds²: Die grösste Gemeinde, zu der 29 Dörfer gehören, zählte am 1. Januar 2022 über 10000 Einwohnerinnen und Einwohner; die kleinste Gemeinde, bestehend aus 2 Dörfern, zählte 163 Einwohnerinnen und Einwohner. Die untersuchten Dörfer liegen auf einer Höhe von 700 bis 1700 Metern über Meer. Einige Gemeinden sind finanzkräftig, andere weniger. Dieses Auseinandertriften hängt mit der wirtschaftlichen Entwicklung der Region zusammen (insbesondere Wasserkraft und Tourismus), die damit – zumindest teilweise – das Angebot an Sozial- und Gesundheitsleistungen mitbedingt. Einige Gemeinden verzeichnen seit Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts einen kontinuierlichen Bevölkerungsrückgang, während andere, auch flächenmässig, im Sinne einer «Metropolisierung der Alpen» (Perlik 2018) im Wachsen begriffen sind, was sich auch auf die Lebensumstände älterer Menschen auswirkt. Für die Untersuchung des Platzes, der diesen Menschen zukommt, sind nicht allein die steilen Hänge oder das raue Klima relevant. Im Vordergrund steht vielmehr der ihnen eigene Anspruch auf den sich wandelnden Raum mit seinen einschränkenden und ermöglichenden Eigenschaften. Die soziale Integration älterer Menschen hängt von deren Wohnbiografie ab, davon, ob sie einheimisch oder zugezogen sind (Mallon 2013; Talandier 2018). Ebenso ausschlaggebend sind ihre familiäre Situation und die damit gegebenenfalls vorhandenen Unterstützungsmöglichkeiten (Mallon 2011), der Gesundheitszustand, die sozioökonomischen Verhältnisse und die besonderen Lebensumstände in einem Berggebiet (Cholat 2018). Die demografische Alterung der Bevölkerung vollzieht sich in einem Beziehungsgeflecht, das von den Seniorinnen und Senioren, den in der Seniorenbetreuung tätigen Fachpersonen sowie den Kommunalpolitikerinnen und politikern mitgestaltet wird. All die genannten Aspekte können bei älteren Menschen Formen territorialer Ungleichheit kumulativ verstärken oder gar neuartige Formen von Vulnerabilität (Phillipson 2018) bewirken. Verschärfend oder dämpfend in dieser Hinsicht wirkt sich aus, welche politischen Massnahmen ergriffen und inwieweit die verschiedenen Akteure darin eingebunden werden. Daher unser Interesse, die unterschiedlichen Blickwinkel und Perspektiven auf das Thema Altern in den Bergen miteinander zu konfrontieren (Smith 2018).

2 Um die Anonymität der befragten Personen zu wahren, wurden sämtliche Personen- und Ortsnamen geändert.

Ressourcen sind vorhanden, werden aber ungleich genutzt

Aus den Interviews und beiläufig geführten Gesprächen geht hervor, dass es durchaus Angebote für ältere Menschen gibt, je nach Gemeinde jedoch in unterschiedlichem Umfang und in unterschiedlicher Qualität. Zudem beurteilen die Interviewten die Angebote je nach ihrer eigenen Rolle im regionalen Kontext unterschiedlich. Einige Politikerinnen und Politiker sind der Auffassung, es bestehe eine relativ engmaschige Vernetzung, die ein «gutes Altern» erlaube.

«Es gibt genug Angebote. Ich finde, es gibt ein gut funktionierendes System, z.B. das Sozialmedizinische Zentrum. Daneben gibt es auch ergänzende Angebote, z.B. «Recours»³, sowie die örtlichen Wohltätigkeits- und Unterstützungseinrichtungen, den Mahlzeitendienst, die Freiwilligen, den Fahrdienst. All das ist vorhanden.» (Herr Magnin, Gemeinderat)

Generell werden Unterstützungsleistungen an neue Bedürfnisse und die Nachfrage aus der betagten Bevölkerung angepasst. Sie werden auch dank dem Engagement von Freiwilligen und Fachpersonen mit Leben gefüllt, wie Frau Pelluchoud berichtet, die seit 34 Jahren für eine Stiftung für Altershilfe tätig ist.

«[...] ja, alles, was aufgebaut wurde, all die Freiwilligenangebote, die Alltagsgestaltung ..., also die Stiftung war immer da, ich war in allen Gremien, weil meist die Nachfrage da war, ich meine, am Anfang haben wir die Einführung des Mahlzeitendienstes übernommen, wir nahmen im Büro die Anrufe entgegen, vermittelten Freiwillige usw.» (Frau Pelluchoud, Fachfrau Soziale Arbeit)

Die älteren Menschen nehmen dieses «all das, was vorhanden ist» nicht unbedingt als ein an sie gerichtetes Angebot wahr. Gewisse Leistungen nehmen sie häufig in Anspruch, andere gar nicht. Dass man den einem zukommenden Platz im öffentlichen Raum einnimmt und bestehende Angebote nutzt, setzt ein gewisses kulturelles und soziales Kapital sowie zumindest gewisse Kenntnisse, Eigenständigkeit, Tatendrang und Mobilität voraus.

3 Gemeinnütziger Verein, der älteren Menschen und ihren Angehörigen Gesundheits- und Entlastungsdienstleistungen anbietet.

Eingeschränkte und/oder Freiheit gewährende Mobilität

Sämtliche Interviewten kommen auf das Thema der Fortbewegung im Alltag in den Dörfern und Tälern zu sprechen. Die Gemeinden bieten innovative Dienstleistungen an: kostengünstiges Taxi, kostenlosen öffentlichen Nahverkehr auf gewissen Strecken, von Freiwilligen organisierten Fahrdienst, Einkaufsbegleitung, Fahrgemeinschaften usw. Laut mehreren Gemeindevertreterinnen und -vertretern werden diese Angebote nur mässig genutzt, obwohl die Mobilität nach Ansicht der älteren Menschen unabdingbar ist und als Zeichen der Selbstbestimmung gilt. Ausserdem sind gewisse Orte eindeutig besser durch den öffentlichen Verkehr erschlossen als andere.

«Es gibt Möglichkeiten, das erleichtert einem das Leben in Obagne. Man ist nicht auf den Bus angewiesen und muss niemanden bitten, einen zu fahren.» (Frau Revaz, 100 Jahre)

Sind solche Möglichkeiten vorhanden, werden sie von den älteren Menschen geschätzt, insbesondere von den Frauen, die öfter als die Männer entweder keinen Führerausweis haben oder nicht mehr selber Auto fahren.

«Ich bin oft unterwegs, mache einen Ausflug. Ich habe kein Auto, aber es gibt öffentliche Verkehrsmittel. Bei uns gibt es einen Bus, dann Züge, das ist toll!» (Frau Ballaman, 83 Jahre)

Aus den Interviews geht zwar hervor, dass die Familien sehr präsent sind und ihre Angehörigen bereitwillig chauffieren. Allerdings stösst die Familiensolidarität bei den Fahrdiensten an ihre Grenzen, z. B. aus Sorge, dass man stört oder zur Last fällt:

«Ich kann ja nicht laufend fragen «Fährst du mich bitte hierhin oder dorthin?» Sie haben ihr eigenes Leben, das muss man auch respektieren.» (Frau Revaz, 100 Jahre)

Die Interviews haben schliesslich noch etwas gezeigt: Selbst wenn man kontinuierlich darum bemüht ist, den älteren Menschen die lokalen Angebote näherzubringen, werden diese nicht wie erhofft genutzt. Das geschieht aus verschiedenen Gründen, etwa aus Unkenntnis, aus Scham oder weil man selbstständig bleiben will.

Zu Fuss gehen: Ausdruck von Unabhängigkeit

In Bezug auf die geografische und topografische Situation und die relativ grossen Distanzen ging aus den Interviews hervor, dass Fussgängerinnen und Fussgänger auf Hindernisse stossen (Lord & Negron-Poblette 2014). Zum einen ist man sich der Notwendigkeit von baulichen Vorkehrungen für die Fussgänger erst seit Kurzem bewusst, wie auch die Umsetzung einige Zeit in Anspruch nimmt.

«Es wurde einiges getan, aber es müssen immer erst ein oder zwei Unfälle passieren, bis dann etwas zum Festhalten angebracht wird. [...] Es hat lange gedauert, bis sie dort ein Seil zum Absteigen angebracht haben. Ja, es gibt Bänke, aber die haben sie eher für den Tourismus aufgestellt.» (Frau Locher, Freiwillige)

Zum andern stellen auch die klimatischen Bedingungen eine Herausforderung für die Fussgängerinnen und Fussgänger dar: Frost, Glatteis oder «schlechte Wege» sind ein Risiko und «schrecken ab» (Frau Revaz, 100 Jahre). Dennoch entwickeln die interviewten älteren Menschen Strategien, um die Schwierigkeiten zu umgehen, wie Frau Ballaman (83 Jahre) erzählt:

«[...] Ich habe eine Lösung gefunden. Es ist flach, was schon mal toll ist. Ich nehme Wanderstöcke und laufe bis zur Bushaltestelle. Dort lege ich die Stöcke unter die Bank, und wenn ich zurückkomme, sind die Stöcke da für den kurzen Heimweg.»

Auch Fachpersonen, die gesellige Anlässe wie Kartenspielen organisieren, sind betroffen, wenn sie «vor dem Haus Schnee schaufeln müssen, damit die Damen aus dem Auto gut aussteigen können» (Frau Locher, Freiwillige).

Selbst wenn das Wetter manchmal ein Problem ist, möchten fast alle über 80-jährigen Interviewten (9 von 10) so lange wie möglich zu Hause wohnen bleiben. Die meisten von ihnen sind Wohneigentümerinnen oder Wohneigentümer und würden ihr Zuhause nur verlassen, wenn sie dazu gezwungen wären. Wenn «es mit dem Treppensteigen nicht mehr ginge», dann «müsste man weg» (Herr Tisseron, 87 Jahre).

Wohneigentum trägt offensichtlich zur Wohnimmobilität bei (Mesnard et al. im Erscheinen). Das Festhalten am angestammten Zuhause kompensiert sozusagen die in einer Bergregion bestehenden Nachteile einer eingeschränkten Mobilität oder des Eingeschlossenseins im eigenen Zuhause.

Partizipation und Zugehörigkeit als Zeichen der Solidarität

Die Gemeinden bemühen sich, ältere Menschen mit konkreten Angeboten am Dorfleben zu beteiligen, zumindest bei grösseren Veranstaltungen.

«Das heisst, ich kümmere mich um die Seniorinnen und Senioren, ich besuche sie in den Pflegeheimen. Oft begleitet mich der Gemeindepräsident, z. B. an Weihnachten. Wir organisieren Jubilarfeiern zum 85., 90., 95. oder 100. Geburtstag. Jedes Jahr gibt es ein Abendessen für die Jubilarinnen und Jubilare. Und jene, die nicht kommen können, besuchen wir zu Hause, wir gehen zu ihnen. Und dann gibt es noch die Seniorenweihnachtsfeier.» (Frau Gallecki, Gemeinderätin)

Laut den Fachpersonen zeichnen sich die Dörfer und Gemeinden durch für Bergregionen typische Formen von Solidarität aus, wie z. B. Freiwilligendienste und ausserordentliche Hilfsleistungen: «Unser Hauswart holt zweimal pro Woche Leute von zu Hause ab» (Frau Volluz, Freiwillige). Die Fachpersonen übernehmen zudem informell gewisse Kosten, um den gleichberechtigten Zugang zu den Leistungen zu gewährleisten, z. B. stellen sie ihr privates Telefon zur Verfügung.

Die räumliche Nähe und die Tatsache, dass sich alle kennen, schaffen ein gewisses Vertrauen und senken die Hemmschwelle, bei Bedarf die Unterstützung von Fachpersonen in Anspruch zu nehmen, wie Frau Pelluchoud (Fachfrau Soziale Arbeit) betont: «Ah, du bist die Tochter von [...]». Ja, die Leute sind froh, wenn sie mich zuordnen können». Zu den verfügbaren Ressourcen gehören schliesslich auch informelle Formen von Solidarität:

«Viele Leute sind da und kümmern sich gerne, wenn jemand Hilfe braucht. Die älteren Menschen haben eben manchmal Mühe, jemanden zu bitten, deshalb muss man halt auch die Augen und Ohren offenhalten.» (Frau Kocher, Freiwillige)

Aufmerksam zu sein und das, was unausgesprochen bleibt, sozusagen zu errahnen, garantiert freilich nicht, dass das Hilfsangebot von den älteren Menschen auch angenommen wird. Dies vielleicht, weil sie niemandem zum Dank verpflichtet sein oder die eigene Handlungsfähigkeit bewahren wollen (Masotti 2018).

Eher symbolischen Charakter haben die von einigen Gemeinden organisierten Anlässe, bei denen die Bevölkerung ihre Anliegen vortragen kann. Von den Betagten nehmen meist die jüngeren und «ohnehin schon aktiven» Personen am Dorfleben teil und wollen angehört werden: «Im Allgemeinen

sind diejenigen, die teilnehmen, sowieso bei allem dabei, und diejenigen, die nicht teilnehmen, machen sowieso nirgends mit» (Frau Brigui, Gemeinderätin).

Aus den Interviews ging hervor, dass Frauen gegenüber Gruppenaktivitäten aufgeschlossener sind, was sich auch mit den Befunden in der Fachliteratur deckt (Marchand & Firbank 2014; Palazzo-Crettol 2022): «Die Frauen machen manchmal lieber mit. Ich habe ein, zwei Malworkshops durchgeführt [...], ja, die Frauen sind ziemlich neugierig» (Frau Volluz, Freiwillige). Die Männer hingegen legen weniger Enthusiasmus an den Tag: «Wenn ich diesen, ja, Blödsinn sehe – wir brauchen niemanden, der uns anleitet, der uns sagt, wir sollen das oder jenes anschauen gehen. Wir sind alt genug. All diese Aktivitäten, die sie sich da ausgedacht haben, das ist doch blödes Zeug» (Herr Tisseron, 87 Jahre). Soziale Teilhabe in Form geselliger Anlässe stösst bei manchen Personen auf hohe Zustimmung, insbesondere bei den Frauen, von anderen werden entsprechende Angebote als infantilisierend abgetan. Zweierlei Weisen, wie man je nach Geschlecht darüber denken kann (Charpentier 2004) – eine Problematik, mit der sich die Fachleute im Sozialwesen und in den Behörden vermehrt auseinandersetzen sollten.

Abb.
10.1

Eingeschränktes Zugehörigkeitsgefühl

Landschaftliche Gegebenheiten prägen das Zusammenleben im Dorf: In den hochgelegenen touristisch geprägten Skiorten sind zahlreiche Angebote wie medizinische Versorgung, Geschäfte, kulturelle Einrichtungen usw. ganzjährig verfügbar, was die soziale Integration erleichtert. In den anderen Ortschaften verlagert sich das soziale und wirtschaftliche Leben zunehmend in die unteren Tallagen: «Der Rest, Läden, Cafés, alles, ist unten, weit weg» (Herr Tisseron, 87 Jahre).

Abb.
10.2

Mehrere betagte Personen weisen darauf hin, dass die traditionellen Gelegenheiten geselligen Beisammenseins allmählich verschwinden: «Das Café ist nur morgens geöffnet [...]. Es sind reine Schlafdörfer, aber das ist überall so» (Frau Bridy, 91 Jahre).

Weil Geschäfte und Cafés verschwinden oder weiter weg liegen, leiden die nachbarschaftlichen Beziehungen. Gemäss den Aussagen einiger Interviewter werden sie nicht immer anderweitig ersetzt. «Man kann andere nicht mehr einfach so treffen, um sich zu erkundigen, wie es ihnen geht, was sie so machen oder ob sie etwas brauchen. Verstehen Sie, was ich meine? Dass man sich ein wenig um die anderen kümmern kann, das fehlt eben» (Frau Revaz, 100 Jahre).

Das ist umso problematischer, als die sozialen Kontaktmöglichkeiten der älteren Menschen weniger werden, weil Gleichaltrige sterben oder in ein

Alters- oder Pflegeheim ziehen. Mehrere befragte Personen sagten, sie seien «die Letzten» ihrer Generation im Dorf oder der Gemeinde, was das Gefühl der sozialen Isolation verstärkt: «Das Dorf hat sich so stark verändert, dass es mühsam wird. Man geht raus, und entweder man trifft gleich gar niemanden, oder man stösst halt auf jemanden, den man nicht kennt» (Herr Tisseron, 87 Jahre).

Die meisten Fachpersonen und Gemeindevertreter sprechen weiterhin von der Gegend hier als einer Garantie gegen Anonymität und Einsamkeit, zumindest für «die Einheimischen, die hier ihre Familie haben und somit gut umsorgt werden» (Frau Gallecki, Gemeinderätin).

Unterm Strich sind Angebote, die zwar vorhanden sind, aber kaum beansprucht werden, eigentlich eine Vergeudung für die ganze Region: für die Anbieterinnen und Anbieter, weil ihre Anstrengungen nicht gewürdigt werden, und für die älteren Menschen, weil sie nicht in deren Genuss kommen (Campéon et al. 2021). Und auch wenn der Platz und die Rolle älterer Menschen in der Gesellschaft Mobilität und Teilnahme voraussetzen, sind sie nicht allein darauf beschränkt!

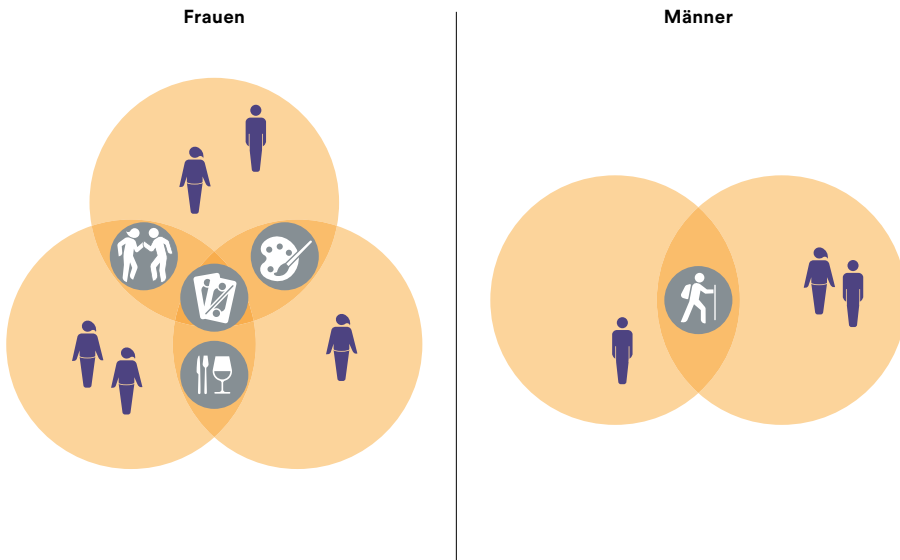
Fördern Berggebiete also den Platz und die Rolle der älteren Menschen in der Gesellschaft?

Aus den ersten Untersuchungsergebnissen geht hervor, dass sich ältere Menschen unabhängig von ihrem Lebensweg mit ihrem Wohnort verbunden fühlen. Ungeachtet all der Bemühungen und Angebote seitens der Gemeinden, Fachpersonen, Familien und Freiwilligen bleibt ihre Freiheit bisweilen aus Mobilitätsgründen auf die Täler und die städtischen Zentren beschränkt. Effektive intergenerationelle Solidarität setzt grundsätzlich ein Engagement seitens der Familie und die bereitwillige Mitwirkung weiterer Menschen voraus (Freiwillige und Fachpersonen). Das wirft die Frage auf, ob diese Praktiken nachhaltig sind und hier nicht eine Ungleichverteilung vorliegt. Was passiert, wenn entsprechende Familienangehörige oder das Zugehörigkeitsgefühl fehlen oder es in der Gemeinde an bereitwillig sich engagierenden Personen mangelt?

Ebenso mit Blick auf die Gleichheit: Was ist von den je nach Geschlecht unterschiedlichen Teilhabechancen zu halten? Ist das stärkere Eingebundensein der Frauen Ausdruck eines neuen Platzes und einer neuen Rolle der Frauen in der Gesellschaft, die einigen Studien zufolge (Parat-Bezard 2017; Plan 2022) aufgrund des Wegfalls gewisser häuslicher Pflichten wieder mehr für sich selbst machen wollen? Stellt die geringere Teilnahme der Männer eine besondere Form der «Loslösung» (Caradec 2018) dar, quasi das Ausloten einer als subaltern zu bezeichnenden Männlichkeit, die mit einem Form- und Energieverlust einhergeht (Volery 2017)?

Ausgeprägtere Bereitschaft seitens der Frauen zur Teilnahme an angebotenen Aktivitäten

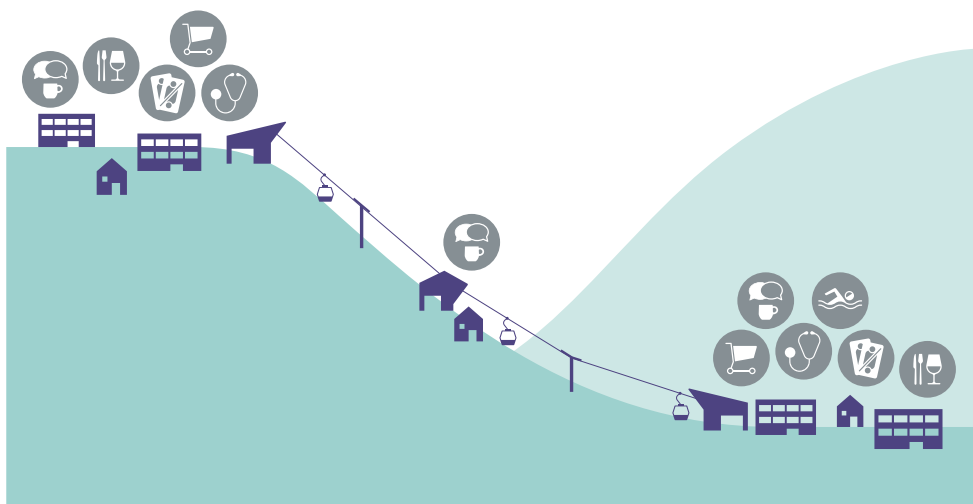
10.1



Quelle: Age Report V.

Ungleiche räumliche Verteilung der Dienstleistungen und der Orte geselligen Miteinanders

10.2



Quelle: Age Report V.

Unsere Untersuchung hat gezeigt, dass Gleichheit in Bezug auf den Zugang zu den vorhandenen Ressourcen von verschiedenen Faktoren abhängt: den materiellen Mitteln der Gemeinden, den Lebensläufen der älteren Menschen, ihrem Einbezug in die lokalen Netzwerke, ihrer Wahrnehmung der räumlichen Gegebenheiten und ihrer Verankerung im Geschlechtersystem. All diese Faktoren haben einen Einfluss darauf, ob die Menschen sich legitimiert fühlen, die Leistungen in Anspruch zu nehmen oder nicht.

Stellt man die Aussagen aller Beteiligten einander gegenüber, zeigt sich einerseits, dass nicht alle derselben Ansicht sind, andererseits, dass das Altern in den Bergen eindeutig auf sozialen Verhältnissen fusst. Daraus ergeben sich ganz verschiedene Ansichten hinsichtlich dessen, was getan werden sollte oder könnte, um allen ein erfülltes Leben im Alter zu ermöglichen. Darüber hinaus hat die Untersuchung gezeigt, dass alterspolitische Massnahmen noch immer mehr oder weniger ein Stückwerk darstellen, wenig bekannt und wenig beachtet sind. Die Überlegungen zum Platz und zu der Rolle der älteren Menschen in der Gesellschaft führen zu dem Schluss, dass über eine Diversifizierung der sozialen Angebote und Massnahmen sowie über einen breiteren Ressourcenmix (Degrave et al. 2015) nachgedacht werden muss, um diese Angebote und Ressourcen besser mit den Bedürfnissen älterer Menschen in Deckung zu bringen.

Angesichts der sich in Grenzen haltenden Begeisterung für manche Angebote scheint es angebracht, dass die Gemeinden sie zugänglicher gestalten, indem sie der Verschiedenheit der räumlichen Gegebenheiten wie der Gewohnheiten Rechnung tragen. So genügt es z. B. nicht, einfach nur zu informieren. Es braucht unterschiedliche Formen aktiver Ermunterung, um die älteren Menschen zu einer stärkeren Partizipation zu bewegen. Bestehende und künftige Initiativen sollten schliesslich in einer besser koordinierten und inklusiveren Alterspolitik verankert sein, damit die Gemeinden mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln bei ihren Bemühungen den grösstmöglichen Nutzen erzielen.



11 Einsamkeitsgefühl in der älteren Migrationsbevölkerung am Beispiel der Stadt Lausanne

Ruxandra Oana Ciobanu, Judith Kühr, Sarah Ludwig-Dehm,
Romaric Thiévent und Yann Rod

Ältere Migrantinnen und Migranten sind in mehrfacher Hinsicht benachteiligt

Migrantinnen und Migranten, insbesondere die älteren unter ihnen, sind in mehrfacher Hinsicht benachteiligt, sei es gesellschaftlich, wirtschaftlich oder in Bezug auf die Gesundheit (Ciobanu & Fokkema 2017). Aus der Fachliteratur geht zudem hervor, dass diese Bevölkerungsgruppe eher unter Einsamkeit leidet als Einheimische (Fokkema & Naderi 2013; Wu & Penning 2015; van Tilburg & Fokkema 2021). Einsamkeit kann das Wohlbefinden, ja die Gesundheit der betroffenen Menschen beeinträchtigen (de Jong Gierveld 1998).

Dieser Beitrag konzentriert sich auf zwei Aspekte: 1. das Einsamkeitsgefühl und 2. die älteren Migrantinnen und Migranten, eine international noch wenig erforschte Bevölkerungsgruppe (Ciobanu & Fokkema 2017). Thematisch setzt er einen Kontrapunkt zu den anderen Beiträgen dieses Buches. Während dort der Fokus auf der Bedeutung der sozialen Bindungen und der nachbarschaftlichen Kontakte für Wohnmodelle und ein für das Altern günstiges Umfeld liegt, befassen wir uns hier mit dem erhöhten Risiko der subjektiv empfundenen sozialen Isolation und der Einsamkeit einer spezifischen älteren Bevölkerungsgruppe, den betagten Migrantinnen und Migranten, die in verschiedenerlei Hinsicht noch zusätzlich benachteiligt sein können.

Es wurden Situationen der Einsamkeit bei Migrantinnen und Migranten ab 75 Jahren in Lausanne untersucht.¹ Obwohl die ältere Migrationsbevölkerung in der Schweiz stärker beforscht wurde (unter anderem Nedelcu & Wyss 2016; Soom Ammann & van Holten 2016; Ciobanu et al. 2020; Repetti & Bolzman 2020; Wyss 2020) als anderenorts, gibt es nur wenige

1 Die hier beschriebene Untersuchung wurde von der Stadt Lausanne finanziert und im Rahmen eines Forschungsauftrags zum Thema Einsamkeit bei Personen ab 75 Jahren mit Wohnsitz in Lausanne durchgeführt. Wir danken der Stadt Lausanne für diesen Auftrag.

Studien zu den Zusammenhängen zwischen Migration und Einsamkeit. Auf der Grundlage einer umfassenden in Lausanne durchgeführten Erhebung dokumentiert dieser Beitrag einerseits das Ausmass des Einsamkeitsgefühls in der genannten älteren Bevölkerungsgruppe und analysiert andererseits, welche Rolle die Migrationserfahrung beim Entstehen dieses Gefühls spielt. Ist Migration ein spezifischer Vulnerabilitätsfaktor oder ist Einsamkeit vor allem auf andere Faktoren (individuelle Eigenschaften, soziale Beziehungen, Rahmenbedingungen) zurückzuführen?

Der Beitrag ist in drei Teile gegliedert. Im ersten Teil werden die Begriffe Einsamkeit oder subjektiv empfundene soziale Isolation im Unterschied zur objektiven sozialen Isolation definiert und das Einsamkeitsgefühl in der Schweiz anhand von Indikatoren des Bundesamts für Statistik beschrieben. Der zweite Teil gibt einen Überblick über die Literatur zu den Zusammenhängen zwischen Einsamkeit und älterer Migrationsbevölkerung. Darauf aufbauend wird im dritten Teil das Einsamkeitsgefühl bei Migrantinnen und Migranten ab 75 Jahren in Lausanne untersucht. Nach einer kurzen Präsentation der Erhebung wird anhand der in der untersuchten Bevölkerungsgruppe festgestellten objektiven sozialen Isolation das Ausmass des gemessenen Einsamkeitsgefühls eingeordnet. Schliesslich werden die erklärenden Faktoren von Einsamkeit behandelt sowie die Frage, welche Rolle die Migrationserfahrung und die Wohnsituation dabei spielen. Als empirische Grundlage dafür dienen die Ergebnisse multivariater Analysen des Einsamkeitsgefühls unter Berücksichtigung der in der Fachliteratur am häufigsten identifizierten Erklärungsfaktoren (Migration, Alter, Gesundheitszustand, lokale Gegebenheiten usw.). Die Schlussfolgerungen enthalten den Versuch einer Interpretation der Ergebnisse aus den Beobachtungen in Lausanne sowie Ansatzpunkte für öffentliche Massnahmen.

Einsamkeit und objektive soziale Isolation: zwei unterschiedliche Realitäten

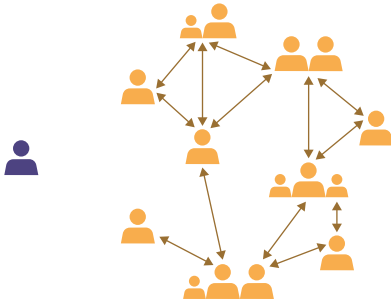
Einsamkeit und subjektiv empfundene soziale Isolation lässt sich als die wahrgenommene Diskrepanz «zwischen dem gewünschten und dem tatsächlichen

Abb.
11.1

Ausmass der sozialen Beziehungen in Bezug auf Anzahl und Qualität» fassen (Perlman & Peplau 1981, zitiert in: Ciobanu & Fokkema 2017: 200).

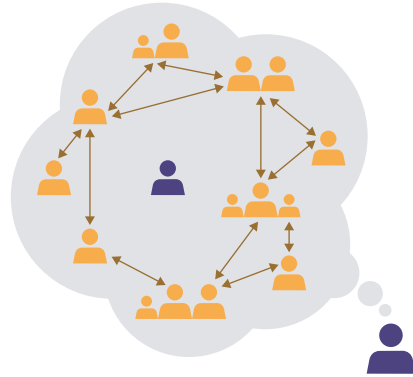
Heute ist der Begriff der Einsamkeit in erster Linie mit negativen Gefühlen behaftet. Dagegen galt in der deutschsprachigen Fachliteratur vor 1945 das Konzept der Einsamkeit vor allem als Ausdruck des bewussten Sich-Zurückziehens von der Welt mit dem Ziel der Selbsterforschung und Meditation (de Jong Gierveld 1998: 73).

Objektive soziale Isolation



Objektive soziale Isolation gibt Auskunft über die *tatsächlich* vorhandenen oder fehlenden Bindungen und den Grad an sozialer Eingebundenheit.

Einsamkeit bzw. subjektiv empfundene soziale Isolation



Einsamkeit bzw. subjektiv empfundene soziale Isolation bezieht sich auf ein Gefühl, also eine *Selbsteinschätzung* der eigenen Situation.

Quelle: Age Report V.

Einsamkeit und subjektiv empfundene soziale Isolation sind von der objektiven sozialen Isolation abzugrenzen. Der Unterschied liegt darin, dass sich sowohl die Einsamkeit als auch die subjektiv empfundene soziale Isolation auf ein *Gefühl* beziehen, das heißt eine Selbsteinschätzung der persönlichen Situation zu einem bestimmten Zeitpunkt im Leben, während die objektive soziale Isolation einen Mangel an sozialen Kontakten bezeichnet und ein Indikator der sozialen Eingebundenheit und der *tatsächlichen* sozialen Beziehungen eines Menschen ist (Lubben et al. 2006; Chatzi & Nazroo 2021). Aus der Fachliteratur geht hervor, dass sich diese beiden Realitäten, die subjektive und die objektive, klar unterscheiden. Auch wenn bei abnehmenden sozialen Beziehungen die Wahrscheinlichkeit des Einsamkeitsgefühls zunimmt, gibt es hier nicht zwangsläufig eine Konvergenz. Selbst Menschen, die nicht vereinsamt sind, fühlen sich unter Umständen einsam.

In der Einsamkeitsstudie in Lausanne wurde beides untersucht. Die Einsamkeit wurde direkt und indirekt gemessen. Bei der direkten Messung wird das subjektiv wahrgenommene Einsamkeitsgefühl unmittelbar auf einer Skala von 0 bis 10 beurteilt. Bei der indirekten Messung wird die Einsamkeit anhand einer 6-Item Skala erhoben, die sich in anderen Forschungen bewährt

hat (de Jong Gierveld & van Tilburg 1999)². Bei der objektiven sozialen Isolation kommen drei Indikatoren zur Anwendung, die ebenfalls erprobt sind (Chatzi & Nazroo 2021): 1. verheiratet oder in einer Partnerschaft, 2. Treffen mit Familienangehörigen mindestens einmal pro Monat, 3. Treffen mit Freundinnen und Freunden mindestens einmal pro Monat.³

Mangels einer nationalen Statistik für alle diese Indikatoren veröffentlicht das Bundesamt für Statistik Zahlen zum Einsamkeitsgefühl in der Wohnbevölkerung der Schweiz (Bundesamt für Statistik 2017; Bundesamt für Statistik 2019). Daraus geht hervor, dass das Einsamkeitsgefühl 2017 in der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund (35,1 %) viel weniger ausgeprägt war als in der Bevölkerung mit Migrationshintergrund, und dies sowohl bei der 1. Generation (45,6 %) als auch bei der 2. Generation (41,5 %). Dasselbe gilt für die Altersgruppe 65+: Bei der Bevölkerung ohne Migrationserfahrung geben 30,3 Prozent an, sich (manchmal oder oft) einsam zu fühlen, während es unter den Migrantinnen und Migranten (1. Generation) 38,8 Prozent sind. Die Daten erlauben für die Migrationsbevölkerung (1. Generation) ab 15 Jahren auch eine Gliederung nach Herkunftsland. Menschen aus nicht-europäischen Staaten leiden am häufigsten unter Einsamkeit (58,6 %), gefolgt von jenen aus Ost- und Südosteuropa (49,4 %), aus Südwesteuropa (47,3 %) sowie Nord- und Westeuropa (41,5 %) (Bundesamt für Statistik 2019).

Einsamkeit und Migration: internationale und Schweizer Forschungsergebnisse

Ausgehend von der Feststellung, dass die ältere Migrationsbevölkerung häufiger von Einsamkeit betroffen ist, deckten internationale Studien verschiedene Ursachen für die stärkere Vulnerabilität auf. Forschungsergebnissen aus Deutschland und den Niederlanden zufolge fühlen sich ältere Migrantinnen und Migranten einsamer als einheimische Seniorinnen und Senioren (Fokkema & Naderi 2013; van Tilburg & Fokkema 2021). Das liege daran, dass sich bei der Migrationsbevölkerung noch weitere im Zusammenhang mit dem Einsamkeitsgefühl stehende Benachteiligungen kumulieren, etwa Gesundheitsprobleme oder sozioökonomische Mangellagen (Pinquart &

2 1. Ich empfinde eine allgemeine Leere. 2. Es gibt genug Menschen, auf die ich mich bei Problemen stützen kann. 3. Ich kenne viele Menschen, auf die ich mich wirklich verlassen kann. 4. Ich vermisse Menschen um mich herum. 5. Es gibt genug Menschen, mit denen ich mich eng verbunden fühle. 6. Ich fühle mich oft im Stich gelassen. Aus dem Endergebnis der Antworten ergeben sich drei Ausprägungen subjektiv empfundener Isolation: gering, mittel und hoch. Aufgrund der Antwortausfälle weicht unsere Gruppierung leicht von anderen ab.

3 Der Index von Chatzi und Nazroo (2021) verwendet für die Items 2 und 3 eine Häufigkeit von einmal pro Woche.

Sörensen 2001). Die Studien kamen ausserdem zum Schluss, dass gewisse Faktoren typisch für die Migrationsbevölkerung sind und ein Zusammenhang mit dem Herkunftsland besteht. Wu und Penning (2015) stellten in ihrem Vergleich zwischen Menschen mit und ohne Migrationserfahrung in Kanada nicht nur ein hohes Ausmass an Einsamkeit bei Migrantinnen und Migranten fest, sondern zeigten auch auf, dass die Identifikation mit einer bestimmten ethnischen Gruppe und die Zugehörigkeit zu einer Migrationsgeneration Auswirkungen auf das Einsamkeitsgefühl haben. Nach dem 80. Altersjahr spielen diese migrationsspezifischen Faktoren jedoch eine geringere Rolle.

Eine qualitative Studie über ältere Menschen aus Rumänien, die in der Westschweiz leben, ergab dagegen, dass diese Menschen kaum Einsamkeitsgefühle äussern. Einerseits haben sie aufgrund der Schwierigkeiten, mit denen sie ihr Leben lang zu kämpfen hatten, Strategien entwickelt, um aufkommende Einsamkeitsgefühle zu überwinden (Ciobanu & Fokkema 2020), und andererseits fanden sowohl die älteren Menschen, die vor dem kommunistischen Regime aus Rumänien flohen, als auch jene, die später emigrierten, Halt in ihrer Religion, um der Einsamkeit zu entkommen (Ciobanu & Fokkema 2017).

Man darf allerdings nicht vergessen, dass die ältere Bevölkerung mit Migrationsgeschichte sehr heterogen ist und ihr sowohl gut als auch weniger gut situierte Menschen angehören, beispielsweise ehemalige Saisonarbeiterinnen und -arbeiter. Eine andere qualitative Studie aus der Westschweiz zeigt jedoch, dass wirtschaftlicher Wohlstand nicht zwingend vor Einsamkeit schützt. Ehsan & Bolano et al. (2021) identifizierten in ihrer Untersuchung in einer Waadtländer Kleinstadt drei Gruppen älterer Menschen: die Einheimischen, die ihr ganzes Leben dort verbracht haben, die zugezogenen Schweizerinnen und Schweizer (Binnenmigrantinnen und -migranten) und die internationalen Migrantinnen und Migranten (in der Studie als Expats bezeichnet). Die Ergebnisse der Studie deuten darauf hin, dass das Einsamkeitsgefühl von der Wohndauer in der Stadt abhängt. Diejenigen, die weniger als ein Drittel ihres Lebens in der Stadt gewohnt haben (Zugezogene oder Zugewanderte), fühlen sich einsamer als diejenigen, die längere Zeit dort gelebt haben (Ehsan & Bolano et al. 2021). Oder anders gesagt: Die Studie zeigt auf, dass die Integration ins örtliche Sozialgefüge einen wichtigen Schutzfaktor gegen Einsamkeit darstellt.

Einsamkeitsgefühl von Migrantinnen und Migranten ab 75 Jahren in Lausanne: Ausmass und erklärende Faktoren

Ergebnisse der Studie im Auftrag der Stadt Lausanne

Im Folgenden beziehen wir uns auf eine quantitative Erhebung zum Thema Einsamkeit, die im Auftrag der Stadt Lausanne durchgeführt wurde. Die hier vorgestellten Ergebnisse basieren auf dem Schlussbericht zur Studie (Ciobanu et al. 2022). Zielgruppe waren Einwohnerinnen und Einwohner ab 75 Jahren der Stadt Lausanne, die in einem Privathaushalt leben, insgesamt 10 144 Personen. Die Datenerhebung fand zwischen November 2021 und Januar 2022 anhand eines Papier- und Online-Fragebogens statt. Insgesamt haben 2955 Personen geantwortet, was 29,1 Prozent der Zielgruppe entspricht.⁴ Obwohl die Bevölkerung mit Migrationsgeschichte nicht die primäre Zielgruppe dieser Studie war, lassen eine konkrete Frage zum Geburtsort und die hohe Zahl der teilnehmenden Personen spezifische Rückschlüsse auf die Migrationsbevölkerung zu.

Objektive soziale Isolation: kein Unterschied zwischen Personen mit Geburtsort Schweiz oder Ausland

Die objektive soziale Isolation lässt Rückschlüsse auf das Beziehungsumfeld zu, in dem das Einsamkeitsgefühl entsteht. Die Studie untersucht konkret das

Abb.
11.2

Vorhandensein einer partnerschaftlichen Bindung und die Häufigkeit der Beziehungen zu Familienangehörigen und Freunden (Lubben et al. 2006; Chatzi & Nazroo 2021), was Hinweise darauf gibt, ob die ältere Migrationsbevölkerung isolierter ist als die einheimische Bevölkerung.

Die Abbildung 11.2 vergleicht die Intensität der objektiven sozialen Isolation der beiden Bevölkerungsgruppen. Es gibt keinen grossen Unterschied. Unabhängig vom Geburtsort liegt bei rund 85 Prozent der älteren Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt Lausanne eine geringe Isolation vor, bei rund 14 Prozent eine mittlere und bei rund 1 Prozent eine hohe Isolation. Objektiv betrachtet ist die ältere Migrationsbevölkerung nicht vulnerabler. Wie schlägt sich dies jedoch in ihrem subjektiven Erleben nieder?

Einsamkeitsgefühle bei älteren Menschen: die Migrationsbevölkerung ist ihnen stärker ausgesetzt

In der Studie wurde die Einsamkeit sowohl direkt als auch indirekt (subjektiv empfundene soziale Isolation) gemessen. Aus Abbildung 11.3 geht hervor, dass die Ergebnisse der beiden Messungen, was das Ausmass der Einsamkeit in der älteren Bevölkerung generell betrifft, sehr ähnlich sind. Rund 61 Prozent

4 Um Verzerrungen infolge von Antwortausfällen zu vermeiden, wurden die Daten auf der Basis des Geburtsortes (Schweiz oder Ausland) und des Alters neu gewichtet.

Intensität der objektiven sozialen Isolation nach Geburtsland

11.2

	Schweiz		Andere Länder		Total	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Objektive soziale Isolation						
Gering	1576	84,8%	883	83,9%	2459	84,5%
Mittel	257	13,8%	152	14,5%	409	14,1%
Hoch	25	1,4%	17	1,6%	43	1,5%
Total	1859	100,0%	1052	100,0%	2911	100,0%

Aufgrund der Gewichtung und der Rundung entspricht das Total nicht immer der Summe aller ausgewiesenen Werte. Quelle: Age Report V.

Ausmass der Einsamkeit und der subjektiv empfundenen sozialen Isolation nach Geburtsland

11.3

	Schweiz		Andere Länder		Total	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Einsamkeitsgefühl (direkte Messung)						
Gering	1204	64,8%	580	55,9%	1785	61,6%
Mittel	542	29,2%	368	35,4%	910	31,4%
Hoch	113	6,1%	91	8,7%	203	7,0%
Total	1859	100,0%	1039	100,0%	2898	100,0%
Subjektiv empfundene soziale Isolation (indirekte Messung)						
Gering	1108	65,6%	486	53,5%	1594	61,3%
Mittel	493	29,2%	351	38,6%	844	32,5%
Hoch	89	5,3%	72	8,0%	161	6,2%
Total	1691	100,0%	909	100,0%	2600	100,0%

Aufgrund der Gewichtung und der Rundung entspricht das Total nicht immer der Summe aller ausgewiesenen Werte. Quelle: Age Report V.

der Personen ab 75 Jahren in der Stadt Lausanne verspüren eine geringe Einsamkeit (61,6% in der direkten Messung und 61,3% in der indirekten Messung), während etwa 31 oder 32 Prozent ein mittleres und rund 7 bzw. 6 Prozent ein hohes Ausmass an Einsamkeit angeben. Das heisst, dass die Intensität der Einsamkeit, im Sinne einer subjektiv empfundenen sozialen Isolation, stärker zu sein scheint als die objektiv erlebte soziale Isolation. Ein

Abb.
11.3

Vergleich mit einer schweizweiten Studie von 2019⁵, in der die gleiche direkte Methode zur Messung der Einsamkeit angewandt wurde, zeigt, dass das Ausmass der Einsamkeit in Lausanne im nationalen Durchschnitt liegt. Obwohl der ältere Bevölkerungsteil Lausses weder einsamer noch weniger einsam als die Gesamtbevölkerung der Schweiz im höheren Alter ist, kann unter Berücksichtigung individueller Merkmale dennoch eine Differenzierung bei der Prävalenz vorgenommen werden, insbesondere in Bezug auf den Geburtsort. Abbildung 11.3 zeigt, unabhängig von der Messmethode, dass die im Ausland geborenen Menschen viel häufiger ein hohes Mass an Einsamkeit empfinden als in der Schweiz geborene Personen.

Ausserdem geht aus der Studie hervor, dass das Einsamkeitsgefühl in der Migrationsbevölkerung mit der Covid-19-Pandemie und den verhängten Massnahmen eine Verstärkung erfuhr. In der einheimischen Bevölkerung war das hingegen nicht der Fall. In einer weiteren in der Schweiz bei Einheimischen und aus Süditalien stammenden Migrantinnen und Migranten im Alter 65+ durchgeführten Studie stellten Ciobanu und Ludwig-Dehm (2021) fest, dass die Migrationsbevölkerung während des Lockdowns im Gegensatz zur einheimischen Bevölkerung weniger Kontakte zu Familienangehörigen und Freunden hatte. Ein und dieselbe gesellschaftliche Realität – wie die Covid-19-Pandemie und die damit einhergehenden Einschränkungen – wirkte sich je nach Herkunft unterschiedlich auf die ältere Bevölkerung aus. Die Tatsache, dass die Migrationsbevölkerung anfälliger für Einsamkeitsgefühle ist, bedeutet jedoch nicht, dass die Migrationsgeschichte zwangsläufig die Einsamkeit hinreichend erklärt.

Erklärende Faktoren von Einsamkeit: Migration ist ein Faktor unter anderen

Tatsächlich konnten in der Studie über die Lausanner Bevölkerung auch andere Risikogruppen identifiziert werden. Einsamkeit hängt zum Beispiel von Faktoren wie den finanziellen Ressourcen oder dem (selbst eingeschätzten) Gesundheitszustand der Menschen ab, was sich mit Beobachtungen in der Fachliteratur deckt (Pinquart & Sörensen 2001). Allerdings lässt sich nur durch eine multivariate Analyse überprüfen, ob die Migration einen spezifischen

5 Schweizer Haushalt-Panel (<https://forscenter.ch/projekte/swiss-household-panel/?lang=de>).

Vulnerabilitätsfaktor für Einsamkeit darstellt oder ob dieses Gefühl auf eine Häufung weiterer Faktoren (finanzielle Situation, Gesundheitszustand, Alter, Geschlecht)⁶ zurückzuführen ist.

Die multivariate Analyse zeigt, dass sich bestimmte Merkmale wie die finanzielle Situation, der selbst angegebene Gesundheitszustand, die Haushaltszusammensetzung und tatsächlich auch der Geburtsort in hohem Mass sowohl auf die subjektiv empfundene soziale Isolation als auch auf das Einsamkeitsgefühl auswirken und bestätigt damit weitgehend die Ungleichheiten, die mit bivariaten Analysen und in der Fachliteratur beschriebenen Verfahren beobachtet wurden. Unter sonst gleichen Bedingungen lässt sich Folgendes feststellen:

- « › Nicht in der Schweiz geborene Befragte fühlen sich eher einsam und sozial isoliert.
- › Je prekärer die *finanzielle Situation* der Befragten ist, desto eher fühlen sie sich einsam und sozial isoliert.
- › Je schlechter der *Gesundheitszustand* der Befragten ist, desto eher fühlen sie sich einsam und sozial isoliert.
- › *Allein lebende* Befragte fühlen sich eher einsam und sozial isoliert.»
(Ciobanu et al. 2022: 52)

Erklärende Faktoren von Einsamkeit: lokale Gegebenheiten

Die Analysen zur Gesamtbevölkerung – einheimische und zugewanderte Personen – zeigen, dass das unmittelbare Lebensumfeld, d. h. das Wohnquartier und die nachbarschaftlichen Kontakte, für das Wohlbefinden älterer Menschen unabhängig vom Geburtsort wichtig ist. So ist das Einsamkeitsgefühl bei Personen, die im Verlauf der letzten Woche mindestens eine Nachbarin oder einen Nachbarn besucht oder einen entsprechenden Besuch empfangen haben, geringer. Ebenso fühlen sich Befragte, die sich mit ihrem Wohnquartier verbunden fühlen und mit der Nachbarschaft und dem Quartier allgemein zufrieden sind, weniger oft einsam. Die Fachliteratur bestätigt diesen Zusammenhang zwischen wahrgenommener Wohnqualität und Einsamkeitsgefühl (Scharf & de Jong Gierveld 2008). Zwar kann mit einer solchen Analyse nichts über die Richtung des Kausalzusammenhangs ausgesagt werden, die Ergebnisse lassen jedoch die Annahme zu, dass Massnahmen zur Förderung gutnachbarschaftlicher Beziehungen und der Verbundenheit mit dem Quartier indirekt dazu beitragen, die Einsamkeit einzudämmen.

6 Das Analysemodell bezieht ausserdem das Bildungsniveau, die Haushaltsgrösse (eine Person, zwei oder mehr Personen) und den Zivilstand (mit Partnerin oder Partner, verheiratet; mit Partnerin oder Partner, nicht verheiratet; ohne Partnerin oder Partner) mit ein.

Schlussfolgerungen

Die Studie hat ergeben, dass im Ausland geborene Menschen öfter unter Einsamkeit leiden als Personen, die in der Schweiz geboren sind, und dass die Migration per se ein Vulnerabilitätsfaktor sein kann. Dieser Umstand hat folglich etwas mit den spezifischen Merkmalen der Menschen mit Migrationsbiografie zu tun. Bei der Suche nach den Ursachen kommen Aspekte infrage, die im Zusammenhang mit dem Herkunftsland stehen. Vergleiche auf europäischer Ebene liefern diesbezüglich einen interessanten Erklärungsansatz. Es wurde festgestellt, dass es in Europa bei der Intensität der wahrgenommenen Einsamkeit grosse Länderunterschiede gibt. In den Mittelmeerstaaten und insbesondere in Italien und Spanien, aber auch in Frankreich, sind Einsamkeitsgefühle bei älteren Menschen besonders häufig (Fokkema et al. 2012). In Lausanne sind die Migrantinnen und Migranten aus diesen Ländern übervertreten.⁷

Weitere Untersuchungen sind erforderlich, um das Einsamkeitsgefühl in der älteren Bevölkerung zu verstehen und die Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen von älteren Migrantinnen und Migranten – zwischen erster und zweiter Generation, aber auch zwischen den Nationalitäten – zu erklären, wobei anerkanntermassen auch innerhalb der einzelnen Gruppen eine gewisse Heterogenität besteht.

Die Ausführungen in diesem Beitrag sollen dazu anregen, über Strategien im Umgang mit Einsamkeit nachzudenken. Zu den Massnahmen zur Eindämmung von Einsamkeitsgefühlen bei älteren, im Ausland geborenen Menschen liegen bisher nur wenige Studien vor (Salway et al. 2020). Bei künftigen Untersuchungen sollte diesem Aspekt mehr Aufmerksamkeit eingeräumt werden. Die von Salway et al. (2020) in Grossbritannien durchgeführte Studie schlägt vor, die Einrichtung von sozialen Unterstützungssgruppen zu nutzen. In diesem Zusammenhang könnte es hilfreich sein, in den Quartieren Orte der Begegnung zu schaffen und dort geschlechts- und herkunftsspezifische Gruppen zu organisieren, um der Diversität in der älteren Migrationsbevölkerung Rechnung zu tragen. Jedenfalls können sämtliche Ansätze zur Stärkung der sozialen Interaktion und des Gefühls der Zugehörigkeit zum Quartier oder zu einer Gruppe potenziell dazu beitragen, die Einsamkeitsgefühle bei älteren Zugezogenen einzudämmen. Man sollte sich also nicht nur für altersfreundliche Städte ganz allgemein stark machen, sondern auch für Städte, in denen sich ältere Migrantinnen und Migranten aufgehoben fühlen.

7 2021 stammten 64,2 Prozent der Ausländerinnen und Ausländer aus der Europäischen Union, am häufigsten aus Frankreich, Portugal, Italien und Spanien (Einwohneramt Lausanne, 2022).



12 Kommunale Alterspolitik wirkungsvoll gestalten

Simon Stocker und Alina Bühler

Der Lebensalltag älterer Menschen findet in einer Gemeinde oder einem Quartier statt. Die Gemeinden schaffen mit ihrer partizipativen Alterspolitik die entscheidenden Rahmenbedingungen für altersfreundliche Umgebungen sowie ein altersgerechtes Wohn- und Lebensumfeld. Entsprechend ist die kommunale Ebene der zentrale Ort für die Förderung von Gesundheit und Lebensqualität im Alter. Alterspolitik ist dabei eine umfassende Querschnittsaufgabe und umfasst alle Massnahmen zur Durchsetzung von Zielen und zur Gestaltung des öffentlichen Lebens zugunsten älterer Menschen. Sie hat letztlich das Ziel, ältere Menschen als gleichberechtigte Mitglieder in die Gesellschaft zu integrieren und ihre Autonomie zu fördern.

Dieser Beitrag diskutiert die Herausforderungen, vor denen die Gemeinden stehen, sowie Modelle, die eine Grundlage für die Gestaltung kommunaler Alterspolitik sein könnten. Die Basis für die Modelle und Überlegungen bilden die Richtlinien *National programmes for age-friendly cities and communities: A guide* der WHO (2023) sowie die Analyse der kommunalen Alterspolitik der Fachhochschule Luzern (Stremlow et al. 2018). Die auf den Modellen aufbauenden Werkzeuge werden von der schweizerischen Fachorganisation GERONTOLOGIE CH bei der Begleitung von Gemeinden verwendet. Die gesammelten Erfahrungen aus der Praxis fliessen in diesen Beitrag mit ein.

Ausgangslage in den Schweizer Gemeinden

Viele Städte und grössere Gemeinden in der Schweiz besitzen finanzielle und personelle Ressourcen, um alterspolitische Massnahmen zu planen und umzusetzen. Die Schweiz besteht jedoch mehrheitlich aus Gemeinden mit Miliz-Exekutiven und kleinen Verwaltungen, in denen die Aufgaben ebenso vielfältig, jedoch keine oder nur wenige Ressourcen vorhanden sind. Dies zeigt auch die im Jahr 2020 veröffentlichte Studie *Altersfreundliche Umgebungen in der Schweiz* des Forschungsinstituts gfs.bern im Auftrag der a+ Swiss Platform Ageing Society (GFS Bern 2020: 14 ff). An der Befragung haben

927 Vertreterinnen und Vertreter von Behörden aus allen Landesteilen teilgenommen (GFS Bern 2020: 7).

Gemäss dieser Studie hat nur die Hälfte der ländlichen Gemeinden eine Stelle oder eine verantwortliche Person für die Alterspolitik (GFS Bern 2020: 14). Die Verantwortlichkeit ist in der Regel an ein politisches Amt geknüpft, beispielsweise an die Funktion des Gemeinderats. Sind Altersdelegierte vorhanden, bestehen die Aufgaben schwerpunktmässig aus Information und Organisation. Die ersten fünf Nennungen sind zusammengefasst: die Beratung von Seniorinnen und Senioren, die Organisation von Veranstaltungen und Aktivitäten sowie die Koordination und Vernetzung (GFS Bern 2020: 16). Weiter zeigt die Studie, dass die meisten Gemeinden den Seniorinnen und Senioren bislang keine direkten Mitgestaltungsmöglichkeiten in der Alterspolitik bieten (GFS Bern 2020: 19). Bezüglich der Partizipationsformen steht die Mitarbeit in Vereinen oder in Alterskommissionen im Vordergrund (GFS Bern 2020: 21).

Gesteuert wird die Alterspolitik bei mehr als der Hälfte der Gemeinden über ein eigenes oder gemeindeübergreifendes Leitbild – oder ein solches war zur Zeit der Befragung geplant (GFS Bern 2020: 9). Mehr als ein Drittel der Gemeinden nutzt kantonale Steuerungsinstrumente wie beispielsweise Altersstrategien als Referenzrahmen. Im Vordergrund stehen dabei Kernaufgaben wie die Pflege und Betreuung, die soziale Integration sowie die gesellschaftliche Partizipation (GFS Bern 2020: 11).

Die Erkenntnisse aus der Studie bestätigen sich auch in der Praxis. Die Autorin und der Autor dieses Beitrags stellen fest, dass Alterspolitik oft auf den Grundauftrag der Versorgung reduziert wird. Zudem werden das Potenzial und der Mehrwert von koordinierten alterspolitischen Massnahmen sowie von Partizipation nicht erkannt. Vielfach fehlt das Fach- und Methodenwissen, was sich beispielsweise auf die Koordination der Akteurinnen und Akteure sowie das Gelingen der Vernetzungsaktivitäten oder die Erreichbarkeit der vulnerablen Zielgruppen auswirkt.

Die Herausforderungen für Gemeinden sind also vielfältig, aber die Chancen, mit einer partizipativen Alterspolitik die nötigen Veränderungen herbeizuführen, ebenso. Aus volkswirtschaftlicher Sicht lohnt es sich nämlich, an einer altersfreundlichen Gemeinde zu arbeiten: Im besten Falle engagieren sich aktive ältere Menschen in der Gemeinde, bleiben gesund und benötigen weniger Pflege und finanzielle Unterstützung. Zudem stellen sie der Gemeinschaft ihr Wissen und andere Ressourcen zur Verfügung (Weber & Kessler 2022: 14 ff.).

Alterspolitische Aufgaben strukturieren

Um diese Chancen zu nutzen und die Herausforderungen strukturiert anzugehen, ist in erster Linie ein gemeinsames Verständnis von kommunaler

Alterspolitik vonnöten. Dazu ziehen die Autorin und der Autor dieses Beitrags eine Studie der Hochschule Luzern (Stremlow et al. 2018: 28 ff.) bei, in der die zentralen Elemente der kommunalen Alterspolitik diskutiert werden. Diese Elemente und die damit verbundenen Fragestellungen lassen sich folgendermassen zusammenfassen:

- › Steuerungsinstrumente: Wie steuert die Gemeinde die Alterspolitik?
- › Ressourcen: Welche Ressourcen stehen für die Planung und Umsetzung zur Verfügung?
- › Vernetzung: Wie ist die Gemeinde verwaltungsintern und mit anderen Akteurinnen und Akteuren vernetzt?
- › Partizipation: Wie werden die Bedürfnisse der Bevölkerung einbezogen?

Für die umfassende Studie wurden 15 politische Verantwortliche oder Fachpersonen im Zuständigkeitsbereich der Alterspolitik aus Schweizer Städten und Gemeinden mittels leitfadengestützter Interviews befragt (Stremlow et al. 2018: 38). Nachfolgend werden die vier Elemente – Steuerungsinstrumente, Ressourcen, Vernetzung und Partizipation – kurz beschrieben:

Steuerungsinstrumente

Um alterspolitische Zielsetzungen zu verwirklichen, bewähren sich in der Praxis Steuerungsinstrumente wie beispielsweise eine Altersstrategie, ein Alterskonzept oder ein Altersleitbild. Das Steuerungsinstrument enthält Leitsätze, Rahmenbedingungen und Ziele, wie die kommunale Alterspolitik in den nächsten Jahren ausgestaltet werden soll.

Ressourcen

Wie bereits betont, sind personelle und finanzielle Ressourcen ein wichtiges Gütekriterium für die Alterspolitik einer Gemeinde, sei dies in Form einer Gemeindestelle für Alterspolitik oder zivilgesellschaftlicher Anbieter, die finanziell durch die Gemeinde unterstützt werden oder unabhängig von der Gemeinde tätig sind.

Vernetzung

Vernetzte Alterspolitik ist wirkungsvoller als die Tätigkeit verschiedener Stellen, die in der Alterspolitik isoliert voneinander agieren. Vernetzung kann unter verschiedenen Departementen in der Verwaltung stattfinden, zwischen der Verwaltung und privaten Anbieterinnen und Anbietern oder auch zwischen den Verwaltungen unterschiedlicher Gemeinden.

Partizipation

Damit die Alterspolitik auch wirklich den älteren Menschen zugutekommt, ist es wichtig, dass sich diese mit ihren Anliegen in der Gemeinde einbringen können. Partizipation kann in unterschiedlicher Intensität erfolgen. Sie kann sich auf Informationen beschränken oder Mitsprache und Mitwirkung der älteren Bevölkerung ermöglichen. In Anlehnung an die genannte Studie der Hochschule Luzern (Stremlow et al. 2018: 99) unterscheiden wir im kommunalen Umfeld verschiedene Stufen der Partizipation:

- › Informationen durch Gemeinde
- › Austausch zwischen Gemeinde und Bevölkerung
- › Mitsprache bei Entscheiden der Gemeinde
- › Mitwirkung bei der Umsetzung

Diese vier Elemente der Alterspolitik können helfen, den Entwicklungsstand der eigenen Gemeinde einzuordnen und weitergehende Potenziale aufzuzeigen.

Anwendung im Werkzeug «Behördencheck»

In der Praxis wenden die Autorin und der Autor dieses Beitrags als Standortbestimmung in der kommunalen Alterspolitik einen selbst entwickelten «Behörden-Check» mit den beschriebenen Elementen Steuerungsinstrument, Ressourcen, Vernetzung und Partizipation an. Der Onlinefragebogen¹ auf der Plattform von GERONTOLOGIE CH lässt in kurzer Zeit eine erste Beurteilung des Entwicklungsstands der Alterspolitik zu. Die Lücken werden ersichtlich und die Resultate dienen den Vertreterinnen und Vertretern der Behörde (z. B. Gemeinderätinnen und Gemeinderäten, Altersbeauftragten) als Grundlage für Diskussionen, Argumentarien und die Erarbeitung von Massnahmen.

Hat die Gemeinde dann ein Verständnis von Alterspolitik entwickelt, eine Struktur und entsprechende Ressourcen geschaffen sowie Massnahmen für eine bessere Vernetzung und mehr Partizipationsmöglichkeiten ergriffen, kann das allem zugrundeliegende Ziel angegangen werden: die Gestaltung einer altersfreundlichen Umgebung für die und mit der älteren Bevölkerung.

1 Der Fragebogen für Vertreterinnen und Vertreter der Behörden kann auf der Webseite www.altersfreundliche-gemeinde.ch aufgerufen werden.

Altersfreundliche Gemeinde als Ziel

Gemeinden schaffen also innerhalb der Behörde die nötigen alterspolitischen Rahmenbedingungen, um das Ziel einer altersfreundlichen Gemeinde zu verfolgen. Damit dieser sehr dehnbare Begriff «Altersfreundlichkeit» etwas klarer wird, beziehen die Autorin und der Autor dieses Beitrags in ihrer Arbeit das Modell der altersgerechten Umfeld der WHO bei. Das Ziel lässt sich demnach wie folgt definieren:

Abb.
12.1

«Altersgerechte Umfeld zielen darauf ab, aktives und gesundes Altern zu fördern, indem sie die Gesundheit optimieren, Anstöße zur Inklusion geben und Wohlbefinden im Alter ermöglichen. Zu diesem Zweck müssen räumliche Umfeld, soziale Umfeld und gemeindenaher Dienstleistungen an die Bedürfnisse älterer Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten angepasst werden.» (WHO 2020: 1)

Im folgenden Abschnitt werden die drei oben genannten WHO-Dimensionen räumliches Umfeld, soziales Umfeld und gemeindenaher Dienstleistungen beschrieben (WHO 2020: 8 ff.):

Räumliches Umfeld

Das räumliche Umfeld setzt sich aus den Komponenten öffentlicher Raum, Verkehr und Mobilität sowie Wohnen zusammen. Die Gestaltung öffentlicher Räume und Gebäude beeinflusst, wie mobil und wie selbstständig Menschen in ihrer Umgebung leben. Öffentlicher und privater Verkehr sind Schlüsselfaktoren für ein aktives Altern. Mobilität bestimmt, wie weit man aktiv sein, sich einbringen und am gesellschaftlichen Leben teilhaben kann. Für das Wohlbefinden ist Wohnen eine wesentliche Voraussetzung. Die Wohnform, die Unterstützung beim Wohnen, die Einbettung in lebendige Nachbarschaften und Quartiere beeinflussen die Selbstständigkeit und die Lebensqualität im Alter.

Soziales Umfeld

Das soziale Umfeld besteht aus den Komponenten soziale Teilhabe, soziale Inklusion und Nichtdiskriminierung sowie bürgerschaftliches Engagement und Beschäftigung. Die Teilnahme an sozialen, kulturellen und spirituellen Aktivitäten verbessert das Wohlbefinden und die Gesundheit; nicht nur, aber auch im Alter. Solche Aktivitäten erlauben es, Fähigkeiten und Beziehungen zu pflegen, Achtung und Respekt zu erleben und auf dem Laufenden zu bleiben. Die Art des sozialen Kontakts beeinflusst die Beteiligung der älteren Menschen am öffentlichen Leben und ihre soziale Integration. Ältere Menschen erleben, dass ihnen mit unterschiedlichen Verhaltensweisen und

Einstellungen, je nach ihrer Herkunft, ihrem Gesundheitszustand oder ihren finanziellen Verhältnissen, begegnet wird. Ältere Menschen leisten auch nach der Pensionierung einen Beitrag für die Gesellschaft. Viele leisten informelle Freiwilligenarbeit innerhalb der Familie und im Bekanntenkreis oder formelle Freiwilligenarbeit im Rahmen einer gemeinnützigen Organisation.

Gemeindenahe Dienstleistungen

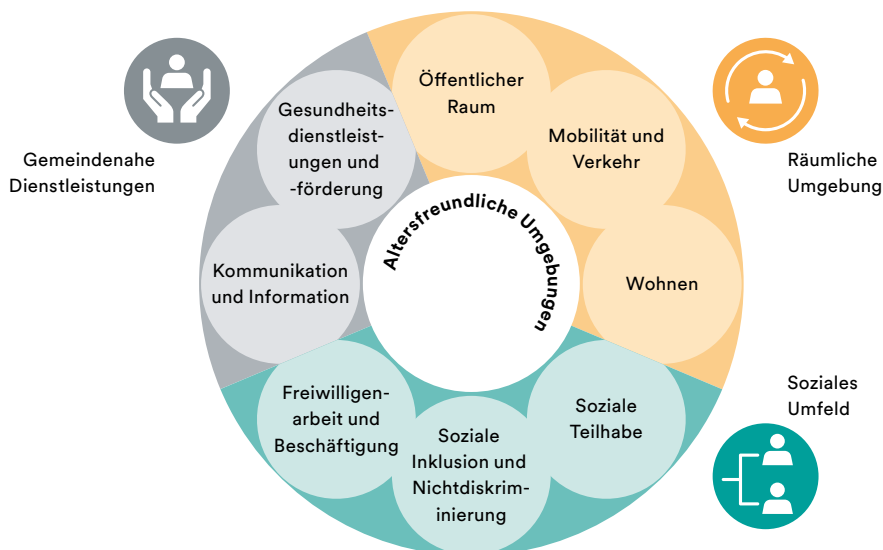
Dieser Bereich fasst die Kommunikation und Information sowie die kommunalen Dienstleistungen und Gesundheitsleistungen zusammen. Wichtig für ein aktives Altern sind die persönliche Vernetzung sowie der Zugang zu aktuellen praktischen Informationen zur Lebensführung. Die körperliche und psychische Gesundheit kann auf individueller wie auch struktureller Ebene gefördert werden, was Prävention bedeutet. Ambulante Angebote für zu Hause fördern die Selbstständigkeit und eine möglichst lange Autonomie.

Altersgerechte Umfeldler helfen Menschen, ihre Fähigkeit zu erhalten, die für sie wichtigen Dinge zu tun. Ob es im Alter zu Erkrankungen oder Einsamkeit kommt, hängt damit nicht nur von den Menschen ab, sondern zu einem grossen Teil auch von dem Umfeld, in dem sie leben und das massgeblich von der Gemeinde mitgestaltet werden kann (WHO 2020: 2).

Anwendung im Werkzeug «partizipative Ortsbegehungen»

Wieder zeigt die Praxis, dass viele Gemeinden zwar altersfreundlicher werden möchten, es aber kaum Partizipationsmöglichkeiten gibt. Ein nützliches Werkzeug für die Erfassung und Priorisierung alterspolitischer Massnahmen sind partizipative Ortsbegehungen. Die von der Autorin und dem Autor dieses Beitrags entwickelte Methode «gemeinsam unterwegs»² basiert auf dem oben beschriebenen WHO-Modell der altersgerechten Umfeldler. Sie führt Gemeindevertreterinnen und Gemeindevertreter aus unterschiedlichen Abteilungen, Akteurinnen und Akteure im Altersbereich sowie die ältere Bevölkerung in Gruppen durch die Quartiere einer Gemeinde. Dabei werden an verschiedenen symbolischen Haltestellen Fragen zu den Dimensionen des WHO-Modells der altersgerechten Umfeldler gestellt, diskutiert und vor Ort stichwortartig protokolliert. Der Fragebogen berücksichtigt dabei nicht nur die äusseren und sichtbaren Eigenschaften, sondern geht auf alle Komponenten des Modells ein. Nach der Begehung erarbeitet die Gemeinde einen Massnahmenkatalog. An einer Auswertungsveranstaltung wird die-

2 Die Unterlagen können auf der Webseite www.altersfreundliche-gemeinde.ch aufgerufen werden.



Quelle: Age Report V (angelehnt an das Modell der WHO).

ser der älteren Bevölkerung vorgestellt, und für die Umsetzung einzelner Wünsche werden gleich Freiwillige gesucht – und oft gefunden.

Anwendung im Werkzeug «Check Altersfreundlichkeit»

Die im vorherigen Abschnitt beschriebenen Ortsbegehungen sind sehr ergiebig, passen jedoch manchmal nicht mehr ins Jahresprogramm einer Gemeinde. Um das Projekt zur Verbesserung der Altersfreundlichkeit nicht liegenlassen zu müssen, stellt GERONTOLOGIE CH die Fragen auch in Form eines Onlinefragebogens³ zur Verfügung. Dieser kann für eine schriftliche Bevölkerungsbefragung oder zur Einschätzung durch ein Gremium (z. B. Seniorenrat, Alterskommission) genutzt werden. Die Resultate zeigen Lücken auf und unterstützen die fachliche Diskussion über mögliche Massnahmen.

3 Der Fragebogen für Seniorinnen und Senioren oder Vertreterinnen und Vertreter der Behörden kann auf der Webseite www.altersfreundliche-gemeinde.ch aufgerufen werden.

Beobachtungen aus der Praxis

Aus Erfahrung stellen die Autorin und der Autor dieses Beitrags fest, dass es bei vielen Gemeinden überhaupt erst einmal darum geht, den Einstieg in die Alterspolitik zu finden und die Gemeindepolitik von deren Wichtigkeit zu überzeugen. In anderen Gemeinden ist dies bereits gelungen und die Ressourcen sind vorhanden, jedoch steht die Vernetzung noch am Anfang oder die Zusammenarbeit unter den Akteurinnen und Akteuren funktioniert aus unterschiedlichen Gründen nicht wie gewünscht. In wieder anderen Gemeinden wird in Altersleitbildern die Partizipation zwar betont, aber nicht umgesetzt. Dazu einige Überlegungen:

Argumente für eine aktive Alterspolitik aufzeigen

Die vier Elemente Steuerungsinstrumente, Ressourcen, Vernetzung und Partizipation und die entsprechenden Fragestellungen dienen im Austausch mit den Gemeinden als Diskussionsgrundlage über den Entwicklungsstand ihrer Alterspolitik. Meistens hilft es den Verantwortlichen (z. B. Gemeinderätinnen und Gemeinderäten, Altersbeauftragten, Sozialvorsteherinnen und Sozialvorstehern), die Diskussion zu strukturieren und wirkungsvollere Argumente zu finden. Das erarbeitete Argumentarium (z. B. Kostenwachstum) hilft auch bei der Durchsetzung gegenüber anderen politischen Exponentinnen und Exponenten. Dies wird noch unterstützt, wenn ein Gremium aus der Gemeinde (z. B. eine Alterskommission) den beschriebenen «Check Altersfreundlichkeit» durchführt und mit den Resultaten aufzeigt, wo es Verbesserungsmöglichkeiten sieht. Spätestens nach einer partizipativen Veranstaltung sehen dann die meisten den Nutzen und die Notwendigkeit alterspolitischer Massnahmen.

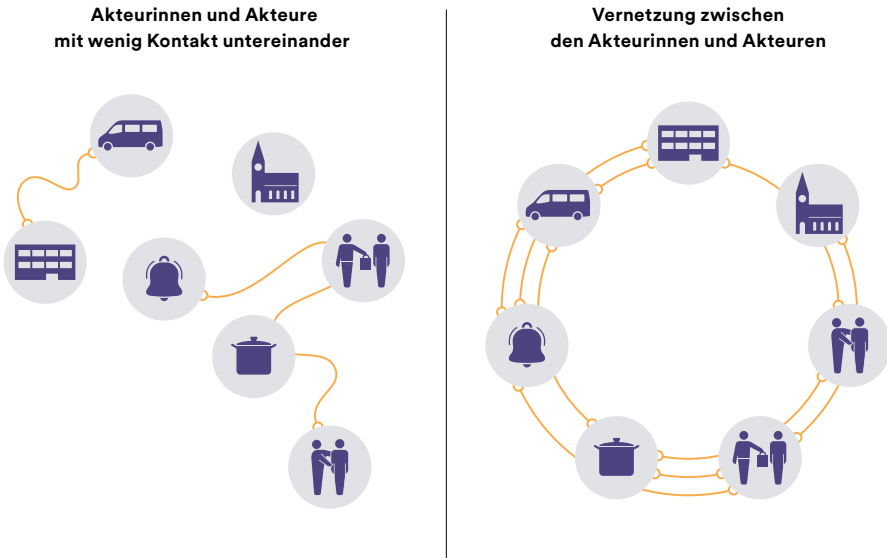
Konkreten Nutzen bei der Vernetzung der Akteurinnen und Akteure aufzeigen

Ein regelmässig durchgeführter «runder Tisch» mit den vor Ort aktiven Akteurinnen und Akteuren im Altersbereich hilft, die Vernetzung zu verbessern und ein gemeinsames Ziel zu entwickeln. Der Gemeinde kommt als zentraler Akteurin eine entscheidende Aufgabe bei der Koordination und Begleitung zu. Entscheidend sind hierbei die Verbindlichkeit und der konkrete Nutzen: Die Kooperation muss mit einem «Gewinn» für die eigene Organisation und die handelnden Akteurinnen und Akteure verbunden sein. Allein schon das Bewusstsein darüber hilft meistens, diese Lücke aktiv zu schliessen und die Chancen auf eine wirkungsvolle und langfristige Zusammenarbeit zu erhöhen.

Abb.
12.2

Alle Bevölkerungsschichten erreichen und einbeziehen

In der Altersarbeit werden oft die bereits interessierten und aktiven Bevölkerungsgruppen angesprochen. Meist fehlen Angaben zu den vulnerablen



Quelle: Age Report V.

Zielgruppen und deren Kommunikationsbedürfnissen. Eine genaue Analyse der Bevölkerungsdaten und der Einbezug von allen Akteurinnen und Akteuren in der Gemeinde können die Erreichbarkeit verbessern. Letztere kennen die Bedürfnisse ihrer Kundinnen und Kunden und sind meist gut vernetzt.

Die Unkenntnis der Bedürfnisse lässt manchmal partizipative Vorhaben schon früh scheitern, etwa aufgrund der Angst der Behörden, dass die Wünsche der Bevölkerung (meist aus finanziellen Gründen) unerfüllbar sind. In der Praxis zeigt sich jedoch klar, dass die Rückmeldungen der Bevölkerung wohlwollend und die meisten Bedürfnisse mit einfachen Massnahmen zufriedenzustellen sind (teils alleine schon über eine Angebotsübersicht oder Verbesserungen von Begegnungsorten). Viele ältere Menschen in den Gemeinden sind zudem motiviert, sich selber zu engagieren und einen Beitrag zu leisten. Sind diese Vorbehalte dann beseitigt, trägt auch hier die enge Zusammenarbeit mit den Akteurinnen und Akteuren zur erfolgreichen Planung und Durchführung von partizipativen Massnahmen bei. Und um anschliessend am Puls der Bevölkerung zu bleiben, ist es wichtig, sich bei allen Aktivitäten die Frage der Erreichbarkeit zu stellen und diese Zusammenarbeit der Akteurinnen und Akteure aktiv zu fördern.

Diskussion und Ausblick

Die grosse Herausforderung kommunaler Alterspolitik liegt darin, gerade in Gemeinden mit Miliz-Exekutiven und kleinen Verwaltungen einen Einstieg zu finden und Akteurinnen und Akteure zum Handeln und zur Zusammenarbeit zu bringen. Einfach und klar zu handhabende Werkzeuge leisten hierbei einen wichtigen Beitrag. Es sollen dabei nicht nur die Risiken des demografischen Wandels betrachtet werden. Der Einbezug der Bevölkerung und ihrer Ressourcen birgt einen riesigen Nutzen für die Gemeinden. In vielen Gemeinden fehlen jedoch insbesondere die personellen Ressourcen für alterspolitische Aktivitäten. Gerade für diese Aktivitäten wäre entsprechendes Methoden- und Fachwissen notwendig. Mit Fachwissen können Zusammenhänge aufgezeigt und entsprechende Konzepte entwickelt werden. Und mit dem richtigen Methodenwissen können sowohl partizipative Methoden eingesetzt als auch Vernetzungsgremien wirkungsvoll aufgebaut werden.

Hier sind in einem ersten Schritt die Kantone gefordert, die mit entsprechenden Rahmenbedingungen die Gemeinden animieren und unterstützen können. Entsprechende kantonale Fachstellen können fehlendes Know-how in den Gemeinden zur Verfügung stellen und als Partner agieren. Eine solche Rolle können auch Nonprofit-Organisationen (Pro Senectute, Spitex, Altersheime) einnehmen, die in vielen Kantonen als Einzige in diesen Gemeinden über alterspolitisches Wissen verfügen. In den Gemeinden selbst sind Aktivitäten gefragt, die Behörden, Organisationen und die Bevölkerung zum Mitmachen und zur Zusammenarbeit aktivieren. Darauf muss in den nächsten Jahren der Fokus liegen.



13 Sozialpolitische Massnahmen zur Aufwertung der Lebensqualität älterer Menschen und des öffentlichen Raums

Alain Plattet und Dario Spini

Der soziale Zusammenhalt, die Integration und die Partizipation älterer Menschen stellen die Gemeinden vor grosse Herausforderungen. Gefragt sind innovative kollektive Bemühungen und ein Mix von Ansätzen, um diese Herausforderungen bewältigen und die soziale Lebensqualität älterer Menschen sichern zu können. In diesem Artikel zeigen wir, gestützt auf die Erfahrungen aus Chavannes-près-Renens, einer Agglomerationsgemeinde im Westen der Stadt Lausanne, dass sozialpolitische Massnahmen erhebliche Auswirkungen darauf haben können, wie ältere Menschen den öffentlichen Raum beanspruchen. Zu Beginn gehen wir kurz auf die Entwicklung der Altersarbeit in der Gemeinde ein, die einigermassen repräsentativ für viele Gemeinden sein dürfte. Ausserdem stellen wir das innovative Projekt *Cause Commune*¹ vor, das in der Gemeinde entwickelt wurde, um die Sozialqualität in den Quartieren zu verbessern. Mit einem generationenübergreifenden Ansatz soll dabei die Teilhabe älterer Menschen an partizipativen Prozessen gefördert werden (Plattet & Spini 2021), was ihre Handlungsfähigkeit erhöht und sie zu Akteuren des Wandels in der Gemeinde macht. *Cause Commune* ist das Ergebnis einer Zusammenarbeit zwischen der Stelle für sozialen Zusammenhalt (*Service de la cohésion sociale, Scs*) der Gemeinde Chavannes-près-Renens und dem interdisziplinären Zentrum für Lebenslaufforschung LIVES², an dem die Universität Lausanne beteiligt ist. Die erwähnten alterspolitischen Massnahmen werden anschliessend im Zusammenhang mit der Teilhabe älterer Menschen am öffentlichen Raum anhand verschiedener, aus Forschungsarbeiten im Bereich Sozialpolitik und Sozialqualität abgeleiteter Dimensionen diskutiert, wobei die Dimensionen Handlungsfähigkeit, soziale Integration und sozialer Zusammenhalt im Vordergrund stehen.

- 1 Was sich sowohl als «Gemeinsame Sache» als auch als «Gemeindesache» übersetzen liesse [Anmerkung des Übersetzers].
- 2 Centre LIVES: Centre de compétences en recherche sur les parcours de vie et les vulnérabilités, Universitäten Lausanne und Genf (<https://www.centre-lives.ch/fr>).

Kontext und Beschreibung einer an den älteren Menschen ausgerichteten kommunalen Politik für sozialen Zusammenhalt

Die Gemeinde Chavannes-près-Renens ist wie viele andere Waadtländer Gemeinden in jüngerer Zeit rasch gewachsen. Diese Entwicklung geht einher mit einer deutlichen demografischen Alterung und städtebaulicher Verdichtung. Die Einwohnerzahl der Gemeinde ist von 7500 Personen im Jahr 2017 auf über 9000 im Jahr 2023 angestiegen und dürfte sich Schätzungen zufolge bis zum Jahr 2030 auf über 15000 Personen belaufen. Diese Entwicklung findet vor dem Hintergrund eines weitgehenden Mangels an einer klaren, explizit formulierten Alterspolitik vor allem in den Gemeinden der Region Lausanne statt (Hugentobler et al. 2019). Die prognostizierte Entwicklung birgt Risiken für Chavannes-près-Renens und andere, ebenfalls im Wandel befindliche Gemeinden, insbesondere in Bezug auf den sozialen Zusammenhalt, die Integration und ganz allgemein die Lebensqualität der älteren Menschen in den Quartieren und in ihrem Lebensumfeld.

Entwicklung der Altersarbeit in Chavannes-près-Renens

Gestützt auf das Gemeindearchiv und die praktische Erfahrung in der Stelle für sozialen Zusammenhalt (Scs) hat der erstgenannte Autor eine Bestandsaufnahme der bisherigen alterspolitischen Massnahmen der Gemeinde vorgenommen. Diese sind durchaus vergleichbar mit dem, was andernorts unternommen wurde (siehe für die Region Lausanne: Hugentobler et al. 2019), enthalten aber gleichzeitig innovative Ansätze wie das bereits erwähnte Projekt *Cause Commune*, das im Folgenden näher beschrieben wird.

Die Alterspolitik der Gemeinde beschränkte sich bis vor Kurzem hauptsächlich auf die Unterstützung des *Club des aînés* (Seniorenclub), eines zu einer echten Institution gewordenen Vereins mit Sitz in der Gemeinde, dessen Wirkungskreis sich auf die benachbarten Gemeinden Ecublens und Renens erstreckt. Der 1971 gegründete *Club des aînés* bietet seit nunmehr über 50 Jahren eine breite Palette von Freizeitaktivitäten für ältere Menschen an.³ Seit 1985 unterstützt die Gemeinde den Club massgeblich durch die Bereitstellung geeigneter Räumlichkeiten. Im Jahr 2022 zählte der Verein noch rund fünfzig Mitglieder, die sich sehr aktiv und engagiert am Gemeindeleben beteiligen.

Praktisch alle Waadtländer Gemeinden organisieren Geburtstagsbesuche bei Jubilarinnen und Jubilaren an deren 80., 90. oder 100. Geburtstag. Manchmal wird dabei ein Geschenk überreicht und/oder ein Foto gemacht,

3 Vgl. den Beitrag (auf Französisch) im Blog der Gemeinde Chavannes: www.1022plus.ch/post/le-club-des-aînés-atteint-l-âge-d-or.

das in der Lokalzeitung erscheint. Die Gemeinde Chavannes-près-Renens und die Scs führen seit 1979 solche Geburtstagsbesuche durch. Seit 1982 bietet die Gemeinde für alle Personen im AHV-Alter einmal pro Jahr einen Tagesausflug (*Sortie des seniors*) an, bei dem das Mittagessen inbegriffen ist. Dieses Angebot ist sehr beliebt, es nehmen jedes Mal 250 bis 300 Personen teil.⁴ Seit 2005 veranstalten die Scs und der *Club des aînés* gemeinsam mit Agora Vaud, einer Plattform zur Unterstützung von Vereinen, die in der Altersarbeit tätig sind, Aktionen zum «Internationalen Tag der älteren Menschen». In diesem Rahmen führen der *Club des aînés* und die Scs gemeinsam die Aktion *Tartines à la récré* («Pausenbrote») in den Schulen durch, bei denen Begegnungen zwischen Jung und Alt im Mittelpunkt stehen. Es werden gemeinsam Pausenbrote zubereitet und gegessen oder es wird ein gemeinsames Mittagessen eingenommen. Seit 2022 hat sich das Ganze mit einem Tag der Begegnung, des Austauschs und der Aktion der Seniorenverbände und ihrer Partner (*Semo, Cerises Solidaires* und Mitglieder von *Cause Commune*) zu einem Ganztagesprogramm weiterentwickelt.

Die Begleitung und erfolgreiche Umsetzung dieser Aktivitäten zog immer mehr Verwaltungsaufwand nach sich. Die Betreuung neu hinzugekommener Projekte im Altersbereich – welche die eigentliche Grundlage der kommunalen Alterspolitik bilden – erforderte ab dem Jahr 2009 ein Pensum von 30 Prozent (d. h. 0,3 Vollzeitäquivalente). Ab 2014 wurden Stimmen laut, die weitere neue Möglichkeiten der Begegnung, der Teilhabe und des Austauschs forderten. Die bestehenden Angebote kamen gut an, genügten aber offenbar nicht mehr (Zwygart et al. 2016; Goy et al. 2021). In der Folge prüfte die Gemeinde gemeinsam mit der Non-Profit-Organisation Pro Senectute Waadt den Bedarf und die Machbarkeit eines «*Quartiers Solidaires*»-Projekts (Plattet et al. 2018). Das von der Pro Senectute des Kantons Waadt initiierte Programm *Quartiers Solidaires*⁵ bietet während drei bis fünf Jahren Unterstützung durch eine Fachperson in soziokultureller Animation in einem Quartier an, mit dem Ziel, eine Gemeinschaft zu schaffen, die ältere Menschen einbezieht und in Zusammenarbeit mit weiteren Akteuren die individuelle und kollektive Handlungsfähigkeit in der Gemeinde stärkt. 2016 beschloss die Gemeinde die Einführung eines «*Quartiers Solidaires*»-Prozesses.

4 Die Jahresausflüge wurden seit 2017 auf der Webseite der Stadt Chavannes-près-Renens dokumentiert: www.chavannes.ch/vivre-a-chavannes/vie-locale/aines-55-ans-et.html#sortie-des-aînés.

5 Die Webseite von *Quartiers Solidaires* bei <https://www.quartiers-solidaires.ch> gibt weitere Informationen über das Programm.

Die Gemeinde übernimmt die Steuerung der von Partnern umgesetzten partizipativen Projekte

Im Jahr 2017 erkannte Chavannes-près-Renens einen Steuerungsbedarf bezüglich dieser vielfältigen Formen des Engagements älterer zivilgesellschaftlicher Akteurinnen und Akteure. Um diese Aufgabe verwaltungsintern zu verankern und die Situation zu harmonisieren, erstellte die Stadtverwaltung ein Leitbild für eine bürgernahe, partizipative und generationenübergreifende Politik, das unter dem Titel *Cause Commune* eine konkrete Umsetzung erfuhr (Plattet & Spini 2021). Im Jahr 2018 wurde ein Vorprojekt verabschiedet, und 2019 wurde das Projekt *Cause Commune* lanciert.

Die Grundidee von *Cause Commune* besteht darin, die Mittel für eine verwaltungsintern verankerte Altersarbeit bereitzustellen, um eine integrative Politik für die verschiedenen Zielgruppen zu gestalten und deren Handlungsfähigkeit zum Nutzen aller zu fördern.⁶ Damit kann die Gemeinde eine Politik für alle Lebensalter entwickeln, die der Situation des stark fragmentierten Engagements älterer Bürgerinnen und Bürger gerecht wird, und gleichzeitig ihre Sozialpolitik in zeitlicher, finanzieller Hinsicht konkretisieren und neu ausrichten.

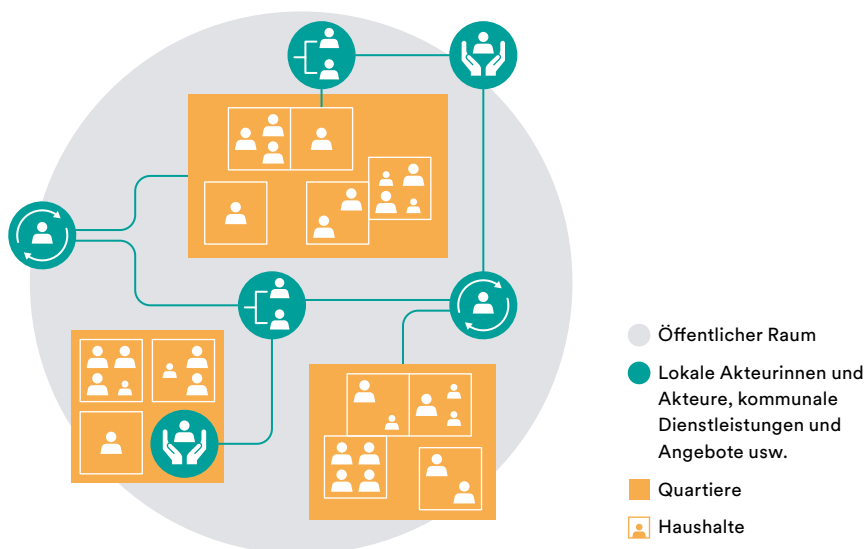
Cause Commune hat zwei Hauptschwerpunkte: Zum einen fördert das Projekt gemeinsame Aktivitäten der verschiedenen Akteurinnen und Akteure in der Gemeinde, insbesondere durch die Bereitstellung von offenen Gemeinschaftsräumen, die von Einwohnerinnen und Einwohnern aller Generationen genutzt und verwaltet werden. Zum anderen übernimmt die Gemeinde die Steuerung eines partizipativen Prozesses, der ebenfalls Einwohnerinnen und Einwohner aller Generationen, aber auch Vertreterinnen und Vertreter der Behörden (Gemeinde, Polizei, Schulen) sowie lokale Akteurinnen und Akteure (Unternehmen, Hauseigentümer, Hausverwaltungen usw.) einbezieht und zum Ziel hat, die von der Bevölkerung gemeldeten Probleme zu lösen.

Abb.
13.1

Die Cause-Commune-Methode in Kürze

Vier für spezifische Zielgruppen (Kinder, Jugendliche, Erwachsene und ältere Menschen) zuständige Sozialarbeitende, die von einer Koordinatorin unterstützt werden, haben ihre Arbeit so aufeinander abgestimmt, dass in

6 Vgl. den Podcast *Voix de la Santé*, Gesundheitsdirektion Kanton Waadt, 2021 (auf Französisch): www.vd.ch/themes/sante-soins-et-handicap/patients-et-residents-droits-et-qualite-de-soins/la-qualite-des-soins/qualite-des-soins-etude-scientifique-voix-de-la-sante/.



Quelle: Age Report V.

den betroffenen Quartieren eine generationenübergreifende, partizipative Dynamik in Gang kommt.

Der rund zweijährige soziale Aktionszyklus umfasst: 1. eine sechs- bis neunmonatige *Kennenlern- und Zuhörphase*, in der Treffen und Gespräche mit Einwohnerinnen und Einwohnern durchgeführt und Informationen über ihren Alltag gesammelt werden; 2. eine vier- bis sechsmonatige *Reflexions- und Ko-Konstruktionsphase*, in der sich die Betroffenen in generationenspezifischen Arbeitsgruppen mit den für sie wichtigen Themen auseinandersetzen und versuchen, gemeinsam Lösungen zu finden; 3. eine vier- bis sechsmonatige *Koordinationsphase* mit den verschiedenen Behörden und Verwaltungsstellen in der Gemeinde, um die Machbarkeit der Projekte zu überprüfen und diese dank der fachlichen Unterstützung durch die zuständigen Abteilungen zu verfeinern und 4. eine vier- bis sechsmonatige *Umsetzungs- und Kommunikationsphase*, während der der Prozess evaluiert und die Ergebnisse dokumentiert und verbreitet werden (z. B. im Rahmen einer generationenübergreifenden Ergebniskonferenz, durch Flyer, Artikel in Lokalzeitungen usw.).

Abb.
13.2

Nach zwei Jahren wird der Zyklus in einem anderen Quartier wiederholt. Mit diesem partizipativen Ansatz lassen sich quartierspezifische

Probleme identifizieren, derer sich dann sämtliche betroffenen Akteurinnen und Akteure annehmen können. Er eignet sich besonders gut für generationenübergreifende und komplexe Probleme. Insbesondere solche, die verschiedene Verwaltungsstellen betreffen. Dies bietet den Vorteil, dass alle Einwohnerinnen und Einwohner eingebunden sind. Dies kann aber auch Nachteile haben. Da es sich nicht um ein gruppen- bzw. bereichsspezifisches Thema handelt, ist nicht nur eine Bevölkerungsgruppe (z.B. Jugendliche, Ältere) betroffen bzw. damit nicht nur eine Verwaltungsstelle (Gesundheit, Soziales, Stadtplanung usw.) zuständig. Dies kann sich in Bezug auf die Unterstützung als schwierig erweisen, da die Politik oder die Geldgeber sich nicht zuständig fühlen oder nicht themenübergreifend kooperieren.

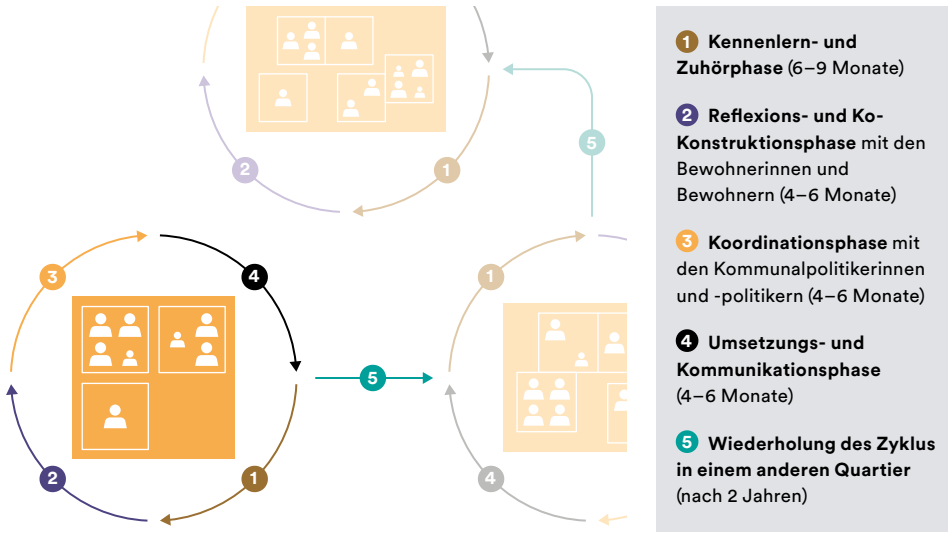
Zwei Beispiele konkreter Auswirkungen auf das städtische Umfeld

Bereits im ersten Zyklus von *Cause Commune* kam Bewegung in eine festgefahrene Situation, die für die Bevölkerung des Quartiers *La Blancherie* seit über 25 Jahren untragbar war. Das Viertel litt unter fehlenden Begegnungsräumen, Littering an der Abfallsammelstelle, einem zu stark betonierten öffentlichen Raum mit einem Überschuss an Parkplätzen sowie einem Mangel an bürgernahen Angeboten. Die Einwohnerinnen und Einwohner des Blancherie-Quartiers nutzten die durch das Projekt *Cause Commune* angestossene partizipative Dynamik und engagierten sich von Mai 2019 bis Juli 2020 in themenspezifischen Arbeitsgruppen⁷, woraufhin sich die Situation ab 2020 rasch entspannte. Bemerkenswert ist, dass sich alle Generationen aktiv in diesen Arbeitsgruppen einsetzten, um ihre Bedürfnisse nach Treffpunkten, Sport- und Freizeitaktivitäten anzumelden und vor allem die unhaltbare Situation an der Kehrtrichtsammlung des Quartiers einer Lösung zuzuführen.

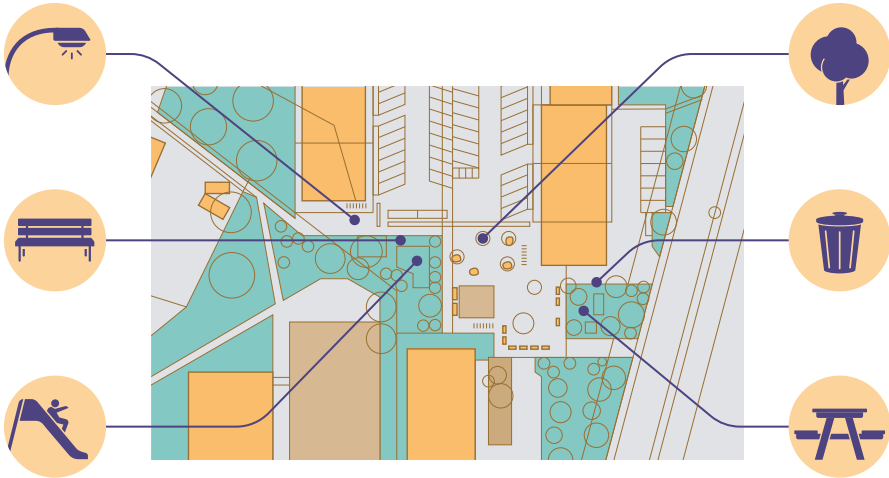
Durch das Projekt wurde Vertrauen aufgebaut und zugleich ein neuer Koordinationsraum geschaffen, in dem sich Einwohnerinnen und Einwohner, Behördenvertreterinnen und -vertreter, Verwaltungsstellen, weitere Projektpartnerinnen und -partner wie etwa Vereine und Einrichtungen sowie die betroffenen Immobilienverwaltungen treffen und abstimmen können. Dieses Format, genannt *Perspectives et vivre ensemble*⁸ («Perspektiven und zusammen leben»), ermöglichte es, Probleme in ihrer Komplexität anzugehen, indem man sich die Zeit nahm, die unterschiedlichen Sichtweisen auf die anstehenden Themen im Blancherie-Quartier zusammenzutragen. So entstand das Vorhaben, die riesige Betonfläche in der Mitte des Quartiers in einen

7 Zur Datenerhebung, siehe Service de la Cohésion sociale 1022, *La Voix des Habitantes-e-s* (auf Französisch), <https://youtu.be/MEeolnuKXuc>.

8 Siehe Service de la Cohésion sociale 1022, *Plateforme perspectives et vivre ensemble – cause commune* (auf Französisch), <https://youtu.be/JNs1gwLfrSY>.



Quelle: Age Report V.



Quelle: Age Report V.

öffentlichen Platz mit Sport- und Freizeiteinrichtungen für alle Generationen umzuwandeln.

Dank des Einsatzes der beiden Dienststellen «Stadtplanung – Bau – Verkehr» sowie «Technische Betriebe – Entsorgung – Umwelt» konnte der öffentliche Raum durch Einrichtungen wie den *Street Workout*, ein Fahrradergometer, einen Spielplatz, eine Holzterrasse, Tische und Bänke sowie verschiedene Pflanzenkübel attraktiver gestaltet werden.

Abb.
13.3

Ausserdem verlegte die Gemeinde die Abfallsammelstelle an einen neuen Standort und sorgte mit der Bereitstellung eines neuen Containersystems für weitere Verbesserungen. Diese Massnahmen haben zu einer deutlichen Reduktion der Abfallproblematik und Verbesserung der Sauberkeit und zur Verbesserung der allgemeinen Atmosphäre im Quartier beigetragen.

Ein weiteres Beispiel für konkrete Ergebnisse geht auf die Idee einer Gruppe älterer Ortsansässiger im Rahmen des zweiten Projektzyklus in den Südquartieren während des Jahres 2021 zurück. Sie regten an, auf dem Sandplatz im Quartier *La Plaine*, der bis dahin hauptsächlich von Sportvereinen genutzt wurde, neue Räume für Begegnungen und Aktivitäten zu schaffen. Das Hauptprojekt der Seniorinnen und Senioren, das von der Bevölkerung aufgegriffen wurde, ist die Schaffung eines lokalen Marktes – eines *Marché chavannois*⁹ («Chavannischen Marktes»). Um diesem Anliegen entsprechen zu können, beteiligte sich die Scs an einer Ausschreibung der Leenaards-Stiftung für Projekte zur Stärkung der lokalen Solidarität mit dem Ziel, zwei mongolische Jurten zu erwerben und zur Verfügung zu stellen. Jurten entsprachen genau den Anforderungen an Bauten, die für diesen Standort in Frage kamen: Sie sind weder zu leicht noch zu gross und lassen sich je nach langfristiger Stadtplanung problemlos wieder entfernen. Das Projekt, das viel Koordination zwischen politischen Akteurinnen und Akteuren, Fachleuten und der beteiligten Bevölkerung erforderte, erhielt die beantragte Unterstützung, so dass die beiden Jurten erworben werden konnten. Die Jurten wurden im September 2022 aufgestellt, womit das von der Scs und einer Gruppe motivierter Einwohnerinnen und Einwohnern verfolgte Projekt zur Schaffung eines *Marché chavannois* erfolgreich abgeschlossen werden konnte. Die neu geschaffenen Räumlichkeiten für Begegnung und Aktivitäten stiessen in den Südquartieren auf grosses Interesse. In der Folge wurde eine Koordinationsgruppe gegründet, welche die Gestaltung und Umsetzung von Aktivitäten für jedermann verantwortet. Derzeit sind über zehn Bürgerprojekte in Vorbereitung, die im Sommer 2023 angelaufen sind. Dies ist eine wichtige Errungenschaft, die durch die Initiative von älteren Personen im Rahmen des Projekts *Cause Commune* ermöglicht wurde, indem ein neuer Raum für

9 Zur Schaffung des Marktes, siehe Service de la Cohésion sociale 1022, *La Voix des Habitantes-e-s quartiers sud* (auf Französisch), <https://youtu.be/8hGz7ahrJgg>.

alle Generationen an einem Ort erschlossen wurde, der zuvor lediglich zum Sporttreiben und allenfalls Spazieren genutzt wurde.

Einige Überlegungen zur Alterspolitik in Chavannes

Wir haben in diesem Artikel verschiedene sozialpolitische Instrumente zugunsten der älteren Personen in der Gemeinde Chavannes-près-Renens beschrieben, darunter das innovative Projekt *Cause Commune*. Im Folgenden versuchen wir, diese Instrumente anhand von zwei zentralen Kriterien zu prüfen: der Sozialqualität und dem Potenzial, sich den öffentlichen Raum anzueignen und zu transformieren. Wir greifen die einzelnen Instrumente auf und beschreiben sie im Hinblick auf ihre potenziellen Auswirkungen auf die Dimensionen der Sozialqualität (Handlungsfähigkeit, soziale Integration, sozialer Zusammenhalt) und ihre Auswirkungen auf den öffentlichen Raum. Dabei unterscheiden wir zwischen Massnahmen, die sich auf das Zuhause der älteren Person richten; solchen, die eine Aktivität im öffentlichen Raum beinhalten; und solchen, die ein Potenzial zur Transformation des öffentlichen Raums haben. Diese qualitative Beschreibung stellt keine Wertung der einzelnen Massnahmen dar. Sie reflektiert lediglich die Intention der beiden Autoren, die Massnahmen im Hinblick auf ihre Relevanz für die drei genannten Dimensionen der Sozialqualität zu beurteilen.

Die *Geburtstagsbesuche* haben einen geringen, aber realen Einfluss auf die soziale Integration. Sie signalisieren der hochbetagten Person, dass sie als ein aussergewöhnliches Mitglied der Gemeinschaft anerkannt wird und die Verbundenheit mit ihr ungebrochen ist. Sie eignen sich besonders als ein Zeichen der Anerkennung für gebrechliche Personen, für die es schwieriger ist, an Aktivitäten im öffentlichen Raum teilzunehmen. Die Wirkung im Hinblick auf den sozialen Zusammenhalt ist beschränkt, abgesehen von der Anerkennung zwischen den Generationen. Auf der Ebene der Handlungsfähigkeit ist die Wirkung möglicherweise noch geringer. Was die Auswirkungen auf den öffentlichen Raum angeht, so beschränkt sich diese Massnahme auf die private Sphäre der älteren Personen, abgesehen von der medialen Berichterstattung.

Die *Seniorenausflüge* (*Sortie des seniors*) haben einen grösseren Effekt auf die soziale Integration, da sie Gelegenheit bieten, Kontakte zu knüpfen und zu pflegen. Sie fördern den generationenübergreifenden Austausch in begrenztem Mass, da die Organisatorinnen und Organisatoren häufig einer anderen Generation angehören. Ihre Wirkung auf den sozialen Zusammenhalt ist deshalb eher niedrig einzustufen. Da die Ausflüge von der Gemeinde oder einem Verein organisiert werden, sind die Auswirkungen auf die Handlungsfähigkeit ebenfalls begrenzt. Die Aktivität ermöglicht zwar Mobilität im öffentlichen

Raum, ist jedoch sehr punktuell und in der Regel auf einen bestimmten Zweck beschränkt.

Auf gemeinsame Aktivitäten ausgerichtete Vereine wie der *Club des aînés* wirken sich ebenfalls auf die Integration der teilnehmenden älteren Personen aus, und zwar viel nachhaltiger als die vorgenannten Instrumente. Sie tragen jedoch kaum zum sozialen Zusammenhalt über den Kreis der Teilnehmenden hinaus bei. Gemeinsame Aktivitäten können zwar die Handlungsfähigkeit fördern, aber weil sie kaum Anlass zu Diskussionen geben, liegt der Fokus vor allem auf der Aktivität selbst und nicht auf ihrer Wirkung auf die kollektive Handlungsfähigkeit der älteren Menschen. Schliesslich sind die Auswirkungen auf den öffentlichen Raum begrenzt.

Die Initiative «*Quartiers Solidaires*» (QS) hat im Allgemeinen starke Auswirkungen auf die soziale Integration und die Handlungsfähigkeit, insbesondere dank der partizipativen und bürgerschaftlichen Beteiligung der älteren Menschen an der Umsetzung und der selbstständigen Weiterführung der Aktivitäten am Ende des Prozesses. Die weitere Entwicklung der QS verläuft unterschiedlich. Zum Teil ergeben sich vielfältige Auswirkungen auf den sozialen Zusammenhalt in den Quartieren oder sogar der ganzen Gemeinde, zum Teil bleibt die Reichweite der QS auf Aktivitäten für ältere Personen beschränkt. Der Gruppe der aktivsten Einwohnerinnen und Einwohner kommt hier eine wichtige Rolle zu, ebenso wie der Begleitung der QS durch Pro Senectute Waadt und/oder die Gemeinde. Die Aktivitäten der QS sind oft auf mehrere Standorte in der Gemeinde verteilt und verschiedene Aktionen finden auch auf den Strassen statt. Schliesslich enthalten die QS auch Transformationspotenzial. Pro Senectute Waadt führt im Rahmen der QS diagnostische Begehungen durch, die ihren Niederschlag in seniorenfreundliche Umgestaltungen des öffentlichen Raums finden können.

Der *Cause-Commune-Ansatz* versucht einerseits, die Aktivitäten der verschiedenen Akteurinnen und Akteure zu bündeln und neue Aktivitäten zu generieren und andererseits einen generationenübergreifenden, partizipativen Prozess in den Quartieren einer Gemeinde ganzheitlich zu begleiten. Die Gemeinde fungiert hier als Garantin einer nachhaltigen Alterspolitik und der vollen, gleichberechtigten Teilhabe der älteren Menschen an der Gesellschaft. Sie ermöglicht es, die Stärken der übrigen Initiativen sinnvoll zu kombinieren, indem sie diese durch die wichtigen Dimensionen des sozialen Zusammenhalts, des Platzes und der Rolle der älteren Menschen in der Gesellschaft sowie des Potenzials zur Aneignung und Transformation des öffentlichen Raums ergänzt.

Fazit

Es geht uns in diesem Beitrag nicht darum, eine Rangliste der alterspolitischen Massnahmen zu erstellen. Wir sind überzeugt, dass eine wirklich altersfreundliche Politik nur durch einen Massnahmen-Mix erreicht werden kann. Es gilt, der Diversität älterer Menschen Rechnung zu tragen, und Massnahmen wie *Quartiers Solidaires* oder *Cause Commune*, die ein starkes persönliches Engagement erfordern, sind nicht für alle geeignet.

Instrumente wie der *Club des aînés*, die *Quartiers Solidaires* oder *Cause Commune* haben ein grosses Potenzial zur Integration der älteren Menschen in ihr Wohnumfeld, indem die sozialen Kontakte gestärkt und die Seniorinnen und Senioren ermutigt werden, hinauszugehen und an gemeinsamen Aktivitäten teilzunehmen. *Cause Commune* stärkt durch den Einbezug der älteren Einwohnerinnen und Einwohner in einen politischen Partizipationsprozess, an dem Behörden, Fachpersonen und die Bevölkerung teilhaben, zudem den generationenübergreifenden Zusammenhalt. Bei alledem gilt es der Vielfalt der Lebenssituationen und der Diversität der Bevölkerung Rechnung zu tragen. So stellen der Besuch hochbetagter Menschen und eine entsprechende Berichterstattung in der Lokalpresse eine Form der öffentlichen Anerkennung und Respektbekundung gegenüber den ältesten Mitmenschen in deren privaten Umgebung dar, was angesichts der Situation von pflegebedürftigen oder in Einrichtungen lebenden Personen angemessen, aber sicher nicht ausreichend ist. Umgekehrt gibt es auch viele aktive ältere Personen, die nicht gerne an seniorenspezifischen Aktivitäten teilnehmen, sondern Angebote bevorzugen, die allen Bevölkerungsgruppen offenstehen.

Auch sollten Initiativen wie *Quartiers Solidaires* oder *Cause Commune* nicht als so etwas wie eine Ideallösung für die Alterspolitik der Gemeinden betrachtet werden. Beide Massnahmen erfordern erhebliche finanzielle Investitionen und personelle Ressourcen im Bereich der Sozialarbeit, um die Begleitung sicherzustellen. Zudem nimmt eine nachhaltige Umsetzung der Massnahmen viel Zeit in Anspruch. Ihre Auswirkungen auf die älteren Einwohnerinnen und Einwohner bzw. die gesamte Bevölkerung einer Gemeinde oder eines Quartiers werden in der Regel erst nach mehreren Jahren sichtbar, und was die kollektiven Auswirkungen betrifft, so sind diese noch nicht vollständig durch die Forschung belegt (Ehsan & Sommet et al. 2021). Die Umsetzung eines Programms wie *Cause Commune* bedeutet, dass Aktivitäten im öffentlichen Raum stattfinden, die Gelegenheit für Begegnungen und gemeinsame Arbeit bieten, welche sich nach und nach auf die Sozialqualität in den Quartieren auswirken, indem sie die Entwicklung von neuen bzw. nachhaltigen Aktivitäten begünstigen. Ein solch positiver Kreislauf (gemeinsame Aktivitäten → Sozialqualität → gemeinsame Aktivitäten) kann nur mit einem dauerhaften Engagement aller Partnerinnen und Partner, insbesondere der

Behörden, der Fachpersonen und der Einwohnerinnen und Einwohner, über den notwendigen längeren Zeitraum aufrechterhalten werden. Ein Programm wie *Cause Commune* setzt zudem die Bereitschaft zu einem grossen und langfristigen Engagement der Behörden in partizipativen Prozessen mit Fachleuten und der Bevölkerung voraus: ein Prozess, der nicht von allen Gemeinden oder politischen Parteien gewünscht wird. Eine zukünftige Herausforderung für die Nutzung der Vorteile von *Cause Commune* besteht darin, das Instrumentarium zu erweitern, um möglichst viele partizipative Praktiken zur Verfügung stellen zu können¹⁰.

Danksagung

Wir danken der Leenaards-Stiftung, dem Kanton Waadt, der Gemeinde Chavannes-près-Renens sowie dem Centre LIVES für ihre finanzielle Unterstützung. Unser Dank gilt auch Herrn Boris Héritier, Archivar bei der Gemeinde Chavannes-près-Renens, für seine Unterstützung.

10 Siehe die Webseite von *Cause Commune*: www.causecommune.ch.



14 Sorgende Gemeinschaften – Potenziale und Befürchtungen für altersfreundliche Wohn- umgebungen

Heidi Kaspar und Anita Schürch

Einleitung

Sorgende Gemeinschaften (auf englisch *Caring Communities*) entstehen überall da, wo Menschen zusammenkommen und aufeinander bezogen tätig werden (Klie 2014), um die Bedürfnisse ihrer Mit- und Umwelt wahrzunehmen und darauf zu reagieren. Der Begriff gewinnt seit einigen Jahren viel Aufmerksamkeit und ist gar zum «Topthema der Sozialpolitik» (Coenen-Marx 2021: 16) avanciert. Aktuelle Umsetzungen sind vielfältig; sie unterscheiden sich in Reichweite, Komplexität, Transformationsanspruch und in ihrer thematischen Ausrichtung. Initiativen zur Sorge am Lebensende gehören ebenso zur Bewegung wie Initiativen zum Schutz der Natur.

Das Netzwerk *Caring Communities* (<https://caringcommunities.ch>) führt über 100 Initiativen in der ganzen Schweiz auf. Bei einem Grossteil der Initiativen geht es um den sozialen Aspekt der Wohnumgebung; um das Zusammenleben in der Nachbarschaft. Viele legen ihren Fokus auf das Alter und nicht selten erscheinen ältere Menschen als Zielgruppe, um die sich eine sorgende Gemeinschaft kümmern will (und soll). Schon darin zeigt sich die Ambivalenz des Konzepts: Einerseits sensibilisiert eine Gemeinschaft, schärft die gesellschaftliche Aufmerksamkeit und übernimmt Verantwortung für identifizierte Bedürfnisse einer verletzlichen sozialen Gruppe. Andererseits werden ganze Generationen auf diese Weise pauschal und einseitig als Empfängerinnen und Empfänger von Unterstützung, Betreuung und/oder Pflege verstanden, während die von diesen Generationen geleistete Care-Arbeit wenig Beachtung findet. Unbeabsichtigt, aber wirksam festigen so auch progressive Initiativen gängige Altersstereotypen.

Der vorliegende Beitrag diskutiert Potenzial und Risiko Sorgender Gemeinschaften für die Förderung von Wohnumfeldern, die Gemeinschaft und Teilhabe ermöglichen, auch und gerade für Menschen mit eingeschränkter Gesundheit und Autonomie. Die Diskussion basiert auf Erkenntnissen eines partizipativen Forschungs- und Entwicklungsprojektes und bestehender Literatur.

Sorgende Gemeinschaften – zwischen Utopie und Dystopie

Sorgende Gemeinschaften setzen sich für das Wohlergehen ihrer Mit- und Umwelt ein. *Sorgen* steht im Zentrum der Aufmerksamkeit und der Bemühungen und wird entsprechend dem englischen Begriff *Caring* breit gefasst: «Aktivitäten, die alles beinhalten, was wir tun, um unsere ›Welt‹ zu pflegen, zu erhalten und zu reparieren, damit wir so gut wie möglich in ihr leben können» (Fisher & Tronto 1990: 40; Übersetzung der Autorinnen). Sorgende Gemeinschaften verstehen Sorgen nicht als minderwertige Tätigkeit in Ausnahmesituationen, die man sich möglichst vom Leib hält, sondern als unabdingbar, allgegenwärtig und prioritär.

Die operative Einheit von Sorgenden Gemeinschaften sind sinnhafte Kollektive, also ideelle Gemeinschaften. Diese Gemeinschaften bestehen aus Menschen, die sich einander zugehörig fühlen, weil sie Anliegen, Interessen und Werte teilen (Turunen 2009: 49f.; zitiert in: Ågotnes et al. 2022: 43). Es braucht ferner zugängliche Interaktionsräume und -zeiten, damit Gemeinschaften dieser Art sich bilden und entwickeln (Unger 2014), so dass aus geteilten Anliegen gemeinsame Handlungen erwachsen können. Sorgende Gemeinschaften wirken im sozialen Nahraum, in Nachbarschaften und in Quartieren.

Gerade im Zusammenhang mit Betreuung und Pflege im höheren Alter wird Sorgende Gemeinschaft oft auch als inter- und transprofessionelles Zusammenspiel unterschiedlicher Akteurinnen und Akteure bezeichnet. Thomas Klie (2014: 15) spricht von der «geteilten Verantwortung», verstanden als einer «Praxis, die das aufeinander bezogene Tätig-Werden von Profis und Familienangehörigen, staatlichen Instanzen und Familie synergetisch und ko-produktiv zu gestalten sucht».

Gelebte Ethik der Sorge in einer Postwachstumsgesellschaft?

Sorgende Gemeinschaften muten und trauen sich Sorge als Handlungsmaxime zu in einer Gesellschaft, die von Wachstum und Wettbewerb geprägt ist. Solche gesellschaftlichen raum-zeitlichen Nischen, sogenannte Heterotopien (Foucault 1991 [1967]), manifestieren im Kleinen gelebte Gegenentwürfe. Jede Person hat das Potenzial zu sorgen und jede Person ist gleichzeitig bedürftig nach Sorge (Brückner 2011). Sorgende Gemeinschaften orientieren ihr Handeln an diesem fortwährenden Aufeinander-bezogen-Sein. Sie verwirklichen eine Ethik der Sorge und arbeiten damit an einer Grundlage für eine Postwachstumsgesellschaft (Dengler & Lang 2019).

... oder der jüngste Sprössling des Kapitalismus?

Das wachsende Interesse an Sorgenden Gemeinschaften kann auch als Ausdruck eines erstarkenden «Community-Kapitalismus» (van Dyk & Haubner 2021) verstanden werden, der die schwindende unbezahlte Sorge-Arbeit der Familie durch die Ressourcen von Gemeinschaften zu ersetzen sucht (Laufenberg 2018). Sorgende Gemeinschaften sind dann keine Heterotopien, sondern «Lückenbüsserinnen» (Schürch & van Holten 2022) eines Systems, das wesentlich auf der Ausbeutung unbezahlter, meist weiblicher Arbeitskraft beruht – «Reparaturstätte des Neoliberalismus» (Zängl 2023: 4).

Sorgende Gemeinschaften tragen zu altersfreundlichen Wohnumgebungen bei

Umgebungen beeinflussen die Erfahrung körperlicher, kognitiver und sozio-emotionaler Einschränkungen und Leiden wesentlich; sie verschärfen oder entschärfen Einschränkungen und Ausschluss (Leahy 2021). Sorgende Gemeinschaften weisen viele Berührungspunkte mit Strömungen auf, die Städte, Gemeinden und Nachbarschaften altersfreundlicher gestalten wollen, insbesondere jenen, die das Zuhause nicht auf den physischen Innenraum der Wohnung reduzieren wie z. B. die WHO-Initiative «Altersfreundliche Städte und Gemeinden» (WHO 2018). Sorgende Gemeinschaften können namentlich die Beteiligung, Begegnung und Inklusion stärken.

Erkenntnisse aus einem partizipativen Forschungsprojekt

In diesem Kapitel diskutieren wir exemplarische Situationen aus dem Forschungsprojekt *Caring Community Living Labs*¹ (kurz: CareComLabs). Orientiert am Ansatz des *Community Based Participatory Research CBPR* (Wallerstein et al. 2018) haben wir an vier Standorten in der Deutschschweiz gemeinsam mit Organisationen und der Bevölkerung in einem ersten Schritt mit Interviews, Strassenumfragen und Workshops Sorge-Bedürfnisse erkundet, dokumentiert und daraus Handlungsbedarf abgeleitet. Dieser zeigte sich weniger in fehlenden Angeboten als in der Stärkung der Grundlagen gegenseitiger Unterstützung. In einem zweiten Schritt galt es, Sorge-Initiativen zu entwickeln und umzusetzen. Es zeigte sich einerseits, dass zur Stärkung der Sorgefähigkeit von Quartieren Begegnungs- und Teiligungsgelegenheiten

Abb.
14.1

1 Das Projekt CareComLabs wurde vom Schweizerischen Nationalfonds im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms NFP 74 gefördert (Projekt-Nr. 407440_183426, Laufzeit 03/2019-08/2022). Weitere Informationen bei sorgendegemeinschaft.net.

zu schaffen sind. Andererseits existieren offenbar grosse Vorbehalte, ausserfamiliäre Unterstützung anzunehmen (siehe auch Kaspar et al. 2019). Es stellte sich also die Frage, wie sich diese senken lassen. Aus Forschungsperspektive war die Frage zentral, welchen Beitrag Sorgende Gemeinschaften zum guten Älterwerden zuhause leisten können. Die Datengrundlage für diesen Beitrag bilden ethnografische Feldnotizen, Beobachtungsprotokolle und Interviewdaten aus drei von vier Standorten.

Beteiligungsmöglichkeiten schaffen, Handlungsräume öffnen

Ein erstes Beispiel aus dem Feld führt uns in den Gemeindesaal in B.: Andert-halb Stunden lang haben dort die Anwesenden bereits Ideen zur Verbesserung des Zusammenlebens am Ort entwickelt. Es sind Vorschläge, die in Massstab und Konkretisierungsgrad variieren, aber direkt an der Lebenssituation der Beteiligten ansetzen. Lydia² war mit der vagen Idee zum Treffen gekommen, in der Alterssiedlung, in der sie lebt, im Sommerhalbjahr Grillabende zu veranstalten und damit Kontakte zu schaffen. Nur wenige Wochen später hat sie beim Siedlungsrat angeklopft, die Finanzierung von Sitzkissen und einem Grill erreicht und Einladungen in die Briefkästen der Nachbarschaft verteilt. Der erste Grillabend wird ein voller Erfolg. Stolz erzählt sie später, dass sie «etwas für die Nachbarschaft tun» konnte und «der Alterseinsamkeit entgegenwirkt». Offenbar nimmt sie diese im Haus wahr – manchmal auch bei sich selbst (Feldnotizen, 24. Mai 2022).

Grillabende und Quartierfeste gibt es vielerorts. Inwiefern bergen sie Potenzial zur Entwicklung von Sorgenden Gemeinschaften? In unserem Beispiel trug Lydia ihre Idee schon länger mit sich. Zur Umsetzung kam ihr Plan aber erst, als er Raum bekam und Gehör fand. Im Kern ihrer Initiative stehen die Aufmerksamkeit fürs Gegenüber, aber auch die Verwirklichung eigener Bedürfnisse und Wertvorstellungen von gelingender Nachbarschaft. Lydia hatte sich nicht zu einem vordefinierten Freiwilligeneinsatz gemeldet, sondern ihr eigenes Anliegen entwickelt, das sie in genau der Form umsetzte, die ihr entsprach. Die lokale Sorgende-Gemeinschafts-Initiative bildete den ermächtigenden Rahmen, sodass sie nachbarschaftliche Beziehungen fördern und eigene Ressourcen einbringen konnte. Beides sind Faktoren, die in einer Studie zu den Bedingungen fürs Zuhause-alt-Werden von älteren Menschen selbst als wichtig genannt wurden (Althaus & Birrer 2020).

Die im Gemeindesaal erlebte Gemeinschaft bildete die Voraussetzung und Basis dafür, dass Lydia mit der Organisation des Grillabends sorgen-

2 Alle Namen wurden geändert.

die Entwicklung der Sorgenden Gemeinschaft Organisationen einzuladen, deren Zusammenarbeit bereits etabliert war. Diese Netzwerke veränderten sich im Projektverlauf. Sie gewannen an Verbindlichkeit und Intensität, da die geteilte Idee der Sorgenden Gemeinschaft und die zugrunde liegenden Werteorientierungen eine Art Kitt bildeten. Als besonders bereichernd wurde die Netzwerkentwicklung aber in derjenigen Gemeinde erlebt, in der man aktiv die gewohnte Zusammenarbeitsstruktur durchbrach und Organisationen wie beispielsweise die Mütter- und Väterberatung gemeinsam mit dem Seniorenrat an den Tisch holte, was überraschende geteilte Bezüge entdecken liess (Sitzungsprotokoll, 10. Juni 2021).

Eine mögliche Ausprägung von Sorgender Gemeinschaft besteht in der Bildung von Verantwortungsgemeinschaften (Kricheldorf et al. 2015) zur Unterstützung von Menschen mit Betreuungsbedarf. Damit ist mehr gemeint als ein blosser Hilfemix zwischen Fachpersonen, Organisationen und Privatpersonen. Vielmehr wird auf die Bildung von Gemeinschaft im lokalen Nahraum abgezielt und auch gebaut. Die Praxis zeigte, dass ein solches Zusammenwirken voraussetzungsvoll ist, da sich neben Kompetenzen auch Deutungen und Temporalitäten der verschiedenen Akteurinnen und Akteure unterscheiden. In den Worten von Petra, einer in unserem Projekt involvierten Spitexmitarbeiterin, gelingt dieses Miteinander kaum von selbst. Sie habe oft erlebt, dass sich hilfsbereite, unterstützende Nachbarinnen und Nachbarn genau in dem Moment zurückzogen, wenn die Spitex ins System eintrete: «Jetzt braucht es uns nicht mehr», laute dann die lapidare Begründung der Anwohnerinnen und Anwohner (Feldnotizen, 24. Mai 2022). Aus einem Interview geht hervor, dass dies weniger der fehlenden Kooperationsbereitschaft als einer gewissen Geringschätzung der eigenen Sorgetätigkeit geschuldet ist. Gerade in Zeiten höchster Arbeitsbelastung bei den ambulanten Pflegediensten kann wohl kaum erwartet werden, dass die Fachkräfte solchen Projektionen wirksam entgegentreten können.

Leben in Abhängigkeit normalisieren, gesellschaftliche Bilder vom Alter(n) verändern

Sorgende Gemeinschaft basiert auf der Annahme von Abhängigkeit als im menschlichen Dasein begründet und alle Lebensphasen betreffend. Sie bricht also mit der altersnormierten Rollenzuteilung, wonach Jüngere unterstützen und Ältere Hilfe empfangen. Beide Rollen – oder Fähigkeiten – gehören somit untrennbar zusammen, je nach Lebensphase, mal die eine, mal die andere stärker ausgeprägt. Sorgende Gemeinschaften bergen deshalb das Potenzial, stereotype Bilder des Alter(n)s zu beeinflussen, indem sie, wie im Beispiel von

Lydia, Beteiligungs- und Teilhabemöglichkeiten im direkten Lebensumfeld von älteren Menschen schaffen und Abhängigkeit normalisieren.

Einen Schlüsselmoment im Projekt bildete der Austausch an einer Projektsitzung, bei der die Anwesenden einander persönlich erlebte Hilfe-Geschichten erzählten: Wie es sich anfühlt, Hilfe annehmen zu müssen («Dann müssen die anderen rennen für mich.»), zu wollen («Geht besser, wenn ich Hilfe angeboten bekomme und nicht danach fragen muss.») und auch zu können («Fühlte mich in diesem Moment entlastet und stolz.») (Sitzungsprotokoll, 2. Dezember 2021). Damit bot die Sorgende Gemeinschaft einen Übungs- und Reflexionsraum, indem sie Abhängigkeit thematisierte und gleichzeitig normalisierte. Möchten ältere Menschen nämlich bis zuletzt in ihrer häuslichen Umgebung verbleiben, wird von ihnen erwartet, dass sie in der Lage sind, Hilfe anzunehmen. Genau darin liegt aber eine der grössten Herausforderungen. Der Wert der Entwicklung von Sorgender Gemeinschaft kann also darin liegen, dass sie einerseits gesellschaftliches Bewusstsein für die Unterstützungsbedürftigkeit als menschliche Grundkonstante schafft, andererseits aber Gelegenheiten zur Annahme von Unterstützung bietet. Ganz praktisch und auch schon in früheren Lebensphasen.

Diskussion und Ausblick: verwirklichte Potenziale, berechtigte Befürchtungen

Sorgende Gemeinschaften wecken grosse Erwartungen. In Konzeptpapieren, Förderanträgen und Projektporträts wird dargelegt, dass Sorgende Gemeinschaften zur nachhaltigen Transformation der Gesellschaft beitragen sollen, namentlich gegen Einsamkeit im Alter und Altersdiskriminierung wirken, Inklusion und Gesundheit fördern sowie zur Bewältigung der Sorge-Krise beitragen.

Sorgende Gemeinschaften können aber auch negative Effekte haben, oft auch unbeabsichtigt. Tine Haubner (2017) beispielsweise beobachtet in Deutschland, dass in der Gesundheitsversorgung staatliche Aufgaben an Freiwillige ausgelagert und dadurch Pflege und Betreuung informalisiert und deprofessionalisiert werden. Sorgende Gemeinschaften können zudem Ungleichheit verstärken. Wenn es nicht gelingt, Menschen, die bereits aufgrund von Alter, Krankheit oder Armut benachteiligt sind, ebenfalls einzubeziehen, werden sie zusätzlich marginalisiert.

Welche Erwartungen respektive Befürchtungen bewahrheiten sich? Aus dem beschriebenen Forschungsprojekt ziehen wir gemischte Schlüsse in Bezug auf Potenzial und Risiken Sorgender Gemeinschaften zur Schaffung altersfreundlicher Wohnumgebungen. Einerseits wurden (und werden) Potenziale verwirklicht. Sorgende Gemeinschaften als «sozialräumlicher Ansatz einer

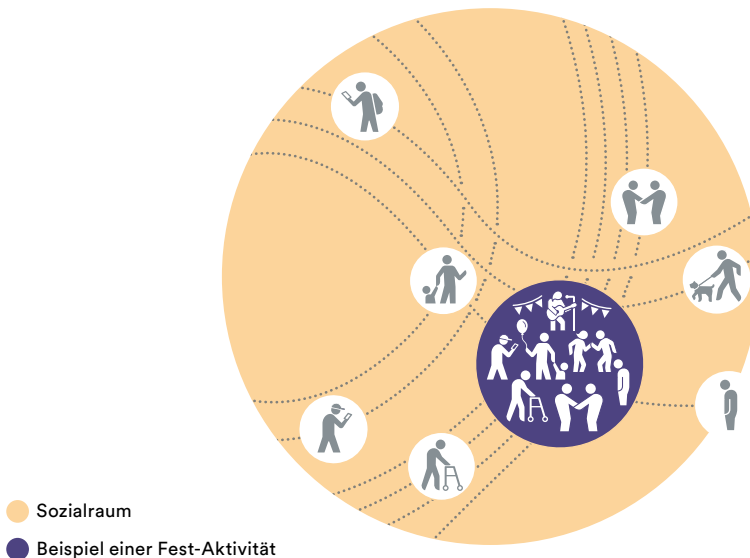
Abb.
14.2

Sorgekultur» (Sempach 2018) verstehen und gestalten Wohnumgebung und Nachbarschaft als gemeinsam gelebtes und immer wieder neu zu erringendes Gut. Die Beispiele aus dem Forschungsprojekt zeigen, dass Sorgende Gemeinschaften für die Bevölkerung Gelegenheiten zur Mitwirkung und Teilhabe bieten. Ältere Menschen sind prägende Gestalterinnen und Gestalter des Sozialraums, nicht bloss Empfängerinnen und Empfänger von Unterstützung und Zielgruppe für Angebote. Zudem sind Sorge-Arbeit, Abhängigkeit und gegenseitige Unterstützung durch die diversen Aktionen der Sorgenden Gemeinschaften zum öffentlichen Gesprächsthema geworden. Wenn die Aktivitäten fortgesetzt werden, trägt dies zur Normalisierung von Unterstützungsbedarf bei. Sorgende Gemeinschaften stärken so die lokale Sorgefähigkeit und brechen mit gängigen Altersstereotypen.

Andererseits haben sich auch Befürchtungen bewahrheitet. Zwar engagieren sich in den neuen Sorgenden Gemeinschaften vielfältige und zahlreiche Akteurinnen und Akteure. Aber dadurch ist die Sorge-Arbeit noch nicht automatisch auf mehrere Schultern verteilt. Denn viele der Beteiligten waren auch vorher schon engagiert. Zudem waren Frauen, die ja auch gesamtgesellschaftlich den Löwenanteil der bezahlten und unbezahlten Sorge-Arbeit leisten (Fuchs et al. 2021; Merçay et al. 2021), jeweils deutlich in der Mehrzahl ($\frac{2}{3}$ bis $\frac{3}{4}$ der Beteiligten). Für eine tatsächliche Umverteilung müssen Männer noch deutlich zulegen. Auch in Bezug auf gesundheitliche Einschränkungen ist es uns nur in Ausnahmefällen und nicht systematisch gelungen, bisher wenig Involvierte zu integrieren. Denn auch wenn ältere Menschen gut vertreten und eingebunden sind und eine tragende Rolle spielen, so beschränkt sich die Beteiligung auf Menschen im dritten Lebensalter, während das vierte Lebensalter kaum vertreten ist. Laut Cornelia Coenen-Marx (2019) misst sich eine Sorgende Gemeinschaft daran, ob ihr die Inklusion von Menschen gelingt, die sonst wenig Gehör finden, die ungewollt isoliert sind. Hier haben die initiierten Sorgenden Gemeinschaften noch einen Weg vor sich.

Informalisierung oder Deprofessionalisierung von Pflege und Betreuung konnten wir in unserem Projekt nicht beobachten, was aber wenig aussagekräftig ist, weil sich der Fokus der Sorge-Initiativen auf Begegnung und Beteiligung verlagert hat. Dominik Schenker (2023) kommt zum Schluss, dass für die Schweiz solche Befürchtungen unbegründet sind. Statt des Abbaus staatlicher Aufgaben durch Auslagerung auf die Zivilbevölkerung geht er von einem zeitlich verzögerten Ausbau aus.

Folgende zwei Erkenntnisse erscheinen uns für die zukünftige Initiierung und Entwicklung von Sorgenden Gemeinschaften zentral: Erstens, wenn Sorgende Gemeinschaften Beteiligung, Begegnung und Inklusion für altersfreundliche Quartiere und Gemeinden stärken sollen, dann braucht es einen langen Atem. Nach über drei Jahren sind in den Pilotgemeinden noch lange nicht alle Ziele erreicht, aber gute Strukturen geschaffen, die



Quelle: Age Report V.

Menschen in Organisationen und jenseits davon befähigen, alte und neue Herausforderungen anzupacken. Zweitens: Es besteht die Gefahr, dass Initiativen zu schnell für gescheitert erklärt und aufgegeben werden, weil man nach «falschen» Wirkungen Ausschau hält. Wir haben mehrfach Ernüchterung und Entmutigung aufgefangen, denn Wirkungen sind oft subtil und zeigen sich mit zeitlicher Verzögerung. Es braucht kontinuierliche Begleitung und Förderung. Sie können Erreichtes einbetten und zu mehr Sichtbarkeit verhelfen. Es braucht flexible und verlässliche Strukturen sowie stützende personelle und finanzielle Ressourcen, die ermöglichen und befähigen. Eine solche Infrastruktur braucht das Commitment des Staates oder eines breit abgestützten Netzwerks (siehe auch Wegleitner et al. 2023; Zängl 2023).

So aufgestellt, wirken Sorgende Gemeinschaften als Katalysator für einzelne und kollektive Ideen, als Nährboden zivilgesellschaftlichen Engagements und gleichzeitig als Gravitationszentrum, das Fachpersonen unterschiedlicher Bereiche und die Bevölkerung zusammenbringt. In dieser Integrations- und Inspirationskraft liegt die Stärke des Konzepts und das Potenzial von Sorgenden Gemeinschaften für altersfreundliche Wohnumgebungen.



15 Wohn- und Siedlungscoaches für altersfreundliche Nachbarschaften

Eveline Althaus und Angela Birrer

«Nachbarschaftshilfe ist sehr wichtig. Man möchte aber die andere Person nicht zu sehr belasten. Und man hat auch Hemmungen, gewisse Hilfen von Nachbarn anzunehmen.» (Interviewaussage einer älteren Mieterin)

Diese Aussage stammt aus einem Fokusgruppeninterview mit sieben älteren Mieterinnen und Mietern einer Wohnsiedlung in St.Gallen, das wir im Rahmen des angewandten Forschungsprojekts *Zuhause alt werden* geführt haben (Althaus & Birrer 2020).¹ Basierend auf qualitativen Interviews und erhobenen Daten zur Bewohnerstruktur ausgewählter Wohnsiedlungen nahm die Studie in einem ersten Schritt eine fundierte Problemanalyse und Bedarfsabklärung zum Zuhause-Wohnen im (hohen) Alter vor. Anhand von fünf Fallstudien wurde daraufhin untersucht, wie Wohnbauträgerinnen und Wohnbauträger ältere Menschen beim *ageing in place* (zuhause alt werden) unterstützen können. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse dienen letztlich dazu, mit Umsetzungspartnerinnen und Umsetzungspartnern Pilotprojekte zu entwickeln und begleitend zu erforschen (Althaus & Birrer 2020: 114). *Ageing in place* bezeichnet dabei sowohl den Wunsch älterer Menschen wie auch das alterspolitische Ziel, möglichst lange selbstbestimmt zuhause im Privathaushalt zu wohnen – statt in einem Alters- oder Pflegeheim. Die eingangs zitierte Interviewaussage bringt auf den Punkt, wie wichtig gute Nachbarschaften

1 Die Studie *Zuhause alt werden. Chancen, Herausforderungen und Handlungsmöglichkeiten für Wohnungsanbieter* wurde von 2016 bis 2019 am ETH Wohnforum zusammen mit sechs Projektpartnerinnen und Projektpartnern aus der Wohnungswirtschaft und der öffentlichen Hand durchgeführt. Die Forschung wurde von Innosuisse und der Age-Stiftung gefördert. Siehe genauer: <https://wohnforum.arch.ethz.ch/projekte/verzeichnis/zuhause-alt-werden-2016.html>.

hierfür sind – dass nachbarschaftliche Unterstützung aber auch Grenzen hat. Dieser Beitrag diskutiert den Einsatz von Wohn- und Siedlungscoaches als nachbarschaftsorientierter Massnahme zur Förderung von *ageing in place* und reflektiert, was es beim Aufbau von solchen Stellen zu berücksichtigen gilt und welche Gelingensbedingungen und Herausforderungen sich dabei eröffnen.

***Ageing in place* – und was es dazu braucht**

Soziale Ressourcen im Wohnumfeld sind eine der wesentlichen Voraussetzungen, die das Zuhause-alt-Werden im Privathaushalt massgeblich erleichtern (Althaus & Birrer 2020: 25; Seifert 2016c: 2). Dazu gehört nicht nur, dass die Nahversorgung in Gehdistanz oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln erfolgen kann, sondern auch, dass Menschen in der Wohnumwelt Begegnungen und sinnstiftende Tätigkeiten leben und ihre Ressourcen einbringen können. Wenn der Unterstützungsbedarf im fragilen Alter zunimmt, ist der Zugang zu kleinen Alltagshilfen und (ambulanten) Dienstleistungen wichtig sowie das Gefühl von Sicherheit, also das Wissen darum, im Notfall gut aufgehoben zu sein (Althaus & Birrer 2020: 22). Daneben ist die Wohnsituation zentral: Eine Wohnung sollte möglichst barrierefrei und auch für Menschen mit kleinen Einkommen bezahlbar sein. Zudem muss der Zugang zum Wohnungsmarkt gewährleistet sein. Und letztlich müssen die politisch-strukturellen Bedingungen stimmen, um *ageing in place* allen zu ermöglichen, was aufgrund der fehlenden Regulierung der Betreuung zuhause nicht gegeben ist (Knöpfel et al. 2018: 200). Für eine breitenwirksame Umsetzung von *ageing in place* sind deshalb ganzheitliche Perspektiven gefragt, die sowohl die *Hardware* (wie hindernisfreie Bauten und altersfreundliche Infrastrukturen) wie auch die *Software* (wie passende Dienstleistungen sowie ressourcenstärkende und unterstützende soziale Kontakte) im Blick haben und fördern. Kontaktpersonen vor Ort (Age-Stiftung 2020a) haben dabei das Potenzial, älteren Menschen den Zugang zu Angeboten in diesem ganzheitlichen Sinn zu erleichtern – nicht zuletzt auch, indem sie Kontakte im Wohnumfeld herstellen und stärken.

Die Nachbarschaft als Ressource

Die Nachbarinnen und Nachbarn kennen, ein paar Worte miteinander wechseln, sich gegenseitig unterstützen, wenn es die Situation erfordert – oder einfach wissen, dass eine vertrauenswürdige Ansprechperson in der Nähe ist. Das wird beim Zuhause-Wohnen im Alter zunehmend wichtig (Althaus & Birrer 2020: 62), ist aber lange nicht in allen Wohnsituationen gegeben. Gerade nach einem Umzug oder in Wohnhäusern und Siedlungen, die wenig

Begegnungsmöglichkeiten bieten oder in denen es viele Wechsel gibt, leben Menschen oft aneinander vorbei, ohne in Kontakt miteinander zu kommen. Dass «eine gute Nachbarschaft gerade im Alter eine wichtige Ressource ist und zu einem besseren Wohlbefinden im Alter beiträgt» ist in der gerontologischen Forschung breit anerkannt (Oswald & Konopik 2015; Oswald & Wahl 2016; Seifert 2016c: 2 mit Verweis auf Perrig-Chiello 1997). Verstärkt wird die Relevanz nachbarschaftlicher Begegnungen in Lebenssituationen, in denen der Aktionsradius etwa aufgrund von Mobilitätseinschränkungen abnimmt (Buffel et al. 2012: 17). Dies bestätigt auch die am ETH Wohnforum durchgeführte qualitative Studie *Geographies of Age* (Geografien des Alters), die die Bedeutung von sogenannten Schwellenräumen für nachbarschaftliche Begegnungen im Wohnumfeld betont. Dazu gehören Treppenhäuser, Lifte, Waschküchen und Eingangsbereiche im Innern der Häuser sowie Terrassen, Gärten, Laubengänge, Innenhöfe und Siedlungscafés (Christensen & Glaser 2019: 8). Attraktive Begegnungsmöglichkeiten und informelle Kontaktnetzwerke im Wohnumfeld können sich dabei nicht nur positiv auf die (psychische) Gesundheit auswirken, sondern erleichtern es auch, alltagspraktische Hilfeleistungen zu aktivieren (Seifert 2016c). Zugleich kann die Wohnumwelt älteren Menschen Entwicklungsanreize bieten und sie in ihren Ressourcen stärken, indem sie sich darin als aktiv gestaltende Personen einbringen können (Classen et al. 2014: 32). Der gelebte Alltag und die vielen Erinnerungen, die sich beim Wohnen an einem Ort über die Jahre bilden, wirken dabei auch identitätsstiftend. Die Wohnumwelt wird so «zur Materie gewordenen Biografie» (Classen et al. 2014: 33). Eine Befragung bei der älteren Stadtbevölkerung in Zürich (Seifert & Schelling 2012) konnte nachweisen, dass zur Verbundenheit mit dem Wohnumfeld vor allem eine lange Wohndauer und die Einschätzung, gute Sozialkontakte in der Nachbarschaft zu haben, wesentlich sind (Seifert 2016c: 5). Bei der Frage danach, wie ein «gutes» nachbarschaftliches Zusammenleben gestaltet werden kann, geht es jedoch immer auch darum, ein Gleichgewicht zwischen Nähe und Distanz, Begegnung und Rückzug zu finden (Althaus 2018: 64). Sich abzugrenzen und den Nachbarinnen und Nachbarn gegenüber höflich-reserviert zu verhalten, ist dabei auch eine Strategie, seinen persönlichen eigenen Raum zu wahren (Hall 1990 [1966]). Nachbarschaftshilfe sowie gute soziale Kontakte im Wohnumfeld wirken beim Zuhause-Wohnen im Alter im zwanglos-unkomplizierten Mit- und Nebeneinander unterstützend. Für Pflege- und viele Betreuungsleistungen sind allerdings professionelle Angebotsstrukturen und nicht die Nachbarinnen und Nachbarn gefragt.

Kontakte herstellen und stärken als Profession

In jüngster Zeit haben nachbarschaftsorientierte Projekte und Stellen zunehmend an Bedeutung gewonnen, die sich um (ältere) Menschen in einem Quartier oder in einer Siedlung kümmern, sie in ihren Ressourcen bestärken oder soziale Netze im Wohnumfeld professionell begleiten und fördern (Reutlinger et al. 2020). Diese können, wie Reutlinger et al. darlegen, die Entstehung von *Caring Communities* begünstigen. Damit ist die Leitidee einer Sorgenden Gemeinschaft gemeint, die lokal verankerte, tragende und lebendige Unterstützungsnetzwerke schafft, welche auf den Prinzipien der gemeinsamen Verantwortung und einem gemeinschaftlichen Sorgeverständnis beruhen (CareComLabs 2022: 8). Kontaktpersonen vor Ort decken ein breites Spektrum an Angeboten ab, die dieser Leitidee nahekommen und «von gemeinschaftsfördernden Aufgaben bis hin zu individuellen Unterstützungsleistungen» reichen (Age-Stiftung 2020a: 6).

Im Projekt *Zuhause alt werden* haben wir uns mit Projektpartnerinnen und Projektpartnern aus der Wohnungswirtschaft die Frage gestellt, was Wohnungsanbieterinnen und Wohnungsanbieter für *ageing in place* tun können. Der Einsatz sozialer Ansprechpersonen vor Ort ist – neben erweiterten Leistungen von Hauswartinnen und Hauswarten und *Community Work* – eine mögliche Massnahme im Handlungsfeld «Nachbarschaften stärken und Alltagsunterstützung ermöglichen» (Althaus & Birrer 2020: 42). Diese sozialen Ansprechpersonen werden zum Teil auch Wohn- und Siedlungscoaches oder Wohn- und Siedlungsassistentinnen und Wohn- und Siedlungsassistenten genannt, was darauf verweist, dass sie beim Wohnen in Siedlungen mit ihrem professionellen Handeln vernetzend, unterstützend oder aktivierend wirken. In diesem sich neuformierenden Berufsfeld werden in der Praxis neben oben genannten, noch eine Vielzahl an anderen Stellenbezeichnungen verwendet (detaillierter ausgeführt in Hilti et al. 2020). Seit einigen Jahren ist zu beobachten, dass immer mehr vor allem gemeinnützige Wohnbauträgerinnen und Wohnbauträger, Alters- und Generationenwohnprojekte und zum Teil auch Gemeinden auf solche Ansprechpersonen setzen. Diese richten sich oftmals explizit an ältere Bewohnerinnen und Bewohner, um Hilfen zur besseren Alltagsbewältigung einzuleiten oder ihnen passende Dienstleistungen zu vermitteln, aber auch um Menschen in der Nachbarschaft, mit dem Ziel der Hilfe zur Selbsthilfe, in Kontakt miteinander zu bringen. Durch die Stärkung von Unterstützungsnetzwerken im Wohnumfeld können Kontaktpersonen vor Ort die Wohnautonomie und das Gefühl von Sicherheit beim Zuhause-Wohnen im (hohen) Alter fördern (Althaus & Birrer 2020: 60; Age-Stiftung 2020a: 66). Da es sich um ein neues Berufsfeld handelt, haben Trägerschaften beim Aufbau einer solchen Stelle viel Gestaltungsspielraum. In unserem Projekt haben wir für und mit zwei Immobilienunternehmen die Umsetzungsmöglichkeiten im Hinblick

auf die Unterstützung von *ageing in place* anhand einer Systematisierung von drei Leistungsprofilen erarbeitet.²

Drei Leistungsprofile

Die Unterscheidung in drei verschiedene Leistungsprofile ist der Versuch einer Systematisierung, um Klarheit über die Ausrichtung beim Stellenaufbau von sozialen Kontaktpersonen zu schaffen. In der Praxis kommen oft Mischformen vor und das Angebotspektrum unterscheidet sich je nach Zusammensetzung der wahrgenommenen Aufgaben (Age-Stiftung 2020a: 83).

A) *Individuelle Unterstützung und Begleitung im Wohnalltag*

In diesem Profil leistet die Fachperson aufsuchende Arbeit vor Ort – z. B. im Sinne von «Wohlaufkontrollen» – und bietet bei Bedarf individuelle Beratung und Begleitung an. Wenn die Bewältigung des Alltags anspruchsvoller wird, kann ein Wohn- und Siedlungscoach Hilfe vermitteln, z. B. indem ein Unterstützungsnetz initiiert oder bedarfsspezifisch passende Dienstleistungen vermittelt werden. Dementsprechend zentral ist auch die Vernetzung mit anderen Dienstleisterinnen und Dienstleistern und lokalen Angebotsstrukturen.

Abb.
15.1

B) *Aktivierung und Stärkung von Nachbarschaften und Partizipation*

Das zweite Profil richtet sich weniger an das Individuum, sondern auf soziale Netzwerke im Wohnumfeld. Die Leistungen bestehen darin, als Ansprechperson vor Ort Begegnungsmöglichkeiten zu fördern, engagierte Bewohnerinnen und Bewohner oder Quartiergruppierungen zu unterstützen und die Nachbarschaftshilfe oder Freiwilligenarbeit vor Ort zu koordinieren. Falls noch nicht vorhanden, können Strukturen zur Mitwirkung aufgebaut und Partizipationsprozesse initiiert werden. Aktivitäten und Anlässe zu organisieren gehören ebenso dazu wie die Bewirtschaftung von Gemeinschaftsräumen, die Mediation bei Konflikten und die Moderation von Haussitzungen. Auch bei diesem Profil ist die Vernetzung ein zentraler Punkt, sei es mit anderen Quartierakteurinnen und Quartierakteuren, Freiwilligenvereinen oder der Gemeinde.

Abb.
15.2

2 Die Erarbeitung der drei Leistungsprofile erfolgte am ETH Wohnforum mit den Projektpartnern Sidenza AG (Jürg Röthlisberger) und Max Pfister Baubüro AG (Jürg Pfister) im Austausch mit *local community work* (Doris Neuhäusler) und dem Institut für Soziale Arbeit und Räume IFSAR an der OST (Nicola Hilti).

C) *Unterstützung von Wohnbauträgern bei sozialen Fragen*

Das dritte Profil agiert im direkten Austausch und Auftrag eines (Wohnbau)trägers. Der Wohn- und Siedlungscoach ist Ansprechpartner für die Bewirtschaftung und Hauswartung bei sozialen Fragen oder Problemen und begleitet oder interveniert in komplexen Situationen. Bei der Vermietung von Wohnungen kann er unterstützen sowie Neumieterinnen und Neumieter einführen und einander bekannt machen. Er ist zuständig für die Zusammenarbeit und Vernetzung innerhalb der Organisation und übernimmt konzeptionelle und strategische Tätigkeiten, z. B. das Erstellen eines Konzepts zum Wohnen im Alter für das Wohnbauunternehmen.

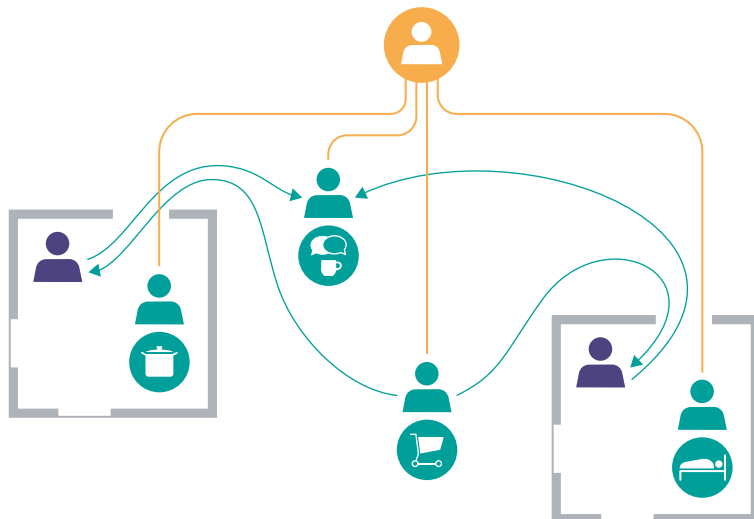
Abb.
15.3

Aufbau einer Stelle – was gilt es zu beachten?

Die Umsetzungsmöglichkeiten sind divers. Zum Aufbau einer solchen Stelle sollten sich Trägerschaften zu Beginn grundlegende Fragen zu den Zielen und Aufgaben, der Ausrichtung, der organisatorischen Einbettung, der Legitimation und Anerkennung sowie der Ausbildung und dem professionellen Selbstverständnis der Fachperson stellen und Antworten dazu finden (siehe hierzu die Checkliste in Reutlinger et al. 2020). Zu den anfänglich zu klärenden Punkten beim Aufbau einer Stelle zählen die Wahl der Trägerschaft (Wohnbauträger, Gemeinde, Stiftung, Verein oder eine Kooperation verschiedener Akteurinnen und Akteure) und die Finanzierung des Angebots, die entweder durch die Trägerschaft, durch Nutzerinnen und Nutzer oder durch eine gemischte Kostenbeteiligung organisiert werden kann (Althaus & Birrer 2020: 85; Age-Stiftung 2020a: 18). Ebenso gilt es den Zeithorizont festzulegen und den räumlichen Wirkungsgrad zu definieren – ob eine Stelle befristet oder unbefristet angelegt ist und ob die Kontaktperson(en) auf Siedlungs- oder Quartierebene oder mobil unterwegs agieren soll(en). Zudem müssen Lösungen für die Art der Anstellung von Wohn- und Siedlungscoaches – etwa im Mandat beauftragt oder direkt angestellt – gefunden werden, ebenso ist zu klären, welche Kompetenzen sie haben sollen. Je nach Leistungsprofil unterscheiden sich dabei auch die erforderlichen Kenntnisse. Während etwa im Leistungsprofil B insbesondere Kompetenzen aus Gemeinwesenarbeit oder Soziokultur gefragt sein können, passt ein beruflicher Hintergrund aus (Alters-) Betreuung, dem Gesundheitswesen oder der Sozialarbeit zu Leistungsprofil A. Generell ist das erforderliche Know-how eines Wohn- und Siedlungscoaches vielschichtig und reicht von sozialem und gesundheitlichem Fachwissen über Organisationsgeschick, einer hohen Sozial- und Kommunikationskompetenz bis hin zu ausreichend Lebenserfahrung. Gefragt sind auch Persönlichkeiten, die belastbar sind, konstruktiv mit Konflikten umgehen und sich abgrenzen können (Althaus & Birrer 2020: 84; Reutlinger et al. 2020: 88).

Leistungsprofil A: Individuelle Unterstützung und Begleitung im Wohnalltag

15.1



● Wohn- und Siedlungscoach ● Personen, die Unterstützung leisten ● Mieterinnen/Mieter

Quelle: Age Report V.

Leistungsprofil B: Aktivierung und Stärkung von Nachbarschaften und Partizipation

15.2



● Wohn- und Siedlungscoach ● Soziale Netzwerke von Nachbarinnen und Nachbarn

Quelle: Age Report V.

Herausforderungen

Die Anforderungen an eine Stelle sind also in der Regel hoch. Wenn das Anforderungsprofil und der reale Leistungsumfang nicht aufeinander abgestimmt sind, kann dies rasch zu Frustrationen führen. Um diese zu vermeiden, sind eine Klärung, welches Leistungsprofil zu einer Stelle passt, sowie eine realistische Einschätzung des Umfangs an Aufgaben, die in einem bestimmten Arbeitspensum überhaupt leistbar sind, wichtig. In der Praxis wird das Betätigungsfeld einer Kontaktperson oft «durch die aktuelle Situationslage definiert» (Age-Stiftung 2020a: 46). Denn eine zu rigide Festlegung des Pflichtenhefts kann es auch erschweren, auf situationsspezifische Herausforderungen vor Ort einzugehen. Deshalb macht es Sinn, «Ziele sowie Aufgaben, Kompetenzen, Verantwortlichkeiten schrittweise [zu] setzen» (Reutlinger et al. 2020: 35) – und die Stelleninhaberinnen und Stelleninhaber einzuladen, diese auch mitzuentwickeln und bei Bedarf periodisch anzupassen.

Nicht zu unterschätzen ist ausserdem, dass Beziehungsaufbau viel Zeit braucht. Wenn Wohn- und Siedlungscoaches darauf spezialisiert sind, ältere Personen beim Zuhause-Wohnen zu unterstützen, muss erst das Vertrauen hergestellt und die Zielgruppe bereit sein, Hilfsbedarf zu kommunizieren. Wenn dies nicht der Fall ist, kann ein Angebot auch auf eine zu geringe Nachfrage stossen. Umgekehrt besteht das Risiko von Überlastung, wenn die Abgrenzung schwierig wird oder die Anforderungen an die Fachpersonen zu hoch oder unrealistisch sind (Althaus & Birrer 2020: 61).

Beim Fokus des Leistungsprofils auf die Stärkung von Nachbarschaften ist die Wirkung der Arbeit zum Teil schwer messbar und manchmal erst langfristig sichtbar. Auch der Aufbau von tragenden sozialen Netzwerken braucht Zeit und Vertrauen. Erschwerend kann sein, dass die bezahlte Arbeit einer Fachperson sich nicht immer scharf von der Arbeit von Freiwilligen trennen lässt, mit denen sie zusammenarbeitet, was zu Konflikten führen kann (Althaus & Birrer 2020: 63). Trägerschaften von solchen Stellen sind demnach gefordert, in verschiedenen Phasen – vor und nach dem Stellenantritt sowie über die Zeit – immer wieder die Legitimation und Anerkennung einer Kontaktperson zu unterstützen (Reutlinger et al. 2020: 75). Wenn solche Stellen ohne Aussicht auf eine mittel- bis längerfristige Finanzierung entwickelt werden, besteht ausserdem die Gefahr mangelnder Konstanz der initiierten Massnahmen und Unterstützungsleistungen, was kontraproduktiv sein kann.

Gelingensbedingungen

Wohn- und Siedlungscoaches können eine wichtige Schnittstellen- und Triagefunktion im Sozialraum von Bewohnerinnen und Bewohnern einer



● Wohn- und Siedlungscoach ● Administrationsaktivitäten — Netzwerke von Wohnbauträgern

Quelle: Age Report V.

Siedlung, eines Quartiers oder eines spezifischen Alters- oder Generationenwohnprojekts ausüben. Dies kann gelingen, wenn die Fachpersonen viel in die Kennenlernphase und die Vernetzung der involvierten Akteurinnen und Akteure investieren, den Menschen gut zuhören und ihre Bedürfnisse erkennen. Wenn Kontaktpersonen im Auftrag von Liegenschaftsverwaltungen oder Wohnbauträgern arbeiten, ist es wichtig, dass sie vertrauliche Informationen, die die Wohnsituation einer Person betreffen oder ihre Wohnsicherheit gefährden könnten, geheimhalten. Ebenso wichtig ist es, dass alle Beteiligten und Involvierten über das Angebot sowie das Auftragsprofil gut informiert sind (Althaus & Birrer 2020: 61). Wenn bei Alterswohnprojekten mit Kontaktpersonen zum Beispiel die Projektverantwortlichen den Nutzerinnen und Nutzern von Anfang an klar machen, dass es sich beim Angebot weder um betreute Wohnungen handelt, noch Pflegeleistungen übernommen werden, können «falsche Erwartungen vermieden werden» (Age-Stiftung 2020a: 47).

Ist eine passende Fachperson gefunden, gewährleistet eine längerfristige Ausrichtung und Finanzierung des Angebots die Nachhaltigkeit der Leistungen und eine verlässliche Beziehungsqualität zu der Zielgruppe. Liegt der Fokus der Tätigkeit auf gemeinschaftsbildenden Massnahmen, so ist es wichtig, dass diese auf die Mitwirkung der Bewohnerinnen und Bewohner abzielen und – wie in der Gemeinwesenarbeit üblich – nur Elemente aufgreifen,

die auch gewünscht und mitgetragen werden. Die Rolle der Fachperson ist dann vor allem moderierend, koordinierend oder begleitend, wobei es gewinnbringend ist, wenn sie insbesondere in Übergangs- und Konfliktsituationen präsent ist und unterstützend wirkt, z. B. bei der Suche nach neuen Aktiven oder beim Einbezug weniger ressourcenstarker Personen. Von grundlegender Bedeutung ist ausserdem, dass das Ausmass und die Erwartungen an Mitwirkung früh geklärt und aktive Gruppen und bestehende Nachbarschaftsnetze vielseitig unterstützt werden (Reutlinger et al. 2020: 48).

Ausblick

Die Mehrheit der älteren Personen in der Schweiz lebt nicht in neuen Alterswohnprojekten, sondern in Bestandsliegenschaften und dies häufig schon viele Jahre. Dementsprechend wäre es sinnvoll, in bestehenden Wohnsiedlungen, auch von nicht-gemeinnützigen Trägerschaften, Kontaktpersonen vor Ort einzuführen oder Bedingungen dafür zu schaffen, dass dies bei Bedarf möglich ist. Da sich die Finanzierung von Wohn- und Siedlungscoaches bei bestehenden Mietverträgen nicht über die Mietnebenkosten abwickeln lässt – wie es etwa bei Hauswartinnen und Hauswarten der Fall ist – macht eine Finanzierung über Wohnbauträger oder die öffentliche Hand am meisten Sinn (Althaus & Birrer 2020: 85). Weil die Aufgaben in allen drei vorgängig genannten Leistungsprofilen weit über die klassische Betreuung von Mieterinnen und Mietern hinausgehen und eine Ausweitung des Angebots von der Siedlungs- auf die Quartiers- oder Gemeindeebene auch unter dem Gesichtspunkt gleicher Zugangschancen sinnvoll wäre, sind Kooperationen zwischen Gemeinden, unterschiedlichen Wohnbauträgern, lokalen Alters- und Dienstleistungsorganisationen und der Zivilgesellschaft gefragt. Auf diese Weise können Aufgaben, Kosten und Verantwortlichkeiten aufgeteilt und Schnittstellen fruchtbar gemacht werden – was letztlich auch ein Beitrag dazu ist, *ageing in place* breitenwirksam und in hoher Qualität umzusetzen.

16 Literatur

- Age-Stiftung. 2018. Betreute Alterswohngemeinschaften. *Age-Dossier 2018*. Zürich: Age-Stiftung.
- Age-Stiftung. 2020a. Kontaktperson vor Ort. «Wohnen plus» oder «betreutes Wohnen light»? *Age-Dossier 1/2020*. Zürich: Age-Stiftung.
- Age-Stiftung. 2020b. Generationen-Wohnen heisst Nachbarschaft. *Age-Dossier 2/2020*. Zürich: Age-Stiftung.
- Ågotnes, Gudmund, Sara Charlesworth & Martha MacDonald. 2022. Ageing in space: Remaking community for older adults. *Anthropology & Aging* 43(2): 40–57, <https://doi.org/10.5195/aa.2022.391>.
- Ajrouch, Kristine J., Rita Xiaochen Hu, Noah J. Webster & Toni C. Antonucci. 2023. Friendship trajectories and health across the lifespan. *Developmental Psychology*, <https://doi.org/10.1037/dev0001589>.
- Alisch, Monika & Susanne Kümpers. 2022. Gesellschaftliche Entwicklungen: Lebenslagen und Soziale Ungleichheiten im Alter. In Christian Bleck & Anne Van Rießen (Hrsg.), *Soziale Arbeit mit alten Menschen* (S. 79–98). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Allet, Lara, Catherine Ludwig, Chloé Schorderet & Frédéric Wüest. 2021. *Habitat Seniors. Adaptation du logement au grand âge* (wissenschaftlicher Bericht). Genève: Haute Ecole de Santé & Haute Ecole du Paysage, d'Ingénierie et d'Architecture de Genève.
- Althaus, Eveline. 2018. *Sozialraum Hochhaus. Nachbarschaft und Wohnalltag in Schweizer Grosswohnbauten*. Bielefeld: transcript, <https://www.transcript-verlag.de/shopMedia/openaccess/pdf/oa9783839442968.pdf> (21.11.2023).
- Althaus, Eveline & Angela Birrer. 2020. *Zuhause alt werden: Chancen, Herausforderungen und Handlungsmöglichkeiten für Wohnungsanbieter*. Zürich: ETH Wohnforum, <https://doi.org/10.3929/ethz-b-000398902>.
- Aner, Kirsten & Eva Maria Löffler. 2019. Soziale Altenarbeit und steigende Altersarmut: Wohin geht die Reise? *Sozial Extra* 43: 192–196.
- Angus, Jan, Pia Kontos, Isabel Dyck, Patricia McKeever & Blake Poland. 2005. The personal significance of home: Habitus and the experience of receiving long-term home care. *Sociology of Health & Illness* 27(2): 161–187, <https://doi.org/10.1111/j.1467-9566.2005.00438.x>.
- Aouici, Sabrina & Laurent Nowik. 2021. Mobilité résidentielle et vieillissement: Pour le meilleur et contre le pire. *Retraite et société* 86(2): 21–45, <https://doi.org/10.3917/rs1.086.0022>.
- Arend, Stefan. 2023. Autonomie, Selbständigkeit und Teilhabe – Kfz-Nutzung und Fragen der Mobilität von hochbetagten Personen in Senioreneinrichtungen. *Zeitschrift für Verkehrssicherheit* 1: 7–16.

- Argoud, Dominique. 2006. De nouvelles formes d'habitat pour personnes âgées: d'hier à aujourd'hui. Du point de vue de la Fondation de France. *Gérontologie et société* 29(119): 85, <https://doi.org/10.3917/g.s.119.0085>.
- Argoud, Dominique. 2016. L'isolement des personnes âgées. De l'émergence à la construction d'un problème public, *Gérontologie et société*, 38 (149), 25–40.
- Authier, Jean-Yves, Joanie Cayouette-Remblière & Isabelle Mallon. 2021. Introduction. In Jean-Yves Authier, Joanie Cayouette-Remblière, Loïc Bonneval, Eric Charmes, Anaïs Collet, Josette Debroux, Laurence Faure, Colin Giraud, Karine Pietropaoli, Isabelle Mallon et al., *Les formes contemporaines du voisinage. Espaces résidentiels et intégration sociale* (Forschungsbericht) (S. 5–28). Centre Max Weber: Ined. hal-03264558.
- Balard, Frédéric & Dominique Somme. 2011. Faire que l'habitat reste ordinaire. Le maintien de l'autonomie des personnes âgées en situation complexe à domicile. *Gérontologie et société* 34(136): 105–118, <https://doi.org/10.3917/g.s.136.0105>.
- Banos, Vincent, Jacqueline Candau & Anne-Cécile Baud. 2009. Anonymat en localité: Enquête sur les relations de voisinage en milieu rural. *Cahiers internationaux de sociologie* 127, 247–267. <https://doi.org/10.3917/cis.127.0247>.
- Bauer, Hartmut, Christiane Büchner & Olaf Gründel (Hrsg.). 2015. *Demografischer Wandel: Herausforderungen für die Kommunen*. Potsdam: Universitäts-Verlag.
- Beckers, Dominiek & Math Buck. 1988. Aktivitäten des täglichen Lebens. In *PNF in der Praxis. Rehabilitation und Prävention*, Bd. 22 (S. 160–163). Berlin, Heidelberg: Springer, https://doi.org/10.1007/978-3-662-22306-2_10.
- Berger, Martine, Lionel Rougé, Sandra Thomann, Christiane Thouzellier. 2010. Vieillir en pavillon, mobilités et immobilités des personnes âgées dans les espaces périurbains d'aires métropolitaines (Paris, Marseille, Toulouse), *Espace, Populations, Sociétés*, n° 1, p. 53–67
- Bernath, Jael, Lilian Suter, Gregor Waller, Céline Külling, Isabel Willemse & Daniel Süß. 2020. *JAMES – Jugend, Aktivitäten, Medien – Erhebung Schweiz. Ergebnisbericht zur JAMES-Studie 2020*. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.
- Beyer, Anja, Roland Rupprecht & Frieder R. Lang. 2017. Subjektive Restlebenszeit und vorsorgende Umzugsplanung in der zweiten Lebenshälfte. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 50: 194–199.
- BMFSFJ. 2020. *Achter Altersbericht. Ältere Menschen und Digitalisierung*. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. https://www.achter-altersbericht.de/fileadmin/altersbericht/pdf/aktive_PDF_Altersbericht_DT-Drucksache.pdf (28.06.24).
- Boerner, Kathrin, Daniela S. Jopp, Min-Kyung S. Park & Christoph Rott. 2016. Whom do centenarians rely on for support? Findings from the second

- Heidelberg centenarian study. *Journal of Aging & Social Policy* 28(3): 165–186.
- Böhm, Marie S. C. & Simone Freitag. 2016. *Untersuchung zum Zusammenhang zwischen Heimtierbesitz und menschlicher Gesundheit bei älteren Personen in Deutschland*. Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW).
- Bonvalet, Catherine & Jim Ogg. 2010. *Les baby-boomers: une génération mobile*. La Tour d'Aigues: Aube.
- Brettschneider, Antonio & Ute Klammer. 2020. Armut im Alter. In Aner Kirsten et al. (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit und Alter* (S. 431–440). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Brückner, Margrit. 2011. Zwischenmenschliche Interdependenz: Sich Sorgen als familiale, soziale und staatliche Aufgabe. In Karin Böllert & Catrin Heite (Hrsg.), *Sozialpolitik als Geschlechterpolitik* (S. 105–122). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bruggencate, Tina Ten, Katrien G. Luijckx & Janienke Sturm. 2018. Social needs of older people: A systematic literature review. *Ageing and Society* 38(9): 1745–1770.
- Buffel, Tine, Dominique Verté, Liesbeth De Doner, Nico de Witte, Sarah Dury, Tom Vanwing & Anouk Bolsenbroek. 2012. Theorising the relationship between older people and their immediate social living environment. *International Journal of Lifelong Education* 31(1): 13–32, <https://doi.org/10.1080/02601370.2012.636577>
- Bundesamt für Statistik. 2017. *Einsamkeitsgefühl*. Neuenburg: BFS, <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/migration-integration/integrationindikatoren/gesundheit/einsamkeitsgefuehl.html> (21.06.2024).
- Bundesamt für Statistik. 2018. *Die Wohnverhältnisse der älteren Menschen in der Schweiz, 2016*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Bundesamt für Statistik. 2019. Tabellen «Einsamkeitsgefühl, nach Migrationsstatus und verschiedenen soziodemografischen Merkmalen». Neuenburg: BFS. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/migration-integration/integrationindikatoren/gesundheit/einsamkeitsgefuehl.assetdetail.29385500.html> (26.06.2024).
- Bundesamt für Statistik. 2020a. *Kulturverhalten in der Schweiz*. Neuchâtel, <https://www.bfs.admin.ch/asset/de/15044399>. (20.07.2023).
- Bundesamt für Statistik. 2020b. *Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung der Schweiz und der Kantone 2020–2050*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Bundesamt für Statistik. 2022a. *Alters- und Pflegeheime*, <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/gesundheit/gesundheitswesen/alters-pflegeheime.html>. (26.07.2023).
- Bundesamt für Statistik. 2022b. *Bevölkerung nach Migrationsstatus*, <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/migration-integration/nach-migrationsstatuts.html>. (31.07.2023).

- Bundesamt für Statistik. 2022c. *Demografisches Porträt der Schweiz – Bestand, Struktur und Entwicklung der Bevölkerung im Jahr 2020*. Neuchâtel: BFS, <https://www.bfs.admin.ch/asset/de/21764558>. (10.08.2023).
- Bundesamt für Statistik. 2022d. *Umzüge*, <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bau-wohnungswesen/wohnungen/umzuege.html>. (29.07.2023).
- Bundesamt für Statistik. 2022e. *Internetzugang der Haushalte – 2002–2021*. Bundesamt für Statistik, <https://www.bfs.admin.ch/asset/de/23588800>. (08.02.2023).
- Bundesamt für Statistik. 2023a. *Armut*, <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung/wohlbefinden-armut/armut-deprivation/armut.html>. (25.07.2023).
- Bundesamt für Statistik. 2023b. *Einkommen und Lebensbedingungen 2021 – Materielle und soziale Deprivation*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik, <https://www.bfs.admin.ch/asset/de/24305033>. (25.07.2023).
- Bundesamt für Statistik. 2023c. *Hundertjährige und ältere Personen*, <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/alterung/hundertjaehrige.html>. (10.08.2023).
- Bundesamt für Statistik. 2023d. *Lebenserwartung*, <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/geburten-todesfaelle/lebenserwartung.html>. (10.08.2023).
- Bundesamt für Statistik. 2023e. *Religionszugehörigkeit in der Schweiz*, <https://www.bfs.admin.ch/asset/de/25225675>. (24.07.2023).
- Bundesamt für Statistik. 2023f. *Seniorinnen und Senioren in den Städten*, <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home.agendadetail.2023-0326.html>. (02.10.2023).
- Campéon, Arnaud, Mélina Ramos-Gorand & Philippe Warin. 2021. Avant-propos. *Retraite et société* 87(3): 9–23, <https://doi.org/10.3917/g1.149.0011>
- Caradec, Vincent. 2010. Les comportements résidentiels des retraités. Quelques enseignements du programme de recherche «Vieillessement de la population et habitat». *Espace populations sociétés* 2010(1): 29–40, <https://doi.org/10.4000/eps.3897>.
- Caradec, Vincent. 2018. Intérêt et limites du concept de déprise. Retour sur un parcours de recherche. *Gérontologie et société* 40(155): 139–147, <https://doi.org/10.3917/g1.155.0139>.
- Caradec, Vincent, Aline Chamahian, Patrik Marier & Anne-Marie Séguin. 2017. Introduction: les territoires du vieillissement. *Lien social et Politiques* 79: 4–16, <https://doi.org/10.7202/1041729ar>.
- CareComLabs (Forschende und Co-Forschende des Projekts CareComLabs). 2022. *Bausteine Sorgende Gemeinschaft. Toolbox 1.0*. Bern: CareComLabs, <https://www.sorgendegemeinschaft.net/bausteine> (21.11.2023).
- Chamboredon, Jean-Claude, Madeleine Lemaire. 1970. Proximité spatiale et distance sociale. Les grands ensembles et leur peuplement. *Revue française de sociologie* 11(1). pp. 3–33. <https://doi.org/10.2307/3320131>.

- Charpentier, Michèle. 2004. Les femmes âgées et l'engagement social: Une analyse exploratoire du cas des Mémés déchaînées. *Lien social et Politiques* 51: 135–143, <https://doi.org/10.7202/008876ar>.
- Chatzi, Georgia & James Nazroo. 2021. *Differences in subjective and objective social isolation and subjective loneliness before and during the COVID-19 pandemic* (Wave 2 reports November–December 2020 data collection). English Longitudinal Study of Ageing, https://11a183d6-a312-4f71-829a-79ff4e6fc618.filesusr.com/ugd/540eba_078f1bd6200149f9832ea95f0ed9a7ae.pdf.
- Cholat, Florent. 2018. Les mobilités «inversées» comme clé de lecture de la dépendance dans les territoires de montagne. *Pour* 233(1): 97–101, <https://doi.org/10.3917/pour.233.0097>.
- Christensen, Liv & Marie Glaser. 2019. *Geographies of Age – Altersfreundliche Lebensräume in der Stadt. Zürcher Fallstudie im Rahmen eines internationalen Forschungsprojekts*. Zürich: ETH Wohnforum – ETH CASE, <https://doi.org/10.3929/ethz-b-000516645>.
- Ciobanu, Ruxandra Oana & Tineke Fokkema. 2017. The role of religion in protecting older Romanian migrants from loneliness. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 43(2): 199–217. <https://doi.org/10.1080/1369183X.2016.1238905>.
- Ciobanu, Ruxandra Oana & Tineke Fokkema. 2020. What protects older Romanians in Switzerland from loneliness? A life-course perspective. *European Journal of Ageing* 18(3): 323–331. <https://doi.org/10.1007/s10433-020-00579-2>.
- Ciobanu, Ruxandra Oana, Judith Kühr, Sarah Ludwig-Dehm & Romaric Thiévent. 2022. *Étude sur le sentiment de solitude chez les personnes âgées de 75 ans et plus résidant en ville de Lausanne* (Forschungsbericht im Auftrag der Stadt Lausanne). Lausanne: Haute école de travail social et de la santé Lausanne, <https://www.lausanne.ch/apps/actualites/Next/serve.php?id=13874>.
- Ciobanu, Ruxandra Oana & Sarah Marie Ludwig-Dehm. 2021. Relations familiales à distance: Contacts coupés ou cohésion intensifiée? *Terra Cognita* 37: 28–30, https://www.terra-cognita.ch/fileadmin/user_upload/terracognita/documents/terra_cognita_37.pdf (3.11.2022).
- Ciobanu, Ruxandra Oana, Mihaela Nedelcu, Eva Soom Ammann & Karin van Holten. 2020. Introduction: Intersections between ageing and migration: Current trends and challenges. *Swiss Journal of Sociology* 46(2): 187–197. <https://doi.org/10.2478/sjs-2020-0010>.
- Classen, Kathrin, Frank Oswald, Michael Doh, Uwe Kleinemas & Hans-Werner Wahl. 2014. *Umwelten des Alterns: Wohnen, Mobilität, Technik und Medien*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Coenen-Marx, Cornelia. 2019. Keiner stirbt für sich allein – Sorgende Gemeinde im Quartier. *Jahrbuch Diakonie Schweiz* 3: 23–44, <https://doi.org/10.22018/JDS.2019.2>

- Coenen-Marx, Cornelia. 2021. *Die Neuentdeckung der Gemeinschaft: Chancen und Herausforderungen für Kirche, Quartier und Pflege*. Paderborn: Vandenhoeck & Ruprecht.
- de Jong Gierveld, Jenny. 1998. A review of loneliness: Concept and definitions, determinants and consequences. *Reviews in Clinical Gerontology* 8(1): 73–80, <https://doi.org/10.1017/S0959259898008090>.
- de Jong Gierveld, Jenny & Theo G. van Tilburg. 1999 / 2022. *Manual of the loneliness scale*. Amsterdam: Vrije Universiteit Amsterdam, Department of Social Research Methodology, https://home.fsw.vu.nl/TG.van.Tilburg/manual_loneliness_scale_1999.html#cutoff.
- Degrave, Florence, Mélanie Bourguignon & Ela Callorda Fossati. 2015. Les innovations sociales dans l'aide aux personnes âgées en Wallonie. Une analyse de l'hybridation des ressources. *Sociologies Pratiques* 31(2): 41–54, <https://doi.org/10.3917/sopr.031.0041>.
- Deindl, Christian & Martina Brandt. 2017. Support networks of childless older people: informal and formal support in Europe. *Ageing and Society* 37(8): 1543–1567.
- Deinet, Ulrich & Reinhold Knopp. 2022. Sozialraumorientierung und Sozialraumarbeit: Zugänge zur Verbesserung der Lebensbedingungen im Alter. In Christian Bleck & Anne van Rießen (Hrsg.), *Soziale Arbeit mit alten Menschen. Ein Studienbuch zu Hintergründen, Theorien, Prinzipien und Methoden* (S. 685–699). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Dengler, Corinna & Miriam Lang. 2019. Feminism meets degrowth: Sorgearbeit in einer Postwachstumsgesellschaft. In Ulrike Knobloch (Hrsg.), *Ökonomie des Versorgens: Feministisch-kritische Wirtschaftstheorien im deutschsprachigen Raum* (S. 305–330). Weinheim: Beltz Juventa.
- Desquesnes, Gillone, Marion Monfreux & Marine Rouault. 2018. Du domicile à l'institution : évolution des réseaux de sociabilité. *Gérontologie et société* 40(156), 217–231. <https://doi.org/10.3917/gsl.156.0217>.
- Drewelies, Johanna, Stefan Agrigoroaei, Margie E. Lachman & Denis Gerstorf. 2018. Age variations in cohort differences in the United States: Older adults report fewer constraints nowadays than those 18 years ago, but mastery beliefs are diminished among younger adults. *Developmental Psychology* 54(8): 1408–1425.
- Drulhe, Marcel, Serge Clément, Jean Mantovani & Monique Membrado. 2007. L'expérience du voisinage: Propriétés générales et spécificités au cours de la vieillesse. *Cahiers internationaux de sociologie* 123: 325–339.
- Durollet, Rebecca, Isabel Heger, Yann Bochsler, Sandra Janett & Carlo Knöpfel. 2023. *Viellir sans la présence de la famille: Une étude qualitative*. Muttenz: Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, <https://doi.org/10.26041/fhnw-4960> (15.11.2023).
- Ehsan, Annahita, Danilo Bolano, Sylvie Guillaume-Boeckle & Dario Spini. 2021. Reducing loneliness in older adults: looking at locals and mi-

- grants in a Swiss case study. *European Journal of Ageing* 18: 333–344, <https://doi.org/10.1007/s10433-020-00577-4>.
- Ehsan, Annahita, Nicolas Sommet, Davide Morselli & Dario Spini. 2021. Collaborative competence, social capital, and mental health: A cross-sectional analysis of a community-based intervention for older adults. *Journal of Community & Applied Social Psychology* 31(1): 53–67, <https://doi.org/10.1002/casp.2481>.
- Erny, Matthias, Raphael Iten, Joël Wagner & Angela Zeier Röschmann. 2023. *Smart Home: Ein Ansatz für aktives und gesundes Altern? Eine Studie zu Potenzial und Erwartungen*. Zürich: ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.
- Farrell, Susan J., Tim Aubry & Daniel Coulombe. 2004. Neighborhoods and neighbors: Do they contribute to personal well-being? *Journal of community psychology* 32(1): 9–25.
- Fässler, David B. 2022. Leben und Wohnen im Alter in der Schweiz – Herausforderungen und Stoßrichtungen. In Hendrik Budliger (Hrsg.), *Demografie, Wohnen, Immobilien (Serie Demografie und Wirtschaft)* (S. 61–82). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Fisher, Berenice & Joan Tronto. 1990. Toward a feminist theory of caring. In Emily K. Abel & Margaret K. Nelson (Hrsg.), *Circles of Care. Work and Identity in Women's Lives* (S. 35–62). New York: State University of New York Press.
- Fokkema, Tineke, Jenny de Jong Gierveld & Pearl A. Dykstra. 2012. Cross-national differences in older adult loneliness. *The Journal of Psychology* 146(1–2): 201–228, <https://doi.org/10.1080/00223980.2011.631612>.
- Fokkema, Tineke & Robert Naderi. 2013. Differences in late-life loneliness: A comparison between Turkish and native-born older adults in Germany. *European Journal of Ageing* 10: 289–300, <https://doi.org/10.1007/s10433-013-0267-7>.
- Foucault, Michel. 1991 (1967). Andere Räume. In Martin Wentz (Hrsg.), *Stadt-Räume* (S. 65–72). Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Frick, Karin, Marta Kwiatkowski & Jakub Samochowiec. 2022. *Hallo Nachbar:in – Die grosse Schweizer Nachbarschaftsstudie*. Rüslikon: gdi-verlag, Gottlieb Duttweiler Institute, <https://doi.org/10.59986/IHYR3523>.
- Fromm, Sabine & Doris Rosenkranz. 2019. *Unterstützung in der Nachbarschaft: Struktur und Potenzial für gesellschaftliche Kohäsion*. Wiesbaden: Springer VS.
- Fuchs, Gesine, Lucia M. Lanfranconi, Marina Abbas & Christian Eckerlein. 2021. *Nationales Barometer zur Gleichstellung 2021: Fokus «Erwerbsarbeit und unbezahlte Care-Arbeit»*. Bern : Schweizerische Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten SKG, https://www.equality.ch/pdf_d/Barometer_DE_komplett.pdf (22.11.23).
- Fuchs, Judith, Sonja Nowossadeck & Enno Nowossadeck. 2022. Wohnen und Gesundheit im Alter aus epidemiologischer Sicht. In Andrea Teti, Enno

- Nowossadeck, Judith Fuchs & Harald Künemund (Hrsg.), *Wohnen und Gesundheit im Alter, Vechtaer Beiträge zur Gerontologie* (S. 31–53). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, https://doi.org/10.1007/978-3-658-34386-6_3.
- Gabriel, Rainer & Sonja Kubat. 2022. *Pro Senectute Altersmonitor: Altersarmut in der Schweiz 2022. Teilbericht 1*. Zürich: Pro Senectute Schweiz.
- Gallistl, Vera, Alexander Seifert & Franz Kolland. 2021. COVID-19 as a “digital push?” Research experiences from long-term care and recommendations for the post-pandemic era. *Frontiers in Public Health* 9, <https://doi.org/10.3389/fpubh.2021.660064>.
- Garon, Suzanne, Mario Paris, Anne Veil, Marie Beaulieu & Andréanne Laliberté. 2015. Villes amies des aînés au Québec. Mise en œuvre et conditions d’implantation de trois projets pilotes. In Jean-Philippe Viriot-Durandal, Emilie Raymond, Thibault Moulaert & Michèle Charpentier (Hrsg.), *Droits de vieillir et citoyenneté des aînés. Pour une perspective internationale* (S. 183–205). Québec: Presses de l’Université du Québec.
- Gasser, Nadja, Carlo Knöpfel & Kurt Seifert. 2015. *Erst agil, dann fragil: Übergang vom «dritten» zum «vierten» Lebensalter bei vulnerablen Menschen*. Zürich: Pro Senectute Schweiz.
- Gauneau, Maël, Manon Labarchède & Guy Tapie. 2022. Habitat des personnes âgées, l’intergénérationnalité au pouvoir? *Cahiers de la recherche architecturale, urbaine et paysagère*, <https://doi.org/10.4000/craup.10184>.
- Gehrig, Milena & Sylvie Johner-Kobi. 2020. Lokal orientiert, aber transnational sensibel. *SozialAktuell* 52(7): 7–8.
- Gerlach, Jürgen. 2021. Verkehrssicherheit. In Dirk Vallée, Barbara Engel & Walter Vogt (Hrsg.), *Stadtverkehrsplanung* Band 3 (S. 407–440). Berlin: Springer.
- Gerull, Susanne. 2022. Hausbesuche: Eine fachliche Herausforderung auch in der Sozialen Arbeit mit alten Menschen. In Christian Bleck und Anne Van Rießen (Hrsg.), *Soziale Arbeit mit alten Menschen* (S. 701–715). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- GfSBern. 2020. [www.chgemeinden.ch](https://www.chgemeinden.ch/docs/publikationen/deutsch/Altersfreundliche-Umgebungen-in-der-Schweiz_gfs_2020.pdf). https://www.chgemeinden.ch/wAssets/docs/publikationen/deutsch/Altersfreundliche-Umgebungen-in-der-Schweiz_gfs_2020.pdf (08.06.2023).
- Gilleard, Chris & Paul Higgs. 2008. The Third Age and the Baby Boomers. *International Journal of Ageing and Later Life* 2(2): 13–30, <https://doi.org/10.3384/ijal.1652-8670.072213>
- Glasze, Georg & Philip Graze. 2007. Raus aus Suburbia, rein in die Stadt? Studie zur zukünftigen Wohnmobilität von Suburbaniten der Generation 50+. *Raumforschung und Raumordnung | Spatial Research and Planning* 65(5): 467–473.
- Gobbens, Robbert J. 2018. Associations of ADL and IADL disability with physical and mental dimensions of quality of life in people aged 75 years and older. *PeerJ* 6: e5425.

- Goy, René, Alain Plattet & Marion Zwyzart. 2021. "Quartiers Solidaires", une méthodologie d'action communautaire. In Yuri Tironi (Hrsg.), *L'action communautaire. Une praxis citoyenne et démocratique* (S. 55–78). Lausanne: Éditions HETSL.
- Gucher, Catherine. 2015. Des vieux sur la place, quelle place pour les vieux? Vieillir dans des espaces ruraux au risque de la relégation. In J.-P. Viriot-Durandal, E. Raymond, T. Moulart, & M. Charpentier (Eds.), *Droits de vieillir et citoyenneté des aînés. Pour une perspective internationale* (pp. 325–341). Québec: Presses de l'Université du Québec
- Günther, Julia. 2015. Soziale Unterstützung und Nachbarschaft. In Christian Reutlinger, Steve Stiehler & Eva Lingg (Hrsg.), *Soziale Nachbarschaften* (S. 189–200). Wiesbaden: Springer.
- Hall, Edward. 1990 (1966). *The Hidden Dimension*. New York: Anchor Books.
- Hamm, Bernd. 1973. *Betrifft: Nachbarschaft. Verständigung über Inhalt und Gebrauch eines vieldeutigen Begriffs*. Basel: Birkhäuser.
- Hamm, Bernd. 2000. Nachbarschaft. In Hartmut Häußermann (Hrsg.), *Großstadt. Soziologische Stichworte* (S. 173–182). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hand, Carri, Debbie Laliberte Rudman, Suzanne Huot, Rachael Pack & Jason Gilliland. 2020. Enacting agency: Exploring how older adults shape their neighbourhoods. *Ageing and Society* 40(3): 565–583, <https://www.doi.org/10.1017/S0144686X18001150>.
- Haubner, Tine. 2017. *Die Ausbeutung der Sorgenden Gemeinschaft. Laienpflege in Deutschland*. Frankfurt: Campus.
- Hilti, Nicola, Christian Reutlinger, Caroline Haag, Christina Vellacott & Madeleine Vetterli. 2020. Gastbeitrag FHSG – Fachstellen für das Zusammenleben. In Eveline Althaus & Angela Birrer, *Zuhause alt werden. Chancen, Herausforderungen und Handlungsmöglichkeiten für Wohnungsanbieter* (S. 86–87). Zürich: ETH Wohnforum – ETH CASE.
- Holte, Hardy. 2018. *Seniorinnen und Senioren im Straßenverkehr: Bedarfsanalysen im Kontext von Lebenslagen, Lebensstilen und verkehrssicherheitsrelevanten Erwartungen*. Bremen: Fachverlag NW in der Carl Ed. Schünemann KG.
- Höpflinger, François. 2022. Gut betreut und doch autark. *Pflegezeitschrift* 75(7): 13–15.
- Höpflinger, François, Lucy Bayer-Oglesby & Andrea Zumbrunn Kohler. 2011. *Pflegebedürftigkeit und Langzeitpflege im Alter: Aktualisierte Szenarien für die Schweiz*. Bern: Schweizerisches Gesundheitsobservatorium (Obsan).
- Höpflinger, François & Valérie Hugentobler. 2006. *Familiale, ambulante und stationäre Pflege im Alter: Perspektiven für die Schweiz*. Bern: Schweizerisches Gesundheitsobservatorium (Obsan).
- Höpflinger, François, Valérie Hugentobler & Dario Spini (Hrsg.). 2019. *Age Report IV – Wohnen in den späten Lebensjahren: Grundlagen und regionale Unterschiede*. Zürich: Seismo.

- Hugentobler, Valérie. 2018. Le logement accompagné, une alternative à l'EMS? *REISO, Revue d'information sociale*, <https://www.reiso.org/document/3211>.
- Hugentobler, Valérie. 2023. La «colocation Alzheimer». Un modèle d'habitat alternatif. In Aline Chamahian & Vincent Caradec (Hrsg.), *La sociologie face à la maladie d'Alzheimer* (S. 111–130). Villeneuve d'Ascq: Presses universitaires du Septentrion, <https://doi.org/10.4000/books.septentrion.145434>.
- Hugentobler, Valérie (Hrsg.). 2024. *Viellir et habiter autrement*. Éditions HETSL.
- Hugentobler, Valérie und Nicole Brzak. 2019. Un modèle d'habitat alternatif : la colocation Alzheimer. *Angewandte Gerontologie Appliquée* 4 (3), 42–44.
- Hugentobler, Valérie, Alexandre Lambelet, Nicole Brzak & Shia Manh Ly. 2019. *Analyse de la politique d'action sociale en faveur des seniors dans les 27 communes de Lausanne Région* (Forschungsbericht). Lausanne: HETS&Sa | EESP, <https://www.lausanneregion.ch/wp-content/uploads/2022/07/20220704-Rapport-EESP-LR.pdf> (26.05.2023).
- Hugentobler, Valérie & Isabelle Zinn. 2023. Élargir la focale: Explorer la diversification des métiers de l'aide et de l'accompagnement. *Gerontologie et Société* 45(172): 9–18.
- Hummel, Cornelia, Claudine Jeangros & Loïc Riom. 2017. *Viellissement et espaces urbains*. Genève: Institut de recherches sociologiques.
- Hungerbühler, Hildegard & Corinna Bisegger. 2012. «Und so sind wir geblieben ...» *Ältere Migrantinnen und Migranten in der Schweiz*. Bern: Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen EKM.
- Huxhold, Oliver, Martina Miche & Benjamin Schüz. 2014. Benefits of having friends in older ages: Differential effects of informal social activities on well-being in middle-aged and older adults. *The Journals of Gerontology Series B: Psychological Sciences and Social Sciences* 69(3): 366–375, <https://doi.org/10.1093/geronb/gbt029>.
- Imbert, Geneviève. 2010. Editio. *Gerontologie et société* 33(132): 10–18.
- Imhof, Arthur Erwin. 1981. *Die gewonnenen Jahre*. München: C.H. Beck.
- Imhof, Lorenz & Romy Mahrer Imhof. 2018. *Betreutes Wohnen in der Schweiz: Grundlagen eines Modells*. Winterthur: Nursing Science & Care GmbH.
- Isengard, Bettina & Marc Szydlik. 2012. Living apart (or) together? Coresidence of elderly parents and their adult children in Europe. *Research on Aging* 34(4): 449–474.
- Jann, Antonia. 2015. Reflexionen zur Frage des guten Wohnens beim Älterwerden: Nicht alle haben die Wahl. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 48(3): 270–274.
- Kägi, Wolfram, Miriam Frey, Christopher Huddleston, Matthias Lamprecht, Raphael Metzler, Mirjam Suri. 2021. *Gute Betreuung im Alter – Kosten und Finanzierung*. Basel: BSS Volkswirtschaftliche Beratung AG.
- Kaspar, Heidi, Eleonore Arrer, Fabian Berger, Mareike Hechinger, Julia Sellig, Sabrina Stängle, Ulrich Otto & André Fringer. 2019. *Unterstützung für*

betreuende Angehörige in Einstiegs-, Krisen- und Notfallsituationen (Forschungsbericht). Winterthur: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW, https://www.bag.admin.ch/dam/bag/de/dokumente/nat-gesundheitspolitik/foerderprogramme/fp_pflgende_angehoerige/Kurzfassungen_Schlussberichte/Schlussbericht_Einstieg_Krisen_Notfall.pdf.download.pdf/G04_Schlussbericht_Einstieg_Krisen_Notfall.pdf (22.11.23).

- Kaspar, Roman, Frank Oswald & Jakob Hebsaker. 2015. Perceived social capital in self-defined urban neighborhoods as a resource for healthy aging. In Fredrica Nyqvist & Anna K. Forsman (Hrsg.), *Social Capital as a Health Resource in Later Life: The Relevance of Context* (S. 109–125). Dordrecht, Netherlands: Springer.
- Kaspar, Roman, Julia Simonson, Clemens Tesch-Römer, Michael Wagner & Susanne Zank. 2023. Gutes Leben im hohen Alter: Fazit und Implikationen. In Roman Kaspar, Julia Simonson, Clemens Tesch-Römer, Michael Wagner & Susanne Zank (Hrsg.), *Hohes Alter in Deutschland* (S. 289–300). Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg.
- Keller, Suzanne. 1968. *The urban neighborhood: A sociological perspective*. New York: Random House.
- Klie, Thomas. 2014. *Wen kümmern die Alten? Auf dem Weg in eine sorgende Gesellschaft*. München: Pattloch Verlag GmbH & Co. KG.
- Knöpfel, Carlo, Riccardo Pardini & Claudia Heinzmann. 2018. *Gute Betreuung im Alter in der Schweiz: eine Bestandsaufnahme*. Zürich: Seismo. <https://doi.org/10.24451/arbor.16587>.
- Knöpfel, Carlo, Riccardo Pardini & Claudia Heinzmann. 2020. *Wegweiser für gute Betreuung im Alter*. Olten: Gut Altern CH.
- Kolland, Franz & Vera Gallistl. 2020. Freizeit im Alter. In Kirsten Aner & Ute Karl (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit und Alter* (S. 475–482). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- König, Ronny & Alexander Seifert. 2020. From online to offline and vice versa: Change in internet use in later life across Europe. *Frontiers in Sociology* 5: 1–12, <https://doi.org/10.3389/fsoc.2020.00004>.
- Kraft, Eliane, Julia Lehmann & Simon Büchler. 2023. *Alterswohnungen und Angebote des Betreuten Wohnens für ältere Menschen in der Schweiz*. Neuchâtel: Schweizerische Gesundheitsobservatorium (Obsan).
- Kricheldorf, Cornelia, Stefanie Klott & Lucia Tonello. 2015. Sorgende Kommunen und lokale Verantwortungsgemeinschaften. Modellhafte Ansätze zur Sicherung von gelingendem Altern und Pflege im Quartier. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 48(5): 408–414, <https://doi.org/10.1007/s00391-015-0914-z>.
- Kruse, Andreas, Eric Schmitt, Beate Wild, Gabriele Becker & Dimitrios Kapanaros. 2022. Gesundheit im Alter: Subjektive Deutung in unterschiedlichen Lebenswelten. In Andreas Kruse & Eric Schmitt (Hrsg.), *«... der Augenblick ist mein und nehm ich den in Acht»*. *Daseinsthemen*

- und Lebenskontexte alter Menschen (S. 177–223). Heidelberg: Heidelberg University Publishing.
- Kubat, Sonja & Rainer Gabriel. 2022. Altersarmut ist eine Realität für einen nicht vernachlässigbaren Teil der Bevölkerung. *Psinfo* 03: 4–7.
- Kumlehn, Barbara, Letizia Ragazzoni & Michael Denking. 2022. Multimorbidität im Versorgungsalltag – Definitionen, Strategien und Grenzen. *DMW – Deutsche Medizinische Wochenschrift* 147(22): 1443–1449.
- Künemund, Harald & Betina Hollstein. 2000. Soziale Beziehungen und Unterstützungsnetzwerke. In Martin Kohli & Harald Künemund (Hrsg.), *Die zweite Lebenshälfte* (S. 212–276). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Künemund, Harald & Martin Kohli. 2010. Soziale Netzwerke. In Kirsten Aner und Ute Karl (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit und Alter* (S. 309–313). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lamprecht, Markus, Adrian Fischer & Hanspeter Stamm (Hrsg.). 2020. *Freiwilligen-Monitor Schweiz 2020*. Zürich: Seismo.
- Larsen, Christa, Angela Joost & Sabine Heid (Hrsg.). 2009. *Illegale Beschäftigung in Europa: Die Situation in Privathaushalten älterer Personen*. München: Hampp.
- Laufenberg, Mike. 2018. Sorgende Gemeinschaften? «Demenzfreundliche» Kommunen zwischen sozialstaatlichem Sparmodell und Emanzipationsgewinn. *Suburban* 6(1): 77–69, <https://doi.org/10.36900/suburban.v6i1.339>.
- Leahy, Ann. 2021. *Disability and ageing: Towards a critical perspective*. Croydon: Bristol University Press.
- Lehmacher-Dubberke, Christiane, Rainer Neubart & Susanne Tyll. 2015. Wohnen im Alter. In Rainer Neubart (Hrsg.), *Repetitorium Geriatrie* (S. 125–145). Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg.
- Lord, Sébastien & Carole Després. 2012. Vieillir dans la ville étalée: Enjeux, éléments de solution et défis de mise en œuvre. In Paula Negron-Poblete & Anne-Marie Séguin (Hrsg.), *Vieillissement et enjeux d'aménagement: Regards à différentes échelles* (S. 119–154). Québec, Presses de l'Université du Québec.
- Lord, Sébastien & Paula Negron-Poblete. 2014. Les grands ensembles résidentiels adaptés québécois destinés aux aînés. Une exploration de la marchabilité du quartier à l'aide d'un audit urbain. *Norois* 232: 32–52, <https://doi.org/10.4000/norois.5157>.
- Lord, Sébastien, Paula Negron-Poblete & Michel Després. 2017. Vieillir chez soi dans la diversité des formes urbaines et rurales du Québec, Canada. Une exploration des enjeux d'aménagement des territoires vus par leurs habitants. *Retraite et société* 76: 43–66, <https://doi.org/10.3917/rs1.076.0043>
- Lubben, James, Eva Blozik, Gerhard Gillmann, Steve Iliffe, Wolfgang von Renteln Kruse, John C. Beck & Andreas E. Stuck. 2006. Performance of an

- abbreviated version of the Lubben social network scale among three European community-dwelling older adult populations. *The Gerontologist* 46(4): 503–513, <https://doi.org/10.1093/geront/46.4.503>.
- Luyten, Andrea. 2022. «Mir mache Nägu mit Chöpf!» – Nachbarschaftspflege konkret. *Der Belper* 74 (Juli): 25–26, https://www.derbelper.ch/wp-content/uploads/2022/07/07_22-Belper-ks-Web.pdf (22.11.23).
- Maggiore, Christian, Maël Dif-Pradalier, & Michela Villani. 2022. «Vous êtes à risque, restez à la maison». Les 65+ face à la Covid-19. In Emilie Rosenstein & Serge Mimouni (Hrsg.), *COVID-19. Les politiques sociales à l'épreuve de la pandémie* (S. 273–286). Genf: Seismo, <https://doi.org/10.33058/seismo.20747>.
- Mahne, Katharina & Oliver Huxhold. 2017. Nähe auf Distanz: Bleiben die Beziehungen zwischen älteren Eltern und ihren erwachsenen Kindern trotz wachsender Wohnentfernungen gut? In Katharina Mahne, Julia Katharina Wolff, Julia Simonson & Clemens Tesch-Römer (Hrsg.), *Altern im Wandel* (S. 215–230). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Mairhuber, Ingrid & Bernadette Allinger. 2021. *Transnationale Betreuungs- und Pflegekräfte in europäischen Privathaushalten*, https://wien.arbeiterkammer.at/service/studienundzeitschriften/studien/gesundheitundpflege/Transnationale_Betreuungskraefte_20210420.pdf (26.07.2023).
- Mallon, Isabelle. 2011. L'accompagnement du vieillissement en milieu rural au-delà de la solidarité intergénérationnelle. *Informations sociales* 164(2): 100–108, <https://doi.org/10.3917/inso.164.0100>.
- Mallon, Isabelle. 2013. Vieillir en milieu rural isolé: Une analyse au prisme des sociabilités. *Gérontologie et société* 146(3): 73–88, <https://doi.org/10.3917/gs.146.0073>
- Mallon, Isabelle. 2014. Pour une analyse du vieillissement dans des contextes locaux. In Cornelia Hummel, Isabelle Mallon & Vincent Caradec (Hrsg.), *Vieillesse et vieillissements: Regards sociologiques* (S. 175–187). Rennes: Presses universitaires de Rennes.
- Mallon, Isabelle. 2021. Les relations de voisinage des personnes âgées. In Jean-Yves Authier, Joanie Cayouette-Remblière, Loïc Bonneval, Eric Charmes, Anaïs Collet, Josette Debroux, Laurence Faure, Colin Giraud, Karine Pietropaoli, Isabelle Mallon, Aurélie Santos & Hélène Steinmetz, *Les formes contemporaines du voisinage. Espaces résidentiels et intégration sociale* (Forschungsbericht) (S. 431–460). Centre Max Weber: Ined. hal-03264558
- Marchal, Hervé. 2017. Vieillir dans un quartier urbain composé de pavillons. *Gérontologie et société* 39(152): 27–40.
- Marchand, Isabelle & Oscar E. Firbank. 2014. Le vieillir actif des femmes âgées: Conceptualiser la citoyenneté au quotidien. *Lien social et Politiques* 71: 237–253, <https://doi.org/10.7202/1024748ar>.

- Masotti, Barbara. 2018. Demander (ou pas) l'aide à domicile au grand âge. L'agency des personnes âgées. *Gérontologie et société* 40(3): 79–95, <https://doi.org/10.3917/gsl.157.0079>.
- Matter, Christine. 2019. Heimat und die Bedeutung des Vergangenen: Soziale Bindungen im Alter. In François Höpflinger, Valérie Hugentobler & Dario Spini (Hrsg.), *Age Report IV. Wohnen in den späten Lebensjahren. Grundlagen und regionale Unterschiede* (S. 173–180). Zürich, Genf: Seismo, https://www.seismoverlag.ch/site/assets/files/11226/oa_9783037777299.pdf.
- Mauritz, Stefan. 2022. Wohn- und Lebensformen bei Hochaltrigen – Eine heterogene Gruppe? In Andrea Teti, Enno Nowossadeck, Judith Fuchs & Harald Künemund (Hrsg.), *Wohnen und Gesundheit im Alter, Veichtaer Beiträge zur Gerontologie* (S. 79–91). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Membrado, Monique & Jean Mantovani. 2014. Vieillir et voisiner: De la sociabilité aux solidarités? In Vincent Caradec, Isabelle Mallon & Cornelia Hummel (Hrsg.), *Viellisses et vieillissements. Regards sociologiques* (S. 305–318). Rennes: Presses universitaires de Rennes, <https://doi.org/10.4000/books.pur.68516>.
- Merçay, Clémence, Annette Grünig & Peter Dolder. 2021. Gesundheitspersonal in der Schweiz – Nationaler Versorgungsbericht 2021: Bestand, Bedarf, Angebot und Massnahmen zur Personalsicherung. *Obsan Bericht 03/2021*, https://www.gdk-cds.ch/fileadmin/docs/public/gdk/themen/gesundheitsberufe/nichtun._gesundheitsberufe/versorgungsbericht/Obsan_03_2021_BERICHT-D_korr_def.pdf (22.11.23).
- Mesnard, Pauline, Lorry Bruttin & Clothilde Palazzo-Crettol. Im Erscheinen. Les sociabilités des «vieilles femmes du coin» à l'épreuve des transformations sociales dans les villages alpins. *Retraite et Société*.
- Meuli, Nora & Carlo Knöpfel. 2021. *Ungleichheit im Alter: Eine Analyse der finanziellen Spielräume älterer Menschen in der Schweiz*. Zürich: Seismo.
- Naumann, Dörte. 2018. «Aktives Altern» im Quartier im hohen Alter. In Roland Anhorn et al. (Hrsg.), *Politik der Verhältnisse – Politik des Verhaltens* (S. 291–307). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Naumann, Dörte & Frank Oswald. 2020. Wohnen im Alter. In Kirsten Aner & Ute Karl (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit und Alter* (S. 369–377). Wiesbaden: Springer Fachmedien, https://doi.org/10.1007/978-3-658-26624-0_30.
- Nedelcu, Mihaela & Malika Wyss. 2016. «Doing family» through ICT-mediated ordinary co-presence: Transnational communication practices of Romanian migrants in Switzerland. *Global Networks* 16(2): 202–218, <https://doi.org/10.1111/glob.12110>.
- Niederhauser, Rebecca. 2020. *Gemeinsam wohnen: Kulturwissenschaftliche Blicke auf das Alter im Umbruch*. Zürich: Chronos.
- Nowik, Laurent & Alain Thalineau (Hrsg.). 2014. *Vieillir chez soi. Les nouvelles formes du maintien à domicile*. Rennes: Presses universitaires de Rennes.

- Obsan. 2023. *Eintrittsalter ins Pflegeheim*, <https://ind.obsan.admin.ch/indicator/obsan/eintrittsalter-ins-pflegeheim> (26.07.2023).
- Oswald, Frank & Nadine Konopik. 2015. Bedeutung von außerhäuslichen Aktivitäten, Nachbarschaft und Stadtteilidentifikation für das Wohlbefinden im Alter. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 48(5): 401–407, <https://doi.org/10.1007/s00391-015-0912-1>.
- Oswald, Frank, Marina Schmitt, Uwe Sperling & Hans-Werner Wahl. 2000. Wohnen als Entwicklungskontext: Objektive Wohnbedingungen, Wohnzufriedenheit und Formen der Auseinandersetzung mit dem Wohnen in Ost- und Westdeutschland. In Peter Martin et al. (Hrsg.), *Aspekte der Entwicklung im mittleren und höheren Lebensalter* (S. 201–219). Heidelberg: Steinkopff.
- Oswald, Frank & Hans-Werner Wahl. 2016. Alte und neue Umwelten des Alterns – Zur Bedeutung von Wohnen und Technologie für Teilhabe in der späten Lebensphase. In Gerhard Naegele, Elke Olbermann & Andrea Kuhlmann (Hrsg.), *Teilhabe im Alter gestalten* (S. 113–129). Wiesbaden: Springer VS, https://doi.org/10.1007/978-3-658-12484-7_6.
- Palazzo-Crettol, Clothilde. 2022. Croiser les regards pour dessiner la citoyenneté des personnes âgées. Vortrag beim 9. Kongress der aifris: *Paroles, expériences et actions des usagèr-e-s dans l'intervention sociale: Rendre visible l'invisible*. Brüssel, Belgien, 5. Juli.
- Parat-Bezard, Pascale. 2017. La maison des Babayagas: Concrétisation d'une utopie. In Pascale Parat-Bezard (Hrsg.), *Accueillir le grand-âge. Permettre à chacun de rester habitant de sa vie* (S. 124–125). Nîmes: Champ social, <https://doi.org/10.3917/chaso.parat.2017.01.0124>.
- Pellegrini, Sonia, Laure Dutoit, Olivier Pahud & Michael Dorn. 2022. *Bedarf an Alters- und Langzeitpflege in der Schweiz*. Neuchâtel: Schweizerische Gesundheitsobservatorium (Obsan).
- Pennec, Simone. 2013. Manières d'habiter et transitions biographiques à la vieillesse. In Monique Membrado & Alice Rouyer (Hrsg.), *Habiter et vieillir* (S. 85–102). Paris: ERES, <https://doi.org/10.3917/eres.rouye.2013.01>.
- Perlik, Manfred. 2018. Moins de rhétorique régionale, plus de diversité. L'urbanisation des Alpes dans l'intérêt de sociétés cohésives. *Journal of Alpine Research | Revue de géographie alpine* 106(2), <https://doi.org/10.4000/rga.4581>.
- Perrig-Chiello, Pasqualina. 1997. *Wohlbefinden im Alter: Körperliche, psychische und soziale Determinanten und Ressourcen*. Weinheim: Juventa Verlag.
- Perrig-Chiello, Pasqualina. 2017. *Wenn die Liebe nicht mehr jung ist: Warum viele langjährige Partnerschaften zerbrechen und andere nicht*. Bern: Hogrefe.
- Perrig-Chiello, Pasqualina & François Höpflinger (Hrsg.). 2012. *Pflegende Angehörige älterer Menschen: Probleme, Bedürfnisse, Ressourcen und Zusammenarbeit mit der ambulanten Pflege*. Bern: Huber.

- Petit, Mélissa. 2022. Précaires, discriminées et invisibles: Le sort de nombreuses femmes âgées: *Pour* 242: 113–119, <https://doi.org/10.3917/pour.242.0113>.
- Phillipson, Chris. 2018. Vieillissement «actif» ou «précaire» : Du pouvoir d’agir aux âges avancés. *Gérontologie et société* 40(3): 27–45, <https://doi.org/10.3917/gsl.157.0027>.
- Pinquart, Martin & Silvia Sörensen. 2001. Influences on loneliness in older adults. A meta-analysis. *Basic and Applied Social Psychology* 23(4): 245–266, https://doi.org/10.1207/S15324834BASP2304_2.
- Plan, Odile. 2022. Vieillir ensemble: Les pionnières, Thérèse Clerc et les Babayagas. *Pour* 242(1): 267–270, <https://doi.org/10.3917/pour.242.0267>.
- Plattet, Alain, Valérie Hugentobler & Marion Zwygart, 2018. «Quartiers Solidaires»: une méthodologie d’action Communautaire. *Retraite et Société* 79: 125–135.
- Plattet, Alain & Dario Spini. 2021. Cause Commune. Méthodologie d’un projet d’action-recherche sociale et participative à Chavannes-près-Renens. *LIVES Working papers* 89 (1). Centre LIVES, <https://www.doi.org/10.12682/LIVES.2296-1658.2021.89.1>
- Pock, Leonie, Eveline Althaus, Ulrich Otto, Marie-Hélène Greusing, Heidi Kaspar & Marie Glaser. 2021. *Generationenwohnen in langfristiger Perspektive – Von der Intention zur gelebten Umsetzung*. Zürich: ETH Wohnforum.
- Rapegno, Noémie & Cécile Rosenfelder. 2023. Pratiques des espaces dans les habitats alternatifs, quels accès aux sociabilités? *Gérontologie et société* 45(171): 65–81, <https://doi.org/10.3917/gsl.171.0065>.
- Ratwatte, Priyanjali, Helena Wehling, Sari Kovats, Owen Landeg & Dale Weston. 2022. Factors associated with older adults’ perception of health risks of hot and cold weather event exposure: A scoping review. *Frontiers in Public Health* 10: 939859, <https://doi.org/10.3389/fpubh.2022.939859>.
- Reimat, Anne. 2002. Production associative et bénévolat informel: Quelle signification économique pour les activités de production des retraités? *Innovations* 15: 73–98, <https://doi.org/10.3917/inno.015.0073>.
- Repetti, Marion & Claudio Bolzman. 2020. Vieillir à l’étranger. Le cas des ressortissant-e-s suisses au Maroc et en Espagne. *Swiss Journal of Sociology* 46(2): 199–217, <https://doi.org/10.2478/sjs-2020-0011>.
- Repetti, Marion, Toni Calasanti & Chris Phillipson (Hrsg.). 2021. *Ageing and Migration in a Global Context: Challenges for Welfare States*. Cham: Springer International Publishing.
- Repetti, Marion, Pauline Mesnard, Farinaz Fassa & Kelly Harrison. 2022. Utile, mais pas indispensable? Engagement bénévole des retraités et Covid-19. *Gérontologie et société* 44(167): 173–188, <https://doi.org/10.3917/gsl.167.0173>.

- Repetti, Marion & Sarah Schilliger. 2021. In search of a good life in and out of Switzerland: Making use of migration in old age. In Marion Repetti, Toni Calasanti & Chris Phillipson (Hrsg.), *Ageing and Migration in a Global Context* (S. 147–161). Cham: Springer International Publishing.
- Reutlinger, Christian, Caroline Haag, Nicola Hilti, Christina Vellacott & Madeleine Vetterli. 2020. *Nachbarschaften als Beruf. Stellen konzipieren, einführen und entwickeln*. St. Gallen: Institut für Soziale Arbeit und Räume.
- Rey, Urs. 2020. *Hohe Wohnungsfluktuation trotz tiefem Leerstand*. Stadt Zürich, https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/statistik/publikationen-angebote/publikationen/webartikel/2020-09-29_Hohe-Wohnungsfluktuation-trotz-tiefem-Leerstand.html (27.07.2023).
- Rosenfelder, Cécile. 2017. Vieillir dans un habitat autogéré : la question du «vivre ensemble». *Gérontologie et société*, 39(152), 155–167. <https://doi.org/10.3917/g1.152.0155>.
- Salway, Sarah, Elizabeth Such, Louise Preston, Andrew Booth, Maria Zubair, Christina Victor & Raghu Raghavan. 2020. Reducing loneliness among migrant and ethnic minority people: A participatory evidence synthesis. *Public Health Res* 8(10): 1–246, <https://doi.org/10.3310/phr08100>.
- Scharf, Thomas, & Jenny de Jong Gierveld. 2008. Loneliness in urban neighbourhoods: An Anglo-Dutch comparison. *European Journal of Ageing* 5(2), 103–115, <https://doi.org/10.1007/s10433-008-0080-x>.
- Schenker, Dominik. 2023. Ethische und zivilgesellschaftliche Überlegungen zur Fürsorge durch Caring Communities. In Robert Sempach, Christoph Steinebach & Peter Zängl (Hrsg.), *Care schafft Community – Community braucht Care* (S. 75–92). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Schiefer, David & Jolanda van der Noll. 2017. The Essentials of Social Cohesion: A Literature Review. *Social Indicators Research* 132: 579–603.
- Schläpfer, Basil. 2022. *Wohnungswechsel – Wie oft Wohnungsfluktuationen im Kanton Zürich stattfinden*, <https://www.zh.ch/content/dam/zhweb/bilder-dokumente/footer/news/2022/02/je-kleiner-die-wohnung,-desto-%C3%B6fter-f%C3%A4hrt-das-z%C3%BCgelauto-vor/statistik.info.pdf> (29.07.2023).
- Schmidt, Laura & Hans-Werner Wahl. 2019. Alter und Technik. In Karsten Hank, Frank Schulz-Nieswandt, Michael Wagner & Susanne Zank (Hrsg.), *Altenforschung* (S. 537–556). Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.
- Schmidt, Roland. 1994. Altern zwischen Individualisierung und Abhängigkeit. In Sylvia Kade (Hrsg.), *Individualisierung und Älterwerden, Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung* (S. 59–71). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Schubert, Herbert, Dietrich Oberwittler, Lara Schartau, Nina Planer, Anna Nutz, Holger Spieckermann, Dominik Gerstner, Heleen Janssen. 2016. *Sicherheit älterer Menschen im Wohnquartier: Ein Praxishandbuch für die soziale Arbeit*. Köln: Verlag Sozial-Raum-Management.

- Schulz-Nieswandt, Frank, Ursula Köster, Francis Langenhorst & Heike Marks. 2012. *Neue Wohnformen im Alter – Wohngemeinschaften und Mehrgenerationenhäuser*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schürch, Anita & Karin van Holten. 2022. Sorgende Gemeinschaft als Beitrag zur Bewältigung der Sorgekrise: Ein Wolf im Schafspelz? In Ulrike Knobloch, Hildegard Theobald, Corinna Dengler, Ann-Christin Kleiner, Christopher Gnadt & Heidi Lehner (Hrsg.), *Arbeitsgesellschaft im Wandel. Caring Societies – Sorgende Gesellschaften: Neue Abhängigkeiten oder mehr Gerechtigkeit?* (S. 264–292). Weinheim: Beltz Juventa.
- Schweizer Parlament. 2018. *Motion 18.3716 | Ergänzungsleistungen für betreutes Wohnen*, <https://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/suche-curia-vista/geschaeft?AffairId=20183716> (26.07.2023).
- Seifert, Alexander. 2016a. Freiwilliges Engagement im Alter: Großstadtbewohner ab 60 Jahren und ihre Beteiligung am Vereinsleben, an persönlichen Hilfeleistungen und an der Nachbarschaftshilfe. *HeilberufeScience* 7: 151–160.
- Seifert, Alexander. 2016b. Umzugspräferenzen älterer Menschen: Vergleich zwischen Privathaushalt und Alterspflegeinstitutionen. *HeilberufeScience* 7: 2–8.
- Seifert, Alexander. 2016c. Das Wohnquartier als Ressource im Alter – Nachbarschaftskontakte, Nachbarschaftshilfe und die Verbundenheit mit dem Wohnumfeld. *Soziale Arbeit* 2: 42–29, <https://doi.org/10.5771/0490-1606-2016-2-42>.
- Seifert, Alexander. 2017. Differenzierte Präferenzen. Gründe für den Eintritt in eine stationäre Alterspflegeeinrichtung. *Blätter der Wohlfahrtspflege (BdW)* 164: 73–74.
- Seifert, Alexander. 2022. Digitale Transformation in den Haushalten älterer Menschen. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 55: 305–311.
- Seifert, Alexander. 2023. Subjektives Gefühl digitaler Ausgegrenztheit. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, <https://doi.org/10.1007/s00391-023-02170-7>.
- Seifert, Alexander, Tobias Ackermann & Hans Rudolf Schelling. 2020. *Digitale Senioren III. Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien durch Personen ab 65 Jahren in der Schweiz*. Zürich: Zentrum für Gerontologie, https://www.prosenectute.ch/dam/jcr:1e37ab48-cd44-4ba2-9a91-23ce43c7a664/Studie_DigitaleSenioren2020_DE.pdf.
- Seifert, Alexander & Neil Charness. 2022. Digital transformation of everyday lives of older Swiss adults: Use of and attitudes toward current and future digital services. *European Journal of Ageing* 19: 729–739.
- Seifert, Alexander & Shelia R. Cotten. 2020. In care and digitally savvy? Modern ICT use in long-term care institutions. *Educational Gerontology* 46: 473–485.
- Seifert, Alexander & Shelia R. Cotten. 2021. Use of information and communication technologies among older adults: Usage differences, health-related impacts, and future needs. In Deana A. Rohlinger & Sarah

- Sobieraj (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Sociology and Digital Media* (S. 1–27). Oxford: Oxford University Press.
- Seifert, Alexander, Shelia R. Cotten & Bo Xie. 2021. A double burden of exclusion? Digital and social exclusion of older adults in times of COVID-19. *The Journals of Gerontology Series B* 76: e99–e103.
- Seifert, Alexander & Daniela Händler-Schuster. 2018. Nachbarschaftliche Unterstützung bei sehbeeinträchtigten älteren Menschen. *NOVAcura* 49: 49–51.
- Seifert, Alexander & Ronny König. 2019. Help from and help to neighbors among older adults in Europe. *Frontiers in Sociology* 4: 46.
- Seifert, Alexander & Hans Rudolf Schelling. 2012. *Lebens- und Wohnsituation älterer Menschen in der Stadt Zürich*. Zürich: Zentrum für Gerontologie, <https://doi.org/10.5167/uzh-76780>.
- Seifert, Alexander & Hans Rudolf Schelling. 2013. «Im Alter ziehe ich (nie und nimmer) ins Altersheim»: Motive und Einstellungen zum Altersheim. Zürich: Zentrum für Gerontologie.
- Seifert, Alexander, Anna Schlomann, Christian Rietz & Hans Rudolf Schelling. 2017. The use of mobile devices for physical activity tracking in older adults' everyday life. *DIGITAL HEALTH* 3: 1–12.
- Seifert, Alexander & Klaus R. Schroeter. 2021. Verbundenheit und Zufriedenheit mit der Wohnumgebung bei Personen ab 65 Jahren. *NOVAcura* 52: 53–55.
- Sempach, Robert. 2018. «Caring communities». Ein sozialräumlicher Ansatz einer Sorgeskultur. *Angewandte Gerontologie* 3(4): 37–38.
- Service du contrôle des habitants de la Ville de Lausanne (Einwohneramt Lausanne), Office fédéral de la statistique, Statistique Vaud. 2022. *État et structure de la population totale. Tableau «Population totale par région du monde et selon la nationalité, dès 1979»*, <https://www.lausanne.ch/officiel/statistique/themes/01-population.html>, (18.10.2022).
- Shaw, Benjamin A. 2005. Anticipated support from neighbors and physical functioning during later life. *Research on Aging* 27: 503–525.
- Simonson, Julia & Claudia Vogel. 2019. Aspekte sozialer Ungleichheit im Alter. In Karsten Hank, Frank Schulz-Nieswandt, Michael Wagner & Susanne Zank (Hrsg.), *Altenforschung* (S. 171–196). Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.
- Simzac, Anne-Bérénice, Maria Grazia Bedin, & Marion Droz Mendelzweig. 2021. Habitats collectifs pour personnes âgées autonomes: Réflexions à partir d'exemples français et suisses. *Gérontologie et société* 43(1652): 51–67, <https://doi.org/10.3917/gsl.165.0051>.
- Smith, Dorothy. 2018. *L'ethnographie institutionnelle*. Paris: Economica.
- Soom Ammann, Eva & Regula Blaser. 2022. *Betreuungsgutsprachen in der Stadt Bern – Begleitforschung zum Pilotprojekt von Mai 2019 bis April 2022*, https://www.age-stiftung.ch/fileadmin/user_upload/Projekte/2019/005/2022_Age_696_2019_005.pdf (11.08.2023).

- Soom Ammann, Eva & Karin van Holten. 2016. Negotiating the potato: The challenge of dealing with multiple diversities in elder care. In Vincent Horn & Cornelia Schweppe (Hrsg.), *Transnational aging: Current insights and future challenges* (S. 200–216). New York & London: Routledge.
- SRF Radio. 2019. *Wohnungswechsel im Alter – Loslassen und beflügelt werden*. Schweizer Radio und Fernsehen (SRF), <https://www.srf.ch/radio-srf-musikwelle/senioren-magazin/wohnungswechsel-im-alter-loslassen-und-befluegelt-werden> (28.07.2023).
- Stadelbacher, Stephanie & Werner Schneider. 2020. Einleitung: Lebenswirklichkeiten des Alter(n)s – Vielfalt, Heterogenität, Ungleichheit. In Stephanie Stadelbacher & Werner Schneider (Hrsg.), *Lebenswirklichkeiten des Alter(n)s* (S. 1–24). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Staudinger, Ursula M. 2000. Viele Gründe sprechen dagegen und trotzdem geht es vielen Menschen gut: Das Paradox des subjektiven Wohlbefindens. *Psychologische Rundschau* 51: 185–197.
- Stegbauer, Christian. 2011. *Reziprozität. Einführung in soziale Formen der Gegenseitigkeit*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Stremlow, Jürgen, Gena Da Rui, Marianne Müller, Werneer Riedweg & Albert Schnyder (Hrsg.). 2018. *Gestaltung kommunaler Alterspolitik in der Schweiz*. Luzern: <https://doi.org/10.5281/zenodo.3244241> (27.07.24).
- Strumpen, Sarina. 2012. Altern in fortwährender Migration bei älteren Türkeistämmigen. In Helen Baykara-Krumme, Peter Schimany & Andreas Motel-Klingebiel (Hrsg.), *Viele Welten des Alterns* (S. 411–433). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Talandier, Magali. 2018. Retraites et développement territorial. *Pour* 233(1): 80–87, <https://doi.org/10.3917/pour.233.0080>.
- Teti, Andrea, Ulrike Grittner, A. Kuhlmeiy & S. Blüher. 2014. Wohnmobilität im Alter: Altersgerechtes Wohnen als primärpräventive Strategie. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 47(4): 320–328.
- Teti, Andrea & François Höpflinger. 2021. Wohnen im höheren Lebensalter: Konzepte und aktuelle Entwicklungen. In Frank Eckardt & Sabine Meier (Hrsg.), *Handbuch Wohnsoziologie* (S. 477–501). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Tillmann, Robin. 2023. *Living in Switzerland Waves 1–23 + Covid 19 data*, <https://www.swissubase.ch/en/catalogue/studies/6097/latest/datasets/932/2665/overview> (28.07.2023).
- Tönnies, Ferdinand. 2010. *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie*. Darmstadt: WBG.
- Turunen, Päivi. 2009. Nordic community work in transition: A challenge towards diversity and reflexivity. In Gunn Strand Hutchinson (Hrsg.), *Community work in the Nordic countries: New trends* (S. 38–63). Oslo: Universitetsforlaget.
- Unger, Hella. 2014. *Partizipative Forschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

- van Dyk, Silke & Tine Haubner. 2021. *Community-Kapitalismus*. Hamburg: Hamburger Edition.
- van Tilburg, Theo G. & Tineke Fokkema. 2021. Stronger feelings of loneliness among Moroccan and Turkish older adults in the Netherlands: In search for an explanation. *European Journal of Ageing* 18: 311–322. <https://doi.org/10.1007/s10433-020-00562-x>.
- Vézina, Aline & Monique Membrado. 2005. La demande d'aide et de soins à l'extérieur des membres de la famille. Un travail de négociation et de gestion des ressources. In Serge Clément & Jean-Pierre Lavoie (Hrsg.), *Prendre soin d'un proche âgé. Les enseignements de la France et du Québec* (S. 187–243). Ramonville: Éditions Érès.
- Vicedo-Cabrera, Ana M. et al. 2021. The burden of heat-related mortality attributable to recent human-induced climate change. *Nature Climate Change* 11: 492–500.
- Viriot-Durandal, Jean-Philippe, Christian Pihet & Pierre-Marie Chapon (Hrsg.). 2012. *Les défis territoriaux face au vieillissement*. Paris: La Documentation française.
- Volery, Ingrid. 2017. Le bien vieillir à l'épreuve des rapports sociaux, d'âge et de génération. Jalons pour une approche intersectionnelle du vieillissement. In Nathalie Burnay & Cornelia Hummel (Hrsg.), *Population, famille et société* (S. 62–94). Bern: Peter Lang.
- Wallerstein, Nina, Bonnie Duran, John Oetzel & Meredith Minkler (Hrsg.). 2018. *Community-based participatory research for health: Advancing social and health equity* (Third edition). San Francisco: Jossey-Bass & Pfeiffer Imprints Wiley.
- Wanner, Philippe & Roxane Gerber. 2021. *La situation économique de la population en âge d'activité et à l'âge de la retraite*. Genève: Office fédéral des assurances sociales.
- Weber, Dominik & Claudia Kessler. 2022. *Gesundheitsförderung im Alter lohnt sich! Argumente und Handlungsfelder für Gemeinden und Städte*. Lausanne: Gesundheitsförderung, https://gesundheitsfoerderung.ch/sites/default/files/migration/documents/Broschuere_GFCH_2021_08_-_Gesundheitsfoerderung_im_Alter_lohnt_sich.pdf (22.11.2023).
- Wegleitner, Klaus, Patrick Schuchter & Anna Kainradl. 2023. Caring Communities als «Keimlinge» gesellschaftlicher Transformation? In Robert Sempach, Christoph Steinebach & Peter Zängl (Hrsg.), *Care schafft Community – Community braucht Care* (S. 49–73). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Werner, Sarah, Eliane Kraft, Roman Elbel & Michèle Kreienbühl. 2021. *Intermediäre Strukturen für ältere Menschen in der Schweiz 2021*. Neuchâtel: Schweizerisches Gesundheitsobservatorium (Obsan).
- WHO (World Health Organization). 2015. *World report on ageing and health*. Genf: World Health Organization.
- WHO (World Health Organization). 2018. *The global network for age-friendly cities and communities. Looking back over the last decade, looking forward*

- to the next. Genf: World Health Organization, <https://www.who.int/publications-detail-redirect/WHO-FWC-ALC-18.4> (22.11.23).
- WHO (World Health Organization). 2020. *Altersgerechte Umfelder in Europa: Ein Handbuch mit Bereichen für politische Maßnahmen*. Kopenhagen: Weltgesundheitsorganisation, <https://apps.who.int/iris/handle/10665/334249> (22.11.23).
- WHO (World Health Organization). 2021. *Decade of healthy ageing: Baseline report*. Genf: World Health Organization.
- WHO (World Health Organization). 2023. *National programmes for age-friendly cities and communities: A guide*. Genf: World Health Organization, <https://www.who.int/teams/social-determinants-of-health/demographic-change-and-healthy-ageing/age-friendly-environments/national-programmes-afcc> (22.11.23).
- Wu, Zheng & Margaret Penning. 2015. Immigration and loneliness in later life. *Ageing and Society* 35: 64–95.
- Wyss, Malika. 2020. La grandparentalité transnationale à l'épreuve de la politique migratoire: Le cas des grands-parents européens et non-européens qui viennent garder leurs petits-enfants en Suisse. *Swiss Journal of Sociology* 46(2): 239–258. <https://doi.org/10.2478/sjs-2020-0013>
- Zängl, Peter. 2023. Was ist eine Caring Community? In Robert Sempach, Christoph Steinebach & Peter Zängl (Hrsg.), *Care schafft Community – Community braucht Care* (S. 3–23). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Zimmerli, Joëlle. 2016. Wohnmobilität im Alter – Ein zukunftsfähiger Ansatz für die Siedlungsentwicklung nach innen? *disP – The Planning Review* 52: 61–72.
- Zwygart, Marion, Alain Plattet & Dario Spini. 2016. «Neighborhood in Solidarity»: A community development methodology that emerged throughout an action research experience. *Action Research* 16(1): 65–81, <https://doi.org/10.1177/1476750316666935>.

17 Verzeichnis der Abbildungen

Abbildungen in Teil 1

Abbildung 1.1	Altersaufbau der Bevölkerung, nach Jahr und Geschlecht	19
Abbildung 1.2	Anzahl Hundertjähriger und Älterer, nach Jahr und Geschlecht	19
Abbildung 1.3	Anteil 80-Jähriger und Älterer in Alters- und Pflegeheimen im Vergleich zur gleichaltrigen Gesamtbevölkerung	21
Abbildung 1.4	Beliebte Wohnformen im Alter, nach Betreuungsbedarf	21
Abbildung 2.1	Subjektive Bewertung der eigenen Gesundheit, nach Altersgruppe	31
Abbildung 2.2	Zurechtkommen mit gegenwärtigem Einkommen, nach Sprachregion, Altersgruppe und Bildungsstatus	31
Abbildung 2.3	Alltagsaktivitäten (mehrmals pro Monat oder öfter), nach Wohnform und Altersgruppe	37
Abbildung 2.4	Mühevollle Aktivitäten des täglichen Lebens, nach Wohnform und Altersgruppe	39
Abbildung 2.5	Wer steht für Hilfeleistungen zur Verfügung? Nach Sprachregion und Altersgruppe	43
Abbildung 2.6	Nutzung von ambulanten Unterstützungsdiensten, nach Sprachregion	43
Abbildung 2.7	Nutzung von ambulanten Unterstützungsdiensten, nach Altersgruppe	45
Abbildung 3.1	Anteil Personen, die allein wohnen, Jahresvergleich, nach Geschlecht und Altersgruppe	53
Abbildung 3.2	Besitz von mindestens einem Haustier, nach Geschlecht und Haushaltsform	53
Abbildung 3.3	Durchschnittliche Wohndauer in Kollektivhaushalten in Jahren, nach Geschlecht und Institution	55
Abbildung 3.4	Zivilstand in Kollektivhaushalten, nach Geschlecht und Institution	55
Abbildung 4.1	Wie hindernisfrei sind der Zugang zur Wohnung und die Wohnung? Nach Wohnform	63
Abbildung 4.2	Erreichbarkeit der nächsten Angebote im Quartier, in Minuten, nach Wohnform und räumlicher Typologie	63

Abbildung 4.3	Lärmbelastung und Grün in der Wohnumgebung, nach Wohnform und räumlicher Typologie	65
Abbildung 4.4	Mit wem wohnen ältere Menschen im Wohnhaus zusammen? Nach Wohnform und Altersgruppe	65
Abbildung 4.5	Anzahl verfügbarer Zimmer, nach Wohnform und Haushaltsstruktur	67
Abbildung 4.6	Beurteilung der Wohnungsgrösse, nach Altersgruppe und Haushaltsstruktur	69
Abbildung 4.7	Bewertung des eigenen Wohnraums hinsichtlich Barrierefreiheit, nach Wohndauer und im Jahresvergleich	69
Abbildung 4.8	Nicht barrierefreie Wohnbereiche, nach Wohnform und im Jahresvergleich	71
Abbildung 5.1	Zufriedenheit mit der Wohnsituation, nach Wohnform	79
Abbildung 5.2	Zufriedenheit mit der Wohnsituation, nach Sprachregion und Altersgruppe	79
Abbildung 5.3	Wohnzufriedenheit in unterschiedlichen Kontexten, Anteil mit hoher Zufriedenheit	81
Abbildung 5.4	Gewünschte Massnahmen zur Verbesserung der Lebenssituation, nach Altersgruppe und Gesundheitszustand	83
Abbildung 6.1	Durchschnittliche Wohndauer, in Jahren, nach Wohnform und Altersgruppe	91
Abbildung 6.2	Motive für einen Umzug, nach Altersgruppe und räumlicher Typologie	91
Abbildung 6.3	Präferierter Wohnort bei einem Umzug, nach Altersgruppe und räumlicher Typologie	93
Abbildung 6.4	Präferierter Wohnort bei einem Umzug, nach Geburtsland und Altersgruppe	95
Abbildung 6.5	Einstellungen zu möglichen Wohnumzügen, nach Realisierungsstatus und Altersgruppe	97
Abbildung 6.6	Angemeldet in einem Alters- oder Pflegeheim, nach Sprachregion und Altersgruppe	99
Abbildung 6.7	Sehr wichtige Wohnaspekte, nach Sprachregion	103
Abbildung 6.8	Zukünftige Wohnpräferenzen, nach Sprachregion	105
Abbildung 6.9	Gemeinschaftliches Wohnen als Wohnoption, nach Sprachregion und Altersgruppe	107
Abbildung 6.10	Pflegeorientiertes Wohnen als Wohnoption, nach Sprachregion und Altersgruppe	109
Abbildung 6.11	Präferierte pflegerische Wohnformen für Personen ab 80 Jahren, nach Gesundheitszustand	111

Abbildung 7.1	Zufriedenheit mit Aspekten der Wohnumgebung, nach Sprachregion	121
Abbildung 7.2	Zufriedenheit mit Aspekten der Wohnumgebung, nach räumlicher Typologie	123
Abbildung 7.3	Fehlende Infrastruktur in ländlicher Wohnumgebung, nach Sprachregion	127
Abbildung 7.4	Fehlende Infrastruktur in städtischer Wohnumgebung, nach Sprachregion	127
Abbildung 7.5	Gefühl von negativen Veränderungen im Wohngebiet, nach Erhebungsjahr	129
Abbildung 7.6	Gefühl von Unsicherheit und Lärm in der Wohnumgebung, nach räumlicher Typologie, Haushaltsstruktur und Altersgruppe	129
Abbildung 7.7	Negative soziale Aspekte der Wohnumgebung, nach räumlicher Typologie, Sprachregion und Altersgruppe	131
Abbildung 7.8	Enger Kontakt zu verschiedenen Personengruppen, nach Sprachregion	131
Abbildung 7.9	Enger Kontakt zu verschiedenen Personengruppen, nach Sprachregion und Altersgruppe	133
Abbildung 7.10	Hilfe leisten und erhalten, nach Personengruppe	133
Abbildung 7.11	Guter Kontakt zu Nachbarn, nach Wohnform	135
Abbildung 7.12	Verbundenheit mit der Nachbarschaft, nach Aussage und Zustimmungsgrad	135
Abbildung 7.13	Verbundenheit mit der Nachbarschaft, nach Aussage und Befragungsjahr	137
Abbildung 7.14	Nutzen von Nachbarschaft, nach Aussage und Sprachregion	137
Abbildung 7.15	Nutzen von Nachbarschaft, nach Aussage und Altersgruppe	139
Abbildung 8.1	Nutzung des Internets, nach Altersgruppe	149
Abbildung 8.2	Techniknutzung in Kollektivhaushalten, nach Altersgruppe und Technologie	149
Abbildung 8.3	Alltägliche Informations- und Kommunikationsmittel, nach Altersgruppe und Technologie	153
Abbildung 8.4	Alltägliche Informations- und Kommunikationsmittel, nach Einkommensbewertung und Technologie	153
Abbildung 8.5	Gesundheitsbezogene Technologien, nach Altersgruppe und Technologie	157
Abbildung 8.6	Technisch unterstütztes Wohnen, nach Altersgruppe und Technologie	157

Abbildungen in Teil 2

Abbildung 9.1	Die sozialräumlichen Kontexte des Alterns	163
Abbildung 9.2	Aktionsradius im Verlauf des zunehmenden Alters	165
Abbildung 10.1	Ausgeprägtere Bereitschaft seitens der Frauen zur Teilnahme an angebotenen Aktivitäten	181
Abbildung 10.2	Ungleiche räumliche Verteilung der Dienstleistungen und der Orte geselligen Miteinanders	181
Abbildung 11.1	Einsamkeit und objektive soziale Isolation	187
Abbildung 11.2	Intensität der objektiven sozialen Isolation nach Geburtsland	191
Abbildung 11.3	Ausmass der Einsamkeit und der subjektiv empfundenen sozialen Isolation nach Geburtsland	191
Abbildung 12.1	Modell für altersfreundliche Umgebungen	203
Abbildung 12.2	Koordinierung der Akteurinnen und Akteure	205
Abbildung 13.1	Partizipative und generationenübergreifende Dynamik	213
Abbildung 13.2	Sozialer Aktionszyklus in den Quartieren	215
Abbildung 13.3	Ergebnisse: Beispiel eines Quartiers	215
Abbildung 14.1	Wachsendes Beziehungsnetz durch Teilnahme an Konzeption, Planung und Realisation von Aktivitäten	227
Abbildung 14.2	Bereitstellen von Räumen und Aktivitäten, welche verbinden	231
Abbildung 15.1	Leistungsprofil A: Individuelle Unterstützung und Begleitung im Wohnalltag	239
Abbildung 15.2	Leistungsprofil B: Aktivierung und Stärkung von Nachbarschaften und Partizipation	239
Abbildung 15.3	Leistungsprofil C: Unterstützung von Wohnbauträgern bei sozialen Fragen	241

18 Beschreibung der Methoden zum Age Report V – Befragung 2023

Die Befragung 2023 ist Teil der Langzeitstudie «Age Report – Wohnen im Alter» der Age-Stiftung und der Fondation Leenaards. Ziel dieser Studie ist es, einen Einblick in die aktuelle Wohnsituation von Personen über 65 Jahren zu gewinnen. Bereits in den Jahren 2003, 2008, 2013 sowie 2018 fanden im Rahmen dieser Studie Befragungen statt. Die Befragungswelle 2023 stellt die fünfte Messung dar, welche die aktuelle Wohnsituation und Wohnzufriedenheit der über 65-jährigen Menschen in der deutsch-, französisch- und italienischsprachigen Schweiz abbildet.

Die Erhebung basiert auf einer mündlichen Befragung (*face-to-face Interviews*) unter Verwendung eines standardisierten Fragebogens. Organisiert und realisiert wurde die Erhebung 2023 vom Institut für Begleit- und Sozialforschung Zürich, Dr. Max Müller (IBSF) in Zusammenarbeit mit dem Marktforschungsinstitut DemoSCOPE. Die Felddaten wurden vom Forschungsinstitut produziert und vom IBSF Zürich kontrolliert und aufbereitet. Die Daten wurden vom Institut DemoSCOPE gewichtet.

Die fünfte Befragung (2023) lehnt sich eng an die bisherigen Befragungsrunden (2003, 2008, 2013 und 2018) an. Die Verwendung eines Master-Sample-Designs gewährleistet hierbei die höchstmögliche Kontinuität in der Erhebungssituation (Quellstichprobe, Feldzeit, identische Fragebogen) und somit die optimale Vergleichbarkeit der jeweiligen Befragungen.

2644 Personen im Alter von 65 Jahren und älter wurden persönlich und mündlich befragt, und zwar unterteilt in zwei Gruppen, die sich hinsichtlich ihrer Wohnsituation grundlegend unterscheiden: Zum einen wurden in drei Sprachregionen der Schweiz Interviews mit 2220 in Privathaushalten lebenden über 65-Jährigen geführt, zum anderen wurden 424 Bewohnerinnen und Bewohner von Alters- und Pflegeheimen in der deutsch- und französischsprachigen Schweiz interviewt. Die Befragung wurde wie in den früheren Jahren mittels persönlicher Interviews, denen ein Fragebogen mit einer Befragungsdauer von rund 25 Minuten zugrunde lag, zuhause bei den Befragten realisiert.

Die Studie ist gemeinderepräsentativ (Alter, Geschlecht, Befragungstag, Gemeindegrösse). Für die erste Befragung 2003 wurde einmalig eine Random-Auswahl getroffen. Das so entstandene Master Sample dient bis heute als Basis für die Wiederholungsstudien. Strukturmerkmale sind Alter und Geschlecht. Es gibt keine Gemeindegliederung, aber die vorgegebene Gemeinde musste von den Interviewerinnen und Interviewern berücksichtigt werden; Ausnahmen im selben Amtsbezirk waren erlaubt. Daneben mussten der Wochentag sowie

die Quotenvorgaben (Alter, Geschlecht, Wohnform) beachtet werden. Die Feldzeit der Befragung 2023 lag zwischen dem 1. Februar 2023 und dem 12. Mai 2023.

Fragen zur Datennutzung sind an die Age-Stiftung zu richten:
info@age-stiftung.ch

Befragungen in Privathaushalten 2003, 2008, 2013, 2018 und 2023

Anzahl Befragte nach Altersgruppe und Geschlecht

Altersgruppe	2003			2008			2013		
	Deutsches Sprachgebiet			Deutsches Sprachgebiet			Deutsches Sprachgebiet		
	Männlich	Weiblich	Total	Männlich	Weiblich	Total	Männlich	Weiblich	Total
60–64	100	105	205	119	113	232	107	97	204
65–69	92	113	205	106	123	229	120	132	252
70–74	91	119	210	79	121	200	89	106	195
75–79	68	90	158	63	82	145	67	116	183
80+	85	149	234	77	130	207	65	115	180
Total	436	576	1012	444	569	1013	448	566	1014

Altersgruppe	2018								
	Deutsches Sprachgebiet			Französisches Sprachgebiet			Italienisches Sprachgebiet		
	Männlich	Weiblich	Total	Männlich	Weiblich	Total	Männlich	Weiblich	Total
60–64	–	–	–	–	–	–	–	–	–
65–69	144	153	297	117	129	246	55	53	108
70–74	132	142	274	94	120	214	42	51	93
75–79	100	110	210	67	92	159	39	48	87
80+	101	132	233	72	113	185	41	73	114
Total	477	537	1014	350	454	804	177	225	402

Altersgruppe	2023								
	Deutsches Sprachgebiet			Französisches Sprachgebiet			Italienisches Sprachgebiet		
	Männlich	Weiblich	Total	Männlich	Weiblich	Total	Männlich	Weiblich	Total
60–64	–	–	–	–	–	–	–	–	–
65–69	141	148	289	107	109	216	56	57	113
70–74	123	131	254	94	104	198	50	48	98
75–79	92	102	194	72	87	159	38	46	84
80+	112	165	277	97	134	231	41	66	107
Total	468	546	1014	370	434	804	185	217	402

Befragungen in Kollektivhaushalten 2003, 2008, 2013, 2018 und 2023

Anzahl Befragte nach Altersgruppe und Geschlecht

Altersgruppe	2003			2008			2013		
	Deutsches Sprachgebiet			Deutsches Sprachgebiet			Deutsches Sprachgebiet		
	Männlich	Weiblich	Total	Männlich	Weiblich	Total	Männlich	Weiblich	Total
60–64	3	5	8	–	–	–	–	–	–
65–69	13	9	22	–	–	–	–	–	–
70–74	12	11	23	–	–	–	–	–	–
75–79	10	20	30	–	3	3	–	–	–
80+	57	96	153	51	181	232	54	180	234
Total	95	141	236	51	184	235	54	180	234

Altersgruppe	2018					
	Deutsches Sprachgebiet			Französisches Sprachgebiet		
	Männlich	Weiblich	Total	Männlich	Weiblich	Total
60–64	–	–	–	–	–	–
65–69	–	–	–	2	1	3
70–74	2	2	4	6	2	8
75–79	6	12	18	6	10	16
80+	74	138	212	59	136	195
Total	82	152	234	73	149	222

Altersgruppe	2023					
	Deutsches Sprachgebiet			Französisches Sprachgebiet		
	Männlich	Weiblich	Total	Männlich	Weiblich	Total
60-64	-	-	-	-	-	-
65-69	-	-	-	1	1	2
70-74	-	2	2	2	2	4
75-79	-	2	2	3	7	10
80+	86	168	254	42	108	150
Total	86	172	258	48	118	166

19 Autorinnen und Autoren

Eveline ALTHAUS, Dr. sc. ETH, ist Sozialanthropologin und seit April 2023 Geschäftsführerin von Archijeunes – Baukulturelle Bildung für Kinder und Jugendliche. Zuvor war sie stellvertretende Geschäftsleiterin und langjährige Forscherin am ETH Wohnforum an der ETH Zürich zu den Schwerpunktthemen Wohnen im Alter und gemeinschaftliches Wohnen, Hochhauswohnen, Nachbarschaften, Diversität und öffentliche Räume. eveline.althaus@archijeunes.ch

Angela BIRRER, MA, ist Sozialanthropologin und seit 2015 Forscherin am ETH Wohnforum am Departement Architektur der ETH Zürich. Ihre Themenschwerpunkte sind Wohnen im Alter – Zuhause alt werden, Innovationen im Wohnungsbau, (digitale) Nachbarschaften und sozial nachhaltige Quartierentwicklung. birrer@arch.ethz.ch

Lorry BRUTTIN ist Doktorandin in Sozialer Arbeit an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Neuenburg und Dozentin an der Fachhochschule Westschweiz, Soziale Arbeit (HESTS) HES-SO Valais/Wallis in Siders. Ihre Themenschwerpunkte sind Altern und Ruhestand in ländlicher Umgebung. Ihre Doktorarbeit befasst sich mit Fragen des Ruhestands und der Nachbarschaftshilfe in kleinbäuerlichen Familienbetrieben in Berggebieten. lorry.bruttin@hevs.ch

Alina BÜHLER ist Betriebsökonomin und als Expertin und Projektleiterin im Bereich Alterspolitik tätig. Sie entwickelt Instrumente und Modelle für Gemeinden und Kantone und führte für GERONTOLOGIE CH diverse Projekte im Thema Alterspolitik durch. Sie ist zudem Verwaltungsrätin eines Zürcher Alters- und Pflegeheims. alina@walkyouridea.ch

Ruxandra Oana CIOBANU ist Professorin an der Fachhochschule Westschweiz, Soziale Arbeit in Lausanne (HETSL | HES-SO). Sie hat an der Universität Osnabrück in Soziologie promoviert. Zu ihren Forschungsthemen gehören internationale Migration, Transnationalismus und ältere Migrationsbevölkerung, aber auch der Vergleich mit älteren Menschen ohne Migrationshintergrund sowie Einsamkeit. ana.ciobanu@hetsl.ch

Valérie HUGENTOBLER ist Professorin an der Fachhochschule Westschweiz, Soziale Arbeit in Lausanne (HETSL | HES-SO) und Co-Leiterin des *Laboratoire de recherche santé-social* (LaReSS) sowie Mitglied des Kompetenznetzwerks *Âge, vieillissements et fin de vie* (AVIF). Ihre aktuellen Forschungsarbeiten befassen sich mit der Alterspolitik, den Sozial- und Gesundheitsdiensten sowie den intermediären Strukturen für ältere Menschen. valerie.hugentobler@hetsl.ch

Heidi KASPAR ist Co-Leiterin von PART – Kompetenzzentrum Partizipative Gesundheitsversorgung an der Berner Fachhochschule. Sie leitet dort den Forschungsschwerpunkt «Sorgende Gemeinschaften für Partizipation im Alter» und bis vor Kurzem war sie auch für das Forschungsprojekt «Aufbau von sorgenden Gemeinschaften für die häusliche Langzeitpflege» (NFP 74) verantwortlich. Heidi Kaspar ist promovierte Sozialgeografin. Fokus ihrer Forschung sind partizipative Methoden, Machtdynamiken und Sorge-Beziehungen in lokalen und transnationalen Settings. heidi.kaspar@bfh.ch

Judith KÜHR ist wissenschaftliche Assistentin und Forschungsleiterin im Bereich Sozialpolitik an der Fachhochschule Westschweiz, Soziale Arbeit in Lausanne (HETSL | HES-SO). Sie verfügt über ein Diplôme d'études approfondies (DEA) in Soziologie der Universität Bordeaux 2. Als frühere Forschungsleiterin beim Kanton Waadt und Projektleiterin eines Meinungsforschungsinstituts verfügt sie über eine umfassende Erfahrung in den Bereichen Umfragen und Forschung im Hinblick auf die Steuerung staatlichen Handelns. judith.kuhr@hetsl.ch

Sarah LUDWIG-DEHM ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fachhochschule Westschweiz, Soziale Arbeit in Genf (HETS GE | HES-SO). Sie gehört dem *Swiss Centre of Expertise in Life Course Research* (Centre LIVES) der Universitäten Genf und Lausanne an. Sie arbeitet im Projekt «Transnational ageing among older migrants and natives: A strategy to overcome vulnerability». Zu ihren Forschungsgebieten gehören Migration, ethnische und soziale Ungleichheiten sowie Diversität. sarah.ludwig-dehm@hesge.ch

Pauline MESNARD ist Soziologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fachhochschule Westschweiz, Soziale Arbeit (HETS) HES-SO Valais/Wallis in Siders. Ihre 2019 an der Universität Lausanne vorgelegte Doktorarbeit befasst sich mit den Erfahrungen von Altersrentnerinnen und -rentnern aus kleinbürgerlichen Kreisen im ländlichen und periurbanen Raum. Zu ihren Schwerpunktthemen gehören die Solidarität im hohen Alter in ländlichen Gebieten und die Herausforderungen bei der ehrenamtlichen Arbeit im Rentenalter. pauline.mesnard@hes-so.ch

Clothilde PALAZZO-CRETTOL ist Soziologin und ordentliche Professorin an der Fachhochschule Westschweiz, Soziale Arbeit (HESTS) HES-SO Valais/Wallis in Siders. Ihre Forschungsinteressen sind Genderfragen, Körperlichkeit und Altern in Berggebieten. Sie engagiert sich für die Popularisierung wissenschaftlicher Erkenntnisse und die Sichtbarmachung feministischer Anliegen. clothilde.palazzo@hevs.ch

Alexandre PILLONEL ist Soziologe, Postdoktorand und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Fachhochschule Westschweiz, Soziale Arbeit in Lausanne (HETSL | HES-SO). Nach einer ethnographischen Studie zu Fragen des Lebensendes, insbesondere durch das Dispositiv der Suizidhilfe, befasst sich seine aktuelle Forschung einerseits mit den beruflichen Laufbahnen nach Erreichen des gesetzlichen Rentenalters und andererseits mit Fragen zum sozialen Umgang mit dem Tod, den Bestattungspraktiken und den Trauererfahrungen im hohen Alter. alexandre.pillonel@hetsl.ch

Alain PLATTET ist Leiter des Bereichs «Quartierleben» in der Dienststelle «Quartiers, jeunesse et familles» der Stadt Lausanne, nachdem er bis 2024 Leiter der Stelle für sozialen Zusammenhalt in Chavannes-près-Renens war. Er verfolgt eine Karriere im Bereich des sozialen Zusammenhalts – basierend auf den Prinzipien der Aktionsforschung und lokalen Gemeinschaftspraktiken. Zu seinen Interessengebieten gehören Governance-Mechanismen zur Erhöhung der Lebensqualität sowie transversale Methoden der Ko-Konstruktion in der interdisziplinären Arbeit und Entwicklung von Strategien für generationsübergreifende Aktivitäten. Er ist Initiator der Projekte *Quartiers Solidaires* und *Cause Commune*. alain.plattet@lausanne.ch

Yann ROD hat einen Masterabschluss (MA) in Geschichts-, Sprach- und Literaturwissenschaften der Universität Lausanne. Er war von 2019 bis September 2022 erster Altersbeauftragter der Stadt Lausanne. In dieser Funktion war er für die Koordination und Umsetzung der städtischen Alterspolitik zuständig, namentlich in den Bereichen Isolationsvermeidung und Mobilität. Er vertrat die Stadt im Projekt «Vieillir 2030» des Kantons Waadt sowie im Schweizer Netzwerk altersfreundlicher Städte. yann.rod@lausanne.ch

Anita SCHÜRCH arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kompetenzzentrum Partizipative Gesundheitsversorgung sowie am Institut Alter der Berner Fachhochschule. Sie verfügt über einen Masterabschluss in Soziologie der Universität Zürich. Anita Schürch forscht zu Sorgenden Gemeinschaften und weiteren Formen des zivilgesellschaftlichen Engagements. Zudem beschäftigt sie sich mit Generationenfragen und dem Einbezug von Erfahrungsexpertise in Forschung und Lehre. anita.schuerch@bfh.ch

Alexander SEIFERT, Dr. phil., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hochschule für Soziale Arbeit an der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW. Er ist Sozialarbeiter/-pädagoge und Soziologe mit dem Schwerpunkt auf Alterssoziologie. Seine Arbeitsbereiche liegen in der Sozialen Gerontologie mit den folgenden Themen: Wohnen und Wohnumfeld im Alter, Digitalisierung und Techniknutzung im Alter, Bildung im Alter und sensorische Einschränkungen im Alter. alexander.seifert@fhnw.ch

Dario SPINI ist Professor für soziale Psychologie und Lebenslaufforschung am Institut für Psychologie der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Lausanne sowie Leiter des *Swiss Centre of Expertise in Life Course Research* (Centre LIVES). Sein Forschungsschwerpunkt sind die Auswirkungen des Lebensumfelds und der sozialen Bindungen auf die Gesundheit und das Wohlbefinden von Erwachsenen und älteren Menschen. Ausserdem beschäftigt er sich mit der Verletzlichkeit im Verlauf des Lebens und der Fragilität im hohen Alter. Zusammen mit Alain Plattet hat er die auf der partizipativen Aktionsforschung basierende generationenübergreifende Methode *Cause Commune* in Quartieren entwickelt. dario.spini@unil.ch

Simon STOCKER hat einen Master in Sozialer Arbeit und einen MAS in Gemeinde-, Stadt- und Regionalentwicklung. Er ist selbstständiger Altersexperte und war bis 2024 für GERONTOLOGIE CH tätig. Von 2013 bis 2020 war er in der Regierung der Stadt Schaffhausen und dort zuständig für die Sozial- und Alterspolitik. Seit 2023 ist er Ständerat für den Kanton Schaffhausen. simon.stocker@bluemail.ch

Romarc THIÉVENT hat in Human- und Sozialwissenschaften promoviert, verfügt über ein *Certificate of Advanced Studies* (CAS) in Evaluation von öffentlichen Politiken, und ist wissenschaftlicher Forschungsassistent an der Fachhochschule Westschweiz, Soziale Arbeit in Lausanne (HETSL | HES-SO) und Dozent für qualitative Methoden an der Eidgenössischen Hochschule für Berufsbildung (EHB). Er ist Experte für die Entwicklung und Durchführung von Fragebogenerhebungen. romarc.thievent@hetsl.ch

Der Age Report ist das Standardwerk zum Thema Wohnen und Altern in der Schweiz, das einen Überblick über aktuelle und zukünftige Fragen zu diesem Thema bietet.

Der fünfte Age Report legt den Schwerpunkt auf die Frage, wie die Nachbarschaft das Leben älterer Menschen beeinflussen kann und wie ältere Menschen dieses Wohnumfeld wahrnehmen und mitgestalten. Welche Rolle spielt die Nachbarschaft in Bezug auf die verschiedenen Lebensräume, Wohnformen und Lebensstile der Bewohnerinnen und Bewohner? Diese und viele weitere Fragen werden anhand von Daten, die im Jahr 2023 im Rahmen der Age-Report-Umfrage bei 2 644 älteren Menschen in der gesamten Schweiz erhoben wurden, im ersten Teil des Buches analysiert. Im zweiten Teil wird dies durch multidisziplinäre Beiträge vertieft. Mit seinen detaillierten Analysen und den zahlreichen Grafiken (www.age-report.ch) bildet das Buch eine wertvolle Grundlage für die fachliche und politische Diskussion zum Thema Wohnen und Altern. Der Age Report wird von der Age-Stiftung in Zusammenarbeit mit den beiden Alterssoziologen Valérie Hugentobler (HETSL | HES-SO) und Alexander Seifert (FHNW) konzipiert und von dieser Stiftung in Partnerschaft mit der Fondation Leenaards finanziert.

Prof. Valérie Hugentobler ist Soziologin, Professorin HES-SO an der Fachhochschule Westschweiz, Soziale Arbeit in Lausanne (HETSL | HES-SO) und Co-Leiterin des Laboratoire de recherche santé-social (LaReSS) sowie Mitglied des Kompetenznetzwerks Âge, vieillissements et fin de vie (AVIF).

Dr. Alexander Seifert ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hochschule für Soziale Arbeit der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW). Er ist Sozialarbeiter/-pädagoge und Soziologe mit dem Schwerpunkt Alterssoziologie.

Ermöglicht durch die Unterstützung von

Age —
Stiftung


FONDATION
LEENAARDS

www.age-report.ch

